Franz Josef Degenhardt

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen

Alle Lieder mit Noten



Franz Josef Degenhardt

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen

Alle Lieder mit Noten bis 1975



Rowohlt

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, Juli 1986

Umschlagentwurf Manfred Waller
Farbige Umschlagzeichnung Gertrude Degenhardt
Gesetzt aus der Times (Linotron 202)
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
1280-ISBN 3 499 15774 8

Natürlich hat sich Degenhardt geändert: durch 130 Lieder und 15 Jahre hin – und wie sich die Zeiten von 1963 bis 1978 verändert haben, und die Leute in dieser Zeit! Restauration, Große Koalition, Studentenrevolte und euphorischer Aufbruch, neuerliche Verhärtungen, Terrorismus, Radikalenerlaß, der Zerfall der Linken, restaurative Konsolidierung – Schlagworte einer 15jährigen Chronik. Degenhardt hat reagiert und agiert, hat beschrieben und ironisiert, er hat attackiert, und er hat sich solidarisiert. Wechselwirkungen, aber nicht nur: neben Schärfungen des Blicks auf die deutschen Zustände auch Verschärfungen der Tendenz; mehr Nähe zur Wirklichkeit, aber auch eine entschiedenere Parteilichkeit; außer zunehmendem Rigorismus auch zunehmende Genauigkeit: dissonante Töne *und* einschmeichelnde Klänge; weniger Melancholie, weniger Metapher, immer wieder enttäuschte Hoffnungen – und doch immer wieder gesungene Hoffnung zwischen den Tönen.
Also und dennoch: die euphorischen Höhepunkte sind überschritten; es gab Abbrüche, Rückfälle, und die Risse gingen nicht nur zwischen den klassischen Fronten noch weiter auseinander, sondern sprengten auch die Linke – jene Volksfront, Degenhardts Lieblingsformation zu einer sozialistischen Erneuerung, die nicht grau-triste, sondern fröhlich-proletarische Kumpanei sein sollte, ist heute weiter denn je entfernt von einer auch nur denkbaren Wirklichkeit. Die Illusionen sind ebenso verflogen, wie solche Träume düsterer geworden sind. Degenhardt singt inzwischen, in «Als Kommunist»: «Ist er zufrieden? Ja, ist er, nein ist er, wie das so ist, als Kommunist». Eine ziemlich durchwachsene Hoffnung, geprägt von den Mühen der Ebenen, die hinter den Gipfeln der 68er Euphorie auftauchten und die sich immer noch endlos dahinziehen.

Also «schlechte Zeiten für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist»? Degenhardt sang so 1971, als er, weil er in Schleswig-Holstein zur Wahl der DKP aufgerufen hatte, aus der SPD ausgeschlossen wurde, und er sang es zu einer Zeit, als das böse Wort von den «Charaktermasken» umging. Das Kabarett aber bedarf der kernigen Figuren, die es zum Objekt seines Spotts und ironisierenden entlarvenden Spaßes machen kann. Nicht so Degenhardt, der Kabarettist nie war und wurde, und der sang: «Der brutale Senator und Arbeiterschreck / ist schon nicht mehr nötig, gibt's bald nicht mehr. / An dessen Stelle arbeitet schon / der liebenswürdige Funktionär. / Der war nicht mal Nazi, auch sonst ist der nicht. / Auf sowas macht man kein Spottgedicht. / Schlechte Zeiten ...» Degenhardt zielt gleichzeitig tiefer und umfassender, er will das Typische packen: ob Horsti Schmandhoff, Bodo, genannt der Rote, oder der Wildledermantelmann – als Charakterisierung von Opportunisten, die dem Wandel der Zeiten und Verhältnisse stets anschmiegsam und erfolgreich folgen –, ob die «Schmuddelkinder», «Wenn der Senator erzählt», die «Verteidigung eines alten Sozialdemokraten», «Vatis Argumente» oder «Arbeitslosigkeit» – als Depravierungen einer allgemein geführten Argumentation und Sprache der Verlogenheit und Heuchelei –, oder schließlich ob in «Deutscher Sonntag», «Der schwarze Mann», «In den guten alten Zeiten», «2. Juni 1967», «Im Jahr der Schweine», «Monopoly», «Die Wallfahrt zum Big Zeppelin» usw. – als kritische Beschreibungen konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse –: immer wieder holzschnittartige Typisierungen, exakt in den Bildern und Stimmungen, für die der Gitarrenschlag Unterstreichung und Untermalung ist, nicht eigentliches und ursprüngliches Element.
Degenhardt typisiert so holzschnittartig auch dort, wo er seine positiven Gegenbilder entwirft, und je später, um so mehr: in «Rudi Schulte», der Verfolgungsgeschichte eines alten Kommunisten; in «P.T. aus Arizona», dem amerikanischen Soldaten, der den Vietnamkrieg nicht mitmachen will und desertiert; in «Natascha Speckenbach», die den Frauen in ihrem Betrieb den Widerstand gegen ihre Ausbeutung beibringt; in «Mutter

Mathilde», die den Bossen widersteht; allesamt Figuren, für deren namenlose Genossen Degenhardt singt, um sie singend an ihre Gemeinsamkeit zu erinnern und zum solidarischen Handeln aufzurufen. Gegenbilder sucht Degenhardt auch in der Geschichte: bei den beiden ermordeten amerikanischen Gewerkschaftsführern Sacco und Vanzetti; und weit zurück bei dem Bauernführer Joß Fritz: «Mal ist er Mönch, mal Landsknecht, Bettler, / mal zieht ein Gaukler über Land, / und mal erkennen ihn Genossen / am Muttermal an seiner Hand. / Das große Bündnis will er knüpfen / mit Ritter, Bürger, Bauer, Pfaff, / Plebejer, Bettler und Soldaten, / und immer warnt er vor der Hast: / Laßt nicht die roten Hähne flattern / ehe der Habicht schreit. / Laßt nicht die roten Hähne flattern / vor der Zeit.»
Hatte Franz Josef Degenhardt 1968 noch gesungen: «Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf», so hat er dies spätestens 1978 zurückgenommen und gesagt: «Das war natürlich Krampf, als ob man auf die Zwischentöne verzichten könnte im Klassenkampf». Ist Degenhardt also älter geworden? Gewiß. Weiser, abgeklärter? Weiß ich nicht, glaube ich nicht. Aber er hat erkannt, daß weder die süße Melancholie seiner frühen kritischen Lieder, der «sogenannten guten, alten Degenhardts», allein weiterhilft (obgleich er sie heute, etwas verfremdet, wieder singt), noch daß die schrillen Dissonanzen von 1968 folgende sehr viel mehr gewesen wären als die notwendige Begleitmusik zu einer ebenso dissonanten, ungereimten, sich zerfasernden Zeit (und diese Lieder singt er heute kaum noch). Degenhardt, vielleicht auch weil er dann begann, Romane zu schreiben, singt heute differenzierter, wo er unsere Verhältnisse beschreibt, und plakativer, wo er eindeutig Partei ergreift, parteilich ist, Solidarität fordert.
Natürlich hat sich Degenhardt geändert – sollte er etwa nicht?

Göttingen, im Dezember 1978 *Heinz Ludwig Arnold*



1 Rumpelstilzchen

Dm C G
Wenn mor-gens schon die Schu-le brennt,— wenn ein Pfar-rer aus der

F G A
Kir-che rennt,— ein Schutzmann in die Pfüt-ze fällt,— ein

G A Dm
Hund durch ein Mu - se-um bellt,— wenn der Friedhofs - wär-ter, der

C Dm C
nie-mals trinkt,— noch am off' nen Grab an zu la-chen fängt,—

Bb A Bb
— wenn der Mond sich vor die Son-ne schiebt,— und ein

A Dm C
Greis ein Mäd-chen von sieb-zehn liebt,— da ha-be ich, mal

F Gm A (Gm) A Gm
kaum, mal viel, die Hand im Spiel.— Ich bin mit je-dem

Dm C Bb A
bluts-ver-wandt, doch bleibt mein Na-me un-ge-nannt.—

Refrain:

F Eb Dm
Es ist gut, daß nie-mand weiß,— daß ich Rum-pel-

(C) Dm C F Dm C Dm
stilzchen heiß.— Hem-ba hem-ba - he, hem-ba hem-ba - he.

Rumpelstilzchen <u>*1*</u>

1. Wenn morgens schon die Schule brennt,
wenn ein Pfarrer aus der Kirche rennt,
ein Schutzmann in die Pfütze fällt,
ein Hund durch ein Museum bellt,
wenn der Friedhofswärter, der niemals trinkt,
noch am offnen Grab an zu lachen fängt,
wenn der Mond sich vor die Sonne schiebt
und ein Greis ein Mädchen von siebzehn liebt,
da habe ich, mal kaum, mal viel, die Hand im Spiel.
Ich bin mit jedem blutsverwandt,
doch bleibt mein Name ungenannt.
Es ist gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß.
Hemba – hemba hé
Hemba – hemba hé

2. Soldaten, wenn sie vor der Schlacht
heimlich rückwärts lauern und ganz sacht
die Waffen von den Schultern ziehn,
nicht glauben, daß die Feinde fliehn,
wenn ein Richter vorm Automaten steht,
einen Blechknopf zwischen Fingern dreht,
seine Frau, schon ziemlich angegraut,
verträumt nach Italienern schaut,
die lachend um die Ecke gehn und stark aussehn,
da pfeif' ich einen leisen Ton
und flüstre: «Na, nun macht doch schon.»
Es ist gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß.
Hemba – hemba hé
Hemba – hemba hé

3. Ich bin es, der so oft bei Nacht
unterm Bett liegt und so hämisch lacht,
und der, der hinterm Spiegel steckt,

1 der grinst, wenn man das Kinn vorreckt,
der von jeder Geschichte den Schluß verrät,
der beim dritten Mal wie ein Hahn aufkräht,
der auch gnäd'ge Frau'n ans Kreischen bringt,
wenn ein Wort fällt, das so glitschig klingt.
Und der Spruch an der Toilettentür stammt auch von mir.
Ich beiß' auf Glas und knirsche laut,
und so entsteht die Gänsehaut.
Es ist gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß.
Hemba – hemba hé
Hemba – hemba hé

4. Am Bahndamm, wo der Zug verkehrt,
der von Schilda nach Schlaraffia fährt,
wo Kinder ihre Höhlen baun,
weil sie sich nicht nach Hause traun,
wo der Rattenfänger von Hameln pfeift,
wo der Ziegenjunker die Scheren schleift,
wo der Wind durch tote Autos fegt,
wo der bucklige Oskar die Trommel schlägt,
da zünde ich am Abend dann mein Feuer an.
Ich tanze, bis der Mond aufgeht,
und sing' dazu mein altes Lied:
Es ist gut, daß niemand weiß,
daß ich Rumpelstilzchen heiß.
Hemba – hemba hé
Hemba – hemba hé



Zwischen zwei Straßenbahnen

1. Sie trafen sich zwischen zwei Straßenbahnen,
Linie elf und Linie zehn.
Es regnete in Neonfarben,
der Schaffner sang, sie blieben steh'n.

2. Und küßten sich und sagten ihren Namen,
die waren kurz wie Warenzeichen.
Ein roter Schal verglomm im Nebel,
der Schaffner sang und stellte Weichen.

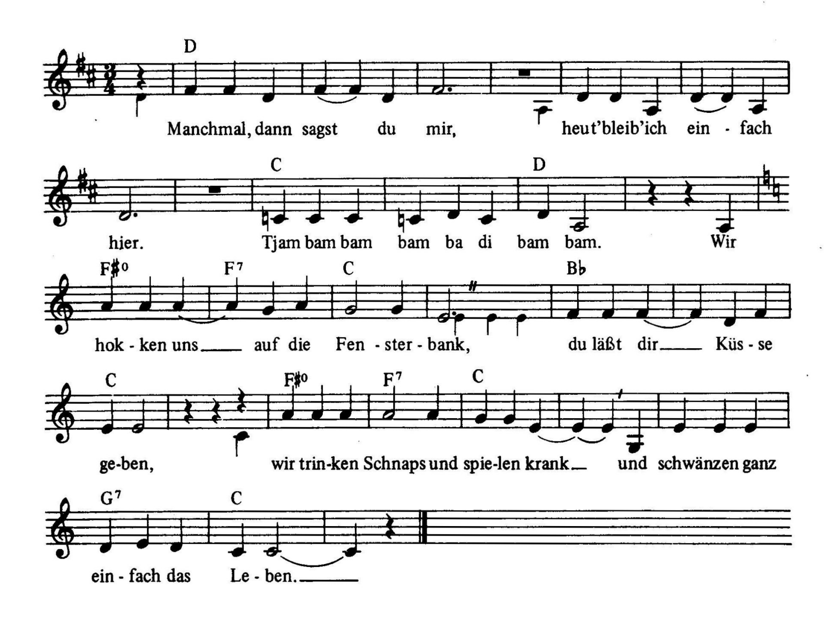
3. Sie waren jung und verstanden das meiste
und mieteten zwei Zimmer mit Bad,
einer Veranda aus buntem Glas
und einer Garage in der Stadt.

4. Und wollten ein Kind, doch es wurde ein Auto
mit Radio und Schiebedach.
Das verbrauchte sein ganzes Gehalt als
Angestellter einer Versicherungsanstalt.

5. Und da ging sie zu ihrem früheren Chef,
einem reichen Mann mit guten Manieren,
kreislaufgestört, ein Sportwagenfan,
diesen Mann tat sie verführen.

6. Und bekamen noch ein Auto für sie
mit Radio und Schiebedach.
Das verbrauchte ihr ganzes Gehalt,
für dreißig Nächte im voraus bezahlt.

7. Sie trennten sich zwischen zwei Straßenbahnen,
Linie elf und Linie zehn.
Es regnete in Neonfarben,
der Schaffner sang nur aus Verseh'n.



Manchmal, dann sagst du mir

1. Manchmal, dann sagst du mir,
heut' bleib' ich einfach hier.
Wir hocken uns auf die Fensterbank,
du läßt dir Küsse geben,
wir trinken Schnaps und spielen krank
und schwänzen ganz einfach das Leben.

2. Du trinkst einen Schluck auf mich,
und ich trinke zwei auf dich.
Und trinken auf unser Paradies,

3

das nur zwölf Stunden dauert,
denn wir sind jener Schlange gewiß,
die in den Uhrzeigern lauert.

3. Du trinkst aus meinem Glas,
und anschließend zeigst du mir Das.
Die Schlange wird in der Nacht erwachen
und in unsre Träume kriechen,
irgendwo wird ein Vogel lachen,
wenn wir ihr Kommen riechen.

4. Und dann machen wir wieder mit,
fassen erschrocken Tritt.
Wir zählen die Zebrastreifen im Gehn
und warten dann wieder auf Grün,
behaupten, wenn wir an der Kreuzung stehn,
noch einmal «Auf Wiedersehn!».

Armer Felix

4



4 *Armer Felix*

1. Armer Felix, requiescas in pace.
Der Kies knirscht «traulich geführt».
Es regnet nicht mal, und die Träger riechen nach Schnaps
und grinsen gerührt.
Warum hat sich bei dir immer alles verkehrt.
Du hast doch dem Lehrer die Tasche getragen,
ihm deine Briefmarkensammlung verehrt
und ließest dich sogar von uns dafür schlagen
und heultest nicht einmal unter den Hieben,
doch um Ostern bist du sitzengeblieben.

2. Armer Felix, requiescas in pace.
Ein rosabehostes Weib
zupft Unkraut aus der Familiengruft
und wirft es aufs Nachbargrab.
Du hast doch niemals getobt und geflucht,
wenn dir deine Frau zum Hals heraushing,
und hast sie auch nicht zu betrügen versucht,
wenn sie mit anderen Männern wegging.
Und du hast deinen Kindern alles gegeben,
doch sie wollten mit dir nicht zusammenleben.

3. Armer Felix, requiescas in pace.
Man legt dich grad vis-à-vis
den Gräbern, die goldene Aufschriften tragen:
«Seit Anno Domini . . .»
Du hast doch immer alles probiert,
einen Platz im ersten Parkett zu erlangen,
hast doch hinter- und antichambriert,
bist in Vereine und Clubs gegangen.
Doch du durftest sie nur bis zur Türe begleiten,
hinter der sie dann ihre Plätze verteilten.

4. Armer Felix, requiescas in pace. *4*
Es gibt nicht einmal ein Gebet.
Der Kreiskommunalinspektor redet von Geist und Hygienität.
Jetzt kommst du nicht mal zum lieben Gott,
und du hast doch immer den Zehnten gegeben,
warst immer mäßig und niemals rot,
tatest nach Gutem und Edlem streben.
Doch jetzt glauben sie nicht, daß du bloß aus Versehen
vergessen hast, das Gas abzudrehen.
Armer Felix, requiescas in pace.

5 Sentimentaler Hund



1. Irgendwann, ein- oder zweimal im Jahr,
rieche ich plötzlich, wie's früher mal war.
Dann kratz' ich mich, jaule ganz leise und
bin ein ganz sentimentaler Hund.
Dann möcht' ich ganz einfach wieder dahin,
da, wo ich richtig geboren bin.
Und der laue Wind erzählt mir von Tagen,
als wir in der Sonne lagen
und nicht einmal knurrten, wenn nebenan
Cleffs Katze zu schnurren begann.

2. Ich schnupp're am Zaun der Erinnerung entlang,
und hin und wieder verspür' ich den Drang.
Ich hebe verstohlen mal eben ein Bein,
und ich atme die alten Geschichten ein.
Dann bin ich sehr bissig, lass' niemanden ran
und belle den Mond und die Sterne an.
Und der laue Wind erzählt mir von Nächten,
als wir uns für die Tritte rächten
und so lange heulten, bis kurz vor Tag
der Mond vor uns in der Pfütze lag.

3. Was bleibe ich noch, warum renn' ich nicht los?
Ich könnte doch einfach, ich bräuchte doch bloß.
Warum pfeif' ich nicht auf den ganzen Salat,
das Häuschen, Geschäft und den Stacheldraht.
Ich kratze mit meinen Pfoten die Tür,
da riecht es schon wieder nach heute und hier.
Und der laue Wind bläst hinter Bergen
irgendwo bei den Gartenzwergen,
bis irgendwann, ein- oder zweimal im Jahr,
es plötzlich so riecht, wie's früher mal war.



Die Erbschaft

1. Man hat mir eine Erbschaft gemacht,
   und die wollte ich nicht erstehn.
   Man hat sie mir einfach ins Haus gebracht.
   Ich ließ es aus Pietät geschehn.
   Jetzt steht mein ganzes Haus davon voll.
   Wohin ich mich drehe und wende,
   ich stoße daran. Aber mein Groll
   nahm dann schließlich ein Ende.

2. Ich machte Schluß mit der Zwecklosigkeit,
   den pietätvollen Riten.

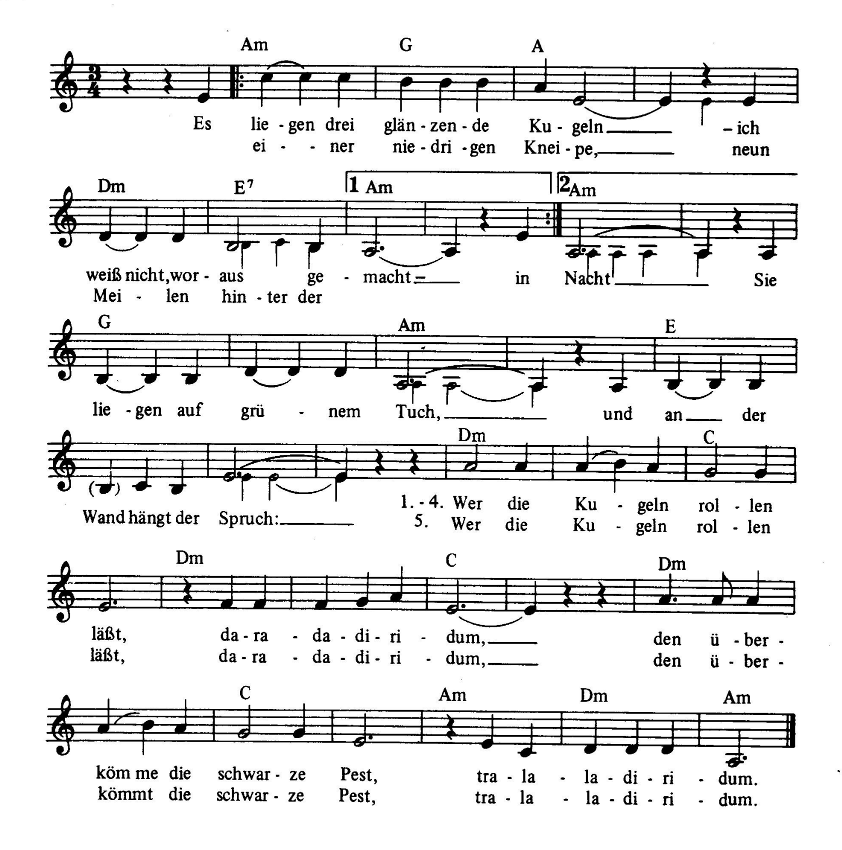
Ich lebe schließlich in meiner Zeit
mit ihren Requisiten.
Was fang' ich mit Goethes Nachthemden an,
mit Friedrichs Tabaksdosen,
dem präparierten Kopf eines heiligen Mann,
Pompadours Unterhosen
und dem Zahn des größten Franzosen?

3. Einige Dinge behalt ich für mich,
andere stifte ich fort.
Papyrusrollen zum Beispiel nicht
die hängen auf meinem Abort.
Zwar sind die gerahmten Ahnen schon mal
verstimmt und blicken gekränkt.
Doch wer wie mein Onkel, der General,
patzig den Säbel schwenkt,
wird in den Keller gehängt.

4. Jetzt hack' ich mit Sarazenerklingen
mein Holz und mache mir
Mädchen geneigt mit Bischofsringen,
spiel Mambo auf Mozarts Klavier.
Ich spaziere mit Metternichs Degenstock,
koch in Tolstois Samowar.
Von dreißig Engeln aus Barock,
einem Riemenschneideraltar,
baute ich mir eine Bar.

5. Ich gelte nunmehr als geistvoller Typ,
belesen, von feiner Natur,
denn selbst auf meiner Toilette gibt's
noch ein Stückchen Kultur.
Ich soupiere gelassen im Chorgestühl
– echtes vierzehntes saeculum post an –,
lausche einem Bachschen Flötenspiel,
blicke schräg hoch – und dann
grinst Mona Lisa mich an.

7 *Drei Kugeln*



Drei Kugeln

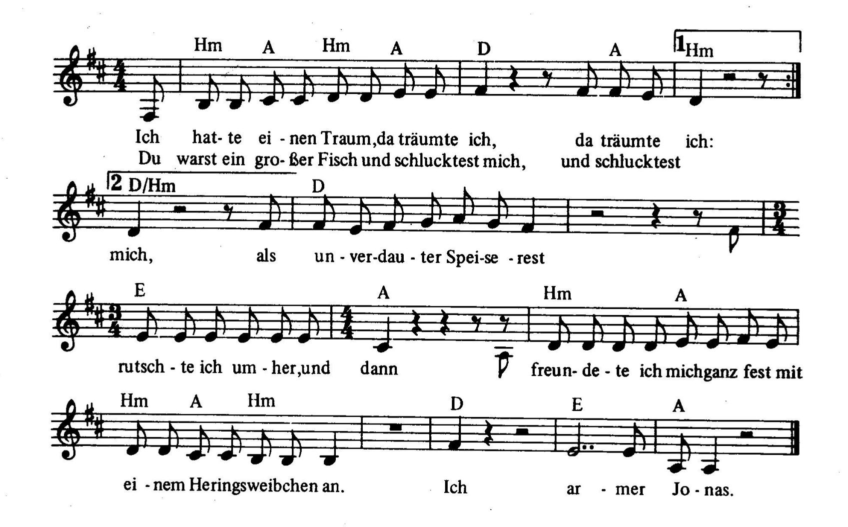
1. Es liegen drei glänzende Kugeln
– ich weiß nicht, woraus gemacht –
in einer niedrigen Kneipe,
neun Meilen hinter der Nacht.
Sie liegen auf grünem Tuch,
und an der Wand hängt der Spruch:
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.

2. Der Wirt, der hat nur ein Auge,
und das trägt er hinter dem Ohr.
Aus seinem gespaltenen Kopfe
ragt eine Antenne hervor.
Er trinkt aus einer Seele
und ruft aus roter Kehle:
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.

3. Die einen sagen, die Kugeln
sind die Sonne, die Erde, der Mond.
Die anderen glauben, sie seien
das Feuer, die Angst und der Tod.
Und wenn sie beisammen sind,
dann summen sie in den Wind:
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.

4. Und dann kam einer geritten,
es war in dem Jahr vor der Zeit,
auf einer gesattelten Wolke
von hinter der Ewigkeit.
Er nahm von der Wand einen Queue,
der Wirt rief krächzend «He!
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,
den überkömme die schwarze Pest, tralaladiridum.»

5. Doch jener, der lachte zwei Donner
und wachste den knöchernen Stab,
visierte und stieß, und die Kugeln
prallten aneinander, der Wirt grub ein Grab.
Fäulnis flatterte auf,
so nahm alles seinen Lauf:
Wer die Kugeln rollen läßt, daradadiridum,
den überkömmt die schwarze Pest, tralaladiridum.



Armer Jonas

1. Ich hatte einen Traum,
da träumte ich, da träumte ich:
Du warst ein großer Fisch und schlucktest mich
und schlucktest mich,
als unverdauter Speiserest
rutschte ich umher, und dann
freundete ich mich ganz fest
mit einem Heringsweibchen an.
Ich armer Jonas.

2. Wir hatten viele Kinder
in dem Jahr, in dem Jahr.
Die sahen aus wie frischer Kaviar,
wie Kaviar.

Ich schluckte sie mit Appetit,
das Heringsweibchen hat geflennt.
Es löste sich von mir und glitt
ins tiefe Meer als Exkrement.
Ich armer Jonas.

3. Da hockt' ich nun allein in
deinem Bauch, in deinem Bauch,
und heulte über vieles und mich auch,
und mich auch.
Ich knetete ganz flehentlich
dein Herz mit einer nassen Hand.
Und eines Tages spiest du mich
dann wieder aus an festes Land,
mich armen Jonas.

4. Da diente ich als General
dem Staat, dem Staat.
Besaß 'nen Harem und den Doktorgrad,
den Doktorgrad.
Ich gurgelte mit Kaviar
und badete in rotem Sekt
und wurd' von meiner Haremsschar
des Morgens kichernd zugedeckt.
Ich armer Jonas.

5. Doch eines Tages hatt' ich
einen Traum, einen Traum:
Das Heringsweibchen lächelte so kaum,
so kaum.
Da schlich ich in der Dämmerung
zum Meer und wartete auf Flut.
Es roch so nach Erinnerung,
mir war ganz wässerig zu Mut,
mir armem Jonas.

8

6. Und als die Flut mich schließlich
mit sich zog, mit sich zog,
da rief ich nach dir: «Komm und schluck mich doch,
schluck mich doch.»
Und als die Heringsschwärme flohn,
war meine Kraft bereits am End'.
Und als du kamst, da lag ich schon
im tiefen Meer als Exkrement.
Ich armer Jonas.


C G G7
Ein klei - ner, ver schmutz-ter Bauch- la - den - mann schritt durch die
und pries ei- ne selt- sa - me Wa - re an: Ei - nen Bauch-la - den
C C7
Stra - ße beim Fluß
vol - ler Ta - bus.
Und die Men - schen standen vor ih - ren
C C7
Tü - ren und lie - ßen sich sei - ne Wa - ren vor -
G G7
füh - ren. Und Kin - der auf Roll - schuhn fuh - ren her -
C
um, und der klei - ne verschmutzte Mann zeig - te stumm: Ein
C6 G9 C7+
hal - bes Pfund Eh - re, ei - ne E - he, ei - nen Gott
Dm Em F6 F7+
und ei - ne Tü - te voll Angst vor dem Tod, ei - nen
Gm Fm Fm7
Zwie - bel - kranz Pflich - ten, Ver - dienstkreuz am Band,
G7 C
zwölf Ki - lo Ehr - geiz, ein Schäl - chen Ver - stand.

9 *Der Bauchladenmann*

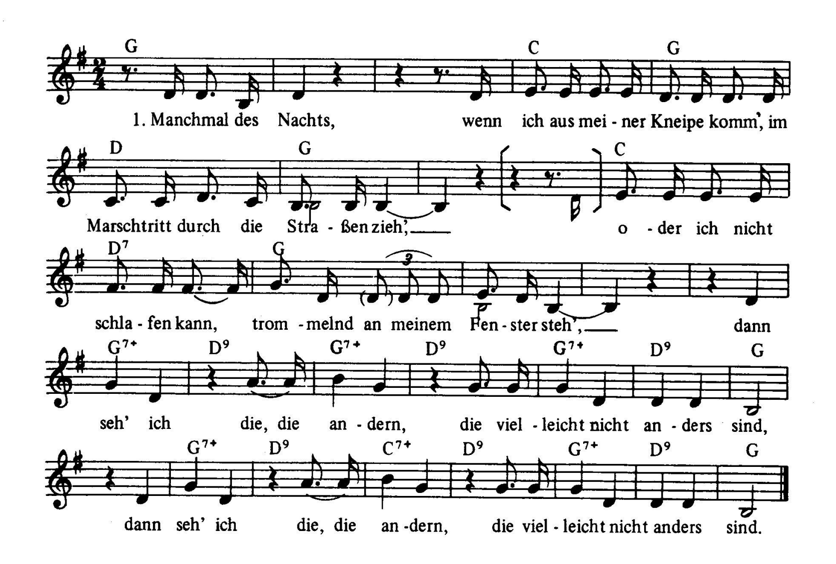
1. Ein kleiner, verschmutzter Bauchladenmann
schritt durch die Straße beim Fluß
und pries eine seltsame Ware an:
Einen Bauchladen voller Tabus.
Und die Menschen standen vor ihren Türen
und ließen sich seine Waren vorführen.
Und Kinder auf Rollschuhn fuhren herum,
und der kleine, verschmutzte Mann zeigte stumm:
Ein halbes Pfund Ehre, eine Ehe, einen Gott
und eine Tüte voll Angst vor dem Tod,
einen Zwiebelkranz Pflichten, Verdienstkreuz am Band,
zwölf Kilo Ehrgeiz, ein Schälchen Verstand.

2. Ein Straßenmädchen kaufte die Ehre,
schlich glücklich damit zum Tanz.
Eine Frau ohne Kind schnitt mit der Schere
drei Pflichten vom Zwiebelkranz.
Und der Priester des Viertels erbat sich den Gott,
und der Krüppel erstand die Angst vor dem Tod,
der Ganove stahl das Verdienstkreuz am Band,
und der Trottel erhielt das Schälchen Verstand.
Und schließlich, da hatte der Bauchladenmann
alles verhökert bis auf ein Ding,
das schaute er lange und traurig an,
dann warf er es in die Gosse und ging.

3. Dort fand es ein Kind, trat es mit dem Fuß,
und das sah der Bauchladenmann.
Er setzte sich auf das Geländer am Fluß,
lachte lange und laut, und dann
kamen die Menschen aus ihren Türen
und sagten, er wolle die Kinder verführen.
Und Kinder auf Rollschuhn fuhren herum,
und der kleine, verschmutzte Mann wurde stumm.

Sie zogen seine Tabus hervor,
die Frau ohne Kind zerschnitt sein Ohr.
Das Mädchen spuckte ihm auf den Mund,
der Ganove schlug ihm die Hände wund.

4. Der Priester schrie: Ein gemeiner Augur,
und der Krüppel trat mit dem Fuß.
Der Trottel zog das Gesetzbuch hervor
und warf ihn dann in den Fluß.
Und Kinder auf Rollschuhn fuhren herum,
und der kleine, verschmutzte Mann versank stumm.
Und die Menschen gingen zu ihren Türen
und taten sich ihre Tabus vorführen:
Ein halbes Pfund Ehre, eine Ehe, einen Gott
und eine Tüte voll Angst vor dem Tod,
einen Zwiebelkranz Pflichten, Verdienstkreuz am Band,
zwölf Kilo Ehrgeiz, ein Schälchen Verstand.



Manchmal des Nachts

1. Manchmal des Nachts, wenn ich aus meiner Kneipe komm',
   im Marschtritt durch die Straßen zieh',
   oder ich nicht schlafen kann, trommelnd an meinem Fenster steh',
   dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind,
   dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind.

2. Sie stehen rum wie Tiere vor den Augen der Besucher eines Sonntagszoos,
   und hören sie den Stiefelschritt der Ordnung, rennen sie gleich los
   und schimpfen auf die andern, die vielleicht nicht anders sind,
   und schimpfen auf die andern, die vielleicht nicht anders sind.

3. Manchmal des Nachts, dann steigen sie in Autos ein und fahr'n für eine Stunde weg.
Dann kommen sie zurück und spucken dreimal in den Dreck,
und meinen die andern, die vielleicht nicht anders sind,
und meinen die andern, die vielleicht nicht anders sind.

4. Manchmal des Nachts, dann ziehen sie die Schuhe aus und träumen an der Häuserwand
vom Ehemann, von Kindern, von 'nem Häuschen auf dem Land,
vom Leben jener andern, die vielleicht nicht anders sind,
vom Leben jener andern, die vielleicht nicht anders sind.

5. Manchmal des Nachts, dann sprechen sie mich an, und eine kenn' ich ganz genau.
Sie hat mit mir im Sand gespielt und manchmal Mann und Frau.
Jetzt steht sie bei den andern, die vielleicht nicht anders sind,
jetzt steht sie bei den andern, die vielleicht nicht anders sind.

6. Manchmal des Nachts, wenn ich aus meiner Kneipe komm', im Marschtritt durch die Straßen zieh',
oder ich nicht schlafen kann, trommelnd an meinem Fenster steh',
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind,
dann seh' ich die, die andern, die vielleicht nicht anders sind.

11 Tarantella



1. Wer der erste war, wußte schon bald keiner mehr,
doch wahrscheinlich der bucklige Handelsvertreter,
der mitten am Tage seine Kleider zerriß,
als die schwarz-weiß gestreifte Tarantel ihn biß.
Er hüpfte und tanzte die Straße entlang,
wobei er mit Hüfte und Armen schwang:
Eins und zwei, drei und vier, fünf, sechs tadum
und bei dreißig dann einmal im Kreise herum.
So tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella, die Tarantella,
so tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella.

2. Der Bucklige biß einer Hausfrau ins Knie,
als sie an der Haustür «Ich kaufe nichts» schrie.
Und die Frau schlug die Zähne in ihren Mann,
als er neben ihr lag und zu schnarchen begann.
Und der Mann schlüpfte diesmal am anderen Tag
nicht dem Chef ins Gesäß, sondern schnappte danach.
Und der Chef fuhr mit gläsernem Spinnenblick
seiner Ehefrau, während sie schlief, ins Genick.
Beim Leichenschmaus tanzte man die Tarantella, die Tarantella, die Tarantella,
beim Leichenschmaus tanzte man die Tarantella, die Tarantella.

3. Die Frau verbrannte bis auf ihr Gebiß,
das der Feuerbestatter gleich mitgehen ließ.
Er brach der Prothese die Goldzähne aus
und trug sie ins städtische Pfandleihehaus.
Der Pfandleiher, der sie recht schmuddelig fand,
zerschnitt sich beim Säubern an ihnen die Hand.
Und er ließ sich dann abends beim Skatspielen gehn,
da war's um den Finger des Kiebitz geschehn.
Der tanzte besessen die Tarantella, die Tarantella, die Tarantella,
der tanzte besessen die Tarantella, die Tarantella.

11

4. Und er riß dann am Sonntag beim Meisterschaftsspiel,
als ein Tor gegen die schwarze Vereinsmannschaft fiel,
dem jubelnden Sportsfreund vom weißen Verein,
der vor Freude hochsprang, ein Stück Fleisch aus dem Bein.
Der fiel dann gleich über den Nebenmann her,
und da wartete keiner der Sportsfreunde mehr.
Ob schwarz oder weiß, wurde bald einerlei
bei der schwarz-weiß gestreiften Tarantelei.
Man tanzte verbissen die Tarantella, die Tarantella,
die Tarantella,
man tanzte verbissen die Tarantella, die Tarantella.

5. Von da an fehlt jede vereinzelte Spur,
Historiker, die berichten uns nur:
Ein schwarz-weiß gestreiftes Tarantelinsekt,
so groß wie ein Fußballplatz, tanzte direkt
zur Stadt hinaus, weiter und bis an den Rand
jenes Kraters, der einmal beim Planspiel entstand.
Aber achttausend Klafter, der Sturz währte lang,
und so hörte man lange noch den Gesang:
Jetzt tanzen wir wieder die Tarantella, die Tarantella,
die Tarantella,
jetzt tanzen wir wieder die Tarantella, die Tarantella.

6. Nach zwölf Lichtjahren fand dort ein Hirte im Gras
einen Schneidezahn, der eine Elle maß.
Er schnitzte sich gleich eine Flöte damit,
die ihm beim Flöten die Lippen zerschnitt.
Er hüpfte zur Stadt hinein, tanzte und sprang,
wobei er mit Hüfte und Armen schwang:
Eins und zwei, drei und vier, fünf, sechs tadum
und bei dreißig dann einmal im Kreise herum.
So tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella,
die Tarantella,
so tanzt man seit jeher die Tarantella, die Tarantella.



Weintrinker

1. Ich möchte Weintrinker sein,
mit Kumpanen abends vor der Sonne sitzen
und von Dingen reden, die wir gleich verstehn,
harmlos und ganz einfach meinen Tag ausschwitzen
und nach Mädchen gucken, die vorübergehn.
Ich möchte Weintrinker sein.

2. Ich möchte Weintrinker sein
und nicht immer diese hellen Schnäpse saufen,
nicht von Dingen reden, die nur mich angehn,
mir nicht für zwei Gläser Bier Verständnis kaufen,
nicht mit jenen streiten, die am Tresen stehn.

3. Ich möchte Weintrinker sein,
bei 'nem herben Roten oder leichten Weißen
um 'ne Runde spielen, nach der keiner fragt,
ein paar Witze über den Verlierer reißen,
der ganz einfach nur darüber lacht.

4. Ich möchte Weintrinker sein,
nicht beim Schnaps um Zehntel Skat mit Hirschbock spielen,
wo man gierig Geld in seine Tasche wischt,
nicht dem Nachbarn heimlich in die Karten schielen,
ihn nicht schlagen, wenn er sich zwei Asse mischt.

5. Ich möchte Weintrinker sein,
mit Kumpanen lachend ein paar Lieder singen,
die sich um Trinken, Mädchen und um Liebe drehn,
nebenbei ein bißchen reden von den Dingen,
die am Tag in einer kleinen Stadt geschehn.

6. Ich möchte Weintrinker sein,
nicht ab Mitternacht «Frau-Wirtin-Verse» grölen,
kein Soldatenlied und nicht den «Tag des Herrn»,
und nicht vom «Mittelabschnitt» irgendwas erzählen
und auch nichts von Hungerpest in Hongkong hör'n.

7. Ich möchte Weintrinker sein,
auf dem Nachhauseweg wie Kinder darauf achten,
daß man beim Bürgersteig nicht auf die Ritzen tritt,
und im Bett dran denken, wie die Mädchen lachten,
und im Schlaf noch lachen über meinen Schritt.
Ich möchte Weintrinker sein.



Wiegenlied

1. Schlaf mein Kind, damit du schnell vergißt,
   ein Vogel stirbt, wenn er nicht frißt.
   Tote Vögel, Messer, Licht
   sind für kleine Kinder nicht.

2. Du darfst damit spielen, wenn du groß bist
   und brav dein Linsenbreichen ißt.
   Denn wer ißt, wird stark und klug,
   holt vom Brunnen manchen Krug.

3. Hör nicht auf das Flugzeug, das da summt,
   es wirft keine Bomben, wenn's so brummt.
   Summ, summ, summ, summ, summ, summ,
   Flugzeug summt im Kreis herum.

4. Du darfst damit fliegen, wenn du groß bist
   und viel vom Linsenbreichen ißt,
   fliege in ein ander' Land,
   Pommernland wird abgebrannt.

13

5. Mach die Augen zu und schlafe ein,
bald mußt du erwachsen sein.
Lämmlein schlachten, das sagt «mäh»,
eins, zwei, drei im roten Schnee.

6. Wenn du dann des Nachts nicht müde bist
und noch vom Linsenbreichen ißt,
ist die schwarze Köchin da,
ja, nein, ja, ja, nein, ja.

Hm
(Sprechtext)

Baden-Baden

Schon der Bahnhofsvorsteher
empfängt uns mit seinen Sorgen:
in diesem Jahr wüte die Laus
im Blattgold auf Decke und Wänden
seiner Station.
Die Taxichauffeure sprechen
vom Ernst der Lage, erinnern an
Mars la Tour und die Düppeler Schanzen.
Die Greisin mit Hund,
die das Vorrecht des Urinierens auf Zebrastreifen genießt,
droht mit dem Finger
– scherzhaft zwar –,
aber die Wagen bremsen,
so daß die Insassen heftig
mit ihren Köpfen nicken.
Husarenverkehrspolizisten zügeln mit Mühe
die tänzelnden Rosse.
Ob die Badegäste trotz kurzer Hosen
die heilenden Quellen erreichen?
Der Kurdirektor, vernimmt man,
halte sich streng an den Wortlaut
der Emser Depesche.

15 *Spiel nicht mit den Schmuddelkindern*





Spiel nicht mit den Schmuddelkindern

Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.
Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder,

1. so sprach die Mutter, sprach der Vater, lehrte der Pastor.
Er schlich aber immer wieder durch das Gartentor
und in die Kaninchenställe,
wo sie Sechsundsechzig spielten
um Tabak und Rattenfelle,
Mädchen unter Röcke schielten,
wo auf alten Bretterkisten
Katzen in der Sonne dösten,
wo man, wenn der Regen rauschte,
Engelbert, dem Blöden, lauschte,
der auf einen Haarkamm biß,
Rattenfängerlieder blies.
Abends, am Familientisch, nach dem Gebet zum Mahl,
hieß es dann: Du riechst schon wieder nach Kaninchenstall.
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.
Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder!

15 2. Sie trieben ihn in eine Schule in der Oberstadt,
kämmten ihm die Haare und die krause Sprache glatt.
Lernte Rumpf und Wörter beugen.
Und statt Rattenfängerweisen
mußte er das Largo geigen
und vor dürren Tantengreisen
unter roten Rattenwimpern
par cœur Kinderszenen klimpern
und, verklemmt in Viererreihen,
Knochen morsch und morscher schreien,
zwischen Fahnen aufgestellt
brüllen, daß man Freundschaft hält.
Schlich er manchmal abends zum Kaninchenstall davon,
hockten da die Schmuddelkinder, sangen voller Hohn:
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.
Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder!

3. Aus Rache ist er reich geworden. In der Oberstadt
hat er sich ein Haus gebaut, nahm jeden Tag ein Bad.
Roch, wie bessre Leute riechen,
lachte fett, wenn alle Ratten
ängstlich in die Gullys wichen,
weil sie ihn gerochen hatten.
Und Kaninchenställe riß er
ab. An ihrer Stelle ließ er
Gärten für die Kinder bauen.
Liebte hochgestellte Frauen,
schnelle Wagen und Musik,
blond und laut und honigdick.
Kam sein Sohn, der Nägelbeißer, abends spät zum Mahl,
roch er an ihm, schlug ihn, schrie: Stinkst nach Kaninchenstall.
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.
Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder!

4. Und eines Tages hat er eine Kurve glatt verfehlt.
Man hat ihn aus einem Ei von Schrott herausgepellt.
Als er später durch die Straßen
hinkte, sah man ihn an Tagen
auf 'nem Haarkamm Lieder blasen,
Rattenfell am Kragen tragen.
Hinkte hüpfend hinter Kindern,
wollte sie am Schulgang hindern
und schlich um Kaninchenställe.
Eines Tags in aller Helle
hat er dann ein Kind betört
und in einen Stall gezerrt.
Seine Leiche fand man, die im Rattenteich rumschwamm.
Drum herum die Schmuddelkinder bliesen auf dem Kamm:
Spiel nicht mit den Schmuddelkindern,
sing nicht ihre Lieder.
Geh doch in die Oberstadt,
mach's wie deine Brüder!



Nachruf auf ein hohes Tier

In ei - nem je - ner Häu - ser, aus de - nen E - feu quillt, mit
Türmchen, Er - kern, Ni - schen, Wet - ter - fah - nen, die
sich im Zeitwind drehn. In ei - nem Hau - se, an - ge - füllt mit
Ta - fel - sil - ber, Deckchen, tau - ben Gips - ti - ta - nen mit
samt- be - zog - nen Schachtel - sät - zen a - bends im Sa - lon und
ei - ner Fah - nen - stan - ge vor - ne am Bal - kon da
wur - de der, der nun - mehr im Gra - be vor euch liegt, zu
dem her - an - ge - züch - tet, der schied, vom Tod be - siegt: zu je - nem
ho - hen Tier___ mit gu - tem Stamm, das stets pa - rier - te,
ap - por - tier - te, als dann___ sei - nen Lohn be - kam.

1. In einem jener Häuser, aus denen Efeu quillt,
mit Türmchen, Erkern, Nischen, Wetterfahnen,
die sich im Zeitwind drehn, in einem Hause, angefüllt
mit Tafelsilber, Deckchen, tauben Gipstitanen,
mit samtbezogenen Schachtelsätzen abends im Salon
und einer Fahnenstange vorne am Balkon,
da wurde der, der nunmehr im Grabe vor euch liegt,
zu dem herangezüchtet, der schied, vom Tod besiegt:
zu jenem hohen Tier mit gutem Stamm,
das stets parierte,
apportierte,
alsdann seinen Lohn bekam.

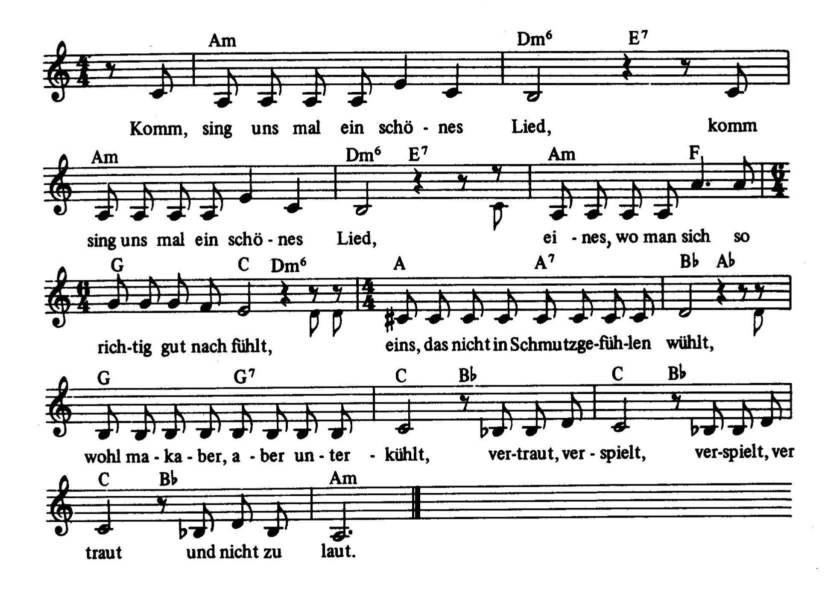
2. Schon früh sprang er für Herrchen kopfüber in den Fluß
und holte angespuckte Knüppel wieder.
Am Abend lag er lächelnd und brav bei Frauchens Fuß
und hörte mit geschloßnen Augen Schubertlieder.
Nie riß er aus, biß nie vor Räudigkeit die Tür.
Er spielte nur mit Gleichen, und auch nur am Klavier.
Er bellte kurz und bündig, gab Pfötchen nur dem Herrn,
Geschäfte an den Zäunen, die machte er nicht gern,
das hohe Tier mit gutem Stamm,
das stets parierte,
apportierte,
alsdann seinen Lohn bekam.

3. Man paarte ihn mit einer von gleichem gutem Stamm.
Er sorgte, daß die Jungen es noch besser hatten.
Er kriegte viele Preise, sogar das goldne Lamm
für Pflichtgefühl, besonders auch für gute Taten.
Auf höhere Befehle, ein bißchen auch zum Spaß,
rottete er zum Beispiel die Pinscherrasse aus,
ließ von den alten Herren, wenn er verkauft war, ab
und führte viele Blinde behutsam bis ans Grab,

das hohe Tier mit gutem Stamm,
das stets parierte,
apportierte,
alsdann seinen Lohn bekam.

4. In treuer Pflichterfüllung ereilte ihn der Tod:
Als ein Faß Bier von einem Wagen runterrollte,
zersplitterte, und er auf seines Herrn Gebot
die rohe Bastardmeute verjagen sollte,
die in der gelben Lache schlappte und lefzend soff,
da war's wohl der, dem Geifer aus seiner Schnauze troff,
der flachbeinige Köter mit Krokodilsgebiß,
der ihm mit einem Schnappen den Kopf vom Rumpfe riß,
dem hohen Tier mit gutem Stamm,
das stets parierte,
apportierte,
alsdann seinen Lohn bekam.

5. Er bleibt uns unvergessen mit seinem treuen Blick,
dem schadlosen Gebiß und den gepflegten Pfoten.
Zerbrochen ist nun endlich sein oft gebeugtes Genick.
Zieht eure Hüte und nehmt Abschied von dem Toten.
Er tat das, was er mußte, bescheiden, redlich, und
in allem, was er machte, war er ein ganzer Hund.
Sein Abbild sollte daher auf jedem Schreibtisch stehn,
daß alle Schreibtischtäter ihm stracks ins Auge sehn,
dem hohen Tier mit gutem Stamm,
das stets parierte,
apportierte,
alsdann seinen Lohn bekam.



Ein schönes Lied

1. Komm, sing uns mal ein schönes Lied,
   komm, sing uns mal ein schönes Lied,
   eines, wo man sich so richtig gut nach fühlt,
   eins, das nicht in Schmutzgefühlen wühlt,
   wohl makaber, aber unterkühlt,
   vertraut, verspielt,
   verspielt, vertraut
   und nicht zu laut.

2. Nun gut: Hier ist ein schönes Lied,
   eins, das euch in den Halsspeck geht.
   Schließt die Augen halb und dreht die Lampen klein,

schmaucht's Pfeifchen und gießt Gin und Tonic ein.
Macht auf Tiefsinn, decket Bein mit Bein,
zum Scherz und Schein
und Schein und Scherz,
massiert das Herz.

3. Im Busch, nah bei Quang Ngai, fand
ein gebranntes Kind die Hand
eines Generals mit Ringen, gold und schwer.
Die Steine biß es raus und kroch zum Meer.
Und für ein altes Boot gab es sie her,
's war leck und leer
und leer und leck,
verkohlt das Deck.

4. Doch nichts verstopft ein Leck so gut
wie Asche und ein bißchen Blut.
Und niemand weiß so viel wie ein gebranntes Kind.
Als Segel hängt ein Khakihemd im Wind,
der auch nicht weiß, wo jene Blumen sind,
gepflückt geschwind,
geschwind gepflückt.
Im Traum entrückt,

5. da treibt das Kind zu jenem Land,
da riecht die Erde nie verbrannt,
und jeden Tag, da gibt es viele Hände Reis.
Haut und Haar und Wind und Wasser sind nicht heiß.
Auf Blumenbooten blähen Segel weiß,
weht lind und leis
und leis und lind
ein Lied im Wind.

6. Und wird vielleicht ein starker Mann,
der, was er will, auch haben kann:
Viele Kinder, dick, mit Händen und gesund,
ein Reisfeld, einen Büffel, einen Hund,

der jeden, der mit Feuer spielt, reißt und
bekannt und bunt,
bunt und bekannt
ist in dem Land.

7. So treibt das Boot, so träumt das Kind.
Was meint ihr, wann sie drüben sind?
Dann, wenn hinterm Mond ein Stern zerplatzt ist, dann,
wenn grüne Luft nichts weiter sein kann
als Regenbogenlicht, dann kommt es an
mit Maus und Mann
und Mann und Maus
das Boot zu Haus.

8. Nun, war das nicht ein schönes Lied,
nun, war das nicht ein schönes Lied?
Eines, wo man sich so richtig gut nach fühlt?
Eins, das nicht in Schmutzgefühlen wühlt?
Wohl makaber, aber unterkühlt,
vertraut, verspielt,
verspielt, vertraut
und nicht zu laut?


nur vor der ersten Strophe
Sonn - tags in der klei-nen Stadt, sonn-tags in der klei - nen Stadt,
Wenn die Spin-ne Lan - ge - wei - le Fä - den spinnt und oh - ne Ei - le
gif - tig - grau die Wand hoch kriecht, wenn's blank und frisch ge -
ba-det riecht, dann bringt mich kei - ner auf die Stra - ße, und aus
Angst und Är - ger las - se ich mein ro - tes Bart-haar stehn,
lass' den Tag vor - ü - ber - gehn, hock am Fen-ster, le - se
mei - ne Zei - tung, dek - ke Bein mit Bei - ne, seh, hör und
rie - che ne - ben - bei das gan - ze Sonn-tags - ei - ner - lei. Tam -
ta - dam - da - da - ta - dam da - da - ta - dam -
ta - da - da - da - dam.
(ab 𝄋)

1. Sonntags in der kleinen Stadt,
wenn die Spinne Langeweile
Fäden spinnt und ohne Eile
giftig-grau die Wand hochkriecht,
wenn's blank und frisch gebadet riecht,
dann bringt mich keiner auf die Straße,
und aus Angst und Ärger lasse
ich mein rotes Barthaar stehn,
lass' den Tag vorübergehn,
hock' am Fenster, lese meine
Zeitung, decke Bein mit Beine,
seh', hör' und rieche nebenbei
das ganze Sonntagseinerlei.
Tada-da-da-dam . . .

2. Da treten sie zum Kirchgang an,
Familienleittiere voran,
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,
ihre Männer unterfassend,
die sie heimlich vorwärts schieben,
weil die gern zu Hause blieben.
Und dann kommen sie zurück
mit dem gleichen bösen Blick,
Hütchen, Schühchen, Täschchen passend,
ihre Männer unterfassend,
die sie heimlich heimwärts ziehn,
daß sie nicht in Kneipen fliehn.
Tada-da-da-dam . . .

3. Wenn die Bratendüfte wehen,
Jungfrauen den Kaplan umstehen,
der so nette Witzchen macht,
und wenn es dann so harmlos lacht,

wenn auf allen Fensterbänken
Pudding dampft und aus den Schenken
schallt das Lied vom Wiesengrund
und daß am Bach ein Birklein stund,
alle Glocken läuten mit,
die ganze Stadt kriegt Appetit,
das ist dann genau die Zeit,
da frier ich vor Gemütlichkeit.
Tada-da-da-dam ...

4. Da hockt die ganze Stadt und mampft,
daß Bratenschweiß aus Fenstern dampft.
Durch die fette Stille dringen
Gaumenschnalzen, Schlüsselklingen,
Messer, die auf Knochen stoßen,
und das Blubbern dicker Soßen.
Hat nicht irgendwas geschrien?
Jetzt nicht aus dem Fenster sehn,
wo auf Hausvorgärtenmauern
ausgefranste Krähen lauern.
Was nur da geschrien hat?
Ich werd so entsetzlich satt.
Tada-da-da-dam ...

5. Wenn Zigarrenwolken schweben,
aufgeblähte Nüstern beben,
aus Musiktruhn Donauwellen
plätschern, über Mägen quellen,
hat die Luft sich angestaut,
die ganze Stadt hockt und verdaut.
Woher kam der laute Knall?
Brach ein Flugzeug durch den Schall?
Oder ob mit 'm Mal die Stadt
ihr Bäuerchen gelassen hat?
Die Luft riecht süß und säuerlich.
Ich glaube, ich erbreche mich.
Tada-da-da-dam ...

6. Dann geht's zu den Schlachtfeldstätten,
um im Geiste mitzutreten,
mitzuschießen, mitzustechen,
sich für wochentags zu rächen,
um im Chor Worte zu röhren,
die beim Gottesdienst nur stören.
Schinkenspeckgesichter lachen
treuherzig, weil Knochen krachen
werden. Ich verstopf' die Ohren
meiner Kinder. Traumverloren
hocken auf den Stadtparkbänken
Greise, die an Sedan denken.
Tada-da-da-dam...

7. Dann ist die Spaziergangstunde,
durch die Stadt, zweimal die Runde.
Hüte ziehen, spärlich nicken,
wenn ein Chef kommt, tiefer bücken.
Achtung, daß die Sahneballen
dann nicht in den Rinnstein rollen.
Kinder baumeln, ziehen Hände,
man hat ihnen bunte, fremde
Fliegen – Beinen ausgefetzt –
sorgsam an den Hals gesetzt,
daß sie die Kinder beißen solln,
wenn sie zum Bahndamm fliehen wolln.
Tada-da-da-dam...

8. Wenn zur Ruh die Glocken läuten,
Kneipen nur ihr Licht vergeuden,
wird's in Couchecken beschaulich.
Das ist dann die Zeit, da trau ich
mich hinaus, um nachzusehen,
ob die Sterne richtig stehen.
Abendstille überall. Bloß
manchmal Lachen wie ein Windstoß
über ein Mattscheibenspäßchen.

Jeder schlürft noch rasch ein Gläschen
und stöhnt über seinen Bauch
und unsern kranken Nachbarn auch.
Sonntags in der kleinen Stadt,
sonntags in der deutschen Stadt.



Auf der Espresso-Maschine

1. Auf der Espressomaschine traf sie seinen Mund,
   einen kurzen Mund mit Zähnen aus Chrom.
   Der Atem beschlug ihre Augen, und
   sie rauchten sich Worte ins Ohr.

2. Sein Wagen hockte neben der Tür zur Bar,
   ein kurzer Wagen aus Polster und Chrom.
   Sie rauchten und strichen die Angst ins Haar,
   als sich die Straße im Wind verlor.

3. In einem Feldweg verdrehte er seine Hand,
   eine kurze Hand mit Nägeln aus Chrom.
   Als sie in ihrem Körper verschwand,
   wußte sie, daß sie fror.

4. Von Telegrafendrähten tropften Lieder ins Gras,
kurze Lieder aus schimmerndem Chrom.
Wolken flatterten, wurden naß,
Atem verbrannte ihr Ohr.

5. Speckmond im gelben Licht.
Scheibenwischer aus schimmerndem Chrom
wischten den Regen aus ihrem Gesicht,
als sich die Straße im Wind verlor.

6. Auf der Espressomaschine traf sie seinen Mund,
einen kurzen Mund mit Zähnen aus Chrom.
Der Atem beschlug ihre Augen, und
sie rauchte Worte und fror.


C C7 Dm7 G7
Näch - stens o - der Mitt - woch, mor - gen o - der gleich,
Dm7 G7 C Am
hok - ken wie - der schwar - ze Vö - gel auf dem Deich.
C C7 F A7
Je - mand steht auf ei - nem Ei - mer, mit der Hand
Dm A7 Dm C C7
droht er und stößt Wol-ken ü - bers Land. Be - weg dich nicht.Wo ist dein
F (6) C Bb7 A7
Mund? Schließ noch nicht die Au-gen, sieh in den Him - mel, und
Dm C C7 Bb7
merk dir ganz ge - nau, wo der Po - lar - stern steht, eh' der gro - ße Bär ihn
A Dm C
frißt. Ritz dir in die Hand die Marsch-zahl, wenn es geht,
F (6) G7 C
eh' man die Wind - ro - se bricht.

Hochzeit

1. Nächstens oder Mittwoch,
morgen oder gleich
hocken wieder schwarze
Vögel auf dem Deich.
Jemand steht auf einem
Eimer, mit der Hand
droht er und stößt Wolken übers Land.
Beweg dich nicht.
Wo ist dein Mund?
Schließ noch nicht die Augen,
sieh in den Himmel, und
merk dir ganz genau,
wo der Polarstern steht,
eh' der große Bär ihn frißt.
Ritz dir in die Hand
die Marschzahl, wenn es geht,
eh' man die Windrose bricht.

2. Mach unsern Kindern Kleider
aus Fischhaut und Asbest.
Näh die schwarzen Brillen
an ihren Ohren fest.
Auf dem Schulweg solln sie
dicht an Mauern gehn,
nie vom Himmel weg zu Boden sehn.
Jede Nacht
ruf ich sie wach,
reite für ein Weilchen
mit ihnen auf dem Dach,
zeig ihnen genau,
wo der Polarstern steht,
eh' der große Bär ihn frißt.
Ritz jedem in die Hand
die Marschzahl, wenn es geht,
eh' man die Windrose bricht.

3. Keine Tasse halten
wir in unserm Schrank.
Gold zerschmilzt, wir füllen
Schnaps in einen Tank,
werfen Grundsteinstückchen
flach über den Fluß –
ein Orakel, das uns sagen muß:
Springt ein Steinchen
dreimal hoch,
habt ihr noch ein Weilchen,
vielleicht drei Tage noch.
Drum merkt euch ganz genau,
wo der Polarstern steht,
eh' der große Bär ihn frißt.
Ritzt euch in die Hand
die Marschzahl, wenn es geht,
eh' man die Windrose bricht.

4. Schließ jetzt deine Augen.
Hochzeit halten wir.
Schnuppen falln vom Himmel,
noch schläft der große Bär.
Wünsch uns in ein Mondschiff,
das seinen Kurs nicht hält
und weiterfliegt bis an den Rand der Welt.
Die Jungfrau flackert –
schon vorbei –
und Kassiopeia lacht.
Die Milchstraße ist frei.
Schau raus, merk dir genau,
wo der Polarstern steht,
eh' der große Bär ihn frißt.
Ritz dir in die Hand
die Marschzahl, wenn es geht,
eh' man die Windrose bricht.

5. Wer wird jemals finden,
wo unser Bette was?
Unter diesen Linden
brennt schon bald das Gras.
Wer spielt unsre Spiele,
liegt dann nachts noch wach,
rechnet noch mal unsre Chancen nach?
Beweg dich nicht.
Wo ist dein Mund?
Öffne deine Augen,
sieh in den Himmel, und
merk dir ganz genau,
wo der Polarstern steht,
eh' der große Bär ihn frißt.
Ritz dir in die Hand
die Marschzahl, wenn es geht,
eh' man die Windrose bricht.



Gelobtes Land

1. Da, wo ein Wolf die Pfote gibt,
sorglos zwischen Lämmern lebt,
möcht' ich Hirt und Jäger sein.
Da, wo man jeden Krieg gewinnt,
und wo aus Disteln Rotwein rinnt,
möcht' ich Soldat und Bauer sein.
Wo man zum Fischfang lauthals Lieder singt,

und wo ein Sänger sogar fette Fische fängt,
möcht' ich Poet und Fischer sein,
möcht' ich Poet und Fischer sein,
Poet und Fischer sein.

2. Wo man zum Frühstück Lämmer brät,
und da, wo nie ein Wanst entsteht,
möcht' ich Vielfraß und Dressman sein.
Wo Frauen nach dem zehnten Kind
noch feurig und verträglich sind,
möcht' ich Galan und Gatte sein.
Da, wo ein Kind nach Elternwunsch gerät
und Eltern Dinge tun, die das Kind versteht,
da möcht' ich Sohn und Vater sein,
da möcht' ich Sohn und Vater sein,
Sohn und Vater sein.

3. Wo man mit Nonnen Rauschkraut kaut
und statt Kerker Klöster baut,
möcht' ich Mönch und Laie sein.
Da, wo man Krüppeln Wagen schenkt
und sagen darf, was man sich denkt,
möcht' ich Herr und Genosse sein.
Da, wo man stirbt und trotzdem weiterlebt,
auch, der mit seiner Hand nur immer Gläser hebt,
möcht' ich tot und lebendig sein,
möcht' ich tot und lebendig sein.
tot und lebendig sein.

4. Schlaraffia und Kanaan,
Ardistan, Kommunistan,
wo ist das gelobt Land,
das man so en passant ganz leicht
und notfalls auch zu Fuß erreicht,
das gelobte Land?
Nicht in der Herde, die ein Zischler treibt,
und die dann nachher doch im Grießbrei steckenbleibt
vor dem gelobten Land.

Alte Freunde



Alte Freunde

1. Manchmal triffst du in deiner Stadt
jemanden wieder, und der hat
früher mit dir mal Motsche gemacht.
Jetzt bleibt ihr steh'n und fragt:
Menschenskind, Kerl, altes Haus,
siehst du denn aus?
Bist du noch? Hast du noch?
Kannst du noch und machst du noch?
Und ohne, daß es einer will,
seid ihr ganz plötzlich still,
ihr alten Freunde.

2. Zwischen euch grinst mit 'mal die Zeit
ihr Lachen aus Verlegenheit.
Ihr zählt ganz heimlich all die Jahre
und sucht eure wahre
Geschichte beim anderen im Gesicht,
und ihr find't sie nicht.
Glaubst du denn, hoffst du denn,
wähnst du denn und meinst du denn,
daß ihr noch etwas findet,
das euch verbindet,
euch alte Freunde?

3. Der hat zwei Kinder und 'ne Frau,
die irgendwas an den Nieren hat.
Dir wird beim Rauchen immer flau,
und du wohnst in 'ner and'ren Stadt.
Der glaubt an guten Ruf, Geist und an Geld,
und dir kann die Welt.
Merkst du nicht, fühlst du nicht,
siehst du nicht und riechst du nicht,
daß das ja nicht mehr klappt,
daß ihr euch nichts mehr zu sagen habt,
ihr alten Freunde?



Wölfe mitten im Mai

1. August, der Schäfer, hat Wölfe gehört,
Wölfe mitten im Mai
– zwar nur zwei –
aber August, der schwört,
sie hätten zusammen das Fraßlied geheult,
das aus früherer Zeit,
und er schreit,
und sein Hut ist verbeult.

Schreit: «Rasch, holt die Sensen, sonst ist es zu spät.
Schlagt sie tot, noch ehe der Hahn dreimal kräht.»
Doch wer hört schon auf einen alten Hut
und ist auf der Hut?

2. August, der Schäfer, ward nie mehr gesehn,
nur sein alter Hut
voller Blut
schwamm im Bach. Zirka zehn
hat dann später das Dorfhexenkind
nachts im Steinbruch entdeckt,
blutbefleckt
und die Schnauzen im Wind.
Dem Kind hat die Mutter den Mund zugehext,
hat geflüstert: «Bist still oder du verreckst.
Wer den bösen Wolf nicht vergißt, mein Kind,
bleibt immer ein Kind.»

3. Schon schnappten Hunde den Wind, und im Hag
rochen Rosen nach Aas.
Kein Schwein fraß.
Eulen jagten am Tag.
Hühner verscharrten die Eier im Sand,
Speck im Fang wurde weich,
aus dem Teich
krochen Karpfen ans Land.
Da haben die Greise zahnlos gelacht
und gezischelt: «Wir haben's ja gleich gesagt.
Düngt die Felder wieder mit altem Mist,
sonst ist alles Mist.»

4. Dann, zu Johannis, beim Feuertanzfest
– keiner weiß heute mehr wie –
waren sie
plötzlich da. Aus Geäst
sprangen sie in den Tanzkreis; zu schnell
bissen Bräute ins Gras,

und zu blaß
schien der Mond; aber hell,
hell brannte Feuer aus trockenem Moos,
brannte der Wald bis hinunter zum Fluß.
«Kinder, spielt, vom Rauch dort wissen wir nichts
und riechen auch nichts.»

5. «Jetzt kommen Zeiten, da heißt es, heraus
mit dem Gold aus dem Mund.
Seid klug und
wühlt euch Gräben ums Haus.
Gebt eure Töchter dem rohesten Knecht,
jenem, der noch zur Not
nicht nur Brot
mit den Zähnen aufbricht.»
So sang der verschmuddelte Bauchladenmann
und pries Amulette aus Wolfszähnen an.
«Wickelt Stroh und Stacheldraht um den Hals
und haltet den Hals.»

6. Was ist denn doch in den Häusern passiert?
Bisse in Balken und Bett.
Welches Fett
hat den Rauchfang verschmiert?
Wer gab den Wölfen die Kreide, das Mehl,
stäubte die Pfoten weiß?
Welcher Geiß
glich das Ziegengebell?
Und hat sich ein siebentes Geißlein versteckt?
Wurden Wackersteine im Brunnen entdeckt?
Viele Fragen, die nur einer hören will,
der stören will.

7. Doch jener Knecht mit dem Wildschweingebrech
– heut ein Touristenziel –
weiß, wieviel
da geschah. Aber frech

hockt er im Käfig, frißt Blutwurst und lacht,
wenn man ihn fragt. Und nur
Schlag null Uhr
zur Johannisnacht,
wenn von den Bergen das Feuerrad springt,
die Touristenschar fröhlich das Fraßlied singt,
beißt er wild ins Gitter, schreit: «Schluß mit dem Lied,
's ist ein garstig Lied.»

8. August, der Schäfer, hat Wölfe gehört,
Wölfe mitten im Mai,
mehr als zwei.
Und der Schäfer, der schwört,
sie hätten zusammen das Fraßlied geheult,
das aus früherer Zeit,
und er schreit;
und sein Hut ist verbeult.
Schreit: «Rasch, holt die Sensen, sonst ist es zu spät,
schlagt sie tot, noch ehe der Hahn dreimal kräht.»
Doch wer hört schon auf einen alten Hut
und ist auf der Hut?



Der schwarze Mann

1. Niemand grüßt mich in der Stadt,
niemand schaut mich an.
Niemand fragt um meinen Rat,
denn ich leb' im Bann.
Eltern sagen ihren Kindern: Seht,
der da ist der schwarze Mann,
der des Sonntags, wenn ihr in die Kirche geht,
an der Theke steht.

2. Früher hat mein Väterchen
Leute umgebracht.
Alle haben zugeseh'n
und dazu gelacht.

Heute sagen sie: War nichts bekannt.
Hier, sein Sohn hat mitgemacht.
Schickt ihn weit fort und gleich in ein and'res Land,
denn er ist verwandt.

3. Alle warten wieder, daß
es was zu lachen gibt,
ich mordend durch die Straßen ras',
weil man mich nicht liebt.
Seht euch vor, der Bursche ist gewitzt,
– wie er seine Schultern schiebt –
daß nicht eines Tages euch ein Messer blitzt,
er die Ohren schlitzt.

4. Selber möcht' ich furchtbar gern
morden, und nach Maß.
Leider liegt mir aber fern
Blutrausch, Wut und Haß.
Blutet eine Katze vor mir aus,
wird mir schlecht, ich werde blaß.
Leider komme ich zu mein und aller Graus
nicht auf meinen Vater 'raus.

5. Man erwartet von mir viel'
Taten blutigwild,
doch der Natur verrücktes Spiel
macht' mich zahm und mild.
Und so tret' ich stets am selben Fleck,
lebe ohne rechtes Ziel.
Und ich bleibe, was ich bin: Nichts als ein Dreck
und der Kinderschreck.



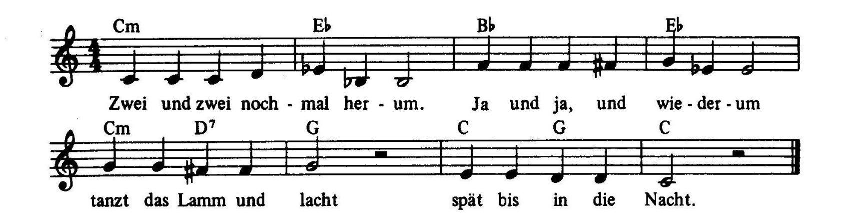
Der Mann von nebenan

1. Dankst du dem Mann von nebenan?
Der kommt zu spät, und du kriegst den Zug,
dem fehlen Haare, und du hast genug,
der verspielt im Lotto sein ganzes Haus,
und du kommst sonntags immer raus.
Wer gehört zu den neunundneunzig Prozent,
damit das eine dann traumlos pennt?
Immer der Mann von nebenan.

2. Dankst du dem Mann von nebenan?
Wenn's regnet, hat der seinen Schirm vergessen,
du hast nie App'tit, und der ist verfressen.
Der ist's, der in der Klammer steht,
damit dann deine Rechnung aufgeht.
Wem tut morgens das Atmen schon weh,
wer findet niemals den richtigen Dreh?
Immer der Mann von nebenan.

3. Dankst du dem Mann von nebenan?
Der ist Soldat, wenn du Goethe liest,
der trinkt Bier, wenn der Schampus fließt.
Der bricht sich schon beim Schlafen ein Bein,
und du hast, selbst wenn du fällst, noch Schwein.
Wer bleibt da, wenn die Fahnen fallen,
wer muß schließlich das Ganze bezahlen?
Immer der Mann von nebenan.

4. Dankst du dem Mann von nebenan?
Wenn der mal stirbt, denkt niemand dran,
dir aber baut man ein Monumang.
Den legt man schnell neben irgend'nen Schuft,
und du kommst in eure Familiengruft.
Wer bleibt immer gänzlich tot?
Wer kommt niemals zum lieben Gott?
Immer der Mann von nebenan.



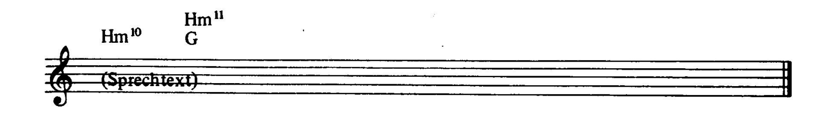
Zwei und zwei

1. Zwei und zwei noch mal herum.
Ja und ja, und wiederum
tanzt das Lamm und lacht
spät bis in die Nacht.

2. Zwei und zwei und eins im Sinn.
Ja und nein und her und hin,
denkt die Geiß und zählt
Tage und ihr Geld.

3. Zwei und zwei macht vier, das reicht.
Ja heißt ja und nicht vielleicht,
spricht der alte Bock,
meckert fest am Pflock.

4. Zwei und zwei macht noch nicht satt.
Ja heißt's, wenn ein Lämmlein naht,
knurrt der Wolf und geht
durch das Feld und späht.



Häuser im Regen

1. In den Häusern hinter fast entlaubten Bäumen,
hinter Vorgärten, die so wie Gräber riechen,
in den Häusern mit den vollgestopften Räumen,
durch die sinnlos staubgeputzte Tage kriechen,
stehn sie an Fenstern, starr'n in den Regen.

2. Manchmal schieben sie Gardinen halb zur Seite,
um die immergrünen Pflanzen zu begießen,
recken ihre Truthahnhälse. Doch die Leute
draußen gehen weiter, ohne sie zu grüßen,
weiter im Regen, weiter im Regen.

3. Ihre Kinder, auf die sie nur immer warten,
kommen nicht mehr. Sie sind das jetzt, was sie wollten:
bessre Leute, klug vermählt. Hinten im Garten
faulen Beeren, die die Enkel pflücken sollten,
faulen im Regen, faulen im Regen.

4. Ihre Kinder haben Angst vor diesen Zimmern,
vor den schwarzlackierten Mäulern der Klaviere,
die nach Kinderszenen hungern, nächtens wimmern
nach den Fingern kleiner Kinder, so wie Tiere,
Angst vor dem Regen, Angst vor dem Regen,

5. Angst vor den Vätern auf Büfetts in Trauerrahmen.
Denn wer weiß, was die korrekt verwaltet haben
in dem Krieg, aus dem sie dann nicht wiederkamen.
Angst vor den Müttern, die in alten Fotos graben,
Angst vor dem Regen, Angst vor dem Regen.

6. Hinter Fenstern stehen sie und warten, warten,
schon umwuchert von den Pflanzen, die sie gießen.
Lesen immer wieder jene bunten Karten
ihrer Kinder, die von weit her freundlich grüßen,
starrn in den Regen, starrn in den Regen.



Diesmal

1. Diesmal werd ich nicht mit ihnen ziehn,
werd nicht mal winken, nicht an meinem Hoftor stehn,
wenn sie die schwarzen Boote strandwärts tragen,
verschwitzt, im Gleichschritt, den die Trommeln schlagen,
wenn man im Chor die Killerhymne singt,
der Priester seinen nassen Besen schwingt,
diesmal werd ich nicht.

2. Keiner meiner Leute soll sie sehn,
kein Kind mit Salz, kein Weib mit Wein zu ihnen gehn.
Treib' Kinder, Vieh und Weiber von den Toren,
stopf meinen Töchtern Honig in die Ohren,
sperr meine Söhne mit den Mägden ein
und öffne ihnen meinen stärksten Wein.
Niemand soll sie sehn.

3. Ich zerschlug mein Boot, mein Kerbenbeil,
zerschnitt mein Schild, bot meine Schlächterschürze feil.
Will keine Kreuze mehr in Boote ritzen
und keine Kerben mehr in Beile schnitzen.
Ich will nicht, daß ein Lederschild mich schützt
und Blut auf eine Schlächterschürze spritzt.
Ich zerschlug mein Boot.

4. Ich will nur durch meine Ställe gehn,
das Wetter riechen und bei meinen Leuten stehn,
hier trinken und mit jenen was erzählen
und meinen Söhnen ihre Weiber wählen,
drauf achten, daß kein Kind mit Beilen schlägt
und eine Kinderschlächterschürze trägt.
Darauf achte ich.

5. Diesmal werde ich am Hoftor stehn,
wenn sie geschlagen, ohne Tritt nach Haus ziehn.
Ich hör mich satt an dem zerschlurften Schweigen
und werde allen meinen Leuten zeigen,
wie man die toten Männer landwärts bringt,
der Priester seinen nassen Besen schwingt.
Alle sollen sehn.



29 Der, der meine Lieder singt

Em
Durchs Schall-loch im Gi - tar - ren - bauch, da seh ich ihn und
Ich rie - che je - nen schar - fen Hauch von Schnaps und seh durch

D7
hö - re auch die Lie - der, die er singt.
Pfei - fen - rauch, wie an - däch - tig er trinkt.

C0
Hör, was er mei - ner Frau er - zählt, hör, wie sie lacht und

Em
Fra - gen stellt und hö - re, wie er lügt. Seh, wie er mit den

Kin - dern spielt, an ih - re Oh - ren Mu - scheln hält, vom Rum-pel - stilzchen

H7
spricht. Wie kommt nur die - ser Mann hier - hin? Was hält ihn hier, was

Refrain
Em C D7
will er denn, der, der mei - ne Lie - der singt, der, der mei - ne

G Em H7
Schnäp-se trinkt, mei - ne Frau zum La - chen bringt, mei-nen Kin - dern

Em
Mu - scheln schenkt?

1. Durchs Schalloch im Gitarrenbauch,
da seh ich ihn und höre auch
die Lieder, die er singt.
Ich rieche jenen scharfen Hauch
von Schnaps und seh durch Pfeifenrauch,
wie andächtig er trinkt.
Hör, was er meiner Frau erzählt,
hör, wie sie lacht und Fragen stellt,
und höre, wie er lügt.
Seh, wie er mit den Kindern spielt,
an ihre Ohren Muscheln hält,
vom Rumpelstilzchen spricht.
Wie kommt nur dieser Mann hierhin?
Was hält ihn hier,
was will er denn,
der, der meine Lieder singt,
der, der meine Schnäpse trinkt,
meine Frau zum Lachen bringt,
meinen Kindern Muscheln schenkt?

2. Der könnt doch auch als Lohengrin
im Nachen auf die Bühne ziehn,
den Bauch voll Wagnerklang,
in Flandern an 'nem Tresen stehn,
durchs Schnapsglas auf die Mole sehn,
am Ölzeug Salz und Tang,
mit langstieligen Mädchen an
Kaminen hocken als der Mann,
der Nüstern beben läßt,
als Pfaff und Arzt in Hindustan,
der auch noch Orgel spielen kann,
die Kinder impfen gegen Pest.
Das könnt doch alles der da tun,
auf dem jetzt alle Blicke ruhn,

der, der meine Lieder singt,
der, der meine Schnäpse trinkt,
meine Frau zum Lachen bringt,
meinen Kindern Muscheln schenkt?

3. Der singt und quasselt, lacht und raucht,
der säuft und säuft und lutscht und saugt,
sein Mund kriegt nie genug.
Die Zunge brennt, in Schnaps getaucht,
das Glas, das er pro Stunde braucht,
leert er in einem Zug.
Wenn der mit andren Frauen spricht,
dann sieht er nur in ihr Gesicht,
nur selten tiefer hin.
Der lügt, daß Rumpelstilzchen nicht
nachts unter Kinderbetten liegt,
erzählt von guten Feen.
Ein ordentlicher Mann, gepflegt,
der Schlips und weiße Hemden trägt,
der, der meine Lieder singt,
der, der meine Schnäpse trinkt,
meine Frau zum Lachen bringt,
meinen Kindern Muscheln schenkt?

4. Wie, wenn's dem plötzlich nicht mehr schmeckt,
wenn der sein Instrument zerschlägt
und laut Kommandos brüllt?
Die Zunge nicht ins Schnapsglas steckt,
sie jedem gleich entgegenstreckt,
des' Nase ihm mißfällt?
Wie, wenn der alle Scham vergißt
und sich zum Bahndamm ziehen läßt,
Zigeunerweiber jagt,
den Kindern sagt, wie's richtig ist,
daß Rumpelstilzchen Kinder frißt
und nachts am Bettpfost' nagt?
Vertraut dem nicht zu sehr, gebt acht.

Auch, wenn er so gemütlich lacht,
der, der meine Lieder singt,
der, der meine Schnäpse trinkt,
meine Frau zum Lachen bringt,
meinen Kindern Muscheln schenkt?


C F G 1.C
Ihr, die Kumpa - nen aus dem sel - ben Vier - tel vol - ler Ruß, aus
glei - chen grauen Rei - henhäu-sern und aus glei-chem
2. A11 Bb A
Guß, mit glei - cher Gier nach hel - len Häu - sern, Ra - sen, Chrom und
Bb A F
Kies, nach schlanken Frauen, Ka - chelbad – Kum-pa - nen, dir ihr dies
C G
fast al - le heu - te habt und nur noch un - gern rückwärts seht –,
wenn ihr euch trefft,per Zu - fall, ir - gend - wo zu - sam-mem - steht,
F C
von neu - en Din - gen sprecht und ü - ber al - te Wit - ze lacht,
und ei - ner von euch fragt: „Wer weiß,was Hor - sti Schmandhoff macht?"
G
Kum - pa - nen, dann, dann fällt euch ein: Ihr
C
woll - tet mal ge - nau wie Hor - sti Schmandhoff sein.

1. Ihr, die Kumpanen aus demselben Viertel voller Ruß,
aus gleichen grauen Reihenhäusern und aus gleichem Guß,
mit gleicher Gier nach hellen Häusern,
Rasen, Chrom und Kies,
nach schlanken Frauen, Kachelbad – Kumpanen, die ihr dies
fast alle heute habt und nur noch ungern rückwärts seht –,
wenn ihr euch trefft, per Zufall, irgendwo zusammensteht,
von neuen Dingen sprecht und über alte Witze lacht,
und einer von euch fragt: «Wer weiß, was
Horsti Schmandhoff macht?»
Kumpanen, dann, dann fällt euch ein:
Ihr wolltet mal genau wie Horsti Schmandhoff sein.

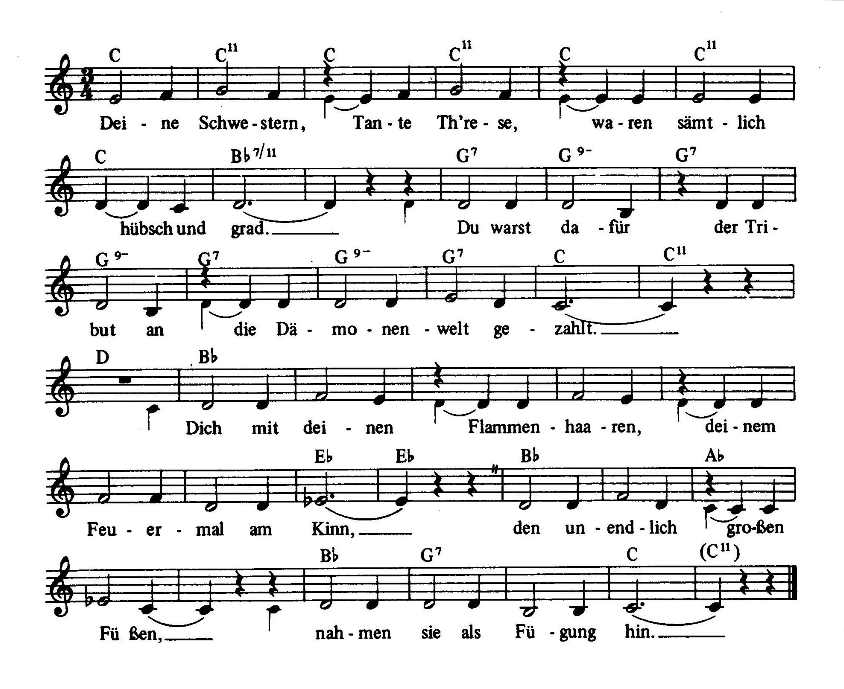
2. Im passenden Kostüm der Zeit, stets aus dem Ei gepellt,
hat er mit knappen Gesten eure Träume dargestellt –
der Sohn einer Serviererin, der Horsti, schmal und blond,
mit jenem Zug zum Höheren um Nase, Kinn und Mund,
am Tag, als er ins Viertel kam und abends vor der Tür
in Lederhose, weißem Hemd auf dem Schifferklavier
sein Stückchen spielte, «Bergmannsglück»,
und beim «Glückauf tara»
die Locke aus der Stirne warf und in den Himmel sah –
schon da, Kumpanen – fällt's euch ein? –,
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.

3. Auch, als er dann als Fähnleinführer, Hand mit Siegelring
am Fahrtenmesser, das ganz los'als Ehrendolch da hing,
in Halbschuhen, weißen Söckchen und mit kurzem Tänzeltritt
und Wackelhintern neben seinem Fähnlein einherschritt
und bald darauf in Uniform auf Sonderurlaub kam,
das Panzerkäppi schiefgesetzt, das Ekazwo abnahm,
es zeigte und erzählte, wie er kurz vor Stalingrad
12 Stalinorgeln, 50 Iwans plattgefahren hat,
Kumpanen, da, gesteht euch ein,
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.

4. Und wie er dann im Khakizeug, den Kaugummi quer im Mund,
mit Bürstenschnitt, als Küchenhelfer, rosig, dick und rund,
bei Strathmanns an der Ecke stand und an 'ner Lucky sog,
euch «Hello, Boys» begrüßte, schleppend durch das Viertel zog
und dann im schweren Ledermantel an 'nem Tresen stand,
Hut im Nacken, Halstuch lose, Bierchen in der Hand,
erzählte, wie er 42, kurz vor Stalingrad,
den Drecksack General Paulus in den Arsch getreten hat,
Kumpanen, da, gesteht euch ein,
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.

5. Auch als er später dann statt Bier nur Möselchen noch trank,
den grünchangierenden Anzug trug,
mit weichem Kreppsohlengang
geschmeidig ins Lokal reinkam, am kleinen Finger schwang
der Wagenschlüssel, wenn er dann sein «hay Barbary ba» sang,
schließlich im offnen Jaguar mit Mütze, Pfeife, Schal,
ein Mädchen auf dem Nebensitz, sehr blond und braun
und schmal,
im Schrittempo durchs Viertel glitt, genau vor
Strathmanns Haus
mal eben bißchen Gas zugab, der rechte Arm hing 'raus,
Kumpanen, da, gesteht euch ein,
da wolltet ihr genau wie Horsti Schmandhoff sein.

6. Doch dann verschwand er, niemand wußte,
wo er war und blieb,
bis eine Illustrierte über Ukalula schrieb.
Dort, hieß es, lebte hochgeehrt ein Weißer, und der wär
ein Häuptling und des Präsidenten einz'ger Ratgeber.
Da stand im Leopardenfell, den Schwanzquast an der Hand,
die Fäuste in die Hüften gestemmt und um die Stirn ein Band,
inmitten dreißig Weibern, alle nackt und schwarz und prall,
ein fetter Horsti Schmandhoff, und der lächelte brutal.
Kumpanen, da, gesteht euch ein,
da wolltet ihr nochmal wie Horsti Schmandhoff sein.



Tante Th'rese

1. Deine Schwestern, Tante Th'rese,
   waren sämtlich hübsch und grad.
   Du warst dafür der Tribut, an
   die Dämonenwelt gezahlt.
   Dich mit deinen Flammenhaaren,
   deinem Feuermal am Kinn,
   den unendlich großen Füßen,
   nahmen sie als Fügung hin.

2. Hocktest meistens in der Küche,
hast die Mahlzeiten gemacht.
Und du spültest ihre Schüsseln
während ihrer Hochzeitsnacht.
Du saß't stundenlang an Wiegen,
summtest, horchtest auf den Wind
und warst selig, wenn sie sagten,
diesmal wäre es *dein* Kind.

3. Man ertrug dich, ließ dich leben,
durftest auch vor Türe gehn.
Selbst den Tick an Fronleichnam
haben sie dir fast verziehn. –
War das ehrlich oder Rache,
wenn du die Gardine nahmst,
sie um Kopf und Schultern legtest,
so zur Prozession rauskamst?

4. Ob man dich auch schlug und einschloß,
spätestens an der Station
in Doktor Strathmanns Blumengarten
knietest du, wenn wir kamen, schon.
Sangst voll Inbrunst Litaneien
oder auch ein Weihnachtslied.
Alle lachten. Doch der Pfarrer
kam zu dir und sang laut mit.

5. Ja, Tant' Th'rese, deine Schwestern
sind nicht mehr auf dieser Welt,
ihre Kinder, kühl und freundlich,
zahlen jetzt ein Pflegegeld.
Deren Kinder nämlich – heißt es –
hätten vor dir große Angst,
vor dir, die du allen Kindern
nachts die Angst nahmst, wenn du sangst.

6. Auch der Pfarrer ist nicht weise,
so, wie es der alte war.
An Fronleichnam treten leise
dicke Männer zum Altar
in Doktor Strathmanns Blumengarten,
drehen dich ganz sanft herum
und bringen dich in der Gardine
zurück ins Sanatorium.

7. Ja, Tant' Th'rese, ist schon richtig:
Früher, das ist lange her.
Wie du aussiehst – die Gardine –,
das darf heute keiner mehr.
Ja, ja, auch der Schnee ist anders,
nicht so weiß wie früher mal.
Herr, erlöse dich und andre
hier aus diesem Jammertal.



Spaziergang

1. Hier diese Gegend kenn ich doch!
Da drüben stehn die Weiden noch,
und dort versickert auch der Bach.
Dies Roggenfeld lag damals brach.

2. Schau rechts, mein Sohn, siehst du den Rauch
und links davon den Brombeerstrauch?
Von dort zwölf Schritte hin zum Wald,
da liegt ein Kind, wie du so alt.

3. Das Kind wollte nach Hause gehn.
Das hat der Offizier gesehn
und hat das Kind dorthin gestellt. –
Auch damals hat ein Hund gebellt.

4. Die Leute hab ich ausgesucht.
Ein alter Mann hat laut geflucht,
doch keiner hat vorbeigezielt. –
Im Wald dort wachsen Kirschen wild.

5. Doch diese Birke stand nicht dort,
und auch der Schober ist jetzt fort.
Vielleicht ist alles gar nicht wahr! –
Schau, über uns ein Bussardpaar.

6. Was ist? Was bleibst du stehn, mein Sohn? 32
Die Sonne sinkt. Nun komm doch schon!
Der Gasthof ist noch weit von hier,
und ich hab Durst auf kühles Bier.

In den guten alten Zeiten 33



33 *In den guten alten Zeiten*

1. Dort im Südrandkrater, hinten an der Zwischenkieferwand,
wo im letzten Jahre noch das Pärchen Brennesseln stand,
wo es immer, wenn der Mond sich überschlägt, so gellend lacht,
drüben haust in einem Panzer aus der allerletzten Schlacht
jener Kerl mit lauter Haaren auf dem Kopf und im Gesicht,
zu dem, wenn es Neumond ist, unser ganzer Stamm hinkriecht.
Jener schlägt ein Instrument aus hohlem Holz und Stacheldraht
und erzählt dazu, was früher sich hier zugetragen hat
in den guten alten Zeiten.

2. Damals konnte der, der wollte, auf den Hinterkrallen stehn.
Doch man fand das Kriechen viel bequemer als das
Aufrechtgehn.
Der Behaarte sagt, sie seien sogar geflogen, und zwar gut.
Aber keiner fand je abgebrochne Flügel unterm Schutt.
Über Tage und in Herden lebten sie zur Sonnenzeit,
doch zum Paaren schlichen sie in Höhlen, immer nur zu zweit.
Ihre Männchen hatten Hoden und ein bißchen mehr Gewicht,
doch ansonsten unterschieden sie sich von den Weibchen nicht
in den guten alten Zeiten.

3. Damals wuchsen fette Pflanzen überall am Wegesrand,
doch sie abzufressen galt als äußerst unfein in dem Land.
Man verzehrte Artgenossen, selbst das liebenswerte Schwein,
doch die aufrecht gehen konnten, fraß man nicht, man grub sie
ein.
Manchmal durfte man nicht töten, manchmal wieder mußte
man.
Ganz Genaues weiß man nicht mehr, aber irgendwas ist dran.
Denn wer Tausende verbrannte, der bekam den Ehrensold,
doch erschlug er einen einzelnen, hat der Henker ihn geholt
in den guten alten Zeiten.

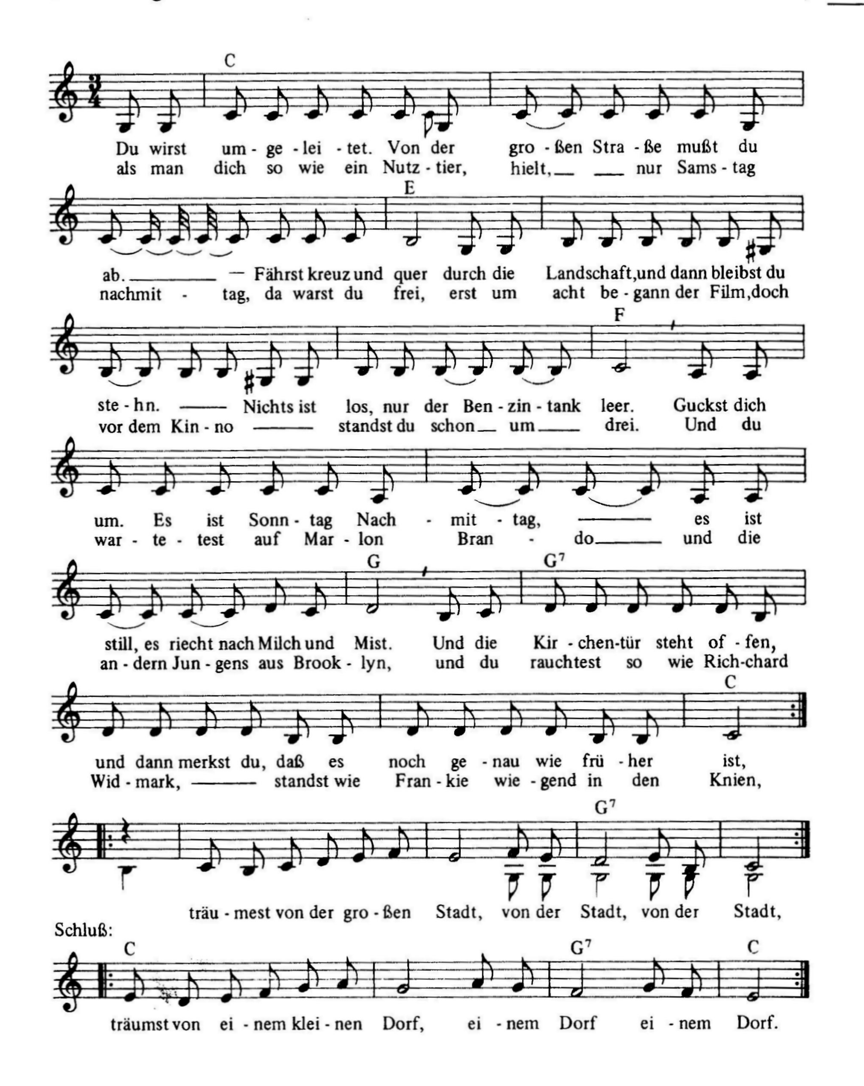
4. Wenn ein Kind ganz nackt und lachend unter einer Dusche stand,
dann bekam es zur Bestrafung alle Haare abgebrannt.
Doch war's artig, hat's zum Beispiel einen Panzer gut gelenkt,
dann bekam es zur Belohnung um den Hals ein Kreuz gehängt.
Man zerschlug ein Kind, wenn es die Füße vom Klavier zerbiß,
doch man lachte, wenn's dem Nachbarkind ein Ohr vom Kopfe riß.
Blut'ge Löcher in den Köpfen zeigte man den Knaben gern,
doch von jenem Loch der Löcher hielt man sie mit Hieben fern
in den guten alten Zeiten.

5. Alle glaubten an den unsichtbaren gleichen Manitu,
doch der Streit darüber, wie er aussah, ließ sie nicht in Ruh.
Jene malten ihn ganz weiß und andre schwarz oder gar rot,
und von Zeit zu Zeit, da schlugen sie sich deshalb einfach tot.
Ob die Hand ganz rot von Blut war und die Weste schwarz von Dreck,
das war gleich, wenn nur die Haut ganz weiß war, ohne jeden Fleck.
Und den Mischer zweier Farben federte und teerte man
oder drohte ihm für nach dem Tode Feuerqualen an
in den guten alten Zeiten.

6. Und wer alt war, galt als weise, und wer dick war, galt als stark.
Und den fetten Greisen glaubte man aufs Wort und ohne Arg.
Und wenn Wolken sich am Abend färbten, freute man sich noch,
und man fraß ganz ruhig weiter, wenn die Erde brandig roch.
Denn vom Himmel fiel noch Wasser, und die Sonne war noch weit,
und der große Bär, der schlief noch in der guten alten Zeit.
Und die Erde drehte sich nicht plötzlich rückwärts und im Kreis.
Doch man schaffte rüstig, bis es dann gelang, wie jeder weiß.
Und da war Schluß mit jenen Zeiten,
mit den guten alten Zeiten.

33 7. Und so hocken wir bei Neumond an der Zwischenkieferwand,
wo im letzten Jahre noch das Pärchen Brennesseln stand.
Und wir lauschen dem Behaarten, der sein Instrument laut
schlägt.
Und wir lauschen, lauschen, lauschen nächtelang und
unbewegt.
Und wir träumen von den guten alten Zeiten und dem Land,
wo man überall und jederzeit genug zu fressen fand.
Unsre Stammesmutter streichelt unser Jüngstes mit den Zehn,
manchmal seufzt sie: «O ihr Brutgenossen, war das früher
schön
in den guten alten Zeiten.»

Umleitung


C
Du wirst um - ge - lei - tet. Von der gro - ßen Stra - ße mußt du
als man dich so wie ein Nutz - tier, hielt, — — nur Sams - tag
E
ab. — — Fährst kreuz und quer durch die Landschaft, und dann bleibst du
nachmit - tag, da warst du frei, erst um acht be - gann der Film, doch
F
ste - hn. — Nichts ist los, nur der Ben - zin - tank leer. Guckst dich
vor dem Kin - no — standst du schon — um — drei. Und du
um. Es ist Sonn - tag Nach - mit - tag, — es ist
war - te - test auf Mar - lon Bran - do — und die
G
G7
still, es riecht nach Milch und Mist. Und die Kir - chen-tür steht of - fen,
an - dern Jun - gens aus Brook - lyn, und du rauchtest so wie Rich-chard
C
und dann merkst du, daß es noch ge - nau wie frü - her ist,
Wid - mark, — standst wie Fran - kie wie - gend in den Knien,
G7
träu - mest von der gro - ßen Stadt, von der Stadt, von der Stadt,
Schluß:
C
G7
C
träumst von ei - nem klei - nen Dorf, ei - nem Dorf ei - nem Dorf.

Umleitung

1. Du wirst umgeleitet. Von der großen Straße
mußt du ab, fährst kreuz und quer
durch die Landschaft, und dann bleibst du stehn.
Nichts ist los, nur der Benzintank leer.
Guckst dich um. Es ist Samstag nachmittag,
es ist still, es riecht nach Milch und Mist.
Und die Kirchentür steht offen, und dann merkst du,
daß es noch genau wie früher ist,
als man dich so wie ein Nutztier hielt,
nur am Samstagnachmittag, da warst du frei,
erst um acht begann der Film, doch
vor dem Kino standst du schon um drei.
Und du wartetest auf Marlon Brando
und die andern Jungens aus Brooklyn,
und du rauchtest so wie Richard Widmark,
standst wie Frankie wiegend in den Knien,
träumtest von der großen Stadt,
von der Stadt, von der Stadt.

2. Den Benzinkanister in der Hand,
ziehst du die Dorfstraße entlang.
Und der Bauer drüben sitzt genauso
wie dein Vater dick und fest auf seiner Bank.
Und genauso wie dein Vater sieht er dich nicht,
raucht und träumt von Korn und Speck.
Du wirst schwindelig, und deine Hand verkrampft sich,
doch dann rauchst du einfach und schaust weg.
In den Himmel zeichnet grad ein Starkampffighter
lautlos eine weiße Maus.
Ein paar Kinder hüpfen, wolln zum Beichten,
und sie tauschen ihre Sünden aus.
Die Benzinzapfstelle. Und da schellst du.
Und da kommt was. Du stehst starr, mit offnem Mund:
Lange schwarze Haare, Äpfel, Pflaumenhintern,

und du siehst in ihre Augen, und
die träumen von der großen Stadt,
von der Stadt, von der Stadt.

3. «Den Kanister», sagst du, «bitte voll», sie lächelt,
«Super», fragt sie, «oder Einfach», du sagst «Ja».
«Es ist heiß hier», sagst du, «Och, es geht noch»,
sagt sie. Ihre Eltern waren nicht da.
«Nimm mich mit», hat sie gesagt. Gewitterhagel
schlug die Fensterscheiben aus.
Und die Bürschchen auf den Fotos an den Wänden
flatterten zum Fenster raus.
Glocken läuten. Es ist Maiandacht.
Schwalben zappeln lustlos überm Mist.
Eine Ehrenrunde drehst du, winkst noch einmal
und glaubst wirklich, daß du sie nicht mehr vergißt.
Hinterm Regenbogen, auf der großen Straße,
hupen Wagen wütend auf dich ein.
Doch du fährst ganz langsam weiter,
summst ein Liedchen, läßt dich ruhig mal reaktionär sein,
träumst von einem kleinen Dorf,
einem Dorf, einem Dorf.



Tonio Schiavo

1. Das ist die Geschichte von Tonio Schiavo,
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno.
Frau und acht Kinder, und drei leben kaum,
und zweieinhalb Schwestern in einem Raum.
Tonio Schiavo ist abgehaun.

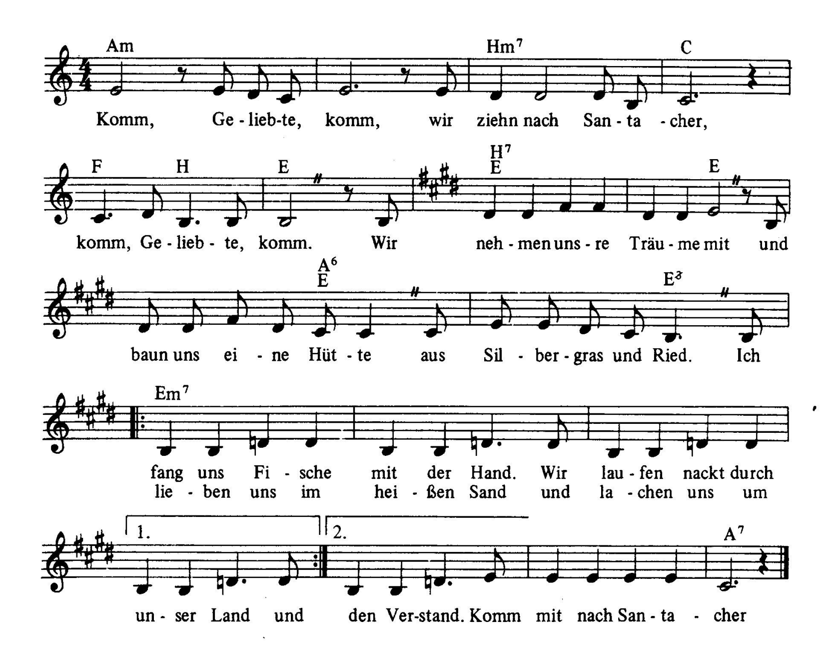
Zog in die Ferne,
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

2. Im Kumpelhäuschen oben auf dem Speicher
mit zwölf Kameraden vom Mezzo-giorno
für hundert Mark Miete und Licht aus um neun,
da hockte er abends und trank seinen Wein,
manchmal schienen durchs Dachfenster rein
richtige Sterne
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

3. Richtiges Geld schickte Tonio nach Hause.
Sie zählten's und lachten im Mezzo-giorno.
Er schaffte und schaffte für zehn auf dem Bau.
Und dann kam das Richtfest, und alle waren blau.
Der Polier, der nannte ihn «Itaker-Sau».
Das hört er nicht gerne
im Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.

4. Tonio Schiavo, der zog sein Messer,
das Schnappmesser war's aus dem Mezzo-giorno.
Er hieb's in den dicken Bauch vom Polier,
und daraus floß sehr viel Blut und viel Bier.
Tonio Schiavo, den packten gleich vier.
Er sah unter sich Herne,
das Paradies,
und das war gar nicht mehr so ferne.

5. Und das ist das Ende von Tonio Schiavo,
geboren, verwachsen im Mezzo-giorno:
Sie warfen ihn zwanzig Meter hinab.
Er schlug auf das Pflaster, und zwar nur ganz knapp
vor zehn dünne Männer, die waren müde und schlapp,
die kamen grad aus der Ferne – aus dem Mezzo-giorno –
ins Paradies,
und das liegt irgendwo bei Herne.



Santacher

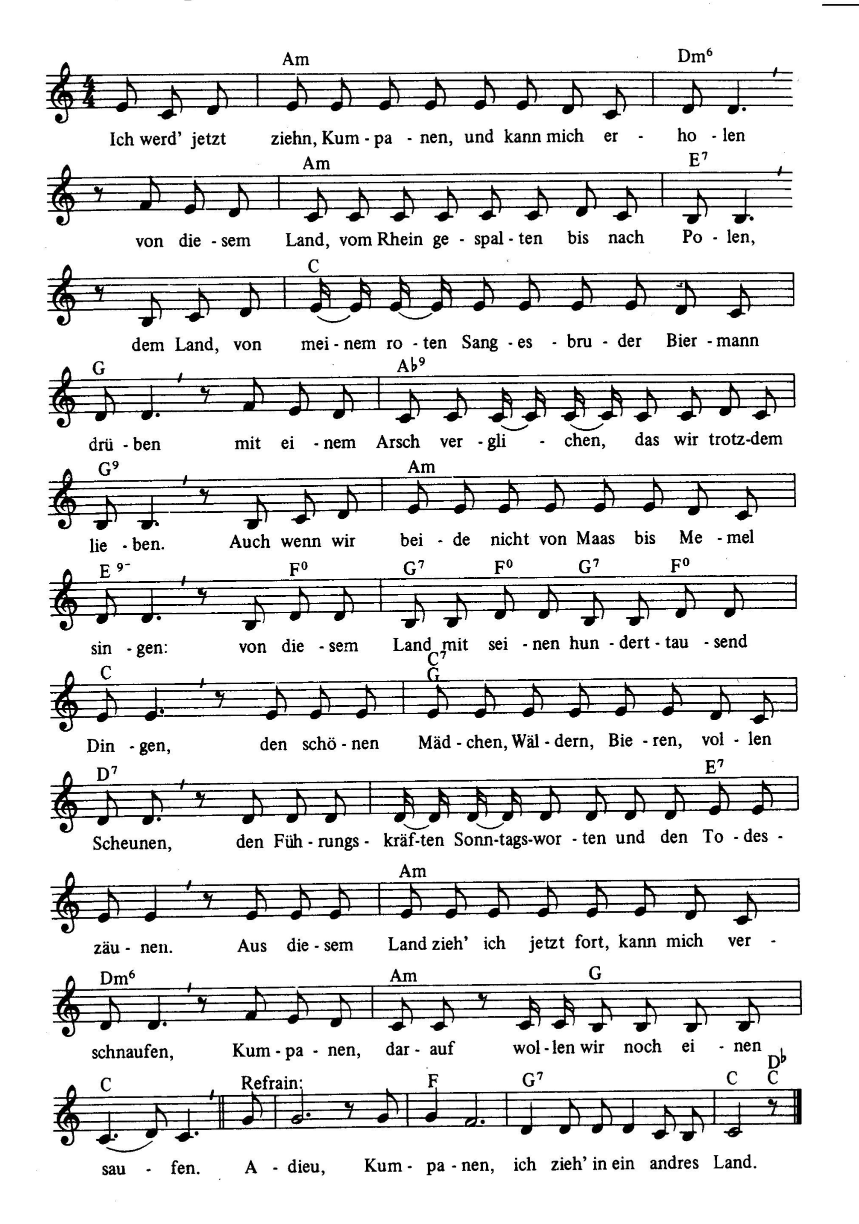
1. Komm, Geliebte, komm,
wir ziehn nach Santacher.
Komm, Geliebte, komm.
Wir nehmen unsre Träume mit
und baun uns eine Hütte
aus Silbergras und Ried.
Ich fang uns Fische mit der Hand.
Wir laufen nackt durch unser Land
und lieben uns um den Verstand.
Komm mit nach Santacher.

2. Nein, Geliebte, nein,
nicht erst im nächsten Jahr.
Nein, Geliebte, nein.
Im nächsten Jahr sind wir schon fett,
ertrinken stumm und traurig
in unsrem Ehebett.
Und ich bestelle brav ein Feld.
Wir schreiten Arm in Arm, gequält,
mit schmalen Lippen zähln wir Geld
und träumen von der großen Welt,
und nicht von Santacher.

3. Ja, Geliebte, ja,
ich bleibe hier bei dir.
Ja, Geliebte, ja.
Nimm diesen Ring und wein nicht mehr.
Und diese grüne Perle,
die ist aus Santacher.
Und bald hast du ein schönes Kind.
Ich schließ das Fenster vor dem Wind,
bestell mein Feld und werde blind,
versuch zu träumen, daß wir sind
weit weg in Santacher.

4. Nein, Geliebte, nein,
jetzt ist es schon zu spät,
nein, Geliebte, nein.
Wir fahrn nicht mehr nach Santacher.
Es ziehn zu grüne Schleier
nach dorthin übers Meer.
Geplatzte Fische faul'n im Sand,
vermint ist überall das Land.
Wer nackt läuft, der ist bald verbrannt.
Wer leben will, der braucht Verstand
heute in Santacher.

5. Komm, Geliebte, komm
in unser Santacher.
Komm, Geliebte, komm.
Ich schenk uns diesen Bungalow.
Er ist gedeckt mit Ried und
Silbergras und Stroh.
Vom Sessel aus siehst du die See.
Auf jenen Bergen liegt stets Schnee,
und diese Ruhe stört man nie.
Wir sind so alt und brauchen sie
in unserem Santacher.


Am Dm6
Ich werd' jetzt ziehn, Kum - pa - nen, und kann mich er - ho - len
Am E7
von die - sem Land, vom Rhein ge - spal - ten bis nach Po - len,
C
dem Land, von mei - nem ro - ten Sang - es - bru - der Bier - mann
G A♭9
drü - ben mit ei - nem Arsch ver - gli - chen, das wir trotz-dem
G9 Am
lie - ben. Auch wenn wir bei - de nicht von Maas bis Me - mel
E 9- F0 G7 F0 G7 F0
sin - gen: von die - sem Land mit sei - nen hun - dert - tau - send
C C7 G
Din - gen, den schö - nen Mäd - chen, Wäl - dern, Bie - ren, vol - len
D7 E7
Scheunen, den Füh - rungs - kräf-ten Sonn-tags-wor - ten und den To - des -
Am
zäu - nen. Aus die - sem Land zieh' ich jetzt fort, kann mich ver -
Dm6 Am G
schnaufen, Kum - pa - nen, dar - auf wol - len wir noch ei - nen
C Refrain: F G7 C C D♭
sau - fen. A - dieu, Kum - pa - nen, ich zieh' in ein andres Land.

37 *Adieu, Kumpanen*

Für Wolfgang Neuss

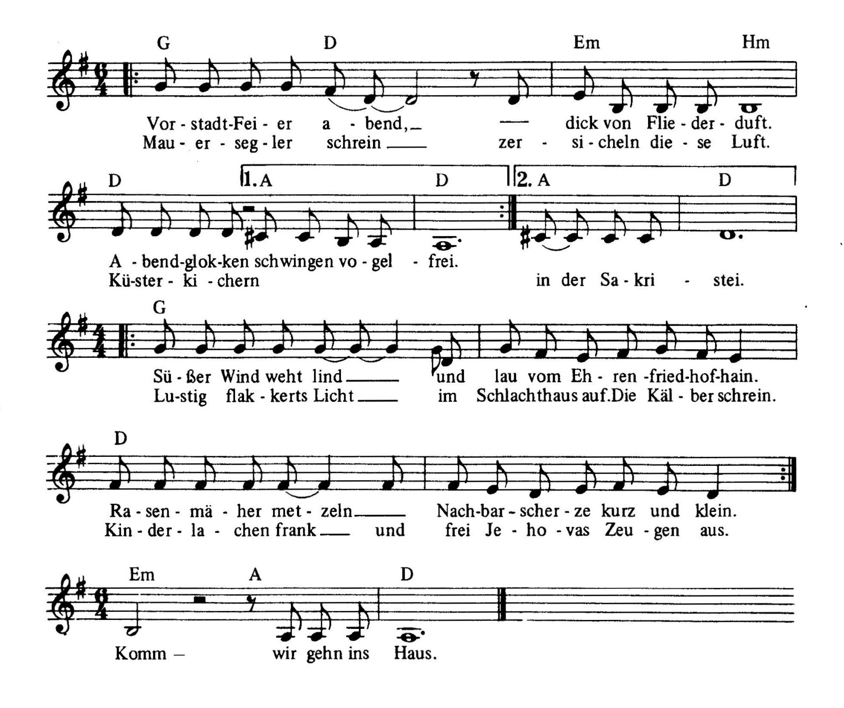
1. Ich werd' jetzt ziehn, Kumpanen, und kann mich erholen
von diesem Land, vom Rhein gespalten bis nach Polen,
dem Land, von meinem roten Sangesbruder Biermann drüben
mit einem Arsch verglichen – das wir trotzdem lieben.
Auch wenn wir beide nicht von Maas bis Memel singen:
von diesem Land mit seinen hunderttausend Dingen,
den schönen Mädchen, Wäldern, Bieren, vollen Scheunen,
den Führungskräften, Sonntagsworten und den Todeszäunen,
aus diesem Land zieh' ich jetzt fort, kann mich verschnaufen.
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

2. Ich würg' schon lang an diesen brei'gen Sonntagssprüchen,
und diesen Führungskräfteschweiß kann ich nicht länger
riechen.
Mir schlägt das Brüllen jener Leute auf den Magen,
die – humbatätärä – sich auf die Schenkel schlagen.
Der Klassenzimmermief, der rüberweht vom Osten,
die Oberlehrerhymnen bringen mich zum Kotzen.
Und wenn es knattert in der Nacht, sag' ich mir: «Schlafe!»
Ich seh' zwar Zäune, doch was springt und fällt, sind keine
Schafe.
Daß jeder dahin, wo er leben will, kann laufen,
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

3. Daß unsre Mädchen nicht in Kitteln aufmarschieren,
und daß die Führungskräfte nach Marihuana gieren,
und daß die Jäger euch nicht in die Zäune treiben,
und daß die Sonntagsworte in den Kehlen steckenbleiben,
daß unsre Kinder nicht vom Rumpelstilzchen träumen,
daß auch das Bier läuft, ohne allzuviel zu schäumen,

und daß Taranteln alle Oberlehrer küssen,
daß sie zu ihren eignen Hymnen twisten müssen,
und daß die Händler nicht den letzten Baum verkaufen,
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

4. Kumpanen, ihr aus den Provinzen vor den Zäunen,
verfreßt euch nicht, trotz eurer übervollen Scheunen.
Das In-den-Spiegel-Gucken, Grinsen, Zwiebelschneiden,
ein bißchen Job und Jazz und Sex und Krach-Vermeiden:
Das alles reicht nicht mehr. Man ist schon bei den Proben.
Die Henker bürsten grinsend ihre alten Roben.
Verstellt die Weichen, wenn sie Züge rückwärts schalten,
so lang, bis sie sich wieder an den Fahrplan halten.
Daß wir uns wiedersehn im gleichen freien Haufen:
Kumpanen, darauf wollen wir noch einen saufen.
Adieu, Kumpanen, ich zieh' in ein andres Land.

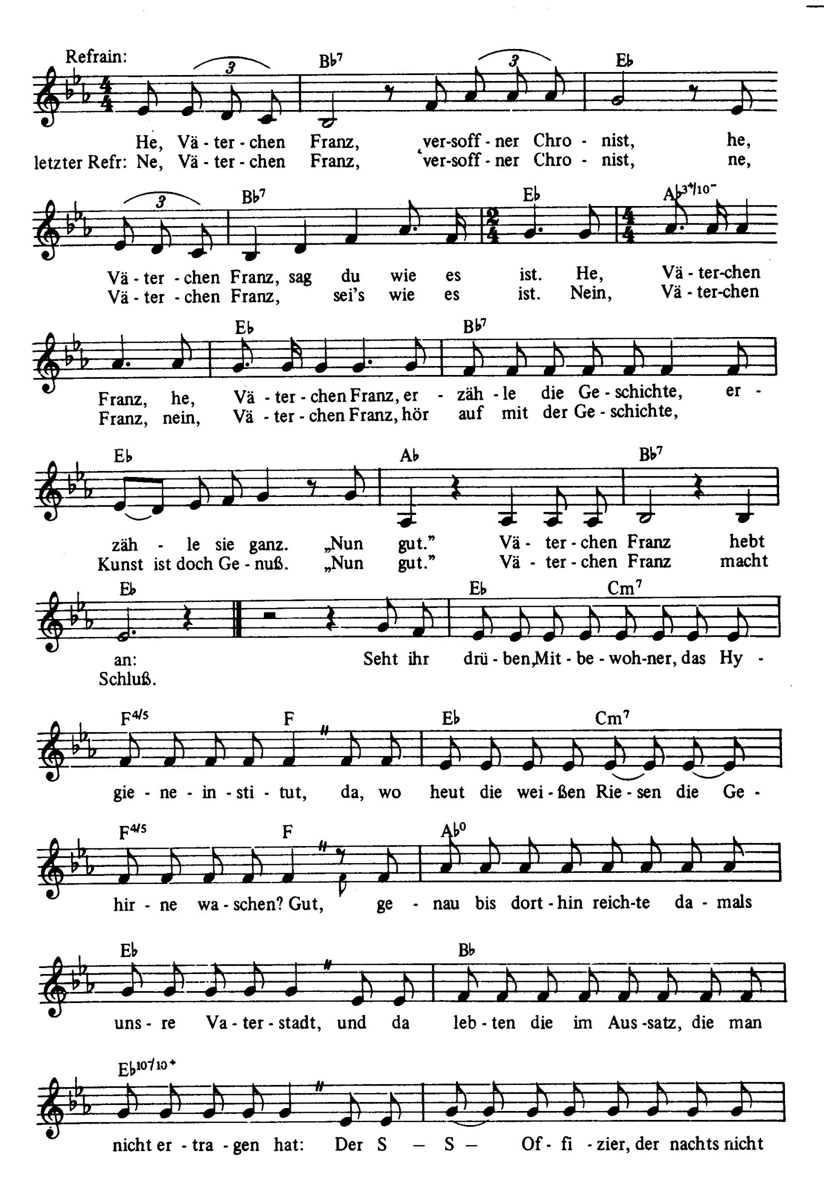

G D Em Hm
Vor - stadt-Fei - er a - bend, — dick von Flie - der - duft.
Mau - er - seg - ler schrein zer - si - cheln die - se Luft.
D 1. A D 2. A D
A - bend-glok-ken schwingen vo - gel - frei.
Kü-ster - ki - chern in der Sa - kri - stei.
G
Sü - ßer Wind weht lind und lau vom Eh - ren -fried-hof-hain.
Lu-stig flak - kerts Licht im Schlachthaus auf.Die Käl - ber schrein.
D
Ra - sen - mä - her met - zeln Nach-bar - scher - ze kurz und klein.
Kin - der - la - chen frank und frei Je - ho - vas Zeu - gen aus.
Em A D
Komm – wir gehn ins Haus.

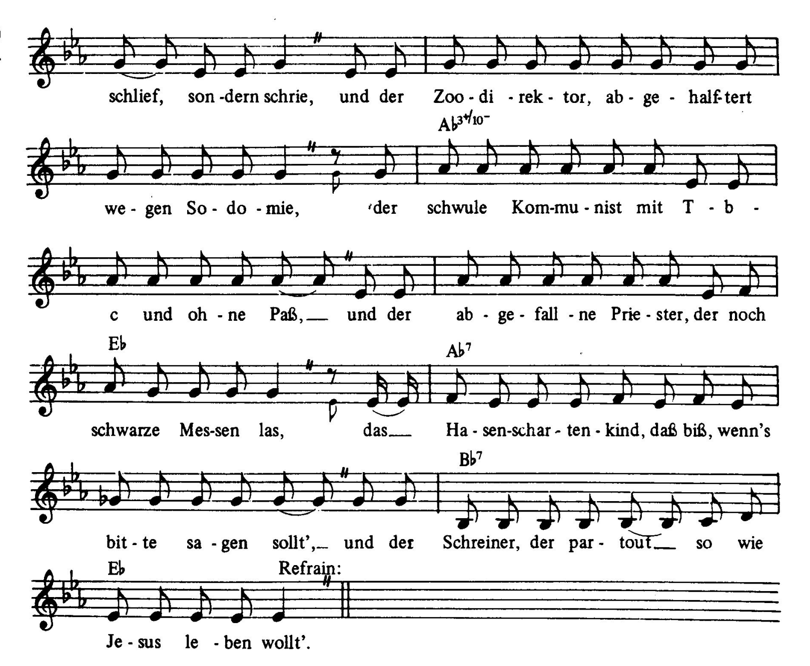
1. Vorstadt – Feierabend,
dick von Fliederduft.
Abendglocken schwingen vogelfrei.
Mauersegler schrein,
zersicheln diese Luft.
Küster kichern in der Sakristei.
Süßer Wind weht lind
und lau vom Ehrenfriedhofhain.
Rasenmäher metzeln
Nachbarscherze kurz und klein.
Lustig flackert's Licht
im Schlachthaus auf. Die Kälber schrein.
Kinder lachen frank
und frei Jehovas Zeugen aus.
Komm –
wir gehn ins Haus.

2. Schließ die Fensterläden.
Bing mir das MG.
Zapf ein Kännchen Schnaps vom Faß.
Schlaf bei unsren Kindern.
Küß mich, und dann geh.
Halt – verbrenn noch den Familienpaß.
Horch, sie singen Lieder.
Gläser klingen. Siehst du was?
Öffnet man die Kragen?
Ballt man schon die Hand ums Glas?
Nein, dies Lachen kenn ich –
alles ist noch halber Spaß.
Ich entsichre erst,
wenn man im Chor und Marschtakt lacht.
Wann
beginnt die Nacht?

3. Braver Baß und Orgeln,
schummrig schwimmt der Tag.
Küster kneten, strampeln, keuchen schwer.
Papas Lied lullt ein
beim Ledernackenschlag.
Orgeln überzeugen mich nicht mehr.
Nein. Ich halt sie noch
im Fadenkreuz, die Wohnungstür.
Diesmal, Lodenröcke,
dieses Mal, da lauern wir.
Wir sind diesmal Jäger.
In die Falle tappt jetzt ihr.
Ich blas' euch Halali,
kommt, ist Feierabendzeit,
und
ich bin bereit.

4. Vorstadt – Feierabend.
Fliederduft verweht.
Abendglocken schwingen leise aus.
Mauersegler ruhn,
die Sicheln abgedreht.
Küster hinken hungrig nach Haus.
Kühler Nachtwind bläst
vom Fluß herauf, und Tauben gurr'n.
Frauen kichern, kaun
die Lippen. Ihre Männer knurr'n.
Greise lecken sich
die Finger, und die Kater schnurr'n.
Langsam weicht der Krampf
im Bauch, löst sich die Hand vom Stahl
bis
zum nächsten Mal.


Refrain:
B♭7
E♭
He, Vä - ter - chen Franz, ver-soff - ner Chro - nist, he,
letzter Refr: Ne, Vä - ter - chen Franz, ver-soff - ner Chro - nist, ne,
B♭7
E♭
A♭3+/10-
Vä - ter - chen Franz, sag du wie es ist. He, Vä - ter-chen
Vä - ter - chen Franz, sei's wie es ist. Nein, Vä - ter-chen
E♭
B♭7
Franz, he, Vä - ter - chen Franz, er - zäh - le die Ge - schichte, er -
Franz, nein, Vä - ter - chen Franz, hör auf mit der Ge - schichte,
E♭
A♭
B♭7
zäh - le sie ganz. „Nun gut." Vä - ter - chen Franz hebt
Kunst ist doch Ge - nuß. „Nun gut." Vä - ter - chen Franz macht
E♭
E♭
Cm7
an: Seht ihr drü - ben,Mit - be - woh-ner, das Hy -
Schluß.
F4/5
F
E♭
Cm7
gie - ne - in - sti - tut, da, wo heut die wei - ßen Rie - sen die Ge -
F4/5
F
A♭0
hir - ne wa - schen? Gut, ge - nau bis dort - hin reich-te da - mals
E♭
B♭
uns - re Va - ter - stadt, und da leb - ten die im Aus -satz, die man
E♭10-/10+
nicht er - tra - gen hat: Der S — S — Of - fi - zier, der nachts nicht



Väterchen Franz

He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz hebt an:

1. Seht ihr drüben, Mitbewohner, das Hygieneinstitut,
da, wo heut die weißen Riesen die Gehirne waschen? – Gut,
genau bis dorthin reichte damals unsre Vaterstadt,
und da lebten die im Aussatz, die man nicht ertragen hat:

der SS-Offizier, der nachts nicht schlief, sondern schrie,
und der Zoodirektor, abgehalftert wegen Sodomie,
der schwule Kommunist mit Tbc und ohne Paß
und der abgefallne Priester, der noch schwarze Messen las,
das Hasenschartenkind, das biß, wenn's bitte sagen sollt',
und der Schreiner, der partout so wie Jesus leben wollt'.
He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

2. Viele Jahre lebten sie dort zwischen Trümmern, Schrott und
Müll,
aßen Krähen, tranken Wermut, rauchten Pfefferminz mit Dill.
Ihre Haare waren lang und ihre Bärte kraus und dick,
und sie stanken wie die Füchse, jeder hatte seinen Tick:
der SS-Offizier, der suchte Massengräber und
stach überall mit einer Eisenstange in den Grund.
Der Zoodirektor schuf aus Pappe, Polsterzeug und Draht
ein riesengroßes Tier, das seufzen konnte, wenn man's trat.
Der Kommunist, der malte rote Sonnen, prophezeite schon
für das nächste Wochenende die Weltrevolution.
He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

3. Und der Priester psalmodierte monoton von früh bis spät
ein aus Kurs-, Konzils- und Kriegsbericht bestehendes Gebet.
Der Schreiner, der vermehrte meist den Wermutwein-Vorrat,
und das Kind baute den Ratten eine richt'ge Rattenstadt.

Und so hätten sie gelebt, vielleicht bis heute irgendwann.
Doch es fing dann diese peinliche Geschichte plötzlich an:
Töchter und die Söhne aus den allerbesten Familien
zogen, zunächst heimlich, später offen nach dorthin,
sangen rohe Lieder, tranken, liebten sich die kreuz und quer,
und sie ließen ihre Haare wachsen, wuschen sich nicht mehr.
He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

4. Viele schlugen sogar mit den Fäusten ihre Erbschaft aus,
schütteten ihre Mitgift in das Faß voll Saus und Braus.
Sie verbrannten – dazu tanzend – gar den Abendlandaltar
und verleugneten ganz öffentlich die rote Gefahr.
Das ging nun freilich weiter als ein high-life-Schabernack.
Voll Angst verschloß man alle Tempeltüren, auch am Tag.
Doch im Hirtenbrief erklärte unser Zeitungszar zuletzt
das saubere Empfinden unsrer Stadt als grob verletzt,
sprach dem Senat das Mißtraun aus, befahl im barschen Ton
dem fetten Polizeichef eine Säuberungsaktion.
He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

5. Es war an einem Montag, als die Säuberung begann.
Zwanzig Bagger robbten sich ans Aussatzrevier ran.
Das Hasenschartenkind, das mit den Ratten spielte, das
bemerkte sie als erstes, brüllte, schlüpfte in ein Faß.
Der SS-Offizier, der gerade bohrte, hört' es schrein,

gab Alarm, legte die Stange so wie eine Lanze ein,
galoppierte auf die Bagger zu, sang das Horst-Wessel-Lied,
der Baukolonnenführer riß die Hand hoch und sang mit.
Die Baggerrachen – tief am Boden – fauchten, und in ein'
preschte, blind vor Glück und Wut, der SS-Ritter hinein.
He, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
he, Väterchen Franz,
sag du, wie es ist.
He, Väterchen Franz, he, Väterchen Franz,
erzähle die Geschichte, erzähle sie ganz.
Nun gut. Väterchen Franz fährt fort.

6. Es formierten sich die Bagger dann zu einem offnen Kreis,
rollten vor zu jenem Panzerlied. – Der Tag war glühend heiß.
Mit riesengroßem Seufzer fiel das riesengroße Tier
ineinander. Ein paar Eisenraupen knirschten drüberher.
Dann zunächst fing man mit Netzen alle Bürgerkinder ein,
warf den zappeligen Fang in große Waschtröge hinein.
Nur die Aussätzigen ließ man, und die rannten hin und her.
Doch der Kreis wurd' enger, schloß sich, und dann sah man sie
nicht mehr.
Schließlich spritzte man noch Napalm. Wollt ihr wissen, was
geschah,
wie das Hasenschartenkind zum Beispiel hinterher aussah?
Nee, Väterchen Franz,
versoffner Chronist,
nee, Väterchen Franz,
sei's, wie es ist.
Nein, Väterchen Franz, nein, Väterchen Franz,
hör auf mit der Geschichte, Kunst ist doch Genuß.
Nun gut. Väterchen Franz macht Schluß.



Wenn der Senator erzählt

1. Ja, wenn der Senator erzählt.
Das ist der, dem das ganze Wackelsteiner Ländchen gehört
und alles, was darauf steht.
Wie der angefangen hat:
Sohn eines Tischlers,
der war mit 40 schon Invalide,
alle Finger der rechten Hand unter der Kreissäge.
Mit fünf Jahren schon ist der Senator jeden Tag
von Wackelrode nach Hohentalholzheim gelaufen,
zwölf Kilometer hin
und zwölf Kilometer zurück.
Und warum?
Weil in Wackelrode ein Liter Milch zweieinhalb Pfennig
gekostet hat,
in Hohentalholzheim aber nur zwei Pfennig,
und diesen halben Pfennig durfte der Bub behalten.
Das hat er auch getan, zehn Jahre lang –
von Wackelrode
nach Hohentalholzheim,
von Hohentalholzheim
nach Wackelrode.
Und nach zehn Jahren, da hat sich der Senator gesagt:
«So.» Hat das ganze Geld genommen
ist hergegangen
und hat das erste Hüttenwerk
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.
Ja, wenn der Senator erzählt.

2. Dann 14/18, der Krieg.
Und hinterher, da hat sich der Senator gesagt:
«So, der Krieg ist verloren,
was ist dabei ausgekommen?
Gar nichts.»
Und dann hat er sein Geld genommen
und hat Grundstücke gekauft.
Hier eins, da eins.
Und dann kam die Arbeitslosenzeit, dann Adolf.
Ja, und 34, da gehörte ihm praktisch schon
das ganze Wackelsteiner Ländchen.
Und dann hat er noch ein Hüttenwerk
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.
Das waren dann schon zwei,
das alte Wackelsteiner Hüttenwerk
und das neue Wackelsteiner Hüttenwerk.
Und mitten im Krieg, in schwerer Zeit,
hat er noch ein Hüttenwerk
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.
Ja, wenn der Senator erzählt.

3. Und dann 45, ausgebombt, demontiert.
Da hat sich der Senator gesagt:
«So, der Krieg ist verloren.
Was ist dabei rausgekommen?
Gar nichts.»
Und er war froh,
daß er wenigstens noch das Wackelsteiner Ländchen hatte
und seine treuen Bauern;
hier einen Schinken, dort einen Liter Milch.
Und so konnte man ganz allmählich wieder anfangen.
Aber dann 48, Währungsreform.
Da stand der Senator
wie jeder von uns da, mit vierzig Mark auf der Hand.
Und was hat er damit gemacht?
Etwa ein viertes Hüttenwerk
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt?

Nein. Er hat's auf den Kopf gehauen
in einer Nacht.
Und als er dann morgens auf der Straße stand,
neblig war's und kalt,
da mußte der Senator plötzlich so richtig lachen.
Er hatte eine gute Idee:
«Wie wäre es», sagte sich der Senator,
«wenn man aus dem Wackelsteiner Ländchen
ein Ferienparadies machen würde?»
Gesagt, getan.
Verkehrsminister angerufen – alter Kumpel aus schwerer Zeit.
Ja, und dann ist aus dem Wackelsteiner Ländchen
das Wackelsteiner Ländchen geworden,
wie es jedermann heute kennt.
Und dann hat der Senator noch ein Hüttenwerk
auf das Wackelsteiner Ländchen gestellt.
Ja, wenn der Senator erzählt.

4. Aber dann wird er traurig, der Senator.
«Und wissen Sie was», sagt er dann,
«die waren damals doch glücklicher,
die Leute.
Wie ich angefangen habe:
Sohn eines Tischlers,
der war mit 40 schon Invalide,
alle Finger der rechten Hand unter der Kreissäge.
Mit fünf Jahren schon bin ich jeden Tag
von Wackelrode nach Hohentalholzheim gelaufen,
zwölf Kilomter hin
und zwölf Kilometer zurück.
Und warum?»
Ja, wenn der Senator erzählt.



In dieser Saison

In dieser Saison
soll es wieder so ruhig und beständig bleiben
wie in den letzten Dekaden.
Und darum wollen sie jetzt die Schlagstöcke
für Polizisten elektrisch laden.

41 In dieser Saison
beginnt auch die erste KZ-Lager-
Bauperiode.
Doch es wird nicht gebaut nach den Lübkeplänen,
sondern nach der neuen Ganzheitsmethode.

In dieser Saison
wollen wir deshalb die schöneren Töne
in der Gitarre lassen
und wollen, wie's Maître Villon und sein Erbe – der Neuss –
uns befehlen, ein paar Schmählieder blasen.

Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein,
und Springer lebt,
und alle, alle, alle, alle
sind nett zueinander.
Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison
nimmt der Schah mit seiner Gemahlin auf dem Marktplatz
von Teheran in der Wanne aus Glas ein Bad,
damit das persische Volk auch sieht,
daß er nichts zu verbergen hat.

In dieser Saison
wird ein Anführungszeichen vor DDR den Sowjets
zum Tausch angeboten
gegen Hindenburg, die deutscheste Stadt,
und noch ein paar andere Stücke von Polen.

In dieser Saison
sollen noch mehr Hotels und KZs aus
klassischer griechischer Erde sprießen,
damit die Studienräte für Griechisch und Turnen
auf der Akropolis Beethovens Fünfte besser genießen.

Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein,
und Springer lebt,
und alle, alle, alle, alle
sind nett zueinander.
Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison
will der Heilige Vater zwar wieder nicht die
Mordgenerale in Vietnam exkommunizieren,
doch er will für den Frieden in aller Welt
ein Pontifikalamt zelebrieren.

In dieser Saison
soll auf Antrag amerikanischer Frauentierschutzverbände
was gegen die Farbigenplage unternommen werden,
weil auch die Ratten ein Recht zu leben hätten
auf dieser Erde.

In dieser Saison
beschließt der Senat, daß bestraft wird, wer
Teufel an Wände malt oder schreibt,
und daß Teufel selbst bis zum Wiedervereinigungstage
unter Polizeiaufsicht bleibt.

Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein,
und Springer lebt,
und alle, alle, alle, alle
sind nett zueinander.
Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein.

In dieser Saison
sind die Mörder mit einem Mal ratlos
geworden.

Es klappt nicht so recht, das Bombengeschäft
mit dem Morden.

In dieser Saison
wird von der Bildzeitung die Preisfrage
des Jahres gestellt.
Ob vor dem Osterfest noch auf Hanoi
die Atombombe fällt?

Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein,
und Springer lebt,
und alle, alle, alle, alle
sind nett zueinander.
Warum auch nicht?
Denn Spaß muß sein.

Am[10] Am[11] F

(Sprechtext)

Macht euch nichts vor

Macht euch nichts vor,
Kumpanen, Sangesbrüder:
die Polizisten regeln den Verkehr
beim Ostermarsch.
Soldaten summen unser Lied.
Die Nonnen winken uns
verstohlen zu.
Im ersten Glied
marschieren Priester mit.
Macht euch nichts vor,
auch ihr nicht, ihr Genossen
von der E-Kultur:
Kommilitonen kichern, klopfen laut
im überfüllten Audi-Max,
wenn jener mit dem Schnorres
grollt und seinen Willy preist.
Und die Gemüsehändler
lachen sich ins Fäustchen,
wenn Blindenschrift-Enträtsler
zornig die Bananenrepublik ausrufen.
Macht euch nichts vor.
Uns haben sie
ins Narrengatter abgedrängt.
Was tun?
Die Kladden unsrer roten Brüder
geben keinen Rat.

42

Nichts liegt mehr auf der Straße,
und Transparente, mehr noch die Gewehre
sehen komisch aus in Händen,
welche Mittelklassewagen steuern.
Ich, ich han min Lehen
und kann nichts weiter tun, als
sie mit Spott, Kübeln voll Spott und Hohn
zu übergießen,
sie bloßzustellen,
preiszugeben dem Gelächter
der Konsumgenossen.
Ich werde ihren schlechten Ruf verbreiten.
Dies ist mein Ziel:
Die Kinder unsrer Kinder
sollen es nicht fassen können,
daß Väter ihrer Väter
die Lehrsätze von abartigen
Zwergschullehrern glaubten,
die gute Art zu leben
von hochgekommnen kleinen Spießern
übernahmen,
und daß sie ihre Kinder
in den Weißen Sonntag schickten,
als eine Sendeminute entfernt
Eliteeinheiten
ein kleines Land
einfach
verbrannten.


Hm A G
He, Frem - der ___ mit dem Hin - ke - fuß ___ ich bin der Wirt. Kommt
Ein hüb - scher Wa - - gen, schnell und rot. Wir ziehn ihn mor - gen
F# H E
tre - tet ein. Ich sah, ___ wie ihr die Kur - ve nahmt. Ihr
früh her - aus. Trinkt ei - nen Schnaps, viel - leicht auch zwei. Ich
F# Hm H H6
rutsch - tet ___ in den Gra - ben rein. Die sind voll Miß - traun
rat Euch, bleibt in mei - nem Haus.
H H6 H (simile)
hier, die Leut, und ha - ben Hun - de scharf ge-macht, die spü - ren
D
je - den Frem-den auf. Und dies ist ei - ne hel - le Nacht. Ihr
G A Hm
sagt: Wir le - ben doch heu - te! Ja ge - wiß, a - ber so sind
D (A7) D F# Hm
hier die Leu - te. So ___ sind hier die Leu - te.

So sind hier die Leute

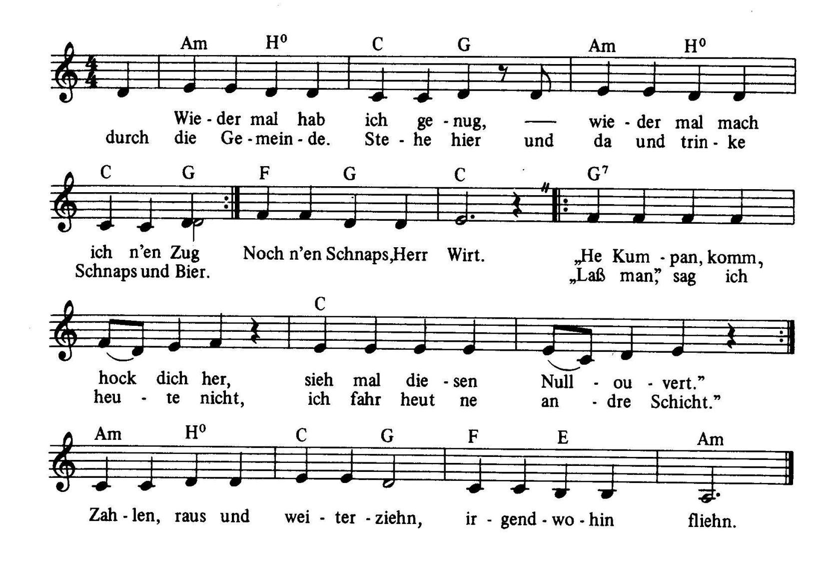
1. He, Fremder mit dem Hinkefuß,
ich bin der Wirt. Kommt, tretet ein.
Ich sah, wie Ihr die Kurve nahmt.
Ihr rutschtet in den Graben 'rein.
Ein hübscher Wagen, schnell und rot.
Wir ziehn ihn morgen früh heraus.
Trinkt einen Schnaps, vielleicht auch zwei.
Ich rat Euch, bleibt in meinem Haus.
Die sind voll Mißtraun hier, die Leut,
und haben Hunde scharf gemacht,
die spüren jeden Fremden auf.
Und dies ist eine helle Nacht.
Ihr sagt: Wir leben doch heute!
Ja gewiß – aber so sind hier die Leute.

2. Die Leute sind verbittert, weil
die Ernte fault und auch das Geld.
Sie suchen den, der schuldig ist
an all dem Unglück in der Welt.
August, der Schäfer, hat den Mann
im Traum gesehn. Und in der Tat,
derselbe ist's, der Papst Johann
und Kennedy ermordet hat.
Und der hat einen Hinkefuß
wie Ihr und rotes Haar wie Ihr,
fährt einen Wagen schnell und rot,
trägt einen Kinnbart so wie Ihr.
Ihr sagt: Wir leben doch heute!
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.

3. Hört! Ihre Hunde haben die Spur.
Sie kommen. Werft den Mantel um.
Warum ist Euer Wagen auch
so rot? Das spricht sich schnell herum.

Sie haben ihre Forken mit.
Der Schulze führt den Haufen an.
Der Mond ist voll. Das ist die Zeit,
wo keiner nachts hier schlafen kann.
Geht 'raus! Die Flucht hat keinen Zweck,
denkt nur an Euren Hinkefuß.
Und ihre Hunde sind sehr schnell.
Nein, Ihr erreicht nicht mehr den Fluß.
Ihr sagt: Wir leben doch heute!
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.

4. Sie haben ihn noch eingeholt,
die Uferböschung war zu hoch,
zu hoch für seinen Hinkefuß.
Zu weit – zu hoch. Ich sagt' es doch.
An einem Telegrafenmast,
da hängt schon morgen früh ein Mann.
Er hängt an einem Hinkefuß,
am andern hängt ein Zettel dran.
Und wenn die Leute morgen früh
zum Hochamt gehn, dann lesen sie:
Hier hängt der, der der Mörder war
von Papst Johann und Kennedy.
Ihr sagt: Wir leben doch heute!
Ja, gewiß – aber so sind hier die Leute.



Zug durch die Gemeinde

1. Wieder mal hab ich genug,
wieder mal mach ich 'nen Zug
durch die Gemeinde. Stehe hier
und da und trinke Schnaps und Bier.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
«He, Kumpan, komm, hock dich her,
sieh mal diesen Nullouvert.»
«Laß man», sag ich, «heute nicht,
ich fahr heut 'ne andre Schicht.»
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.

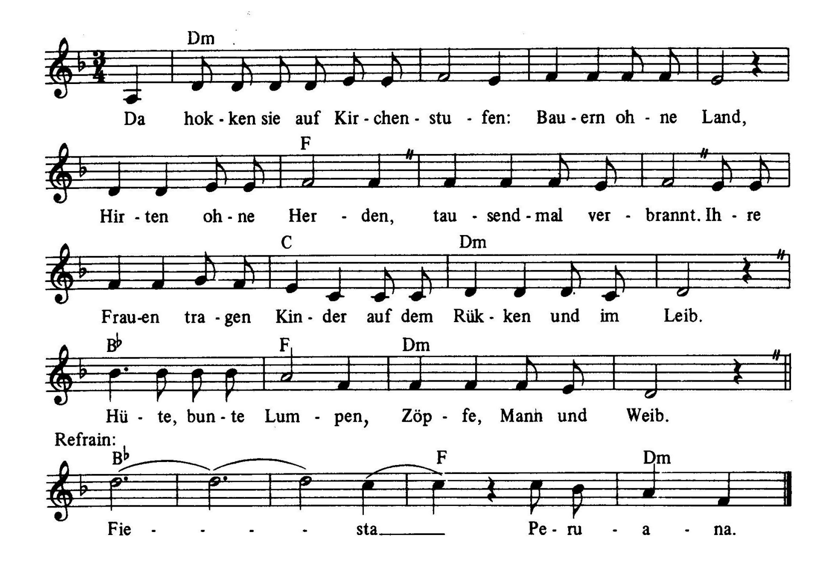
2. Bei Paula sind sie schon so weit,
sie grölen aus der braunen Zeit.
Lieber also weitergehn
zu Kurt, wo die Propheten stehn.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
Eugen sagt: «Drei Jährchen, dann
ist China da, und dann geht's ran.
Falsch war damals Stalingrad,
wartet, auch der Iwan zahlt.»
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.

3. Im Bürgerstübchen hocken die
Notabeln, trinken Wein, und sie
erzählen von Frau Wirtin, und
sie wischen sich den vollen Mund.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
Nee, den Witz kennt man noch nicht,
Frau Wirtin mitten ins Gesicht.
Lachen, «Mensch, schau, da ist er,
komm, hock dich hin, schon lang nicht mehr.»
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.

4. Chez Lieselotte tanzen sie.
Ein Dicker sitzt auf Inges Knie,
seine Frau hätt' Krebs, schluchzt er,
und Rita fragt, wie's mit uns wär.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
«Laß man», sag ich, «heute nicht,
ich fahr heut 'ne andre Schicht.»
Der Dicke tanzt jetzt einen Twist,
wobei er eine Bockwurst ißt.
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.

5. Speckmond im Antennenwald,
ein Italiener torkelt, lallt
und schimpft auf diese dreckige Stadt,
die zu viele Kneipen hat.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
Ob er noch am Bahndamm steht,
der Ginster, ob er jetzt wohl blüht?
«'türlich», sagt der Wirt und gähnt,
die Kellnerin am Ecktisch pennt.
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.

6. Am letzten Tresen stehen drei
Kumpel Arm in Arm, dabei
singen sie, daß ein Tag so schön
wie heute dürfte nie vergehn.
Noch 'nen Schnaps, Herr Wirt.
Morgen früh, da dusche ich,
turne und rasiere mich
so wie jeden Tag, und dann
heißt es wieder: Life is fun.
Zahlen, raus und weiterziehn,
irgendwohin fliehn.



Fiesta Peruana

1. Da hocken sie auf Kirchenstufen:
   Bauern ohne Land,
   Hirten ohne Herden,
   tausendmal verbrannt.
   Ihre Frauen tragen Kinder
   auf dem Rücken und im Leib.
   Hüte, bunte Lumpen,
   Zöpfe, Mann und Weib.
   Fiesta Peruana.

2. Da hocken sie auf Kirchenstufen,
   Köpfe zwischen Knien,
   wissen, warum Geier

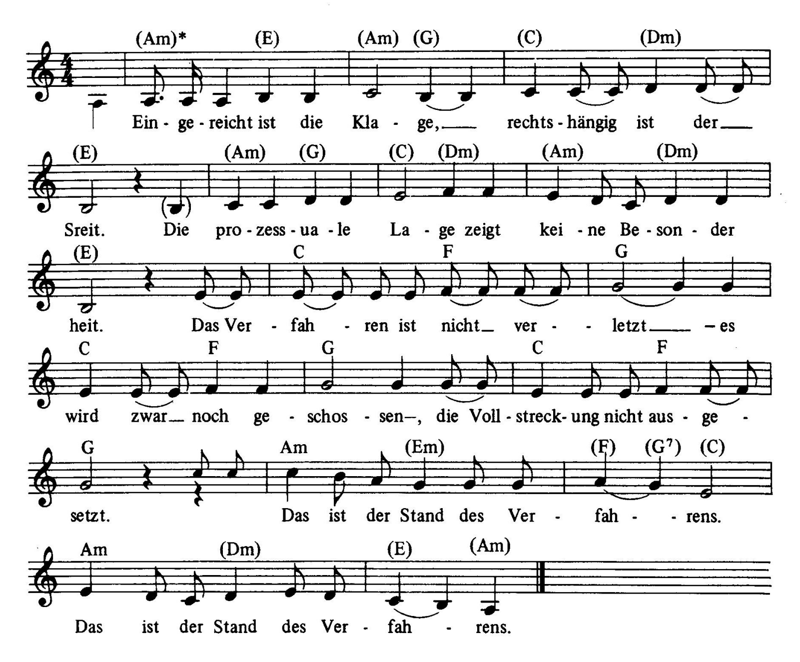
über ihnen ziehn.
Das ist alles, was sie wissen,
tausendmal verbrannt,
träumen nicht einmal von
einem andern Land.
Fiesta Peruana.

3. Da hocken sie auf Kirchenstufen,
murmeln Litanein,
die sie nicht verstehen,
atmen Weihrauch ein.
Und das Zeichen Fidel Castros
an der Häuserwand
schreibt, sagen die Priester,
Satans Klauenhand.
Fiesta Peruana.

4. Da hocken sie auf Kirchenstufen,
und von Mund zu Mund
gehn die Fuselflaschen.
Priester lauern, und
dann rollen sie von Kirchenstufen:
Bauern ohne Land,
Hirten ohne Herden,
tausendmal verbrannt.
Fiesta Peruana.

5. Wann stehen sie auf Kirchenstufen,
Gewehre in der Hand,
nehmen sich die Herden,
nehmen sich ihr Land.
Vertreiben alle Priester,
Hacendados aus dem Land,
schreiben unser Zeichen
frei an jede Wand?

FIESTA PERUANA!



* teilweise unbegleitet zu singen.

1. Eingereicht ist die Klage,
rechtshängig ist der Streit.
Die prozessuale Lage
zeigt keine Besonderheit.
Das Verfahren ist nicht verletzt
– es wird zwar noch geschossen –,
die Vollstreckung nicht ausgesetzt.
Das ist der Stand des Verfahrens.
Das ist der Stand des Verfahrens.

2. Die auf der Klägerseite
begründen den Anspruch nicht schlecht.
Und es sind stolze Leute,
die wollen kein Armenrecht.
Und sie haben die Gebühren gezahlt
– nicht nur in Dollarnoten.
Auf Schadenersatz wird geklagt.
Und sie haben Beweis angeboten.
Das ist der Stand des Verfahrens.

3. Es sollen vernommen werden
Bauern ohne Land,
Hirten ohne Herden,
Kinder, halbverbrannt.
Bereit sind Parteien und Gericht,
diesen Prozeß zu führen.
Nur Anwälte gibt es hier nicht,
die für die Kläger plädieren.
Das ist der Stand des Verfahrens.


C Am F G^7
Da habt ihr es, das Ar - gu - ment der Stra - -
Am F G
ße. Sagt bloß jetzt nicht: Das ha - ben wir nicht ge - wollt. Zu oft ver -
C Am F Gm^6
höhnt habt ihr die so - ge - nann - te Mas - se, die
euch trotz al - lem heut noch Bei - fall zollt. Nun wißt ihr
F G G^7
es: Uns ist es nicht ge - nug, in je - dem vier - ten
C Am F
Jahr ein Kreuz zu ma - len. Wir rechnen nach und nen - nen es Be -
G C Am F G C
trug, wenn es gar kei - ne Wahl gibt__ bei den Wah - len.
Schluß der letzten Strophe ab
C Am F G C Am
Wer kann noch ru - hig schla - - fen? Und sagt, wer kann noch
F C G C
ru - hig schla - - fen?

47 2. Juni 1967

1. Da habt ihr es, das Argument der Straße.
Sagt bloß jetzt nicht: Das haben wir nicht gewollt.
Zu oft verhöhnt habt ihr die sogenannte Masse,
die euch trotz allem heut noch Beifall zollt.
Nun wißt ihr es: Uns ist es nicht genug,
in jedem vierten Jahr ein Kreuz zu malen.
Wir rechnen nach und nennen es Betrug,
wenn es gar keine Wahl gibt bei den Wahlen.

2. Jetzt schreiben wir die Kreuze an die Wände
mit roter Farbe. Warum eure Wut?
Das ist doch Farbe. Aber eure Hände
sind seit Berliner Tagen voller Blut.
Zerquetschte Schädel stellt ihr zum Vergleich
geplatzten Eiern und Tomaten.
Das ist nicht neu in diesem Land! Und euch,
euch paar'n, die ihr mal anders wart, was soll man
euch noch raten?

3. Genau das ist die Mischung, die wir kennen:
Gerührt bei kindischer Sorayerei.
Und das schlägt zu, mitten im Flennen.
Aus Rotz und Blut ist dieser Brei.
Warum, verdammt, seid ihr nicht aufgewacht,
bevor die Kugeln trafen?
Jetzt denkt an Deutschland in der Nacht
und sagt, wer kann noch ruhig schlafen?


Eb Cm Ab Bb Eb
Im Hal - se rauh, im Kop - fe leer, im Sack den sau - ren
Bb G Cm
Sän - ger - lohn, so kehr ich heim, die Lip - pen schwer, und
F Bb Ab Bb
hö - re sie von weitem schon. Dies Blech-ge - läch - ter ken - ne ich: Sie
Ab Bb Eb Cm
hab'n je - man - den auf - ge - spießt, wahr - scheinlich so - gar
Ab Bb
gra - de mich. Der Nach - bar grinst, als er mich grüßt. Und
Eb Cm Ab Bb Eb Cm Ab Bb
mei - ne Frau öff - net das Tor. Sie beißt und flüstert in mein Ohr:
Refrain: Eb Cm Ab
Da hok - ken die Kum - pa - nen und sau - fen dei - nen Wein. Und
Bb Eb
je - der weiß noch mehr als der and - re, und sie schrein und sie
Cm Ab Bb
sin - gen und sie quas-seln, lü - gen sich die Huk - ke voll. Und
Eb Bb Eb Bb Eb Bb Eb
je - der weiß, wie's rich - tig ist und wie man's ma - chen soll.

1. Im Halse rauh, im Kopfe leer,
im Sack den sauren Sängerlohn,
so kehr ich heim, die Lippe schwer,
und höre sie von weitem schon.
Dies Blechgelächter kenne ich:
Sie hab'n jemanden aufgespießt,
wahrscheinlich sogar gerade mich.
Der Nachbar grinst, als er mich grüßt.
Und meine Frau öffnet das Tor.
Sie beißt und flüstert in mein Ohr:
Da hocken die Kumpanen
und saufen deinen Wein.
Und jeder weiß noch mehr
als der andre, und sie schrein,
und sie singen,
und sie quasseln,
lügen sich die Hucke voll.
Und jeder weiß, wie's richtig ist
und wie man's machen soll.

2. Ja, sie sind da, kaum einer fehlt,
und alle schaun mich lächelnd an.
So aufrichtig! Und einer hält
das Glas mir hin zum Gruß, und dann
erklären sie, wie gut ich sei,
wenn nur der Wein so wär wie ich.
Ein Platz ist unterm Tisch noch frei,
und dahin schiebt und drückt man mich.
Im Arm das Tischbein, klemm ich hier,
und über, vor und neben mir
da hocken die Kumpanen
und saufen meinen Wein.
Und jeder weiß noch mehr
als der andre, und sie schrein,

und sie singen,
und sie quasseln,
lügen sich die Hucke voll.
Und jeder weiß, wie's richtig ist
und wie man's machen soll.

3. Weltpolitik ist schon gemacht.
Zum Essen komm ich auch zu spät.
Mein Vorschlag wird sofort verlacht,
daß man jetzt still nach Hause geht.
Die Mädchen, die mal ... werd'n gezählt
und Motorhauben aufgeklappt.
Dann wird erklärt, wie man viel Geld
sehr schnell verdient und nicht berappt.
Und jedem, der ein Liedchen singt,
dem sagt man, daß man's so nicht bringt.
Ja, so hocken die Kumpanen
und saufen meinen Wein.
Und jeder weiß noch mehr
als der andre, und sie schrein,
und sie singen,
und sie quasseln,
lügen sich die Hucke voll.
Und jeder weiß, wie's richtig ist
und wie man's machen soll.

4. Dann kommt das Mitleid, und man spricht
von denen, die jetzt nicht hier sind.
So schlecht sei'n sie im Grunde nicht,
nur unglücklich veranlagt, und
wenn sie vielleicht ein bißchen mehr –
doch keiner könnt aus seiner Haut –,
wenn bloß nicht, na, ihr wißt schon, wer!
Und sagen dürft man's nicht mal laut.
Egal, sie täten einem leid.
Und tiefe Freundschaft macht sich breit
unter allen den Kumpanen,

und die saufen meinen Wein.
Und jeder weiß noch mehr
als der andre, und sie schrein,
und sie singen,
und sie quasseln,
lügen sich die Hucke voll.
Und jeder weiß, wie's richtig ist
und wie man's machen soll.

5. Jetzt stimmt man zu, sagt: Warum nicht?
Läßt fünfe ruhig mal gerade sein.
Holt Atem. Nickt, wenn jemand spricht.
Das ist die Zeit: Ich greife ein,
erklär einen Zusammenhang
mit sanften Worten, kurz und klug,
und red vielleicht ein Stündchen lang,
bis alle schrein, nun sei's genug.
Ich widerlege, werde laut.
Und bis der späte Morgen graut,
da hocken wir Kumpanen
und saufen unsren Wein,
und jeder weiß noch mehr
als der andre. Und wir schrein,
und wir singen,
und wir quasseln,
lügen uns die Hucke voll,
und jeder weiß, wie's richtig ist
und wie's man machen soll.


Sprechtext
Gm Gm6+ Gm7 Gm6+
Ganz wie der al - te No - tar Bo - la - mus, muß
Gm (simile)
weit ü - ber neun-zig sein, macht täg - lich noch sei - nen Spa -
zier - gang trinkt sonn-tags ein Schöppchen Wein, liest
Eb F
im - mer noch oh - ne Bril - le die Zei- tung, die er seit
Bb Gm
je - her las. A - ber nur noch die To-des- an -
Eb F Bb
zei-gen, und er hat da - bei sei-nen Spaß. Er
Gm Eb F
ki-chert und kratzt sich mit Grei-sen-lust zwi-schen den Ze - - - -
Bb Eb
hen „zu le - ben,"sagt er, „das muß man e - ben ver -
F7 Bb Gm Gm6
ste - - - hen." „Zu le - ben," sagt er, „das muß man
Gm Gm6 Gm Gm(6)
e - ben ver - ste - - - - hen."

Die zwischen den Zeilen
Widerstand leisteten,
damals,
die sich zurückzogen
in das Reich Beethovens,
damals,
und dann wieder herauskamen
und immer noch schreiben,
die heben jetzt mahnend die Stimme:
Maßhalten, sagen sie, maßhalten,
ihr Polizisten,
maßhalten,
ihr Studenten,
maßhalten,
ihr Exploiteure und Gouverneure,
maßhalten,
ihr Arbeiter, Chinesen und Neger,
maßhalten, ihr Mörder,
maßhalten, ihr Opfer.

1. Ganz wie der alte Notar Bolamus,
der muß weit über neunzig sein,
macht täglich noch seinen Spaziergang,
trinkt sonntags ein Schöppchen Wein,
liest immer noch ohne Brille
die Zeitung, die er seit jeher las,
aber nur noch die Todesanzeigen,
und er hat dabei seinen Spaß.
Er kichert und kratzt sich
in Greisenlust zwischen den Zehen.
«Zu leben», sagt er,
«das muß man eben verstehen.»

2. Der alte Notar Bolamus,
der hat das richtige Rezept,
wie man so alt wie er wird
und immer noch weiterlebt.
Und er erzählt's am Stammtisch
auch jedem, der's hören will.
«Das ist es», sagt er, «alles ganz
einfach mit Maß und mit Ziel.
Und niemals, Verehrtester,
irgendwas übertreiben.
Dann wird jedes Organ
und alles in Ordnung bleiben.»

3. Der alte Notar Bolamus
hat so gelebt, wie er sagt.
Hat ein bißchen geraucht und getrunken,
ein bißchen von allem genascht, ein bißchen
an allem genagt,
ein bißchen geschafft, ein bißchen gezeugt,
ein bißchen Vermögen gemacht.
Und manchmal ist er am Morgen sogar
ein bißchen erschrocken erwacht.
Ja, der alte Notar Bolamus
hat nie etwas übertrieben.
Und darum ist er auch bis heut
so gesund geblieben.

4. Der alte Notar Bolamus
hat sich gut durch die Zeit gebracht,
weil: er war immer ein bißchen dafür
und ein bißchen dagegen, und er gab immer acht.
«Nur Auschwitz», sagt er, «das
war ein bißchen zu viel.»
Und er zitiert seinen Wahlspruch:
«Alles mit Maß und mit Ziel.»
Ja, sein Urteil war immer

sehr abgewogen.
Und darum ist er auch bis heute
um nichts betrogen.

5. Der alte Notar Bolamus
muß weit über neunzig sein,
macht täglich noch seinen Spaziergang,
trinkt sonntags ein Schöppchen Wein.
Und jetzt nehmen wir mal an, er kommt einmal
dann doch zu dem, den er Herrgott nennt,
eine Mischung aus Christkind
und Goethe und Landgerichtspräsident.
Und dieser, der täte ihn schließlich
dann auch noch belohnen.
Mal ehrlich, Kumpanen,
wer von uns möchte da wohnen?


G
Wie oft hat man sie schon tot-ge-sagt, doch
C G D
hier im In-nern des Lan-des le-ben sie noch, nach den
G D
al-ten Sit-ten und al-ten Ge-bräu-chen,
kaum de-zi-miert durch Krie-ge und Seu-chen,
E E7 E 1.
stäm-mig und stark ein be-harr-li-ches Le-ben, den
al-ten Füh-rern in Treu-e er-ge-ben, dem
2. H
herz-haf-ten Trun-ke, der üp-pi-gen Spei-se, in Häu-
E
sern, ge-baut nach Alt-vä-ter-wei-se,
Em H E
ge-fes-tigt im Glau-ben, daß al-les fließt, daß
Em D
un-ten stets un-ten, o-ben stets o-ben ist.



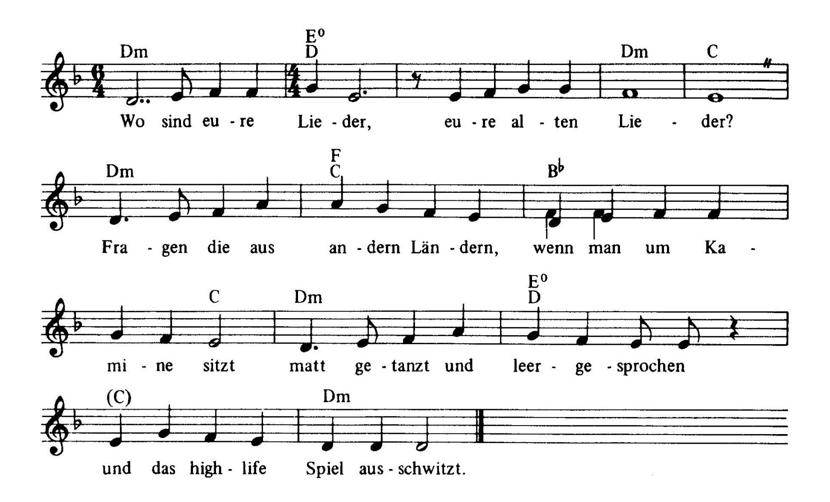
Im Innern des Landes

1. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch
hier im Innern des Landes leben sie noch
nach den alten Sitten und alten Gebräuchen,
kaum dezimiert durch Kriege und Seuchen,
stämmig und stark, ein beharrliches Leben,
den alten Führern in Treue ergeben,
dem herzhaften Trunke, der üppigen Speise,
in Häusern, gebaut nach Altväterweise,
gefestigt im Glauben, daß alles fließt,
daß unten stets unten, oben stets oben ist.

2. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch
hier im Innern des Landes leben sie noch,
die gewaltigen Mütter mit Kübelhintern,
Bewahrer der Sitten, Leittier den Kindern,
die Männer, die diese Mütter verehren
und auf ihr Geheiß die Familie vermehren,
die Söhne, die nach diesen Vätern geraten
– prachtvolle Burschen und gute Soldaten –,
die Töchter, die mit dem Herzen verstehn
und im weißesten Weiße hochzeiten gehn.

3. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch
hier im Innern des Landes leben sie noch
und lieben die Blumen und Hunde und Elche,
vor allen Dingen die letzteren, welche
aus Bronze sie in die Wohnzimmer stellen,
wo sie dann leise röhren und bellen,
wenn jene traulichen Weisen erklingen,
die ihre Herrchen so gerne singen,
kraftvoll und innig nach gutalter Art,
von den zitternden Knochen, vom Jesulein zart.

4. Wie oft hat man sie schon totgesagt, doch
hier im Innern des Landes leben sie noch
und folgen den Oberhirten und -lehrern,
den Homöopathen und weisen Sehern.
Sie lieben das erdverbundene Echte,
hassen zutiefst das Entartete, Schlechte,
sind kurz vor der Sturmflut noch guten Mutes
und tanzen im Takt ihres schweren Blutes
einen Schritt vor, zurück eins, zwei, drei,
und schwitzen und strahlen und singen dabei:
Wie oft hat man uns schon totgesagt, doch
hier im Innern des Landes leben wir noch.
Ja, da leben sie noch.

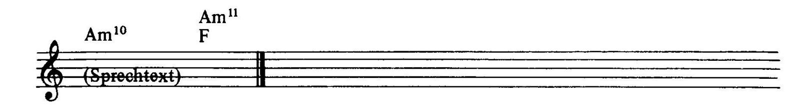


Die alten Lieder

1.
Wo sind eure Lieder,
eure alten Lieder?
fragen die aus andren Ländern,
wenn man um Kamine sitzt,
mattgetanzt und leergesprochen,
und das high-life-Spiel ausschwitzt.

2.
Ja, wo sind die Lieder,
unsre alten Lieder?
Nicht für'n Heller oder Batzen
mag Feinsliebchen barfuß ziehn,
und kein schriller Schrei nach Norden
will aus einer Kehle fliehn.

3.
Tot sind unsre Lieder,
unsre alten Lieder.
Lehrer haben sie zerbissen,
Kurzbehoste sie verklampft,
braune Horden totgeschrien,
Stiefel in den Dreck gestampft.



Jedenfalls

1. Die Brüder meines Vaters,
   die Lodenmäntel tragen,
   sagen:
   Jedenfalls hat er sein Land nicht verraten.

2. Die Freunde meines Vaters,
   die sich den Markt aufteilen,
   sagen:
   Jedenfalls ist er keinem was schuldig geblieben.

3. Die Nachbarn meines Vaters,
   die ihre Kinder erziehen,
   sagen:
   Jedenfalls hat er gewußt, was er wollte.

4. Die Frau meines Vaters,
   die eine Pension verzehrt,
   sagt:
   Jedenfalls hat er für uns gut gesorgt.

Jedenfalls, ich muß sagen:
Jedenfalls war er mein Vater.

Der Talisman



1. 's war Anno zwoundvierzig in Paris,
wo er ein Neugeborenes hinterließ,
noch sorgte, daß man es «Germaine» hieß.
Und es war Krieg,
Krieg in Paris.
Verfrachtet wurde er nach Stalingrad.
Er war recht deutsch: ein tapferer Soldat,
der doch beim Abschied Wasseraugen hat.
Denn Germaines Mutter gab ihm einen Talisman,
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.

2. Der Talisman im Krieg manch Wunder tat:
Die Kugel, die ihn traf vor Stalingrad,
die prallte von dem Henkeltöpfchen ab,
traf neben ihm
den Kamerad.
Als man das Land dann in zwei Stücke schlug,
sprang er noch schnell auf jenen letzten Zug
dorthin, wo man schon wieder Lodenröcke trug.
Er hatte nichts auf seinem Leib als jenen Talisman,
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.

3. Sofort begann er mit der Produktion
von Henkeltöpfchen. Nach zwei Jahren schon
gab er fünftausend Mann Arbeit und Lohn
und spielte auf
dem Telefon.
Vermählte sich mit einer Brauerei,
hielt sich ein Mannequin für nebenbei
und war schon wer, war reich und dick und frei.
Und alles das verdankte er nur seinem Talisman,
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.

53 4. Doch dann bekam er Sehnsucht nach Paris.
Und an der Ecke rue St. Denis
fand er ein Mädchen, das Germaine hieß.
Und es war Frie-
den in Paris.
In jenem kleinen Zimmer für die Lust,
wo er sein feines Tuch ablegen mußt',
da schrie das Mädchen, wies auf seine Brust:
«Meine Mutter gab dir damals diesen Talisman,
hier dieses Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.»

5. «Der Mutter schwur ich auf der Totenbahr,
zu rächen Not und ausgerißnes Haar,
als Strafe, weil sie ein Feindsliebchen war.
Und jetzt wird mei-
ne Rache wahr.»
Paris ist abends laut, man lacht, trinkt Wein.
Wer hört schon eines Mannes schrilles Schrein,
wer hört schon, wenn er brüllt «laß dran, 's ist mein».
Und wer kennt schon die Geschichte von dem Talisman,
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.

6. Und damit ist zu Ende mein Bericht.
Und das ist die Moral von der Geschicht':
Erfülle immer deine Vaterpflicht
entweder ganz
oder sonst nicht.
Und weiter lehrt dies tragische Geschick:
Kehr nie an einen Kriegsschauplatz zurück,
zu schnell verliert der Krieger Stolz und Glück.
Darum merk dir die Geschichte von dem Talisman,
ein winzig Henkeltöpfchen war's aus grünem Porzellan,
mit einem Kettchen dran.



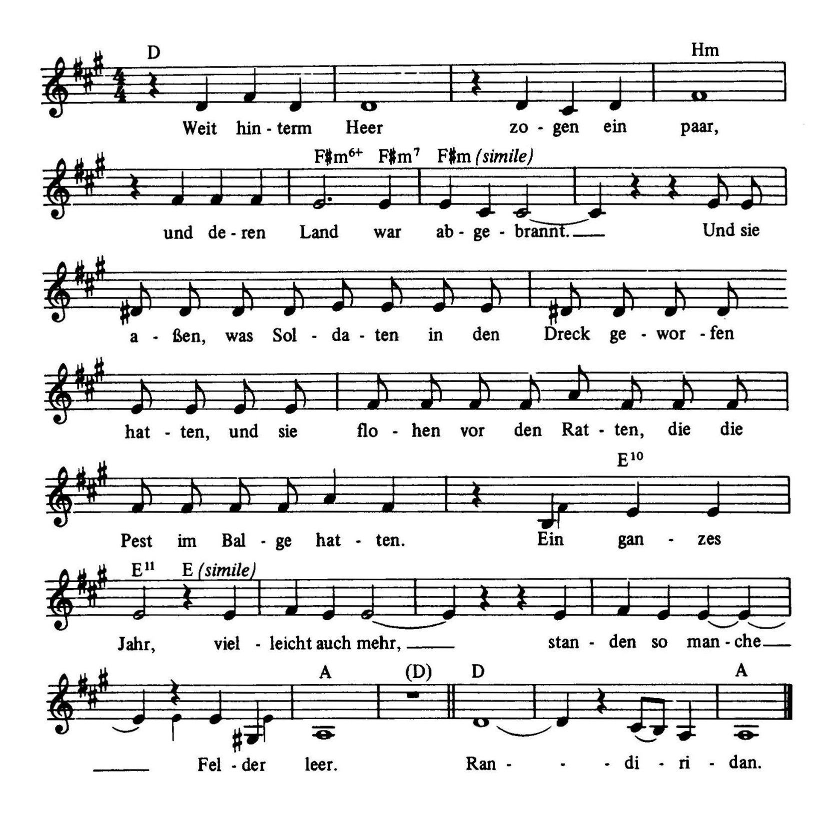
Für wen ich singe

1. Ich singe nicht für euch,
ihr, die ihr eure Riemen enger schnallt,
wenn es um Höheres geht,
ihr, bis zum Rand voller Gefühlsmatsch,
ihr, die ihr nichts so haßt
wie eure eigenen verschwärten Leiber,
die ihr euch noch in Fahnen wickelt,
Hymnen singt,
wenn euch der Strahlengürtel schnürt.
Und nicht für euch,
ihr high-life-Spießer mit der
Architektenideologie,
ihr frankophilen Käselutscher,
ihr, die ihr nichts so liebt
wie eure eignen parfümierten Pöter,
ihr, die ihr euch nicht schämt,
den Biermann aufzulegen,
weil der so herrlich revolutionär ist.
Nein, für euch nicht.

2. Ich singe nicht für euch,
ihr vollgestopften Allesfresser mit der

Tischfeuerzeugkultur,
ihr, die ihr eure Frauen so wie
Steaks behandelt und vor
Rührung schluchzt, wenn eure fetten Köter
sterben, die ihr grinst, wenn ihr an
damals denkt,
wie über einen Herrenwitz.
Und nicht für euch,
die ihr nur lebt, weil hier zuviel
und anderswo zuwenig Brot
herumliegt, Tempelstufenhocker,
ihr, die ihr nichts so liebt
wie eure eigenen bemalten Bäuche,
die ihr mit blödem
Haschisch-Lächeln eure
gesetzlosen Gesetze vor euch hin lallt.
Nein, für euch nicht.

3. Ich sing' für euch,
die ihr die feige Weisheit eurer Heldenväter
vom sogenannten
Lauf der Welt in alle Winde schlagt
und einfach ausprobiert,
was richtig läuft, die ihr den Lack, mit dem
die Architekten überpinseln,
runterbrennt
von allem rissigen Gebälk.
Für euch,
die ihr die fetten Köter
in die Sümpfe jagt, nicht schlafen könnt,
wenn ihr an damals denkt, und alle
Allesfresser schnarchen hört
und nicht auf Tempelstufen hocken wollt,
solang der Schlagstock noch
die weiße Freiheit regelt,
Napalm noch die Speise für die Armen ist,
ich sing für euch.

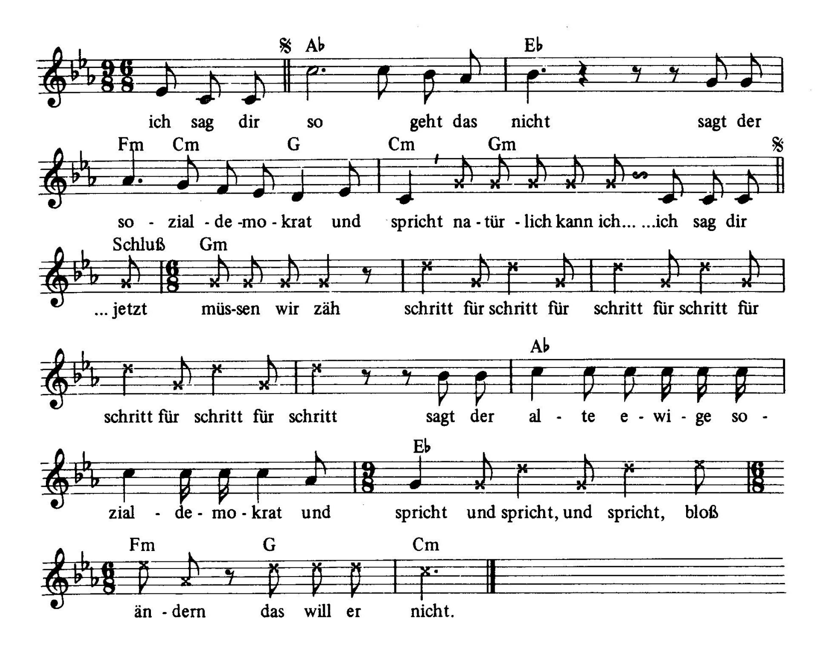

D
Hm
Weit hin - term Heer zo - gen ein paar,
F♯m6+ F♯m7 F♯m (simile)
und de - ren Land war ab - ge - brannt.
Und sie
a - ßen, was Sol - da - ten in den Dreck ge - wor - fen
hat - ten, und sie flo - hen vor den Rat - ten, die die
E10
Pest im Bal - ge hat - ten. Ein gan - zes
E11 E (simile)
Jahr, viel - leicht auch mehr,
stan - den so man - che
A (D) D A
Fel - der leer. Ran - - - di - ri - dan.

55 *Leere Felder*

1. Weit hinterm Heer
zogen ein paar,
und deren Land
war abgebrannt.
Und sie aßen, was Soldaten
in den Dreck geworfen hatten,
und sie flohen vor den Ratten,
die die Pest im Balge hatten.
Ein ganzes Jahr, vielleicht auch mehr,
standen so manche Felder leer.

2. Dann, vor dem Heer
zogen schon mehr,
und auch viel Land
war abgebrannt.
Und sie aßen Dreck und Ratten,
ebenso wie die Soldaten,
und sie flohn vor den Soldaten
und vor Fliegern und Granaten.
Ein ganzes Jahr, vielleicht auch mehr,
standen sehr viele Felder leer.

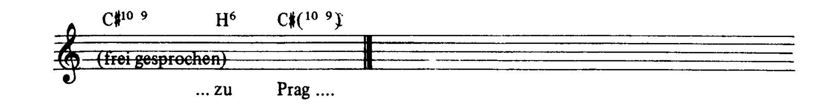
3. Überall Heer,
das ganze Land,
bis nach Hanoi,
ist abgebrannt.
Sind vergiftet Dreck und Ratten.
Niemand flieht mehr vor Granaten.
Und erschlagen wie die Ratten
werden alle Ledernacken.
Einhundert Jahr, vielleicht auch mehr,
stehn überall die Felder leer.


Ab
Eb
ich sag dir so geht das nicht sagt der
Fm Cm G Cm Gm
so - zial - de -mo - krat und spricht na - tür - lich kann ich... ...ich sag dir
Schluß Gm
... jetzt müs-sen wir zäh schritt für schritt für schritt für schritt für
schritt für schritt für schritt sagt der al - te e - wi - ge so -
Eb
zial - de - mo - krat und spricht und spricht, und spricht, bloß
Fm G Cm
än - dern das will er nicht.

Verteidigung eines Sozialdemokraten vor dem Fabriktor

ich sag dir so geht das nicht
sagt der sozialdemokrat und spricht
natürlich kann ich auf eine drehbank steigen
und loslegen
alle mal herhören
von wegen sicherer arbeitsplatz
und was übrig bleibt wenn die raten bezahlt sind
oder zum beispiel
akkord
aber angenommen sogar ich bin franz beckenbauer
die hören doch überhaupt nicht hin
die schreien doch
halt den hals
ich sag dir so geht das nicht
sagt der sozialdemokrat und spricht
paß auf
im theater bei euch
na meinetwegen
aber stell dir mal vor
bundesliga endspiel
borussia / eintracht
so fünf minuten nach halbzeit
kommen paar von euch auf den platz
rote fahnen und so
und brüllen schluß mit dem quatsch
jetzt wird diskutiert
was meinst du was da passiert
hier euer flugblatt
wischen die sich den arsch mit ab
ich sag dir so geht das nicht
sagt der sozialdemokrat und spricht
paß auf

das mußt du auch mal vergleichen
was hat er früher gehabt
was hat er heute
sieh mal
wir waren sieben zu hause
zwei zimmer immer kohldampf geschoben
und heute
guck dir das doch mal an
wohnzimmer teppich
couch sessel
alles was du willst
auto sogar
die kinder arbeiten verdienen
und dann kommt ihr ARBEITER DU WIRST AUSGEBEUTET
DDR
hau mir ab
ist doch viel schlimmer
ich sag dir so geht das nicht
sagt der sozialdemokrat und spricht
ja
fünfundvierzig
da hätten wir zuschlagen müssen
zack
dann wären wir am drücker gewesen
so
dann hätten die andern mal kommen sollen
dann hätten wir diesen staat gemacht
aber heute geht das nicht mehr
jetzt müssen wir zäh
schritt
für
schritt für schritt für schritt für schritt für schritt für schritt
sagt der alte ewige sozialdemokrat und spricht und spricht und
spricht
bloß ändern das will er nicht.



Zu Prag

Seit Tagen
rufen sie bei mir an,
die Beobachter von Mißständen
aus Funk- und Zeitungs-
und anderen Häusern.
Degenhardt, sagen sie,
oder, vertraulich, Väterchen:
Nun, was sagen Sie jetzt
zu Prag?
Ach, die widern mich an.
Endlich, endlich
dürfen sie die in Jahren hinuntergewürgte
Kritik
hinauskotzen,
diesmal darf man vom Leder ziehen
zu Prag.
Beifällig nicken Verleger und Intendanten.
Und wir, Freunde,
es scheint, wir haben gut gearbeitet.
Denn hört euch diese Typen an,
die Vorsitzenden der Aufsichtsräte,
die Vorstände und Herren der Konzerne
und deren Sachwalter
auf Regierungs- und anderen -bänken.

Sie sind empört,
weil der Aufbau des Sozialismus
gehemmt worden ist
zu Prag.
Sie trauern
und sprechen von Scham,
die Stalingradkämpfer,
die Makler und Generale
und deren Sachwalter
in Zeitungs- und anderen Häusern.
Sie trauern,
weil der Sprung, voller Wagnis,
auf eine andere Stufe des Sozialismus
nicht stattfinden durfte
zu Prag.
Nein,
wir hören genau hin.
Die sagen «das goldene Prag».
Und wenn die Gold sagen,
meinen die Gold,
die Herren,
die den Vorfall in der Schweinebucht
peinlich,
den Vorfall in Santa Domingo
gelungen,
den Vorfall in Griechenland
überhaupt nicht benennen.
Nein, mit diesen Herren
(und mit den Herren ohne Eier, versteht sich)
teilen wir nicht
unsere Wut
über den Sieg der Panzer
zu Prag.


E E6 E E6 E (wie im 1. Takt)
Wäh-rend der Wo - che nach Schichtschluß macht er nicht viel. Mal'n
Bier und Fern-sehn Kri - mi und Län - der - spiel. Kein
Kräf - te - ver-schleiß, fährt im lee - ren Lauf. Erst
H H6 H A7 E
Frei - tag nach Schichtschluß dreht er auf. Weg- duschen erst mal
E
den ver-damm - ten Ge - stank. Dann den Ka -
A7 E E
rier - ten an, braun –, Jak - ke halb - lang,
A7 E
Bin - der um, far - big und breit, a - ber da - mit auch
H E E6 E
Schluß. So'n biß-chen auf sweet, a - ber – hart, wenn's sein muß.
H E A H
„Sehr gu - ter Typ," sagt er vor'm Spiegel und bläst den
A
Rauch durch die Na - se, ver - spricht sich ganz fest: Ir - gend was
C#m A
mach' ich mal, ir - gend - wann, und dann, dann komm' ich ganz groß,
H E(6)
ganz groß raus.

1. Während der Woche nach Schichtschluß
macht er nicht viel.
Mal 'n Bier und Fernsehn,
Krimi und Länderspiel.
Kein Kräfteverschleiß,
fährt im leeren Lauf.
Erst Freitag nach Schichtschluß
dreht er auf.
Wegduschen erst mal
den verdammten Gestank.
Dann den Karierten an, braun,
Jacke halblang,
Binder um, farbig und breit,
aber damit auch Schluß.
So'n bißchen auf sweet,
aber – hart, wenn's sein muß.
«Sehr guter Typ», sagt er
vorm Spiegel und bläst
den Rauch durch die Nase,
verspricht sich ganz fest:
Irgendwas mach' ich mal,
irgendwann,
und dann,
dann komm' ich ganz groß,
ganz groß
raus.

2. Im Big Apple, sagt einer,
sollen paar Neue sein.
Die muß er mal ansehn,
geht er mal 'rein.
Und wenn er so dasteht,
sich bißchen bewegt,
guckt man schon 'rüber.

Und wenn er dann loslegt!
Na ja, er hat's eben,
kennt auch sein Ziel.
Und um eins ziehn sie los.
Die Neue quatscht bißchen viel.
Doch im Wagen, im Stadtwald,
legt sich das dann.
Knopfdruck und Liegesitz,
Radio an.
Und nachher beim Rauchen,
und so gegen vier,
dann spricht er von sich,
und dann sagt er ihr:
Irgendwas mach' ich mal,
irgendwann,
und dann,
dann komm' ich ganz groß,
ganz groß
raus.

3. Samstag und Sonntag fährt er
mit ihr im Coupé
und 'ner ganzen Clique
raus an den See.
Sein Bruder ist anders,
so'n stiller Typ.
Geht seit zwei Jahren mit einer,
weil: die haben zu Hause 'nen Betrieb.
Macht Abendschule,
auf Ingenieur, für die.
Überm Bett hat er 'n Foto
von Kennedy.
«Mann», sagt der manchmal,
«was willst du denn noch?
Mach doch mal fest,
sieh, bei mir läuft das doch.»
Na schön. Aber darauf

steht er nun mal nicht.
Und er meint was ganz andres,
wenn er im Traum ganz laut spricht:
Irgendwas mach' ich mal,
irgendwann,
und dann,
dann komm' ich ganz groß,
ganz groß
raus.

4. Das große Kotzen
Montag früh.
Um 'n Block herum
und schon riecht er sie:
die große, verdammte,
verfluchte, die
Ernährerin, Fresserin,
Söhne & Companie.
Abdrehen möcht' er.
Bloß weg hier und schnell.
Draußen am See
wird es jetzt langsam hell.
Aber irgendwie, weiß er auch,
stimmt da was nicht.
Die quasseln schon wieder
von Feierschicht.
Manchmal denkt er so nach,
aber viel fällt ihm nicht ein.
Und er drückt seine Karte
und möcht' ganz laut schrein:
Irgendwas mach' ich mal,
irgendwann,
und dann,
dann komm' ich ganz groß,
ganz groß
raus.

59 *Für M. Theodorakis*





Für M. Theodorakis

1. Da sind sie, die Konzern- und Landbesitzer,
Generäle, Popen, Panzer,
die bekannte Kumpanei.
Immer wieder wollen sie die Zeit aufhalten,
in Athen und Kapstadt, Bogotá,
Berlin und Quang Ngai.
Ihre greisen, kalten Hände suchen
jedes heiße Herz, Theodorakis,
und du weißt, wie kalt sie sind.
Doch wir wissen auch, daß sie zu kalt sind,
daß sie viel zu alt sind, daß sie tot sind
dann, wenn unser Tag beginnt,
jener Tag,
an dem die Sonne tanzt.
Roter Tag der Freiheit in Athen,
jener Tag,
an dem wir auf den Straßen tanzen
und uns wiedersehn.

2. Die Feinde dieser Parasiten – es sind
deine Freunde. Sie sind zahlreich,
und sie leben überall.

Deine Lieder sind auf ihrem langen Marsch
die kurze Rast in einem quellenkühlen Tal.
Darum hassen sie die Lieder, unsere Feinde.
Ihre wurmstichigen Ohren
trifft dein Name wie ein Schlag.
Und im Bellen ihrer Stimmen,
in den kurzsichtigen Augen
ist die Angst vor jenem Tag,
jenem Tag,
an dem die Sonne tanzt.
Roter Tag der Freiheit in Athen,
jener Tag,
an dem wir auf den Straßen tanzen
und uns wiedersehn.

3. Und sie frieren in den weißen Häusern,
diese alten Männer. Ihre tausendfache Angst
wird tausendfach bewacht.
Wie ihr großer weißer Vater,
dieser Völkermörder Johnson,
löschen sie das Licht nicht mehr bei Nacht.
Denn sie wissen, die, die auf den Morgen
warten, die sind überall,
und sie sind wach.
Seht! die Nacht geht schon zu Ende.
Ihre Sterne, sie verlöschen.
Bald beginnt der Tag,
jener Tag,
an dem die Sonne tanzt.
Roter Tag der Freiheit in Athen,
jener Tag,
an dem wir auf den Straßen tanzen
und uns wiedersehn.



Manchmal sagen die Kumpanen

1. Manchmal sagen die Kumpanen
   jetzt, was soll denn dieser Scheiß?
   Wo sind deine Zwischentöne?
   Du malst bloß noch schwarz und weiß.
   Na schön, sag ich, das ist ja richtig,
   aber das ist jetzt nicht wichtig.
   Zwischentöne sind bloß Krampf
   im Klassenkampf.

2. Auch die alten Kunden klagen,
   wo bleibt Ihre Poesie?
   Dinge bilderreich umschreiben,
   andeuten, das können Sie.
   Na schön, sag ich, das ist ja richtig,
   aber das ist jetzt nicht wichtig.
   Schöne Poesie ist Krampf
   im Klassenkampf.

3. Einen Scheißhaufen zu malen,
das nutzt gar nichts. Der muß weg.
Und trotz aller schönen Künste
stinkt der Dreck nach Dreck.
Daß er daliegt, ist nicht richtig.
Daß er weg muß, das ist wichtig.
Schöne Künste sind bloß Krampf
im Klassenkampf.

4. Und, um es genau zu sagen,
ohne alle Poesie:
Weg muß der Kapitalismus,
her muß die Demokratie.
Ja, genau das ist jetzt richtig,
alles andre nicht so wichtig.
Alles andere ist Krampf
im Klassenkampf.

5. Und der Dichter, der poetisch
protestiert in seinem Lied,
bringt den Herrschenden ein Ständchen
und erhöht ihren (und seinen) Profit.
Und genau das ist nicht richtig,
und genau das ist nicht wichtig.
Protestieren ist bloß Krampf
im Klassenkampf.


Am F E Am
Was sollst du glau - ben, Christ? Der Papst sagt Nein zur
E Am F
Pil - le, und das ist Got - tes Wil - le. Das sollst
G D (G7 F C7+ Am Dm E)
du glau - ben, Christ.
Am
Wem soll die - ser Gott nüt - zen, was ist das für ein
F
Gott? Und wen soll er be - schüt - zen vor
C7+ Am E
wel - cher ar - gen Not? Das soll-test du fra - gen, du
Dm C7+ Am
glau - bensfro - her Christ. Die Ant - wort wird dir sa - gen,
F G D (G7 F C7+ Am Dm E)
wes lie - ber Gott das ist (ab𝄋)
Schluß: Am F E Am
Dann weiß der from - me Christ, dann weiß die gan - ze
F G D
Chri - sten - schar, wes lie - ber Gott das war.

61 *Der Gott der Pille*

Was sollst du glauben, Christ?
Der Papst sagt Nein zur Pille,
und das ist Gottes Wille.
Das sollst du glauben, Christ.

1. Wem soll dieser Gott nützen,
was ist das für ein Gott?
Und wen soll er beschützen
vor welcher argen Not?
Das solltest du fragen,
du glaubensfroher Christ.
Die Antwort wird dir sagen,
wes' lieber Gott das ist.

2. Wem nützt, wenn zuviel Söhne,
die hungern und nichts wissen,
für ganz geringe Löhne
sich verdingen müssen?
Wem nützt, wenn zuviel Töchter,
die hungern und nichts wissen,
an jeden fetten Schlächter
sich verkaufen müssen?

3. Wem nützt es, wenn die Knechte
immer mehr Kinder hecken
und ihre Herrenrechte
ihr Lebtag nicht entdecken?
Wem nützt es, wenn Proleten
in Dublin, Peru, Kapstadt,
nicht kämpfen sondern beten,
daß ihre Not ein End hat?

4. Das ist der Gott der Reichen,
die fressen, ficken, saufen
und den Gewinn einstreichen
und sich die Pille kaufen.
Doch es werden die Proleten
beenden ihre Not
und kämpfen, statt zu beten.
Dann stirbt auch dieser Gott.

Dann weiß der fromme Christ,
dann weiß die ganze Christenschar,
wes' lieber Gott das war.

Das war___ bei Da Nang am Mond-fal-ter-fluß. Sie
wa-ren nur vier und ein leich-tes M G. Und am
an-de-ren U-fer vom Mond-fal-ter-fluß stand ein
Pan-zer der glück-lo-sen U S – Ar-mee. Und sie
muß-ten ü-ber den Mond-fal-ter-fluß, ein Mann und
drei Mäd-chen der F N___ L. Und der Mond stand
ü-ber dem Mond-fal-ter-fluß. Und der
Mond in Viet-nam ist im Mai sehr___ hell, und der
Mond in Viet-nam ist im Mai sehr hell, und der
Mond in Viet-nam ist im Mai sehr hell.

Das Ereignis am Mondfalterfluß im Mai 1968

1. Das war bei Da Nang am Mondfalterfluß.
Sie waren nur vier und ein leichtes MG.
Und am anderen Ufer vom Mondfalterfluß
stand ein Panzer der glücklosen US-Armee.
Und sie mußten über den Mondfalterfluß,
ein Mann und drei Mädchen der FNL.
Und der Mond stand über dem Mondfalterfluß.
Und der Mond in Vietnam ist im Mai sehr hell.

2. Ho-Chi-Minhs Partisanen kennen den Feind
und wissen, wovon der Soldat meistens träumt,
besonders dann, wenn der Mond so hell scheint
und Wasser um silberne Steine schäumt.
Sie zogen die schwarzen Pyjamas aus,
die Mädchen, und liefen nackt in den Fluß.
Sie lachten und winkten. Und das sah sehr schön aus:
drei nackte Mädchen im Mondfalterfluß.

3. Da vergißt der Soldat sehr schnell seine Pflicht
zur wachsamen Feindbeobachtung.
Also verachtet die sechs Grenadiere nicht.
Sie waren alle auch viel zu jung.
Aus dem Panzer heraus in den Mondfalterfluß
sprangen sechs boys der US-Army.
Doch die drei Mädchen im Mondfalterfluß
am anderen Ufer erreichten sie nie.

4. Das war bei Da Nang im Mondfalterfluß,
da färbte das Wasser sich rot.
Ein leichtes MG schießt sehr schnell sehr viel Schuß.
Und die sechs Grenadiere waren schnell tot.
Von dieser Geschichte ist die Moral:
es lohnt sich nicht, lange darüber zu flennen.
Es lohnt sich nur dies: überlegt einfach mal,
was die vier Partisanen uns lehren können.



Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt

1. Aber wenn du mich fragst, Junge,
soll ich gehn in die Armee?
Kann ich dir nur raten, Junge,
wenn du stark genug bist, geh.

2. Stark genug sein, das ist wichtig.
Unterschätz die andern nie,
denn die waschen die Gehirne.
Das Geschäft verstehen sie.

3. Lern mit ihren Waffen kämpfen,
wir gebrauchen sie einmal.
Lerne ihre Schwächen kennen.
Schwäche ihre Kampfmoral.

4. Und es gibt schon viel Soldaten,
die sind das Gehorchen satt.
Sag was vorgeht, diskutiere,
welche Ursachen das hat.

5. Und wenn der Soldat weiß, wer ihn
und die Völker unterdrückt,
um im Überfluß zu leben,
ist der Feind schon halb besiegt.

6. Also wenn du mich fragst, Junge,
soll ich gehn in die Armee?
Kann ich dir nur raten, Junge,
wenn du stark genug bist, geh.

63

Die Moritat von dem Revolutionär Robespierre

64



Die Moritat von dem Revolutionär Robespierre

1. Liberté, Egalité, Fraternité.
Zerschlagen ist der Stand von Gottes Gnaden.
Liberté, Egalité, Fraternité.
An die Laternen die Aristokraten!
Verflucht zur Hölle mit Altar und Thron!
Schluß mit Parieren, Beten und Almosen!
Es lebe lang die Revolution!
An die Gewehre, Bürger und Franzosen!

14. Juli 1789: Sturm auf die Bastille. Sieg der Konstitution über den Absolutismus. 10. August 1792: Sturm auf die Tuilerien. Absetzung Ludwig XVI., Königs von Frankreich. Hinrichtung Januar 1793. Sieg der Republik über die Monarchie. Das reaktionäre Europa schlottert vor Angst. Man flüstert Namen: Barras, Danton, Marat. Und leiser noch: ROBESPIERRE

2. Das ist Maximilien Robespierre.
Der Unbestechliche, so nennen ihn die Leute.
Bis jetzt verflucht und fürchtet ihn nurmehr
die konterrevolutionäre Meute.
Und noch verehren ihn die Sansculottes,
den Feind der Reichen, Parasiten, Schranzen,
Doch bald, im Thermidor, um das Schafott
wird ganz Paris im Freudentaumel tanzen.

Robespierre wurde 36 Jahre alt. Geschichte hat er nur 3 Jahre lang gemacht. Biografie bis 1791: Kleinbürgerschicksal in der Provinz. Fastwaise, arm und guter Schüler. Stipendium. Pariser Firstclass-Schule. Zurück in die Provinz und Advokat. 1789: Robespierre ist Vertreter des dritten Standes. Hinterbänkler in der Nationalversammlung. Baut seine politische Karriere im Jakobinerclub auf.

3. Im Jakobinerclub, da jubelt man ihm zu,
dem kleinen Mann mit linkischen Gebärden.
Er spricht von Volk und Willen, Tugend von Rousseau.
Die Republik muß rein und tugendhafter werden.
Er spricht. Der Wind ist eisigkalt, der weht.
Vorsicht vor denen, die sich selbst nicht mögen!
Im Tugendrock geht die Autorität.
Das wirkt der Volksbefreiung meist entgegen.

1793: Es geht um die Macht im Nationalkonvent. Robespierre ist Wortführer der Jakobiner. Die Jakobiner, die kleinen Bürger, bekämpfen die Girondisten, die feinen Bürger. Die Girondisten werden verhaftet. Hoch fliegen die roten Mützen der Jakobiner. Der Weg ist frei für eine radikale, vielleicht sogar proletarische Demokratie. Die Massen von Paris stehen auf der Seite von Robespierre.

4. Robespierre, was willst du noch? Reif ist die Zeit!
Wo bleiben die Kommunen, die Sektionen?
Nur, wenn von unten her die Masse sich befreit,
nur dann gelingen Revolutionen.
Nicht für das Volk, nein, kämpfe in der Masse mit!
Ach Robespierre, wie soll dir das gelingen?
Für dich ist ja das Volk nur Abstraktion, mehr nicht.
Du frierst, wenn sie dich freundschaftlich umringen.

Juli 1793: Robespierre kommt in den Wohlfahrtsausschuß, die revolutionäre Regierungsbehörde. Genau ein Jahr lang wird er der mächtigste Mann sein in Frankreich. Krieg an allen Fronten.
Das reaktionäre Europa kämpft gegen das revolutionäre Frankreich. Die Preußen nehmen Mainz. Die Engländer Toulon. Im Innern Aufstand der Bauern in der Vendée. Korruption, Komplotte, Schieber und Verräter in Paris und den Provinzen. Die Konterrevolution darf nicht siegen!

5. Terror dem Laster, der Verschwörung, dem Verrat.
Robespierre, dein Name ist der Schrecken.
Unbeugsam, unbestechlich, ohne Gnad
will er die reine Republik vollstrecken.
Halunken, Spekulanten und Verräter aufs Schafott.
Noch schart das Volk sich um die Guillotine,

beurteilt Henker und die Opfer, richtet mit,
begreift den Vorgang auf der Todesbühne.

6. Das Volk ist wachsam, denn es gibt die Sansculottes.
Und manche kennt man nicht, doch als Verräter
karrt sie der Henkerskarren zum Schafott.
Und Mißtraun fragt sehr schnell nach Tat und Täter.
Und Robespierre, der Blut und Beil nicht sehen kann,
beschreibt mit kleiner Schrift viele Papiere
und will beweisen, daß man Terror braucht, weil dann
die Tugend endlich überall regiere.

Der Terror kann die Korruption nicht ausmerzen. Im Schatten der Guillotine betreiben die Kriegsgewinnler ihre Geschäfte. Das Volk aber hungert. Das Revolutionstribunal verhängt nur noch die Todesstrafe. Aber das ist Robespierre nicht genug. Abschaffung der Gerichtsverhandlungen. Gesetz auf Gesetz bringt er im verschreckten Nationalkonvent durch. Schließlich gilt jeder als schuldig und ist mit dem Tod zu bestrafen, der die Festigung der Republik zu hindern sucht in Gedanken, Worten und Werken. Denunziation wird gesetzliche Pflicht. Der Terrorismus hat sich verselbständigt. Die Todeswelle läuft durch die Provinzen. In den Provinzhauptstädten wird wahllos geköpft. Robespierre versucht, das sinnlose Morden aufzuhalten. Doch es ist zu spät.

7. Das ist die Zeit der Henker überall im Land.
Auf frischen Gräbern blühen schon die Rosen.
Die reine Republik der Tugend ist verbannt
ins Paradies der kopflosen Franzosen.
Das ist die Logik einer Revolution,
die allererst die Menschen ändern möchte,
und die Verhältnisse, die ändern sich dann schon.
Ach Robespierre, grad umgekehrt läuft die Geschichte!

Die Revolutionäre der ersten Stunde kommen aufs Schafott. Die Girondisten, dann Jacques Roux, ein früher Kommunist. Camille Desmoulins. Und schließlich auch Danton, der Liebling des Volkes. Das werden die Massen nicht verzeihen. In den Kommunen und Sektionen, bislang die Stützen Robespierres, werden Zweifel laut. Robespierre, der Unbestech-

liche, erstrebt die Diktatur. Und er erfindet einen neuen Gott: das höhere Wesen. Das Gründungsfest des höheren Wesens wird gefeiert. Es ist das größte Happening der großen Revolution. Dem Festzug voran schreitet Robespierre.

8. Da, wo die Tugend herrschen soll, fehlt noch ein Gott
zum Nutzen aller Tugendbürokraten.
Und Robespierre wählt sich, der ganzen Welt zum Spott,
zu dieses Wesens erstem Theokraten.
Seht ihn euch an, im Arm den roten Blumenstrauß,
mit blauem Frack, mit Schärpe, weißen Hosen.
Da geht die Trikolore! Lacht sie aus!
Und tödlich ist das Lachen der Franzosen.

Die Fête ist mißlungen. Ein höheres Wesen interessiert die Massen nicht. Sie wollen eine gute Republik. Robespierre zieht sich zurück. Er ist verletzt. Und seine Feinde im Konvent nutzen seine Schwäche. Konspiration. Stürzt den Diktator Robespierre! Seine Rede im Konvent am 7. Thermidor kommt schon zu spät. Die Deputierten machen nicht mehr mit. Am 9. Thermidor wird Robespierre im Nationalkonvent verhaftet. Er hofft auf die Kommunen. Aber auch zu spät!

9. Nein, Robespierre, die Sansculotten kämpfen nicht.
Du bist ihnen trotz allem fremd geblieben.
Er will sich töten, doch zerschießt nur sein Gesicht.
Am nächsten Tage wird er aufs Schafott getrieben.
Das war Maximilien Robespierre.
Den Bürgern gilt er heute noch als Schrecken.
Für uns bleibt er ein großer Revolutionär:
Er wollte die Volksrepublik vollstrecken.

Nach dem Sturz Robespierres beginnt die Republik der Krämer, Kriegsgewinnler, Lebemänner. Sie endet im Staatsstreich durch Napoléon Bonaparte im November 1799. Hat die Konterrevolution gesiegt?
Karl Marx: «Danton, Robespierre, Napoléon vollbrachten in römischen Kostümen und mit römischen Phrasen die Aufgabe ihrer Zeit: die Entfesselung und Herstellung der modernen bürgerlichen Gesellschaft.»

65 *Die Ballade von den Weißmachern und was mit ihnen geschehen muß*



Die Ballade von den Weißmachern und was mit ihnen geschehen muß

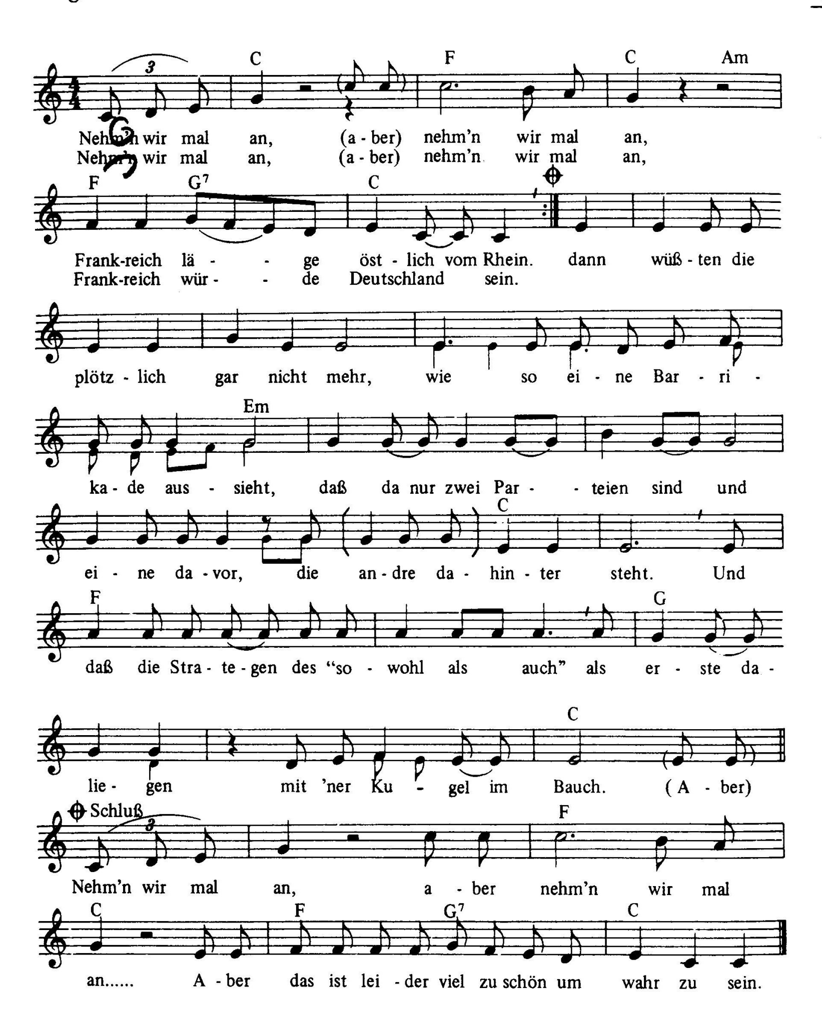
1. Und als der fleißige Student
beendet hat sein Studium,
da zog er aus der Lernfabrik
in eine andre um.
Das war ein großes Seifenhaus.
Mit hundert andern stellte er
schier dreißig Jahr tagein tagaus
die allerfeinste Seife her.
Die hatte hundert Weißmacher.
Und hat sein Lebtag nicht gefragt,
warum er solchen Unsinn macht.

2. Und er bekam als Lohn dafür
ein Haus und Wagen, Kind und Frau.
Das nannte er sein Eigentum.
So handelte er auch genau.
Da durfte keiner ran und rein.
Das liebte und das putzte er
zum Wochenend, jahraus jahrein,
mit allerfeinstem Seifenschmeer.
Der hatte hundert Weißmacher.
Und hat sein Lebtag nicht gefragt,
warum er solchen Unsinn macht.

3. Und als er fünfzig Jahr alt war,
da fing er plötzlich an zu schrein.
Er kotzte in den Seifentrog,
und dabei fiel er rein.
Natürlich hatte er kein Glück.
Zerkocht, zermahlen wurde er,

gepreßt zu tausend Seifenstück.
Die Seife ist noch im Verkehr,
und die hat hundert Weißmacher.
Und hat sein Lebtag nicht gefragt,
warum er solchen Unsinn macht.

4. In diesem Produktionsprozeß
wird zum Produkt, wer produziert.
Das ändert sich solange nicht,
bis es geändert wird.
Denn ihm gehört der Apparat,
den nennt man heut noch «Arbeiter»,
erst, wenn der ihn sich genommen hat,
dann ist er keine Ware mehr,
wenn er sie in die Hölle schickt, die Weißmacher.
Und das sei nicht nur so gesagt.
Es kommt drauf an, daß man es macht.


C
F
C
Am
Nehm'n wir mal an, (a - ber) nehm'n wir mal an,
Nehm'n wir mal an, (a - ber) nehm'n wir mal an,
F
G7
C
Frank-reich lä - - ge öst - lich vom Rhein. dann wüß - ten die
Frank-reich wür - - de Deutschland sein.
plötz - lich gar nicht mehr, wie so ei - ne Bar - ri -
Em
ka - de aus - sieht, daß da nur zwei Par - - teien sind und
C
ei - ne da - vor, die an - dre da - hin - ter steht. Und
F
G
daß die Stra - te - gen des "so - wohl als auch" als er - ste da -
C
lie - gen mit 'ner Ku - gel im Bauch. (A - ber)
Schluß
F
Nehm'n wir mal an, a - ber nehm'n wir mal
C
F
G7
C
an...... A - ber das ist lei - der viel zu schön um wahr zu sein.

Angenommen

1. Nehmen wir mal an,
Frankreich läge östlich vom Rhein.
Nehmen wir mal an,
Frankreich würde Deutschland sein.
Dann wüßten die plötzlich gar nicht mehr,
wie so eine Barrikade aussieht,
daß da nur zwei Parteien sind und
eine davor, die andre dahinter steht.
Und daß die Strategen des «sowohl als auch»
als erste da liegen mit 'ner Kugel im Bauch.

2. Nehmen wir mal an,
Frankreich läge östlich vom Rhein.
Nehmen wir mal an,
Frankreich würde Deutschland sein.
Dann wüßten die plötzlich gar nicht mehr,
was das ist «Solidarität».
Nicht mal, wenn man den Notstand probiert
und es um Tod oder Leben geht.
Generalstreik, daran dächte keiner mehr,
weil so ein Streik ja verboten wär.

3. Aber nehmen wir mal an,
Deutschland läge östlich vom Rhein.
Nehmen wir mal an,
Deutschland würde Deutschland sein.
Dann wäre sie plötzlich wieder da,
die ganz große Resignation.
Jeder zög sich mal wieder zurück
in die geschützte Privatbastion,
bejammerte mal wieder Deutschlands Schicksalsleid
und guckte wieder mal nach Frankreich voller Neid.

4. Aber nehmen wir mal an,
Deutschland läge westlich vom Rhein.
Nehmen wir mal an,
Deutschland würde Frankreich sein.
... Aber das ist leider viel zu schön
um wahr zu sein.



Daß das bloß solche Geschichten bleiben

1. Daß das bloß solche Geschichten bleiben,
die man den Enkeln erzählen kann,
es gibt 'ne Menge Leute, die
hätten großes Interesse daran.
Streiche von Kindern besserer Leute,
die letzten Streiche vor dem großen Abspeisen.
Ja, so hätten sie's gern, die Abgespeisten
und die, die die Speisen verteilen.

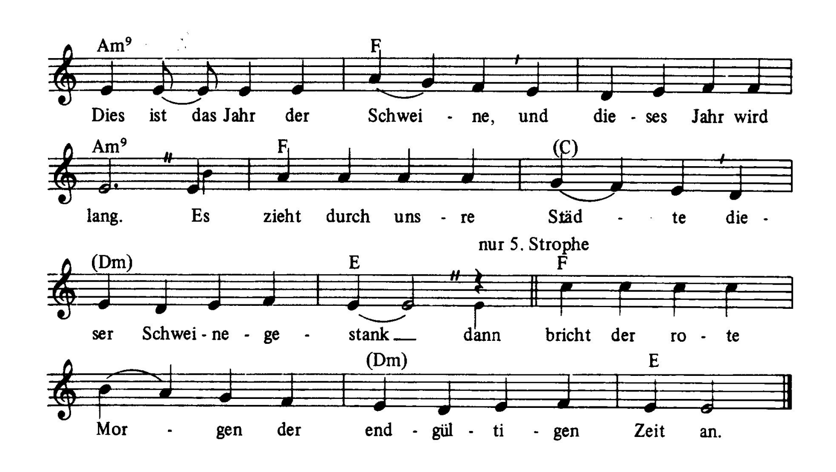
2. Jetzt kommen schon die kälteren Tage.
Mancher bleibt da in seinem Haus,
denkt an die heißere Zeit,
erzählt paar Geschichten daraus.
Und das läßt sich leider auch gut erzählen.
Zum Beispiel so: Das war beim Vietnam-Kongreß,
als ich zu Rudi sagte, nee wart mal, das war doch später,
in der Kommune II beim Weihnachtsfest.

3. Oder wie Dany nach Frankreich wollte
im Cello-Kasten und mit schwarzem Haar.
Im Hauptbahnhof München steht heut noch ein Cello,
weil der Geheim-Code zu schwierig war.
Und dabei kann man auch Dias zeigen:
auf einer Brücke über dem Rhein
im Gegenlicht 10000 rote Fahnen.
Das muß beim Sternmarsch gewesen sein.

4. Wenn das bloß solche Geschichten bleiben,
die man den Enkeln erzählen kann,
hockt in der Nähe der Wodka-Flasche
ein APO-Großväterchen und hebt an:
Also damals, als wir mit Dany nach Forbach zogen,
da hatten wir Blumen im Haar,
und Gaston war da und KaDe, und wir sangen
die Internationale, und das war wunderbar.

5. Daß das bloß solche Geschichten bleiben,
die man den Enkeln erzählen kann,
es gibt 'ne Menge Leute, die
hätten großes Interesse daran.
Streiche von Kindern besserer Leute,
die letzten Streiche vor dem großen Abspeisen.
Ja, so hätten sie's gern, die Abgespeisten
und die, die die Speisen verteilen.

Im Jahr der Schweine



1. Dies ist das Jahr der Schweine,
und dieses Jahr wird lang.
Es zieht durch unsre Städte
dieser Schweinegestank.

2. Die, die uns jetzt verfolgen,
verstehen ihr Geschäft.
Weh dem, der jetzt noch sorglos
und ohne Waffe schläft.

3. Mancher wird uns verraten.
Sei wachsam, wo du bist.
Wir müssen überleben,
kämpfen mit aller List.

4. Flieh in die Katakomben,
eh du dich fangen läßt.
Am Bahndamm wird jetzt mancher
unter den Zug gehetzt.

5. Doch auch das Jahr der Schweine
wird einmal enden. Dann,
dann bricht der rote Morgen
der endgültigen Zeit an.

6. Und darum laßt uns feiern
auch vor der Feierzeit,
und sollten uns auch stärken
an unsrer Einigkeit.

69 *Freudsche Fabel von Hunger und Streit*



1. Wir hätten den Vater erschlagen.
die Mutter und Schwestern genommen.
Wir hätten den Vater gefressen
zu unserem Nutzen und Frommen.
Na schön, dann haben einige von uns aber
zu wenig abbekommen.
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.

2. Die haben auch heute noch Hunger,
die zu kurz gekommenen Brüder.
Und an dem sehr alten Hunger
erkennen sie sich auch wieder.
Und an dem Haß auf die anderen
satten Familienmitglieder.
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.

3. Und schwappen die Kannen auch über,
und wenn auch die Fleischbänke brechen,
der Hunger ist viel zu alt und
läßt sich nicht mehr bestechen.
Und es werden die leiblichen Brüder
miteinander jetzt nicht mehr sprechen.
Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.

4. Die ausgehungerten Brüder
wollen es nicht länger ertragen.
Sehr bald muß man daher verteilen
die Beute für Schwanz und Magen.
Nach dem nächsten Massaker nämlich
sind alle Verwandten erschlagen.

Und ich bin einer, der nicht genug gehabt hat.
Ich hab immer noch Angst, ich werde nicht satt.

Moral dieser Fabel vom Hunger und Streit:
Man kommt zu diesem bekannten Ergebnis auch mit
Doktor Freud.



An einige Autoritäten drüben

1. Dies ist jetzt unerträglich:
   Nicht das, was feine Leute
   unter «kleinkariert» verstehn,
   wenn sie durch euren eingerahmten Staat spazierengehn.
   Die stört ein Mief. Was soll das schon?
   Arbeit riecht meistens schlecht.
   Und auch die Spitzendeckchen über

euren Herzen stören mich nicht,
weil jeder, der zu Haus was nicht gehabt hat,
der frißt sich daran später gründlich satt.

2. Dies ist jetzt unerträglich:
Nicht weil das fehlt, was die, die
zwischen Dash und Omo wählen können,
mit kaum verschuldeter
Gewißheit Freiheit nennen.
Mich stört auch nicht das Kampfgeschrei.
Noch lebt der Klassenfeind,
der über die verlorene Einheit
falsche Tränen weint.
Solang der noch nach seinen freien Märkten schreit,
behält man seine Waffe besser schußbereit.

3. Nein, unerträglich ist jetzt dies:
Die Riesengipsfigur, die
mit dem Stalinkopf bei Fuß
nicht weiß, daß zu dem Satz
der Gegensatz zur Sprache kommen muß.
Die greisendumme Arroganz,
die «Dunkelmänner» schimpft,
wer in der großen Dunkelheit
vom roten Morgen singt.
Das könn' auch die jetzt nicht mehr übersehn,
die immer noch auf eurer Seite stehn.

Hm^{10} Hm^{11} G

(Sprechtext)

Ausdiskutiert

Das war hier
in der Musterkolonie des Imperialismus
nach einer der hundert Nächte,
randvoll mit besseren Argumenten.
Ausdiskutiert auch Persönliches.
(Das ist gefährlich)
Vorsichtig (das ist wichtig)
sagten wir wieder Freundlichkeiten einander.
Einer aus Nord-Vietnam
hatte meistens geschwiegen.
Wir brachten ihn zur Station
am Morgen,
quer durch die Pfalz,
und sahen die Wälder
hinter geladenen Zäunen,
die flüchtig getarnten Plätze,
Fässer und Panzer,
Hunde an Ketten
vor grünem Beton,
Eingänge zu den Stollen,
die Rollbahn,
die Stars and Stripes.
Da sagte der,
den wir unverschämt und naiv
Genosse genannt hatten,

klug hätten wir geredet,
er habe gelernt,
vieles sei auch ganz anders
hier.
Aber warum, so müsse er fragen,
gebe es noch
die Wälder, die Plätze und Stollen,
die Rollbahn,
die Stars and Stripes
hier
in diesem schönen Land.
Was hätten wir dem Genossen
antworten sollen?


D G A D
Da habt ihr es, das Ar - gu - ment der Stra - - ße. Sagt
A7
bloß jetzt nicht: nur ein Ver - rück - ter schießt. Ihr
D G A
kennt sie doch, die grin- sen - de Gri - mas - se, die
D7
sagt, daß auch der Dutschke noch ein Mensch ist. Ihr habt ge -
G A
wußt, wie man uns hetzt und jagt. Ihr habt es Tag für
D
Tag ge - se - hen. Es kotzt mich an, wie ihr jetzt
G A D G A D
laut be - klagt ein so - ge - nann-tes tra - gi - sches Ge - sche - hen.

1. Da habt ihr es, das Argument der Straße.
Sagt bloß jetzt nicht: nur ein Verrückter schießt.
Ihr kennt sie doch, die grinsende Grimasse,
die sagt, daß auch der Dutschke noch ein Mensch ist.
Ihr habt gewußt, wie man uns hetzt und jagt.
Ihr habt es Tag für Tag gesehen.
Es kotzt mich an, wie ihr jetzt laut beklagt
ein sogenanntes tragisches Geschehen.

2. Was nützt Protest, Entrüstung, Klagen!
Ihr wißt genau, wer jene Mörder sind.
Die haben Liebknecht, Rosa Luxemburg erschlagen.
Die Hintermänner kennt doch jedes Kind.
Sie sind noch da. Und sie regieren hier,
die ihren dreckigen Profit aus allem schlagen.
Die legen jene einfach um, die das
Geschäft zu stören wagen.

3. Macht endlich Schluß mit diesem faulen Frieden,
mit unserer Angst, die man hier täglich schürt.
Sonst wird uns wieder mal ein sogenanntes Los beschieden,
das uns zum dritten Male an die Schlachtbank führt.
Beginnt! Sofort! Die Zeit langt kaum noch hin,
die Zwischenhändler reiben sich die Hände
und rechnen auf den ganz großen Gewinn
und unser Ende.


Sit - zend bei star - kem Frost, ritt - lings auf hart - ten
Krup - pen mit - ten im Rü - ben ak - - ker
zwi - schen den Krä - hen ru - fe ich wit - zelnd ein
paar der Pa - ro - len, „O - ma komm run - ter" zum
D
Bei - spiel. Und der Re - frain:
Em C
Land-leu - te na - geln to - te Eu - len oft an
D
ih - re Scheu - nen. Land- leu - te na - geln
Em C D G
to - te Eu - len oft an ih - re Scheu - nen.

73 *Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen*

(Ausflug mit antiautoritärer Genossin)

1. Sitzend bei starkem Frost
rittlings auf harten Kruppen
mitten im Rübenacker
zwischen den Krähen,
rufe ich witzelnd ein paar der Parolen,
«Oma komm runter» zum Beispiel.
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen
oft an ihre Scheunen.

2. Wir lieben die Stürme und
allzumal satisfaction,
schreit übers Feld die Genossin,
krächzen die Krähen:
Ein Schnee wird fallen, weiß noch als weißer,
wir brauchen nicht den vom vorigen Jahr.
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen
oft an ihre Scheunen.

3. Eingehakt rennt man gut.
Ich bin schon 38,
ho-ho-ho-hoppe Reiter noch mal.
Hier haben Füchse
Tollwut. Frau Wirtin sieht alles ganz schwarz, doch
Heintje Popeintje baut ihr ein Schloß.
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen
oft an ihre Scheunen.

4. Auch gut aus Kuba ist Rum.
Eine Million Dollar
zahlt die Sowjetunion
täglich nach Kuba,

dennoch sagt unterm Geweih die antiautoritäre
Genossin:
«Konterrevolutionär». Na Prost denn.
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen
oft an ihre Scheunen.

5. Man fährt auch ganz gut mit Rum.
Und auf der Welle der Freude
machen Weißmacher weißer.
Und auch John Lennon
believes not so very much in revolution.
Na ja, der muß es ja ganz genau wissen.
Und der Refrain: Landleute nageln tote Eulen
oft an ihre Scheunen.


Hm
G
Die - se ro - te Wut, die hat - te er im - mer, ih - ren
A
D
Aus- bruch hat er bloß mei-stens ver - mie - - - den. Er
E
ging dann rü - ber ins gu - te Zim - mer und spiel - te
D
A
G
Re - vo - lu - tions - e - tü - - den. Dann, in den
frü - hen fünf - zi - ger Jah-ren als die schon wie - der beim
C7
Auf- rü - sten wa - ren, an ei - nem Sams - tag beim
D7
A - bend - ge - läut, da war es dann a - ber
Schluß: D7
(frei gesprochen)
schließlich so weit. Aber merke: Ein Warenhaus.........

Fast autobiografischer Lebenslauf eines westdeutschen Linken

1. Diese rote Wut, die hatte er immer,
ihren Ausbruch hat er bloß meistens vermieden.
Er ging dann rüber ins gute Zimmer
und spielte Revolutionsetüden.
Dann, in den frühen fünfziger Jahren,
als die schon wieder beim Aufrüsten waren,
an einem Samstag beim Abendgeläut,
da war es dann aber schließlich so weit.

2. Da hat er das schwarze Piano zerschlagen,
ist losgetrampt, durch Europa gezogen.
Hat gestohlen, gevögelt, die Laute geschlagen,
gesungen, gesoffen, geprügelt, betrogen.
Saint-Germain-des-Prés, da ist er länger geblieben.
Sartre hatte für ihn den Ekel geschrieben.
Er lebte mit der Nutte Marie-Thérèse
und hörte sich nachts besoffen an Jazz.

3. Zurück im Deutschland der Naziväter
tat er das Billigste: Jura studieren.
Als Illustrierten- und Schulbuchvertreter
fand er die offenen Hausfrauentüren.
Budenzauber im Butzenscheibenstädtchen.
Mit einem der-Vater-ist-Amtsrichter-Mädchen
zog er am Samstag sogar zur Beicht,
dann durfte er manchmal – aber nur leicht.

4. Dann hörte er Oskar die Blechtrommel schlagen
und ließ sich den patzigen Schnauzschnorres stehen.
Fuhr oft mit gebrauchtem 2-CV-Wagen
zum Schiffbauerdamm, Brechtstücke sehen.
Er glaubte an eine Parteikarriere,

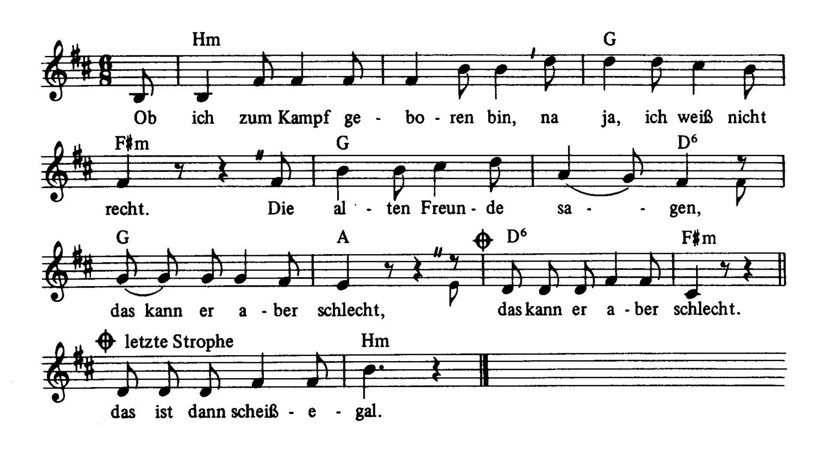
zog sofort nach der Spiegel-Affaire
als Referendar in die Landeshauptstadt,
kandidierte dort als Sozialdemokrat.

5. Wer hat uns verraten, wer hat uns verraten?
Es stellten sich denen, die wirklich verfügen,
mal wieder zur Verfügung Sozialdemokraten.
Die große Verfügung begann zu siegen.
Und weil er noch nicht sehr weit war gekommen,
hat er das auch sehr ernst genommen,
und er meinte, er hätte sie längst bestochen.
Doch die rote Wut kam wieder angekrochen.

6. Die Pauke vom Neuss hat den Auftakt geschlagen
zu den späten sechziger Jahren.
Und er sah dann hinter den Barrikaden,
wie weit die davor schon wieder mal waren:
die Schüsse auf Dutschke, Bildzeitungshetzen,
Faschistenfaust hinter Notstandsgesetzen.
Die Wut wurde klarer und kalt, wurde Haß.
Hasta la victoria siempre gilt das.

7. Dem, der uns hier tat aus dem Leben erzählen,
dem müßt' man jetzt aber erklären,
aus der linken Ecke knurren und bellen
tat noch nie den Klassenfeind stören.
Hassen allein, das wird nicht genügen.
Der muß schon mal rauskommen,
was tun für das Siegen.
Und da gibt es auch viel,
und da fällt schon was ein.
Das muß ja nicht gleich ein Warenhaus sein.

Aber merke: Ein Warenhaus anzünden
ist immer noch besser als sich selbst anzünden.



An die Kumpanen

1. Ob ich zum Kampf geboren bin,
   na ja, ich weiß nicht recht.
   Die alten Freunde sagen,
   das kann er aber schlecht,
   das kann er aber schlecht.
   Natürlich hock' ich gern bei euch
   und trinke euren Wein
   und sing' die alten Lieder
   und möcht' Weintrinker sein,
   und möcht' Weintrinker sein.

2. Und läg' auch gern bei meiner Frau –
nicht erst ab Mitternacht,
erzählte meinen Kindern,
was Fännä Spormann macht,
wie Rumpelstilzchen lacht.
Wer will nicht diese heile Welt –
bloß ist die Welt nicht heil,
solang' sie nur heile ist
für euren kleinen Teil,
für euren kleinen Teil.

3. Wer will nicht diese heile Welt,
bloß ist die Welt nicht heil,
solang' wir nur ein Stück von haben
und nicht den ganzen Teil,
und nicht den ganzen Teil.
Daß wir zum Kampf geboren sind,
das macht euch endlich klar,
ob wir dazu geboren sind,
das ist dann scheißegal,
das ist dann scheißegal.


F7/9
Eb7
Drei Wa - gen stan-den mor-gens ein - fach hin - ter mei - nem Haus. Wa -
C7
5/8
F7+
rum nun ei - gent-lich, das krieg - te ich nicht raus. Viel -
F7
Eb7/9
5/8
3
leicht war es der für Sep - tem - ber viel zu war - me Wind. O - der Cre -
C7
5/8
F
szi - na mit der War - ze hat ge - glaubt, sie kriegt ihr Kind. Viel -
F7+
C7
leicht war's auch tat - säch - lich das ka - put - te Diffe-renti - al. O - der die
2.Str.
F
Er - de roch zu stark nach Er - de. Ist ja auch e - gal.
C
Jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei, jei,
C
F
jei, jei, jei. Zi - geu - ner wa - ren da.

Zigeuner hinterm Haus des Sängers

1. Drei Wagen standen morgens
einfach hinter meinem Haus.
Warum nun eigentlich,
das kriegte ich nicht raus.
Vielleicht war es der für
September viel zu warme Wind.
Oder Creszina mit der Warze
hat geglaubt, sie kriegt ihr Kind.
Vielleicht war's auch tatsächlich
das kaputte Differential.
Oder die Erde roch zu stark
nach Erde. Ist ja auch egal.
Zigeuner waren da.

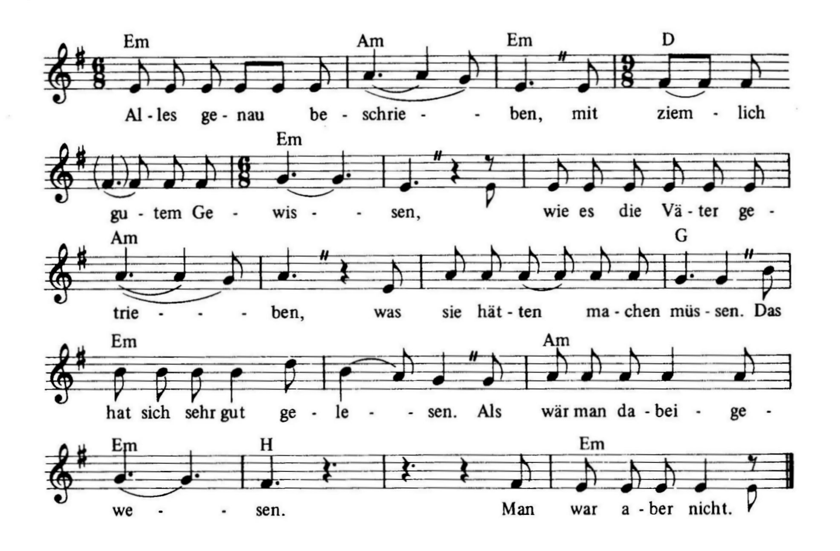
2. Natürlich hab ich ihnen
einen Kessel Tee gebracht.
Dann haben wir geziert geraucht
und uns sehr höflich angelacht.
Die Alte las mir aus der Hand
und hat mich «guter Rom» getauft.
Am Mittag hatten sie mir schon
drei Teppiche verkauft.
Dann habe ich mit Janos
das Getriebe repariert,
die anderen haben zugeschaut,
drei Kästen Bier dabei geleert.
Zigeuner waren da.

3. Wir haben meine Bank zersägt,
ein Feuerchen gemacht.
Ein Kater schrie. Die Alte rief:
«Gegrüßet seist du, Nacht.»
Im Feuerscheine funkelten

die Zähne aus Platin.
Aus dem Transistorradio
erklangen Pußtamelodien.
Jeanette tauschte meine Uhr
mit ihrem Nickelring.
Creszina mit der Warze
sang dann «Puppet on a string».
Zigeuner waren da.

4. Wir waren alle fröhlich
von Wachholder und von Bier
und aßen heiße Blutwurst
und ein unbekanntes Tier.
Der Chef, der Gold im Munde trug,
am Schlips und an der Hand,
erklärte seine Narben,
wo und wie er sie erstand.
Ich schenkte ihm drei Flaschen
von dem allerbesten Wein,
er gab mir dafür seinen
allerschönsten Nierenstein.
Zigeuner waren da.

5. Am nächsten Morgen fehlten
die drei Wagen hinterm Haus.
Warum nun eigentlich,
das kriegte ich nicht raus.
Egal, denn dreifach haben
die Zigeuner mir gezeigt,
wie man einem Konsumtrottel
die Träume schön vergeigt.
Da hockt das Haustier, abgerichtet,
und es wird ihm klar:
Es gibt auch noch das andere,
nicht versklavte Exemplar.
Zigeuner waren da.



Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben

1. Alles genau beschrieben
   mit ziemlich gutem Gewissen,
   wie es die Väter getrieben
   was sie hätten machen müssen.
   Das hat sich sehr gut gelesen,
   als wäre man dabeigewesen.
   Man war aber nicht.

2. Alles genau beschrieben
   mit ziemlich gutem Gewissen,
   wie sie es schon wieder trieben,

und was man hat machen müssen.
Das hat sich sehr gut gelesen,
als wär' das woanders gewesen.
Das war's aber nicht.

3. Dann wollte man auch was machen.
Resolutionen geschrieben.
Da mußten die Macher sehr lachen.
Und dann aufs Podium gestiegen,
von Revolution gesungen.
Das hat sehr gut geklungen.
Die kam aber nicht.

4. Jetzt hockt man so auf der Leiter,
will keine Eier mehr legen.
Die Macher machen so weiter
und haben gar nichts dagegen. –
Dies Lied hat genau beschrieben,
was man so hat getrieben.
Viel war das nicht.

5. Erst, wenn man das wird betreiben,
was längst hätt' betrieben werden müssen,
wird man wieder beschreiben,
was sich auch lohnt zu wissen.
Das wird sich viel schwerer lesen.
Man ist ja dabeigewesen.
Oder auch nicht.


E
Wa - gen, Wei - ber und hei - ße Re - gio - nen im
Fern-sehn und le - bend auf Bild und Pla - kat. Du
A
kommst da nicht ran und hast E - rek - tio - nen, und die
H7
E
A
Frau zu Hau - se kriegt dich nicht satt. Ü — ber -
stun - den und sparn fürn Wa - gen. Das gro - ße Geld ver -
E
dienst du nie. Du schluckst die Wut und die staut sich im
H
Ma - gen. Da muß sich was än - dern, a - ber du weißt nicht,
E
Refrain:
A
H7
wie. Weil die rich - ti - ge Lö-sung von die - sem Pro -
blem, die solln wir ver - ges - sen, die solln wir ver - ges - sen,
A
H
weil die rich - ti - ge Lö - sung von die - sem Pro -



Monopoly

1. Wagen und Weiber und heiße Regionen
im Fernsehen und lebend auf Bild und Plakat.
Du kommst da nicht ran und hast Erektionen,
und die Frau zu Hause kriegt dich nicht satt.
Überstunden und sparn fürn Wagen.
Das große Geld verdienst du nie.
Du schluckst die Wut, und die staut sich im Magen.
Da muß sich was ändern, aber du weißt nicht, wie.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
die solln wir vergessen,
die solln wir vergessen,
weil die richtige Lösung von diesem Problem
ist für einige,
aber nur für wenige, nicht angenehm.

Diese Moritat ist eine wahre Geschichte.
Sie passierte so oder ähnlich am 26. Januar 1970 abends in Westberlin. Nein, nicht an der Mauer. Das passierte mitten in Westberlin. Und das passierte mit zwei Arbeitskollegen, beide 30 Jahre alt, verheiratet, ohne Kinder, aber mit Konfession.

Beide aus Westdeutschland, Volksschule, kaufmännische Lehre, Bundeswehr, dann nach Westberlin, da geheiratet wegen Familiendarlehen. Werksangehörige derselben Firma. Vorstrafen: keine.

2. Für achthundertfünfzig acht Stunden am Tage
   Arbeit im selben Großraumbüro.
   Werkseigene Wohnung in Nachbarlage,
   2½ Zimmer, und im Bad ist das Klo.
   Und machen genau, was sie machen sollen:
   Sie machen sich gegenseitig ganz geil
   mit Überstunden, Farbfernsehen und so weiter,
   und die beiden Fraun machen auch ihren Teil.

   Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
   die solln wir vergessen,
   die solln wir vergessen,
   weil die richtige Lösung von diesem Problem
   ist für einige,
   aber nur für wenige, nicht angenehm.

Also die beiden Arbeitskollegen sind Konkurrenten. Warum? Weil das nützt denen, von denen sie ausgenützt werden. Und jetzt wollen die ausgenützten Arbeitskollegen so sein wie die, die sie ausnützen. Was wollen sie sein? Monopolisten. Das geht natürlich nicht in Wirklichkeit. Also spielen sie. Was spielen sie? Sie spielen, und ihre Frauen spielen mit, abends nach Überstunden und wenn im Fernsehen nichts Richtiges ist, dann spielen sie das beliebte Gesellschaftsspiel Monopoly. Zu diesem Spiel gehören: 2 Würfel, 6 Spielfiguren, 32 grüne Häuser, 12 rote Hotels, ein Gemeinschafts- und Ereignisfach, Verschiedenes. Jeder erhält als Anfangskapital 30000 Mark.

3. Und hocken am Tisch, und die Geldscheine wandern.
   Das Spiel ist ernst. Man ist Kapitalist.
   Und schon mal hat *die* ihre Hand bei dem andern,
   mit dem sie nicht verheiratet ist.
   Salzstangen, Bier, rote Köpfe und Lachen,
   wenn einer paar Häuser verkaufen muß.

Die Würfel rollen. Was willst du da machen?
Alles ist Schicksal, Gewinn und Verlust.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
die solln wir vergessen,
die solln wir vergessen,
weil die richtige Lösung von diesem Problem
ist für einige,
aber nur für wenige, nicht angenehm.

Aus den Spielregeln von Monopoly: Sinn des Spiels ist es, Besitztümer so günstig zu kaufen, zu vermieten oder zu verkaufen, daß man der Reichste und möglichst Monopolist wird. Wer das meiste besitzt, der hat gewonnen. Und wer am wenigsten besitzt, der hat verloren.
Und so war das am 26. Januar 1970 abends in Westberlin: Der eine hatte Überstunden gemacht. Soll Gehaltsaufbesserung kriegen. Weil der so tüchtig ist. Das sagt die Frau von dem anderen. Und dann kamen die abends noch rüber aufn Sprung zum Monopoly. Und dann hat der Nicht-so-Tüchtige alle seine Besitztümer an den Tüchtigen verloren. Und dann sieht er noch, wie seine Frau dem Tüchtigen mit ner Salzstange an der Hose rumfummelt. Und da war es dann soweit.

4. Hat an dem Tisch die Flasche zerschlagen,
zieht dem den Scherben grad durchs Gesicht.
Und durch die Wohnung ins Treppenhaus jagen,
und hinterher mitm Brotmesser, sticht.
Der hat an der Tür das Bleirohr genommen,
schlägt zu, übern Kopf zweimal quer.
Und dann hat alles voll Blut geschwommen.
Und im Krankenhaus lebten schon beide nicht mehr.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
die solln wir vergessen,
die solln wir vergessen,
weil die richtige Lösung von diesem Problem
ist für einige,
aber nur für wenige, nicht angenehm.

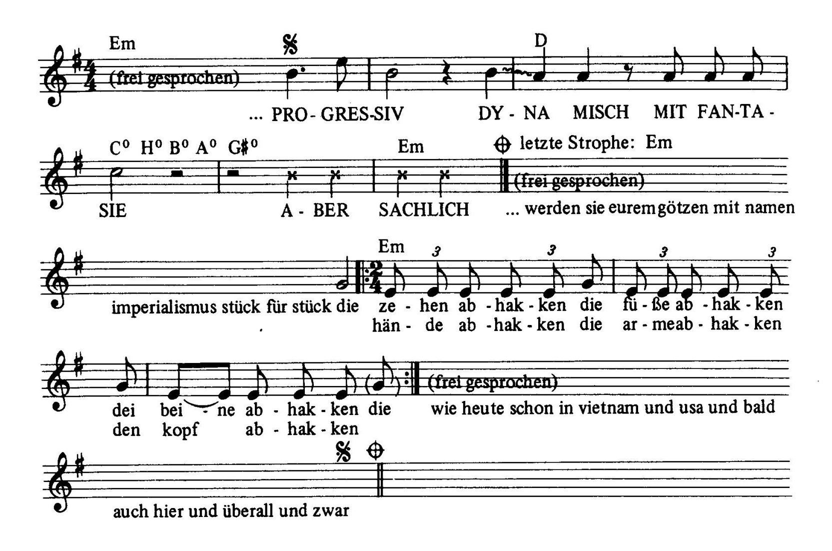
Der Tod der beiden Arbeitskollegen hat geschmerzt. Vor allem das Werk, dessen Angehörige sie waren. Es nützt dem Werk nämlich gar nichts, wenn gute Arbeitskräfte sich erschlagen und erstechen. Das muß auch mal gesagt werden. Und es gab eine Doppelbeerdigung. Und viele Werksangehörige zogen mit.

5. Und auf den zwei Särgen haben Kränze gelegen,
und daran waren Schleifen, und darauf stand:
Gedenken den treuen Arbeitskollegen,
Betriebsrat und Firmenvorstand.
Und ein Direktor hat auch gesprochen
vom gemeinsamen Boot, das uns alle eint.
Aber das Leben ist Kampf, hat er paarmal gerufen.
Aber Klassenkampf hat er wohl nicht gemeint.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
die solln wir vergessen,
die solln wir vergessen,
weil die richtige Lösung von diesem Problem
ist für einige,
aber nur für wenige, nicht angenehm.

Das war eine wahre Geschichte. Sie passierte Ende Januar 1970 in Westberlin. Nein, nicht an der Mauer. Das passierte mitten in Westberlin.

Weil die richtige Lösung von diesem Problem,
die solln wir vergessen,
die solln wir vergessen,
weil die richtige Lösung von diesem Problem
ist für einige – nicht für die Krauses –,
nur für sehr wenige – für die Krupps undsoweiter –,
nicht angenehm.



Progressiv dynamisch mit Fantasie aber sachlich

Ja sie
mit ihnen wollt ich schon immer mal reden
hören sie zu
meinen sie nicht
sie sollten jetzt endlich mal schluß machen
mit diesem linksradikalen gedöns
sagt der aus industriekreisen
enddreißig und
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH

79

1. der sagt
was wollen sie eigentlich noch
ihr habt doch ganz schön was erreicht
die sind doch jetzt weg
die schwarzbraunen reaktionäre
die haben die ganze entwicklung
bloß aufgehalten
jetzt fluppt das
passen sie auf
die neuen leute sind gut
linksliberal und weg
mit den alten zöpfen
ja mein lieber
jetzt kommen die siebziger jahre
die achtziger
was meinen sie was da los ist
da zählt nur noch leistung
leistung
und noch mal
leistung
wir müssen den anschluß kriegen
und sie
ich will ihnen mal was sagen
ihr wollt euch drücken
so die bequeme tour
nee mein lieber
die welt von morgen ist
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH

2. zum beispiel
sehn sie sich rußland an
mein lieber
was die allein produzieren an wissenschaftlern
was da gearbeitet wird
die wachstumsraten
gucken sie sich die mal an

und auch die jugend und intellektuellen
von wegen
ich will nicht
ich mach da nicht mit
das fluppt da
und da ist zukunft
aber rußland
ist euch ja nicht links genug
hören sie zu
ich sag ihnen was im vertrauen
vergesellschaftung
dingsbums
enteignung
von boden und großbetrieben
das kriegen wir bald auch hier
das geht nämlich gar nicht mehr anders
wir
ich meine die junge garde der industrie
wir sind überhaupt nicht dagegen
die alten eigner
die flickse und abse
was meinen sie denn
die halten den ganzen laden doch bloß noch auf
schauen sie mich an
für uns zählen keine tabus mehr
privilegien
können wir uns gar nicht mehr leisten
ja mein lieber
die junge garde auch in der industrie die ist
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH

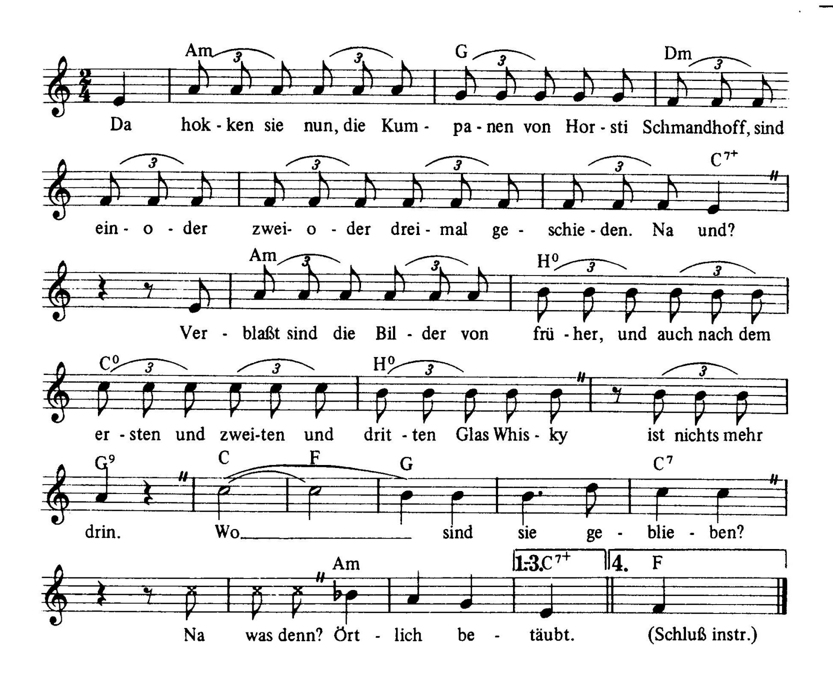
3. und sie
hören sie zu
sie sind auf dem falschen dampfer
die zeit der postkutschen barrikaden
und klassenkämpfe

die ist vorbei
und
was habt ihr denn schon zu bieten
wenn ihr mal am drücker seid
na
das ganz große schweigen
wer von euch kann denn zum beispiel
einen computer füttern
ihr KELTEN
ihr wollt die massen befreien
hahahaha
von was denn
von kühlschränken eigenheimen und autos
nee mein lieber
die wissen bescheid
die blasen euch einen
eure massen
die wollen geleitet werden
und ihre ruhe haben
und das bieten wir
die industrie
schafft ganze armeen
von sozialpartnern und verbrauchern
und im übrigen kann jeder machen
was er grad will
ihr mein lieber
im Jahr 2000
wird keiner mehr von euch sprechen
da gibt es vielleicht schon riesenstädte
ganz unter wasser
da leben die menschen in riesenmuscheln
kolonien auf mars und mond
auf zu den sternen
mensch beeindruckt euch das denn gar nicht
das macht doch spaß
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH

4. ja grinsen sie nur
ich sag ihnen was
die biochemie
da ist die H-bombe gar nichts
die wird uns alle verändern
ja grinsen sie nur
mit china
werden wir auch noch fertig
die sind gar nicht so blöd
gucken sie sich mal unsere außenbilanz an
mit china
heute schon
wir steigen jetzt auf den weltmarkt um
asien afrika lateinamerika
die wollen doch auch bloß leben
wenn die erst mal alle
das sind riesengebiete
das wird alles erschlossen
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH

5. ja
das alles weiß der aus industriekreisen
enddreißig
hören sie zu
sagt der
meinen sie nicht
sie sollten jetzt endlich mal schluß machen
mit diesem linksradikalen gedöns
nein sage ich
meine ich nicht
nämlich
das fängt erst jetzt richtig an
eure armeen
beginnen zu meutern
und
ehe ihr sie ins meer schicken könnt

in eure riesenmuschel
und zu den sternen
mit biochemie
und H-bombe
ehe ihr alles erschlossen habt
werden sie eurem götzen
mit namen imperialismus
stück für stück
die zehen abhacken
die füße abhacken
die beine abhacken
die hände abhacken
die arme abhacken
den kopf abhacken
wie heute schon in vietnam
zum Beispiel
und Angola
und Nicaragua
und zwar
PROGRESSIV DYNAMISCH MIT FANTASIE
ABER SACHLICH



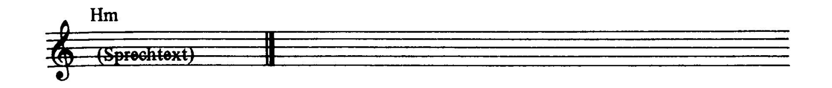
Die Kumpanen von Horsti

1. Da hocken sie nun,
die Kumpanen von Horsti Schmandhoff,
sind ein- oder zwei- oder dreimal geschieden.
Na und?
Verblaßt sind die Bilder
von früher, und auch nach dem
ersten und zweiten und dritten Glas Whisky ist
nichts mehr drin.
Wo sind sie geblieben? Na was denn?
Örtlich betäubt.

2. Der Kampf um den Aufstieg
ist aus und gewonnen. Es bleibt noch
für ein oder zwei oder höchstens drei Wochen der Kampf
ums Gewicht.
Man strickt so am Strumpf
seiner Kunstfertigkeiten
die Masche eins links und zwei rechts und drei
halbundhalb.
Wo sind sie geblieben? Na was denn?
Maschen.

3. Die Kinder nennen sie
Fach- und Konsum-, überhaupt -Idioten,
und sie geben ihnen lachend ein- und auch zwei- und
auch dreifach recht.
Sie machen noch mal,
auch nur so aus Gewohnheit, genau wie die
erste, die zweite, die dritte, asthmatisch die
Sexwelle mit.
Wo ist er geblieben? Na wer denn?
Na wer schon!

4. Ja, da hocken sie nun,
die Kumpanen von Horsti Schmandhoff,
noch ein oder zwei oder höchstens
drei Jahrzehnt.
Die Pappkameraden der deutschen Geschichte,
zum ersten, zum zweiten, zum dritten Mal
ganz schön verarscht.
Wo sind sie geblieben?
Na was denn?



Hier am Ende von Deutschland

Hier am Ende von Deutschland
(in der Nähe von Saarbrücken)
habe ich mich aufs Warten verlegt.
Zum Beispiel
kann ich die Birnen zählen.
Es gibt zuviel davon
in diesem Jahr.
Oder ich lese im bolivianischen Tagebuch.
Dann kommen die Streitgenossen
und reden und reden.
Die meisten sind nicht mehr sicher.
Sie prahlen – sogar in Kneipen.
(Ich muß vorsichtiger werden.)
Manchmal kommt jemand, den wir nicht kennen,
nachts, flüstert
und warnt uns vor jemandem,
den wir nicht kennen.
Alle spielen Guerilla.
Jeder will einen P.T. in Sicherheit bringen.
Aber es gibt zu wenig davon
in diesem Jahr.
Und die Freunde in Frankreich haben mit sich zu tun.
Hier am Ende von Deutschland
spiel ich mit meinen Kindern
und warte.
Margret lacht.
Morgen ist schon Oktober.


A5/8/9
E
G6
E
Ü - ber den da hat noch kei - ner was ge - schrie-ben,
A5/8/9
weil so rich- tig gro - ße Ta - ten hat der nie voll - bracht.
G6
Und dem fehlt das Flair des Re - vo - lu - tio - nä - ren, was die
D
Dm
pro - gres - si - ven Wei - ber hei - ßer macht. Sei - ne Na - se hab'n die
C7+
Dm
Na - zis ein - ge - schla- gen, und er hinkt von we - gen Ar - beits- un - fall,
C7+
Hm*
AE
und bei ihm zu Haus, da ist es nicht mal pro - le - ta - risch,
Am*
GD
G
so mit So - fa - kis - sen, Bron- ze - schä - fer - hund. Doch ge -
F
C7+
Dm
C7
le - sen hat er viel — was sei - ne Klas - se an - be - trifft. A - ber
Dm
C7+
Refrain:
Zeit für Kul- ti - vier - tes hat er selbst- ver - ständ-lich nicht. Denn die



Rudi Schulte

Dies ist die Geschichte des Kommunisten Rudi Schulte aus Essen, 63 Jahre alt und noch immer im Betrieb.

1. Über den da hat noch keiner was geschrieben,
weil so richtig große Taten hat der nie vollbracht.
Und dem fehlt das Flair des Revolutionären,
was die progressiven Weiber heißer macht.
Seine Nase haben die Nazis eingeschlagen,
und er hinkt von wegen Arbeitsunfall, und
bei ihm zu Haus, da ist es nicht mal proletarisch,
so mit Sofakissen, Bronzeschäferhund.
Doch gelesen hat er viel – was seine Klasse anbetrifft.
Aber Zeit für Kultiviertes hatte er nun leider nicht.
Denn die Zeit war Kampf, und
der war Tag für Tag,
und manchmal war das auch des Nachts,
für die Sache, die so einfach –
aber schwer zu machen ist
vor und nach dem Sieg
des Proletariats.

2. Der erzählt nicht viel, da mußt du lange fragen,
weil der fragt zunächst, wem das Gesagte nützt,
daß er schon mit 12 beim Ruhraufstand dabei war,
hat auf heißgeschossene MGs gepißt.
Wurde Schlosser, wurde paarmal rausgeschmissen,
weil: die Krupps, die mögen keinen Kommunist.
Dann Rotfrontkämpferbund und dafür Zet zwei Jahre.
Und in den Betrieb zurück, weil das sein bester Kampfplatz ist.
Und der Kampf gegen Faschisten. In den Straßen nachts kein Licht.
Und die Frau hat wach gelegen. Flennen tat sie selbstverständlich nicht.
Denn der Kampf ging weiter,
weiter Tag für Tag,
und manchmal eben auch des Nachts,
für die Sache, die so einfach –
aber schwer zu machen ist
vor und nach dem Sieg
des Proletariats.

Dann folgt die Diktatur des Hitler-Faschismus. Und aus dieser Zeit, da gibt es nichts zu singen. Und das sind die Stationen des Kommunisten Rudi Schulte: 1933–1934 Moorsoldat im KZ Börgermoor. 1935 zurück in den Betrieb und Aufbau illegaler Zellen. 1936–1939 Zuchthaus wegen Spendensammlung für den Kampf in Spanien. 1940 lebenslänglich wegen Beschädigung von Maschinen, Organisation von Bummelstreiks, Vertrieb illegaler Betriebszeitung. Bis 1945 KZ Neuengamme.

3. Und zurück in diesen großen Trümmerhaufen.
Und war müde; hat gedacht, laß mal die anderen ran.
Aber Krupp war auferstanden aus Ruinen,
und die Herren Generale fingen wieder an.
Also weiter agitieren, demonstrieren.
War'n paar Fische in dem großen Meer voll Haß.
Wurden mehr. Da haben sie die Partei verboten.
Und die Krupps, die schmissen ihn mal wieder raus.
Und die Herrn in Ledermänteln. Da gab's manch bekannt Gesicht.

Hätte gerne reingeschlagen. Tat es selbstverständlich nicht.
Denn der Kampf ging weiter,
weiter Tag für Tag,
und manchmal eben auch des Nachts,
für die Sache, die so einfach –
aber schwer zu machen ist
vor und nach dem Sieg
des Proletariats.

4. Und dann kamen auch mal wieder gute Tage:
Rote Fahnen, Barrikaden, Streiks und rote List.
Gab auch Sprüche. Wildgewordene Studenten
sagten ihm: Du feiger Revisionist.
Das erzählte er am Abend seinen Tauben,
und da haben seine Tauben sehr gelacht.
Bei den Tauben spricht er oft auch seinen Wunsch aus,
daß er einmal diese große Reise macht
durch das Drittel dieser Welt, das jetzt schon rot geworden ist.
Aber daß er einfach losfährt, macht er selbstverständlich nicht.
Denn der Kampf geht weiter,
weiter Tag für Tag,
und manchmal eben auch des Nachts,
für die Sache, die so einfach –
aber schwer zu machen ist
vor und nach dem Sieg
des Proletariats.

Rudi Schulte, 63 Jahre alt, seit 40 Jahren verheiratet, ein Sohn, der ist Lehrer in Leipzig. Rudi Schulte, 63 Jahre alt und noch immer im Betrieb. Und die wollen ihn mal wieder rausschmeißen. Diesmal wegen: verdienter Altersruhe, Invalidität. Wird ihnen aber nicht gelingen. Und jetzt gibt's auch schon manchmal Ärger mit den jüngeren Genossen: lange Haare, Bärte, Mädchen, wo man alles sehen kann. Die wollen jetzt so Witzchen in die Betriebszeitung bringen. Hat er mal auf den Tisch gehauen und Verschiedenes klargestellt, über Mode erzählt und überhaupt. Aber die haben gelacht und ihn überstimmt. Da hat er gebrüllt, leckt mich doch alle am Arsch. Und ist abgehauen. Aber kommt natürlich wieder. Denn die Betriebszeitung muß ja raus, und die Grundeinheitssitzung muß stattfinden.

5. Und jetzt werden auch die Nächte manchmal schwerer,
und er schläft schlecht. Manchmal träumt er sogar schon:
Er fährt oben auf 'ner großen roten Lok ganz
einfach durch die große Sowjetunion
bis zum Roten Platz. Da heulen die Sirenen
in das Morgenrot den Schluß der langen Nacht.
Und an der Kreml-Mauer lehnt Genosse Lenin
und sagt: Schulten Rudi, hast du gut gemacht.
Und dann rappelt auch der Wecker. Wieder raus zur nächsten
Schicht.
Na, und über seinen Traum da spricht er selbstverständlich
nicht.
Denn der Kampf geht weiter,
weiter Tag für Tag,
und manchmal eben auch des Nachts,
für die Sache, die so einfach –
aber schwer zu machen ist
vor und nach dem Sieg
des Proletariats.


Refrain: Dm
Ja an - no sieb - zig ein - und - sieb - zig, da
warn sie al - le wie - der da, die Wan - der - vö - gel,
C
zo - gen da - hin auf Wall - fahrt zum Big Zep - pe - lin.
Am
Für - sten aus Af - gha - ni - stan in Lum - pen und in Lo - den, Prin-
C
zes - sin - nen vom ro - ten Nil, wehr - los bis un - tern
H C9
Bo - den, so fünf-,acht-tau - send Ta - ge alt, mit Haa - ren
D
aus Vo - gel - ne - stern, da - run - ter ih - re Angst ver-steckt vor
C Am
mor - gen und vor ge - stern. Und wie - der hat - ten sie da - bei die
Am C(7+)2
Lau - ten und die Flö - ten. Von blau - en Blu - men san-gen sie nicht, die
Em Am C7+
wa - ren längst zer - tre - ten, sie san - gen vom Big Zep - pe-lin, dem
Am C7+ Am C7+
rie - sig gro - ßen dik - ken, wie der die Welt, das wun - de Weib tät



Die Wallfahrt zum Big Zeppelin

Nach dem Ersten Weltkrieg rebellierten Teile der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Jugend gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Aber sie zogen als bunte Wandervögel verkleidet in die Wälder, statt mit der proletarischen Jugend in den Klassenkampf. So trugen sie dazu bei, daß der Kampf entschieden wurde zu Gunsten der Klasse, die hier noch herrscht. – Aber der Kampf geht ja weiter. Und heute gibt es wieder viele, die rebellieren gegen Autorität und Manipulation. Einige haben begriffen und aus der Geschichte gelernt. Sie verbünden sich mit der Arbeiterklasse und ihren Organisationen. Andere, und das sind leider immer noch die meisten, sind aber mal wieder mit Pop und Pot auf dem falschen Trip, ähnlich wie ihre Ahnen, die Wandervögel.

Ja anno siebzig einundsiebzig,
da waren sie alle wieder da,
die Wandervögel, zogen dahin
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

1. Fürsten aus Afghanistan
in Lumpen und in Loden,
Prinzessinnen vom roten Nil,
wehrlos bis untern Boden,
so fünf-, achttausend Tage alt,
mit Haaren aus Vogelnestern,
darunter ihre Angst versteckt
vor morgen und vor gestern.
Und wieder hatten sie dabei
die Lauten und die Flöten.
Von blauen Blumen sangen sie nicht,
die waren längst zertreten.
Sie sangen vom Big Zeppelin,
dem riesiggroßen, dicken,
wie der die Welt, das wunde Weib,
tät heilen und erquicken.
Die Speier und die Spötter
haben wieder mal gelacht
und mit den bunten Vögeln
ihr gut Geschäft gemacht.
Ja anno siebzig einundsiebzig,
da waren sie alle wieder da,
die Wandervögel, zogen dahin
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

2. Und kamen aus den Schulen und
den dreckigen Betrieben,
aus Häusern, wo die Eltern sich
gierig die Zeit vertrieben,
aus Zimmern, wo die Väter
ihre rote Wut versoffen
und Mütter auf die Wiederkehr
von Adolf Hitler hoffen.
Und wieder mal nach innen ging
der Trip, das große Wandern,
und Schule und Betriebe ließen
sie wieder mal den andern.

Und wieder hing der große Traum
an einem satten Frieden,
wo Tauben, weil sie Tauben sind,
die Habichte besiegen.
Und überm Paradiese
hing prall Big Zeppelin,
die große Friedensspritze
und Glücklichmacherin.
Ja anno siebzig einundsiebzig
waren sie alle wieder da,
die Wandervögel, zogen dahin
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

3. Und hunderttausend zogen hin
zu ihren heiligen Plätzen
und lagen da, und Frieden war
in ihren sanften Gesten.
Big Zeppelin, Big Zeppelin
hing an zwei schwarzen Sonnen.
Und aus Verstärkern dröhnt im Bauch
die Litanei der Wonnen.
Und Wolken aus Afghanistan
und stampfende Gitarren
und Schreie nach Befriedigung,
nach Klassenkampf der Narren.
Big Zeppelin, Big Zeppelin,
er erigierte mächtig.
Dann kam es ihm beim Riesenschrei,
und er zerplatzte mächtig.
Und hunderttausend Fähnchen
verströmt Big Zeppelin
mit Love- und Peace-Parolen
von Coca-Cola und Jasmin.
Ja anno siebzig einundsiebzig
waren sie alle wieder da,
die Wandervögel, zogen dahin
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.

4. Der hing da abgefuckt und schlaff
über dem leeren Rasen.
Und ein Chemie-Konzern hat ihn
geflickt und aufgeblasen.
Big Zeppelin, Big Zeppelin,
du Friedenswunderwaffe,
du hast erreicht, was Wasserwerfer
und Polizeiknüppel nicht schafften:
Die gerade lernten, wie man lernt,
nicht einfach wegzurennen,
die hockten da am Straßenrand,
kaputtgerannt beim Flennen.
Die lernten, daß der Kampf nicht läuft
wie Räuber und Gendarmen,
die schossen sich die Leiber wund
und hatten kein Erbarmen.
Und love and peace and freedom
war wieder überall.
Und paar kaputte Schießer
verschmerzt man allemal.
Ja anno siebzig einundsiebzig
waren sie alle wieder da,
die Wandervögel, zogen dahin
auf Wallfahrt zum Big Zeppelin.



Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer

1. Ziemlich besoffen, aber die Flasche,
   die aus der Kornsaat, hoch in der Hand,
   sing ich das Lied von Seemann und Hure,
   schlag ich das Wasser breit an die Wand.
   Das macht dir Herz und Gedanken frei.
   Und les ich in Blau das Wort «Polizei».
   Aha, sage ich, Polizei.
   Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

2. Betrete ich singend die blaue Wache,
bin ich Hans Albers, sage ich: Hopp.
Entnehm ich dem erstbesten Bullen die Mütze,
setz sie auf meinen besoffenen Kopp.
Lehn am Ganoventresen lässig bis schlapp
und sag zu den Bullen so von oben und knapp:
Na, sage ich, ihr Pisser.
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

3. Wache ich auf und liege am Boden,
über mir hängt ein bekanntes Gesicht.
Den Zeugen kenn ich aus vielen Prozessen.
Der ständige Zeuge grinst so und spricht:
Herr Rechtsanwalt sind aber böse gefallen,
direkt auf den Kopf, hat uns gar nicht gefallen.
Das, sage ich, wirst du bezahlen.
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

4. Natürlich lernt man aus solchen Fehlern.
Ich bin jetzt gelassen, auch vor Gericht.
In das Geschwätz der Justizfunktionäre
schreie ich nicht mehr, kotze ich nicht.
Abwarten, zuschlagen nur, wenn man trifft.
Wir haben Zeit, die anderen nicht.
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.

5. Schmutzig und schwer ist das Wasser im Hafen,
das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.
Übrigens, jenen ständigen Zeugen
gibt es seit kurzem in Hamburg nicht mehr.
Man sah, wie er mit einer Corvette den Hafen verließ
und schwamm nach Portugal ins Paradies,
ins Paradies aller ständigen Zeugen.
Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer.



Schlechte Zeiten

1. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das
für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist.
Aus der Schreckenskammer der deutschen Provinz
holten wir manchen Pappkamerad:
Richter, Notar, Pfaff und Lodenrock,

den Vati und den Sozialdemokrat,
und die haben wir fröhlich fertiggemacht
und haben uns dabei einen abgelacht.
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,
Spötter und Kabarettist.

2. So haben wir paar kleine Spießer verarscht,
als stamme die ganze Scheiße von den',
und die sind doch bloß so beschissen, weil sie
so beschissen werden und es selber nicht sehn.
Aber jetzt hör ich paar Jusos schrein:
Denk an Ruhnau und den üblen Kleinbürgerverein.
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,
Spötter und Kabarettist.

3. Der brutale Senator und Arbeiterschreck
ist schon nicht mehr nötig, gibt's bald nicht mehr.
An dessen Stelle arbeitet schon
der liebenswürdige Funktionär.
Der war nicht mal Nazi, auch sonst ist der nicht.
Auf so was macht man kein Spottgedicht.
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,
Spötter und Kabarettist.

4. O heiliger Villon, schlechte Zeiten sind das
für Spaßmacher, Spötter und Kabarettist,
jedenfalls dann, wenn er merkt, daß er bloß Funktionär
fürs Pappkameraden-Abknallen ist.
Die Richtigen, die kriegt er nie vors Gesicht,
und wenn mal ganz kurz – dann schießt er nicht.
Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten sind das für Spaßmacher,
Spötter und Kabarettist.



Inka-Lied

Die Inkas hatten eine Menge Gold. Das interessierte sie aber nicht besonders. Das Volk der Inkas lebte in Land- und Stadtkommunen. Dann passierte Folgendes:
Die Großmacht Spanien hatte finanzielle Probleme. Man schickte deshalb ein Heer zu den Inkas mit dem Auftrag, das Volk der Inkas von seinem Joch zu befreien. Der Befreiungsplan wurde später in das Schulungsprogramm

des amerikanischen Geheimdienstes CIA übernommen. Man ging folgendermaßen vor: Gleich nach der Ankunft lud man den gesamten Oberen Rat der Inkas zu einem Gastmahl und liquidierte ihn während des Essens. Den Chef des Obersten Rates, Atahuallpa, behielt man als Geisel. Das Lösegeld mußte in Gold bezahlt werden. Als soviel Gold beisammen war, daß das Befreiungsheer mehr nicht transportieren konnte, wurde Atahuallpa ebenfalls liquidiert. Dann wandte man das Prinzip der verbrannten Erde an. «Uns blieb nichts anderes übrig», sagte der Chef der Befreiungsarmee. Die Inkas begriffen das Ganze nicht. Sie wurden sprachlos.

1. Der Condor hackt der Sonne Augen aus und fällt,
Feuer fällt auf das Land.
Im Schatten schwerer Flügel ruft kein Schrei zum Kampf,
und gelähmt ist die Hand.
Wie heißt die Gier nach Gold und Blut und Tod,
die noch nie einer sah?
Und graue Federn fallen auf die Stirn,
und die Nacht ist so nah.

200 Jahre lang blieb es still im Land der Inkas. Aber dann fanden die Inkas ihre Sprache wieder. Sie nahmen den Kampf auf gegen die spanischen Kolonialherren, und um 1780 kam es zum ersten großen Befreiungskampf unter dem Inkaführer Tupac Amaru. Und der Kampf ging und geht weiter, heute gegen die neuen Kolonialherren, die internationalen Konzerne und deren Handlanger im eigenen Land – so lange, bis die so neue und die so alte Ausbeutung von dieser Erde verschwunden ist.

2. Der Morgen brennt, und aus den Bergen fällt der Schrei,
Schrei zum Kampf, auf das Land.
Und schwarze Panther stehn zum Sprung bereit, ah ja.
Überall liegt der Brand.
Zerhackt die Gier nach Gold und Blut und Tod,
diese Gier wird nie satt.
Erst dann kann Frieden sein in jedem Land,
wenn man sie getötet hat.



vatis argumente

also wenn vati loslegt
dann bringt er so seine
argumente
zum beispiel fall Dutschke
sagt vati
möcht ich gern mal mit sprechen
wirklich und wißt ihr
was ICH ihm dann sagen würde
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
das ist ja alles ganz gut und schön
aber kaputtschlagen
kann jeder
doch wie is denn mit
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
ja vati scheut keine
auseinandersetzungen
und trotz allem
hat er ein herz
für die jungen Leute
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
passen sie auf
als ich so alt war wie sie
meinen sie
haben wir da gemacht
jawoll krieg
aber nicht freiwillig
das ging nämlich so

von der penne weg
flakhelfer
dann rußland
erste zweite dritte kurlandschlacht
so
dann
gefangenschaft
wissen sie was das heißt
RUSSISCHE KRIEGSGEFANGENSCHAFT
na schön
47 zu hause da war nichts
buchstäblich gar nichts
ja da half kein jammern und wehgeschrei
da hieß es ganz einfach
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
ja vati läßt sich nicht
unterkriegen
und vormachen läßt
er sich auch nichts
zum beispiel wenn der
SOZIALISMUS hört
kann er nur lachen
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
wissen sie was das hieß
studieren damals
keine bücher kein brot kein bier
ja
da hatte keiner
flausen im kopp
die welt verbessern
und so
in alten kommißklamotten
paarmal gewendet
so sind wir herumgelaufen
aber gewaschen haben wir uns
und wenn's keine seife gab

mit sand
jawoll mit sand
und von wegen asta
mitbestimmung
wissen sie was der asta gemacht hat
gehamstert
daß wir was zu essen hatten
wir und die professoren
und trotzdem
wir waren auch richtige studenten
ja auch wir haben
zusammengehockt
nächtelang
die köpfe uns heiß geredet
aber wir haben
gelernt
gelernt
und nochmals
gelernt
und wir haben's geschafft
und warum
weil wir haben gewußt
was das heißt
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
ja vati hat wirklich geschuftet
von nichts kommt nichts
das ist sein wahlspruch
und immer sauber bleiben
das lohnt sich
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
und heute
die jungen leute
jammern und wehgeschrei
paßt dies nicht
paßt das nicht
orgasmusschwierigkeiten

wenn ich so was schon höre
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
nun hören sie mal gut zu
was sie hier sehen
ringsherum
das haben WIR WIR ihre väter
die sie würstchen nennen
WIR haben das hingestellt
macht das doch erst mal nach
sie ihr alle
streckt doch eure beine unter unsren tisch
und darum verstehen sie
darum
lassen wir uns von euch nicht sagen
wie wir zu leben haben
wer kann das denn heute noch
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
also was vati nun gar nicht mag
das sind die klugscheißer
und intellektuellen
aber gute rasse
die erkennt er sofort
lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
ich mach ihnen einen vorschlag
ich weiß
sie sind aus andrem holz geschnitzt
als die meisten der jungen leute
sie machen sich auch
ihre gedanken
treten für ihre sache ein
und in vielem haben sie sogar recht
mir paßt hier auch manches nicht
das können sie mir glauben
als ich so alt war wie sie
hab mir auch nichts gefallen lassen

hatte immer krach
mit dem fähnleinführer
dem spieß
um ein haar und
ich wär bei der strafkompanie gelandet
aber bei aller aufsässigkeit
wenn not am mann war
da hieß es doch
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
also lieber Rudi Dutschke
würde vati sagen
wie gesagt
ich mach ihnen einen vorschlag
sie kommen zu mir
in meinen betrieb
personalabteilung
und in einem jahr
in einem jahr
sind sie mein assistent meine rechte hand
und dann
steht ihnen alles offen
na
bin mal gespannt
was er dann sagen wird
euer Rudi Dutschke
meint vati
aber das andere ist ja bequemer
würde vati sagen
alles kaputtschlagen
bloß nicht
ÄRMEL AUFKREMPELN ZUPACKEN AUFBAUEN
also wenn vati loslegt
dann fragt man sich immer
warum ist der bloß so wütend
hat er gemerkt
daß ihn keiner mehr
ernst nimmt


A
D
P. T. aus A - ri - zo - na, von dem Stam-me der A -
E7
C♯m
pa - chen, leb - te ziem-lich gut in K - town, Ger - ma - ny.
F♯m
War G I und bei der Ar - my, na, und Sehn-sucht nach den
D
E7
A
Staa - ten hat - te P. T. der A - pa - che ei - gentlich nie.
Dm
Nur im Herbst, wenn Vö - gel schrie-en, ü - ber K - town südwärts
C♯m
D
E7
zo - gen, sag- te P. T. manchmal lei - se zu sich „UFF".
A
A7
D
Und dann trank er sehr viel Bour - bon, stieg in sei -nen al - ten
E7
A
Chrys-ler und fuhr rü - ber nach Karls - ru - he in den Puff.
Refrain:
A
A7
D
P. T. P. T. das hat dem P. T.
E7
A
gut ge - tan. Das hat dem P. T. gut ge - tan.

1. P. T. aus Arizona
von dem Stamme der Apachen
lebte ziemlich gut in K-town, Germany.
War GI und bei der Army,
na, und Sehnsucht nach den Staaten
hatte P. T., der Apache, eigentlich nie.
Nur im Herbst, wenn Vögel schrien,
über K-town südwärts zogen,
sagte P. T. manchmal leise zu sich «Uff».
Und dann trank er sehr viel Bourbon,
stieg in seinen alten Chrysler
und fuhr rüber nach Karlsruhe in den Puff.
P. T. P. T.
Das hat dem P. T. gutgetan.
Das hat dem P. T. gutgetan.

2. Und die Mädchen in Karlsruhe
mochten P. T. wirklich leiden,
denn er zahlte gut und wurde nie zu laut.
Manchmal blieb er ein paar Tage,
reparierte ihre Betten,
und sie liebten seine schöne braune Haut.
Manchmal sang er leise Lieder
und erzählte die Geschichte
von dem roten Adler und dem weißen Hund.
Und die Mädchen in Karlsruhe
hatten Tränen in den Augen
und sie küßten P. T. sogar auf den Mund.
P. T. P. T.
Das hat dem P. T. gutgetan.
Das hat dem P. T. gutgetan.

3. Und im Jahre 66,
als die Vögel wieder schrien,

sollte P. T. mit den anderen nach Vietnam.
P. T. sagte leise «Uff», trank
sehr viel Bourbon und war voll, als
er um Mitternacht in Karlsruhe ankam.
Und es war die rote Rita,
die versteckte ihn im Wandschrank,
denn die CIA, die zögert sicher nicht.
Doch die suchten nicht sehr lange,
denn die Mädchen sprangen ihnen
gleich mit ihren nackten Ärschen ins Gesicht.
P. T. P. T.
Das hat dem P. T. gutgetan.
Das hat dem P. T. gutgetan.

4. Und die rote Rita brachte
ihn in ihrem roten Porsche
aus dem Haus der Freuden und der Stadt hinaus.
Und im Pfälzerwald gibt's Männer,
und die Rita kennt die Männer,
und die kennen sich in vielen Dingen aus.
Über Frankreichs grüne Grenze
ziehn im Herbst viel bunte Vögel,
und die wollen an das warme Mittelmeer.
Und auch P. T., der Apache,
zog mit ihnen, und er glich dem
Bauern Pflimli aus dem krummen Elsaß sehr.
P. T. P. T.
Das hat dem P. T. gutgetan.
Das hat dem P. T. gutgetan.

5. Und was ist aus ihm geworden?
P. T. zog nicht lange weiter.
Einer Bauernwittib fehlte auch der Mann.
Na, und P. T. kennt die Erde,
kennt die Tiere, kennt die Weiber,
und jetzt baut er Futtermais in Frankreich an.
Manchmal spielt er mit den Kindern

Indianer und erzählt dann
von dem roten Adler und dem weißen Hund.
Als er mal im Radio hörte,
wieviel GIs täglich fallen,
schob er sich grinsend ein Stück Käse in den Mund.
P. T. P. T.
Das hat dem P. T. gutgetan.
Das hat dem P. T. gutgetan.


Em
Drei schwar-ze Brü - der, die san - gen, das war
an - no sieb - zig am drei - zehn-ten Jan - nu - ar, im
Hof vom Ge-fäng - nis von So - le - dad im
kal - li - for - ni - schen Bun - des - staat. Das durf - ten sie
nicht, weil es war schon halb zehn, doch sie woll - ten den
schö - nen Voll-mond noch sehn. Auf dem Wach-turm po -
stier - te der Wäch-ter John Mills, der Ne - ger - has - ser mit der
Nar - be am Hals. Und er schoß gleich ein paar Ma - ga -
zi - ne leer, und da san - gen die drei schwarzen
Brü - der nicht mehr. Na, sagt ihr... Weiterhörn. Weitersehn!
(frei gesprochen)
Schluß:
An - ge - la wird sie - gen und ih - re Par - tei.

89 Angela Davis

Dies ist die Geschichte von den Untaten der Kommunistin Angela Davis und warum sie in die Gaskammer geschickt werden soll:

1. Drei schwarze Brüder, die sangen, das war
   anno siebzig am dreizehnten Januar
   im Hof vom Gefängnis von Soledad
   im kalifornischen Bundesstaat.
   Das durften sie nicht, weil es war schon halb zehn,
   doch sie wollten den schönen Vollmond noch sehn.
   Auf dem Wachtturm postierte der Wächter John Mills,
   der Negerhasser mit der Narbe am Hals.
   Und der schoß gleich ein paar Magazine leer,
   und da sangen die drei schwarzen Brüder nicht mehr.
   Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.
   Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?
   Weiterhörn. Weitersehn!

2. Die gefangenen Männer von Soledad,
   die wollten Bestrafung für diese Tat
   und streikten. Da kam John Mills vor Gericht.
   Doch der Richter sagte: Mills tat bloß seine Pflicht.
   Na, und paar Tage später fand man John Mills
   erschlagen und mit durchschnittenem Hals.
   Da hat sich der Gouverneur Reagan gefreut,
   weil es saßen nämlich zu dieser Zeit
   drei schwarze Panther in Einzelhaft,
   die hat er dann wegen Mord angeklagt.
   Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.
   Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?
   Weiterhörn. Weitersehn.

3. Der Richter hieß Campbell und war ein Faschist,
   genau, wie der Gouverneur einer ist.
   Der hat bei Prozeßbeginn gleich gesagt:

Luther King hat man zu Recht umgebracht.
Und der war natürlich ganz scharf drauf zu sehn,
wie Revolutionäre in die Gaskammer gehn.
Ein geplanter Mord, wie verhindert man den?
Den Bruder von einem Angeklagten,
Jonathan Jackson, den ließen sie in den Gerichtssaal rein,
und der sollte die drei Genossen befrein.
Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.
Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?
Weiterhörn. Weitersehn!

4. Jonathan Jackson, der springt übern Richtertisch,
drückt die Waffe dem Richter hart ins Genick.
Und Handschellen los und Schußwaffen her.
Und im Nu ist der ganze Gerichtssaal leer.
Und der Richter ist noch als Geisel dabei.
Aber draußen wartet schon die Polizei.
Und kommen raus, und da knallen die Bullen schon,
und so verblutet die Befreiungsaktion.
Die Gerichtsstufen runter rollen drei,
aber der Richter Campbell ist auch dabei.
Na, sagt ihr, das ist ja alles ganz schön.
Aber was hat das mit Angela Davis zu tun?
Weiterhörn. Weitersehn.

5. Die an der Macht sind, die wissen Bescheid:
ihr mächtiges Ende ist nicht mehr weit,
wenn die Ohnmächtigen anfangen, sich zu befrein.
Und da fiel ihnen Angela Davis ein.
Die sagte schon immer, daß das so ist.
Und das sagt sie nicht nur, denn sie ist Kommunist.
Darum klagt man sie an wegen Hilfe zum Mord
an dem Richter der Panther von Soledad.
Aber was auch geschieht: er ist längst gemacht,
der Anfang vom Ende der Mördermacht.
Und lassen sie auch John Mills und alle Leutnant Calleys frei:
Angela Davis wird siegen
und ihre Partei.


H
Ge - nos - sin - nen, Ge - nos - sen, wir ha - ben uns
ge - nos - sen,
H C#m
und auch den Wein im schwarzen Krug, und
F#
viel zu star - ke Sät - ze.
E
Und Gi - tar - ren - sai - ten
spran - gen, und die Näch - te wa - ren auch nicht
H
lang ge - nug.
C#m
Das Mor-gen - rot, es
streu-te sei - ne Ro - sen, und du dreh - test uns
H
noch ei - nen Joint, Ma - rie.
C#m
Und der Dik- ke mit der
War - ze
F#
lach- te von der Wand sein ro - tes
E
La - chen auf die Bett-
H
und Kü - chen-ab -fall - an - ar - chie.

1. Genossinnen, Genossen,
wir haben uns genossen
und auch den Wein
im schwarzen Krug
und viel zu starke Sätze.
Und Gitarrensaiten sprangen,
und die Nächte waren
auch nicht lang genug.
Das Morgenrot, es
streute seine Rosen,
und du drehtest uns
noch einen Joint, Marie.
Und der Dicke mit der Warze
lachte von der Wand
sein rotes Lachen auf die
Bett- und Küchenabfallanarchie.

2. Und Tage ohne Stunden,
sanfter Terror, und die Kinder
schliffen Messer
an dem Luftballon.
Und meine heiseren Lieder,
eure scharf geschriebenen Blätter,
warfen wir am Abend
auf die Straße vom Balkon.
Die Werkssirenen heulten,
und die Leute,
die wir meinten, kamen
von der letzten Schicht,
und die kannten uns viel besser,
als wir sie je kannten.
Und die sangen meine Lieder,
lasen eure Blätter nicht.

3. Die Trauer meiner Klasse,
die mir manchmal noch so süß schmeckt,
dabei denke ich
an euch und mich
und an die, die diesen Krampf nicht
ausgehalten haben und die
losgeschossen haben,
und nicht nur auf sich.
The times they are a-changin,
und die Trauer
schläft in der Gitarre,
weck sie nicht mit deinem Schrei.
Pack die Sachen, die dir wert sind,
sag Adieu zu deinen
Leuten. Diese himbeerrote
Reise ist jetzt auch vorbei.

4. Genossinnen, Genossen,
wir haben uns genossen
und auch den Wein
im schwarzen Krug.
Hinter den viel zu starken Sätzen,
den zersprungenen Gitarren,
hörten wir auch die Signale
nicht mehr klar genug.
Das Morgenrot, es
streut schon seine Rosen,
in den Straßen stehen Leute,
und die singen schon.
Und es werden immer mehr.
Die brauchen neue Lieder,
neu geschriebene Blätter.
Also los, kommt runter vom Balkon.


C G B♭ Am C
Ziem-lich gro - ßer und hel - le - rer Typ. Geht biß - chen
G B♭ Am C G B♭ Am
schief, so mit Hah - nen - tritt. War schon im er - sten Se - me - ster voll da.
C G B♭ Am G
Re - det sehr schnell und denkt auch schnell mit. Hat - te im - mer paar
F G
Leu - te um sich, spra - chen wie er und gin - gen auch schief,
F
schleppten ihm Bü - cher, la - sen für ihn. Spä - ter nann-te er
G C G B♭ Am
das „Kol-lek - tiv." Er ist von zu Hau - se nicht gerade arm.
C G B♭ Am C G
Ü - ber - schätz-te das a - ber nie. Und weil er zu Recht nicht zu -
B♭ Am C G
frie - den war, wurd er von al - len schon ziem - lich früh
C G C
Bo - do ge - nannt, der Ro - te.

91 Bodo, genannt der Rote

Dies ist die Ballade von Bodo, genannt der Rote, Junge aus gutem Hause, der in die linke Bewegung eintrat, und was aus ihm geworden ist:

1. Ziemlich großer und hellerer Typ.
Geht bißchen schief, so mit Hahnentritt.
War schon im ersten Semester voll da.
Redet sehr schnell und denkt auch schnell mit.
Hatte immer paar Leute um sich,
sprachen wie er und gingen auch schief,
schleppten ihm Bücher, lasen für ihn.
Später nannte er das «Kollektiv».
Er ist von zu Hause nicht gerade arm.
Überschätzte das aber nie.
Und weil er zu Recht nicht zufrieden war,
wurd' er von allen schon ziemlich früh
Bodo genannt, der Rote.

2. Dann brach der Sturm auf der Uni los.
Bodo mit Bart spielte Megaphon.
Straßenkampf machte sein Kollektiv.
Er koordinierte am Telefon.
Dann war's bloß ein Sturm im Wasserglas,
und Bodo ging auf den Mao-Trip.
Das heißt, er schickte sein Kollektiv
für'n paar Monate in 'nen Betrieb.
Machte über das Ganze ein Buch,
frech und mit Witz, aber sehr radikal.
Allein der Arbeitgeberverband
kaufte das Buch gleich fünftausendmal
von Bodo, genannt der Rote.

3. Mädchen kamen, und Bodo war high,
Guru mit Stirnband, Hemd bis zum Knie.
Zog in ein Haus mit dem Kollektiv,

nannte das die «Bodo-Family».
Machten Musik und tanzten und bumsten,
schluckten und fixten ziemlich herum.
Bodo machte daraus dann den Film
«Drogenmißbrauch» fürs dritte Programm.
Ging für ein Jahr in die USA
als Friedrich-Ebert-Stipendiat.
Als er zurückkam, wußte er viel,
was man ihm auch angesehen hat,
dem Bodo, genannt der Rote.

4. Schmiß sich sofort auf Basisarbeit
in einem Obdachlosenasyl.
Hatte wieder paar Typen dabei.
Agitierten und soffen auch viel.
Steckten zwei alte Baracken in Brand,
paar Obdachlose kamen in' Knast.
Die anderen fielen über sie her,
erschlugen die Leute von Bodo fast.
Bodo nannte das «Praktikum
für angewandte Soziologie».
Schrieb dann auch seine Doktorarbeit,
Titel «Die Randgruppenstrategie»
von Bodo, genannt der Rote.

5. So hatte Bodo in sehr kurzer Zeit
klargemacht, was er kann, was er ist:
Führungskraft mit viel Phantasie,
der Konflikte erkennt und auch löst.
Und so machte der Polizeipräsident
einer sozialdemokratischen Stadt
ihn zum persönlichen Assistent,
was Bodo dann auch befriedigt hat.
Und nun wär ja ganz schön, wenn man singen könnt,
der wär gestorben – oder anderswie.
Ist aber nicht. Der lebt heute noch,
dieses Anpassungsgenie,
als Bodo, genannt der Rote.


Am
Dm
Nun bin ich vier - zig Jah - re alt und hab mir oft den
G C Dm
Mund ver - brannt und wur - de noch da - für be - zahlt, und
C E
das war mei - stens al - ler - hand. Und raus - ge - schmis - sen
hat man mich aus Schu - le, Kir - che, S P D. Ich
F G
hab ge - lacht und jäm - mer - lich ge - flucht, denn manchmal
C Refrain: G
tat das weh. A - ber kla - gen will ich nicht, a - ber
C F G
kla - gen will ich nicht, nein, den Ge - fal - len tu ich mir nicht
C F G
gern. Das wol - len wir, das müs - sen wir, das
C A D7
wer - den wir schon än - dern.

1. Nun bin ich vierzig Jahre alt
und hab mir oft den Mund verbrannt
und wurde noch dafür bezahlt,
und das war meistens allerhand.
Und rausgeschmissen hat man mich
aus Schule, Kirche, SPD.
Ich hab gelacht und jämmerlich
geflucht, denn manchmal tat das weh.
Aber klagen will ich nicht,
aber klagen will ich nicht,
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.
Das wollen wir, das müssen wir,
das werden wir schon ändern.

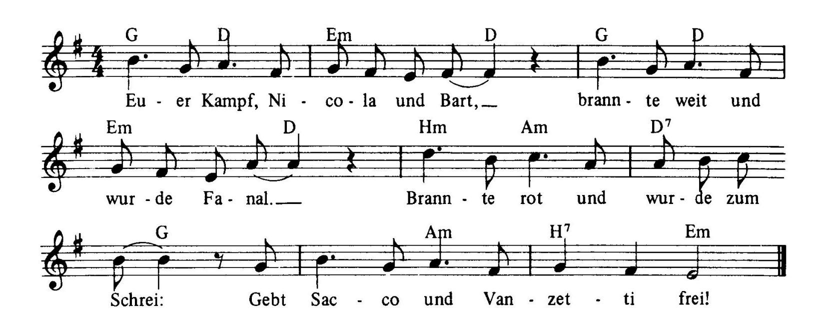
2. Und einiges mitgemacht hab ich.
Paar Zähne brachen weg beim Streit.
Beschimpft, gehandelt hat man mich.
Das hat mich aber nie gereut.
Ja, mitgemacht hab ich dabei,
daß man mich bloß nicht überhört
bei Pi-Pa-Pop- und Marktgeschrei,
getrickst, geklappert und geröhrt.
Aber klagen will ich nicht,
aber klagen will ich nicht,
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.
Das wollen wir, das müssen wir,
das werden wir schon ändern.

3. Nein, sehr viel hab ich nicht gemacht:
paar Kinder, viele Flaschen leer,
paar Staatsanwälte aufgebracht,
'ne Handvoll Lieder oder mehr.
Geflüstert hab ich und geschrien
mal ohne und mal mit Musik.

Und viele hörten gar nicht hin
in Sachen Politik.
Aber klagen will ich nicht,
aber klagen will ich nicht,
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.
Das wollen wir, das müssen wir,
das werden wir schon ändern.

4. Und viele Herrn hab ich gesehn,
den Hitler und den Greis vom Rhein,
und den und den und schließlich den
aus meinem eigenen Verein.
Geändert hat sich vieles viel,
nicht nur der Haarschnitt und mein Bauch.
Persil blieb aber doch Persil,
und Krupp und Krause blieben auch.
Aber klagen will ich nicht,
aber klagen will ich nicht,
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.
Das wollen wir, das müssen wir,
das werden wir schon ändern.

5. Und viele Freunde sind nicht mehr.
Ein paar beim Feind, ein paar dahin.
Und viele hassen mich jetzt sehr,
weil ich nicht mehr der alte bin.
Ja, vierzig Jahre bin ich schon
und bin auch fast ein Kommunist,
was in dem Deutschland, wo ich wohn,
noch immer sehr gefährlich ist.
Aber klagen will ich nicht,
aber klagen will ich nicht,
nein, den Gefallen tu ich mir nicht gern.
Das wollen wir, das müssen wir,
das werden wir schon ändern.



Sacco und Vanzetti

Dieses Lied ist für Nicola Sacco und Bart Vanzetti, zwei amerikanische Arbeiterführer. Sie hatten Streiks organisiert und Demonstrationen gegen die Herrschaft des Kapitals. Deshalb sollten sie beseitigt werden, und man klagte sie an wegen Mord, den sie nie begangen hatten. Trotzdem wurden sie zum Tode verurteilt. Hunderttausende in allen Ländern der Welt gingen gegen dieses Unrechtsurteil auf die Straße, streikten und forderten die Freilassung von Sacco und Vanzetti. Zwar konnte der Mord nicht verhindert werden. Am 22. August 1927 wurden Sacco und Vanzetti auf dem elektrischen Stuhl zu Tode gefoltert. Aber der Kampf der internationalen Bewegung zur Befreiung der beiden Arbeiterführer öffnete Millionen die Augen über den wahren Charakter des kapitalistischen Systems und seiner Justiz. Sacco und Vanzetti blieben Kämpfer bis zum letzten Augenblick. Aus dem Gefängnis heraus forderten sie zu weiteren Aktionen auf. Sie wußten, weshalb sie hingerichtet werden sollten, und starben als Opfer des internationalen Befreiungskampfes.

1. Euer Kampf, Nicola und Bart,
   brannte weit und wurde Fanal.
   Brannte rot und wurde zum Schrei:
   Gebt Sacco und Vanzetti frei!

2. Und der Schrei lief rund um die Welt.
Und im Kampf hat jeder gefühlt
diese Kraft, die hinter euch steht,
die Kraft der Solidarität.

3. Diese Kraft, Nicola und Bart,
sie ist heute mächtig und stark,
und sie hat Millionen erfaßt,
wie blutig auch der Feind sie haßt.

4. Euer Kampf, Nicola und Bart,
und auch dein Kampf, Angela,
euer Kampf wird weitergehn,
weil hinter euch Millionen stehn.

5. Dieses Lied, Nicola und Bart,
ist für euch und Angela.
Hinter euch steht heute die Welt,
in der das Volk die Macht schon hält.



Befragung eines Kriegsdienstverweigerers

durch den liberalen und zuvorkommenden Kammervorsitzenden

1. also sie berufen sich hier pausenlos aufs grundgesetz
sagen sie mal
sind sie eigentlich kommunist
ja sie dürfen sitzen bleiben
überhaupt wir sind hier ziemlich liberal
lange haare bärte ketten ringe
ham wir alles schon gehabt
aber in die akten scheißen
mögen wir hier nicht
marx und engels haben sie gelesen sagen sie uns
sagen sie verstehen sie das denn
sie ham doch bloß die volksschule besucht
na nun regen sie sich nicht gleich auf
dafür können sie ja nichts
lesen dürfen sie ja was sie wollen – überhaupt
hier darf jeder machen was er will
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung
versteht sich

2. ja soldat sein das will heute keiner mehr
kann ich auch verstehen
und ich selber hätte keine lust

aber
gründe haben müssen wir dafür
na nun fangen sie nicht wieder an
mit imperialismus den zwei kriegen
und die alte klasse ist noch immer an der macht
und sie wollen nicht für die
kastanien aus dem feuer holen
das verstehn wir ja
mag auch alles richtig sein
interessiert uns aber nicht
das ist nämlich politik
hier interessieren nur gewissensgründe
was das ist
hört sich zwar sehr grausam an
trifft den nagel aber auf den kopf
nämlich
ob sie töten können oder nicht
ja hier darf jeder machen was er will
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung
versteht sich

3. also fangen wir mal an
in 'ner kirche sind sie nicht
auch nicht in 'ner anerkannten sekte
sehen sie da wirds schon schwierig
mit gewissensgründen
einen haben wir mal hier gehabt
und der machte auf buddhist
war son typ mit glatze
aber durchgekommen ist er
schlaues kerlchen
also passen sie mal auf
ich werd jetzt ihr gewissen prüfen
nehmen wir mal an
sie gehn spazieren mit ihrer freundin
nachts im park
plötzlich

kommt 'ne horde russen
stockbesoffen und bewaffnet
halt
sagen wir 'n trupp amerikaner
schwer betrunken und bewaffnet
nachts im park
machen sich an ihre freundin ran
SIE haben 'ne MP bei sich
na was machen sie
was sagen sie uns da
sie verbitten sich dies beispiel
meinetwegen bitte schön
hier darf jeder machen was er will
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung
versteht sich

4. schön die russen und amerikaner
fallen also weg
die chinesen sicher auch
und mit negern brauch ich gar nicht erst zu kommen
lassen wir das eben
nehm' wir einfach ein paar ganz normale kriminelle
schwer betrunken und bewaffnet
nachts im park
machen sich an ihre freundin ran
SIE haben wieder die MP dabei
na was machen sie
sagen sie uns bloß jetzt nicht
sie fallen auf die knie und beten
denn mit so was kommt hier keiner durch
der marx und engels liest
wie
was sagen sie uns da
ich red' die ganze zeit von politik
das ist aber wirklich komisch
bilde einen fall
so richtig auf sie zugeschnitten

baue ihnen auch noch goldene brücken
aber sie aber
hier darf jeder machen was er will
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung
versteht sich

5. so nun wolln wir aber wirklich wissen
was sie tun
also noch mal
ein paar schwere jungs
schwer bewaffnet und betrunken
nachts im park
machen sich an ihre freundin ran
SIE haben wieder die MP dabei
na was machen sie
was sagen sie uns da
sie wehren sich
weil sie ja in notwehr sind
ätsch
das ist aber falsch
durften sie nicht sagen
richtig ist die antwort nämlich die
ich werfe meine waffe fort
und dann bitte ich die herrn
mit der vergewaltigung doch bitte aufzuhörn
was sagen sie uns da
sie kämen als soldat doch nie in eine solche situation
fangen sie schon wieder an
ist doch politik
hat doch mit gewissen nichts zu tun
ja grundgesetz ja grundgesetz ja grundgesetz
sagen sie mal
sind sie eigentlich kommunist
na ja
hier darf jeder machen was er will
im rahmen der freiheitlich-demokratischen grundordnung
versteht sich


Die Bir - nen - prü - fe - rin - nen im Glüh-lam - pen-werk Hal - le II,
das sind ein - hun - dert Frau - en von hier und von da und Tür - kei.
Die hok - ken in vier Rei - hen, die Fließ-bän - der flie - ßen vor - bei,
und grei - fen in die Bir - nen, gleich beid-hän - dig grei-fen sie zwei.
In die Kon- tak - te stek - ken, die gu - ten wer-den ver -packt, die
schlechten kommen ins Kröpfchen, und das acht Stunden am Tag. Und
Fließ-band fließt quer durch den Bauch, und das schon nach der hal - ben Schicht, „näm -
lich acht-tau - send Stück pro Frau. So geht das ein - fach nicht", das
sagt Na- ta -scha Spek-ken-bach, mit Haa - ren wie To- ma - ten -saft, und
die kennt Marx und En - gels und wie man's rich-tig macht.

Natascha Speckenbach

Das ist das erste Lehrstück der Natascha Speckenbach, nämlich, wie sie eine gute Arbeit machte im Glühlampenwerk Halle II

1. Die Birnenprüferinnen
im Glühlampenwerk Halle II,
das sind einhundert Frauen
von hier und von da und Türkei.
Die hocken in vier Reihen,
die Fließbänder fließen vorbei,
und greifen in die Birnen,
gleich beidhändig greifen sie zwei.
In die Kontakte stecken,
die guten werden verpackt,
die schlechten kommen ins Kröpfchen,
und das acht Stunden am Tag.
Und Fließband fließt quer durch den Bauch,
und das schon nach der halben Schicht,
«Nämlich achttausend Stück pro Frau
so geht das einfach nicht»,
das sagt Natascha Speckenbach,
mit Haaren wie Tomatensaft,
und die kennt Marx und Engels
und wie man's richtig macht.

2. An einem Montagmorgen
da kamen vom Büro paar Herrn
mit Stoppuhren und so weiter,
mal wieder die Stückzahl vermehren.
Den Fall hatte Natascha
besprochen mit einigen Fraun.
So lief denn auch das Weitere
genau nach besprochenem Plan.
Natascha hat geschrien,
«Ihr wollt uns kaputtmachen hier!»
Da drehten alle Herren

mit 'm Ruck die Köpfe zu ihr.
Weil niemand hinten Augen hat,
zersplitterten mit einem Schlag
so hundert Lampenbirnen.
«Hell wie der lichte Tag»,
das sang Natascha Speckenbach,
mit Haaren wie Tomatensaft,
und die kennt Marx und Engels
und wie man's richtig macht.

3. Wir wollen keinen Ärger,
sprach zu den Herren der Boß.
Wir wollen bloß mehr Birnen,
also denken Sie sich was aus.
Da kamen Psychologen
von der «Schöner Arbeiten AG»,
beguckten sich den Laden
und sagten grinsend, Okay.
Und übers Wochenende
malten Maler in Halle II
eine Landschaft auf die Wände,
das war Mallorca am Nil auf Hawaii.
Und leis erklang Hula-Musik.
Und Montag auf der ersten Schicht,
da riefen alle Frauen: Ooh!
«Dies Spielchen spielen wir mit»,
das rief Natascha Speckenbach,
mit Haaren wie Tomatensaft,
und die kennt Marx und Engels
und wie man's richtig macht.

4. Die Birnenprüferinnen,
Natascha natürlich voran,
die zogen nach und nach dann
die heißen Hosen an.
Und alle hundert Frauen,
die pfiffen und summten mit,

bewegten ihre Hintern
und tanzten beim Gang auf Klosett
und tranken Schnaps mit Brause.
Die Stückzahl am Wochenend,
die war rapide gesunken,
und Ausschuß war dreißig Prozent.
Und die Männer kamen aus Halle I.
Da gab es Bums und Feierei.
Und auch der Werkschutz kam gerannt.
«Auf auf, zum Kampf, zur Keilerei»,
das schrie Natascha Speckenbach,
mit Haaren wie Tomatensaft,
und die kennt Marx und Engels
und wie man's richtig macht.

5. Da flogen dann die Fetzen.
Zusammen mit allen Fraun
die Männer aus Halle I, die
haben den Werkschutz verhaun.
Wir wollen keinen Ärger,
sprach zum Betriebsrat der Boß.
Auf der Betriebsversammlung,
da legte Natascha dann los:
«Aus unseren Kraftreserven
wolln die jetzt noch mehr Profit,
mit vierzig sind wir fertig
und kommen auf den Schrott.»
Weil die Belegschaft Streiken rief,
war das Ergebnis auch bald klar:
Die zweite Pause gibt's pro Schicht,
Akkordsatz bleibt so wie er war.
Aber was noch sehr viel besser ist:
Zwölf Frauen gehn jetzt wöchentlich
zu der Natascha Speckenbach,
mit Haaren wie Tomatensaft,
und lesen Marx und Engels und Lenin
und wie man's richtig macht.

Hm[10] Hm[11] G

(Sprechtext)

Auf der Hochzeit

1. Auf der Hochzeit
   sagte der Geiger: «Heute,
   wo Bagger kreischen,
   kann man nicht mehr mit Roßhaar
   über Katzendarm streichen
   und nennen das noch Musik.»

2. «So was»,
   sagte der Geiger,
   «machte man damals,
   als die Geräusche noch mitbestimmt wurden
   von wiehernden Pferden
   und schreienden Katzen,
   als man also
   unter ganz anderen Produktionsbedingungen
   hörte.»

3. Dann strich er
   mit nylonbespanntem Bogen
   über die Stahlsaiten seiner elektrisch verstärkten
   Stradivari.
   Und man konnte,
   wenn man wollte,
   hören,
   wie ein Bagger zwei Stuten
   und mehrere Kater
   fraß.

4. «Schön», sagten die Hochzeitsgäste,
«aber nun geig mal
mit deinem feinen Verständnis für Töne
und unseretwegen allemal auch mit 220 Volt,
auf wen denn nun
– Katzen hin, Pferde her –
die Produktionsbedingungen
hören.
Und das heißt,
wem die Produktionsmittel
– zum Beispiel Bagger –
gehören
und wem sie gehören sollten.»
Aber der Geiger geigte schon wieder
den Tod der Kater und Stuten.

5. Da gingen die Hochzeitsgäste
in einen anderen Raum,
und einer nahm das Akkordeon
und spielte «So ein Tag so wunderschön wie heute»,
und alle sangen mit.
Und jemand sagte:
«das haben wir damals gesungen
beim Streik . . .»
Und dann sangen sie das Lied noch einmal
und andere Lieder von anderen Streiks,
und Rudi Schulte
rieb seine beinlose Nase und lachte.
«Kinder», sagte er, «wir sind
ganz schön weitergekommen im letzten Jahr.»
Aus dem Nebenraum drangen
manchmal die rabiaten Töne der Geige.
Aber das störte nicht weiter.


D
Vis à vis vom Tor der gro - ßen Fa - brik, da
C D
gibts ne Knei - pe, die ge - hört ___ Mut - ter Mat -
C
hil - de, sehr blond und dick. Schon man - cher hat bei ihr ver - kehrt,
D G
___ weil bei Mut - ter Mat - hil - de da riecht es gut nach
A D G
dem und dem und gar nicht so fein, nach kla - rem
A
Schnaps, nach Bou - let - ten und Fud, und man-cher, der möch-te mal
(G) D D7
gern bei ihr rein, weil bei Mut - ter Mat- hil - de da
spricht man viel von dem und dem aus der gro - ßen Fa - brik.
E7
Und gibt man - chen Hor - cher, der mit - hor- chen will, doch
A A7 D
da - für hat man ei - nen sehr schar-fen Blick bei Mut - ter Mat -
G A D D G A D
hil - - de, ___ bei Mut-ter Mat - hil - - - - de.

Mutter Mathilde

1. Vis à vis vom Tor der großen Fabrik,
da gibts ne Kneipe, die gehört
Mutter Mathilde, sehr blond und dick.
Schon mancher hat bei ihr verkehrt,
weil bei Mutter Mathilde, da riecht es gut
nach dem und dem und gar nicht so fein,
nach klarem Schnaps, nach Bouletten und Fud,
und mancher, der möchte mal gern bei ihr rein,
weil bei Mutter Mathilde da spricht man viel
von dem und dem aus der großen Fabrik.
Und gibt manchen Horcher, der mithorchen will,
doch dafür hat man einen sehr scharfen Blick
bei Mutter Mathilde.

2. Wer Betriebszeitungen verteilt, für die
da macht die Mutter sehr früh auf.
'n Ratschlag gibts da und Kaffee und Tee,
und manchmal gibts 'n Klaren darauf.
Und ab neune kommen dann Paul, der Prophet,
und Kurt ohne Rente in zweiter Instanz,
Hans-Jürgen, der auf zwei Krücken geht,
und Opäken Thiel und der armlose Franz
und noch mancher, den man verarbeitet hat
zu Dividendenschrott in der Fabrik.
Nach Schichtschluß dann Bude voll, Quatschen und Skat,
und im Nebenzimmer gibts Politik
bei Mutter Mathilde.

3. Vis à vis von Mutter Mathilde, da stehn
in der Chefetage der Fabrik
häufig paar Herren am Fenster und sehn
auf Mutter Mathilde mit bösem Blick
und denken an Streik und an ähnlichen Schreck.

Und sagte einer der Herren dann hart:
«Also da drüben der Laden muß weg
– aber bitte zunächst auf die feinere Art.»
Und das ist bei Mutter Mathilde geschehn:
Kamen zwei Männer mit Mäppchen ins Haus,
sagten ein Sümmchen mit sieben Stellen
und flogen natürlich achtkantig raus
bei Mutter Mathilde.

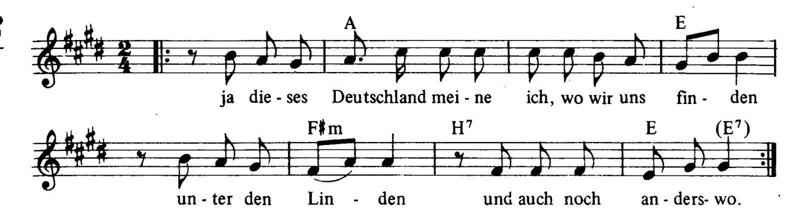
4. «Das bleibt nicht dabei», sagt Paul, der Prophet,
und Paul, der hat dafür 'n Blick.
Genau nach 'nem Monat im Anzeiger steht,
'ne Straße kommt vis à vis der Fabrik.
Na, und Mutter Mathilde, die kennt seit paar Jahr
zum Beispiel einen Sozialdemokrat,
der aber noch nicht so verkommen war,
und auch ein sehr wichtiger Mann bei der Stadt.
Und den nahm sie zur Brust und hat ihm erklärt,
na ja, von Bündnis und Politik,
und der Mann hat gestöhnt und hat auch geschwört:
«Kommt keine Straße vis à vis der Fabrik
bei Mutter Mathilde.»

5. Vis à vis von Mutter Mathilde war Wut
in der Chefetage der Fabrik.
Die Herren kennen aber natürlich sehr gut,
wenns so nicht geht, den letzten Trick.
Man telefonierte dem Nazitrupp,
der so was am Ende dann für die macht,
und der schlug dann Tische und Tresen kaputt
bei Mutter Mathilde nach Mitternacht.
Der Staatsanwalt hat die Schultern gezuckt,
ein bißchen aus Angst, ein bißchen aus Freud.
Mutter Mathilde hats in den Fingern gejuckt
und natürlich auch allen anderen Leut
bei Mutter Mathilde.

6. «Ruhig Blut bewahrt und nichts übereilt»,
sagt Rudi, und der hat dafür 'n Blick.
Und Flugblätter wurden gedruckt und verteilt,
und wieder war Wut in der großen Fabrik.
Und zogen paar Männer rüber zum Boß
und machten ihm und den Herren schnell klar:
Die Werkschreinerei repariert kostenlos
bei Mutter Mathilde das Inventar.
Noch heute erzählt man von jenem Fest,
von Mutter Mathildes Tresentanz,
vom Singen und Saufen und von dem Rest
und auch von dem Kopfstand des armlosen Franz
bei Mutter Mathilde.

7. Vis à vis vom Tor der großen Fabrik,
da gibts 'ne Kneipe, die gehört
Mutter Mathilde, sehr blond und dick.
Schon mancher hat bei ihr verkehrt,
weil bei Mutter Mathilde, da riecht es gut
nach dem und dem und gar nicht so fein,
nach klarem Schnaps, nach Bouletten und Fud,
und mancher, der möchte mal gern bei ihr rein,
weil bei Mutter Mathilde spricht man auch viel
von dem und dem aus der großen Fabrik.
Komm mal rein! Das heißt, wenn du mitmachen willst,
denn im Nebenzimmer gibts Politik
bei Mutter Mathilde.


E
Da wo die Ar - beit und die Frau,mit der du lebst, dein
G♯m
Au - to und der Lohn, der An - zug, den du trägst,und was du
C♯m
F♯m
sonst noch ger - ne hast,liest und hörst und siehst, nicht mor-gen schon
C♯m
E7
der Schnee vom vo - ri - gen Jah - re ist, und wo du
F♯m
E
si - cher weißt, daß auch in drei - ßig Jahrn die Din - ge, die du
G♯m
tatst, die mei - sten rich - tig warn, wo man noch ler - nen kann, wie
C♯m
man's dann rich - tig macht und wo du alt wirst, oh - ne daß da
A
E7
ei - ner lacht- da ist nichts groß - ar - tig, das soll es auch nicht
F♯m
sein, weil wo was groß ist, ist es drum - her - um meist klein,
D♯m
und wo ihr al - les macht, daß euch da nie - mand stört,
H7
E
weil näm - lich euch das Land und nie - mand sonst ge - hört,



Ja, dieses Deutschland meine ich

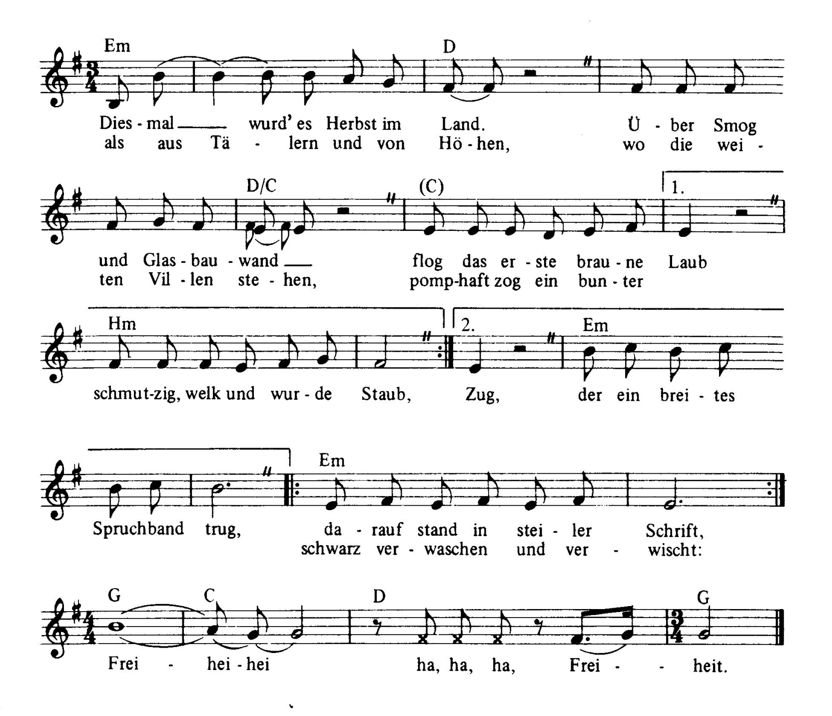
1. Da, wo die Arbeit und
die Frau, mit der du lebst,
dein Auto und der Lohn,
der Anzug, den du trägst,
und was du sonst noch gern hast,
liest und hörst und siehst,
nicht morgen schon der Schnee
vom vorigen Jahre ist,
und wo du sicher weißt,
daß auch in dreißig Jahrn
die Dinge, die du tatst,
die meisten, richtig warn,
wo man noch lernen kann,
wie man's dann richtig macht,
und wo man alt wird, ohne
daß da einer lacht –
da ist nichts großartig,
das soll es auch nicht sein,
weil wo was groß ist,
ist es drumherum meist klein,
und wo ihr alles macht,
daß euch da niemand stört,
weil nämlich euch das Land
und niemand sonst gehört,
ja, dieses Deutschland meine ich,

wo wir uns finden
unter den Linden
und auch noch anderswo.

2. Du machst mal blau 'n Tag,
das leistest du dir, Mann,
und ziehst herum und siehst
dir euren Laden an,
so über Land im Herbst,
wenn eingefahren ist
und du die Felder weit
und ohne Zäune siehst,
guckst in paar Ställe rein,
packst hier und da mit an,
ihr sagt, was gut ist,
was man besser machen kann,
und gehst auch in ein Werk,
wo deine Kumpel sind,
hörst hin, was man da so
in der Kantine spinnt,
und mischst dich ein und zeigst,
wie weit ihr drüben seid,
und nehmt paar Schluck dabei,
und ihr kriegt keinen Streit,
und riechst und hörst dich um,
was sich so alles tut,
und gehst nach Haus und denkst:
Im großen Ganzen gut,
ja, dieses Deutschland meine ich,
wo wir uns finden
unter den Linden
und auch noch anderswo.

3. Ja, dieses Deutschland meine ich,
das endlich denen gehört,
die tausend Jahre lang
geschafft und produziert,

in Schlachten abgeschlacht'
zum Nutzen für paar Herrn,
bis zu der letzten Schlacht,
da schlugen sie die Herrn,
wo dieser lange Weg
nur noch Geschichte ist
und auch Geschichte bleibt,
weil man sie nicht vergißt,
und darum liest du an
den Straßen, Plätzen dann
so Namen wie die:
Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann,
Lumumba, Ho-chi-minh
Ché Guevara, Solidarität,
weil nämlich anderswo
der Kampf noch weitergeht,
und ist kein Traum das Land,
geträumt aus rotem Mohn,
nämlich ein Stück davon
das gibt es schon,
ja, dieses Deutschland meine ich,
wo wir uns finden
unter den Linden
und auch noch anderswo.



Der anachronistische Zug oder Freiheit, die sie meinen

1. Diesmal wurd' es Herbst im Land.
Über Smog und Glasbauwand
flog das erste braune Laub,
schmutzig, welk, und wurde Staub,
als aus Tälern und von Höhen,
wo die weiten Villen stehen,
pomphaft zog ein bunter Zug,
der ein breites Spruchband trug,

darauf stand in steiler Schrift,
schwarz, verwaschen und verwischt:
Freiheit.

2. Vorneweg, in Weihrauchschwaden,
Goldmonstranzen und Prälaten,
Baldachin, Brokatgewänder,
Oberhirten, Wahrheitsschänder,
halsbekrauste Theologen,
knochig, dürr und krummgelogen,
Presbyter und Synodale,
und die sangen im Chorale:
Wollest vor Revolutionen,
Herr, uns allezeit verschonen,
Freiheit.

3. Dann im Gleichschritt, Glied zu viere,
hohe Nato-Offiziere,
Eisenorden auf den Brüsten
aus dem Raubkrieg der Faschisten.
Folgten muskulöse Nacken,
Herrn mit ausgebeulten Jacken,
BND und CIA,
und die riefen: *liberty,*
freedom, Freiheit überall,
ungeteilt bis zum Ural,
Freiheit.

4. Dann ein paar Verfassungsrichter,
heimlich grinsende Gesichter.
Über ihren roten Roben
hielten sie verkrampft erhoben
Grundgesetze, wie zum Hohn,
hundertmal geändert schon:
Aufrüstung, Gesinnungsstrafen
bis zu Notstandsparagraphen.
Greisenzittrig riefen sie:

Freiheit und Demokratie,
Freiheit.

5. Dann die Kultusbürokraten
warfen Eier und Tomaten.
Hinter ihnen Professoren,
Ordinarien, Rektoren,
vom Bund Freiheit der Wissenschaften,
die ihre Talare rafften
mit den money-geilen Händen.
Sie skandierten wie Studenten:
Haltet Wissenschaften frei
von Marx und Mitbestimmerei,
Freiheit.

6. Dann die Laien-Ideologen,
bunt und lustig angezogen:
Werbeleute, Intendanten,
Redakteure, Obskuranten,
die sich krumm prostituierten
und für alle Herren schmierten,
die Bestechungssummen boten,
die mit ihren feuchten Pfoten
lobten laut das freie Wort,
hochbezahlt an jedem Ort,
Freiheit.

7. Na, und schließlich ganz zum Schlusse
fuhr die große Staatskarosse
mit Ministern undsoweiter,
und die waren ziemlich heiter,
schwenkten ihre steifen Hüte.
Wir sind jetzt die neue Mitte,
riefen sie, es ist gelungen,
und das Band ist fest geschlungen
um Arbeit und Kapital.
Das kommt von der freien Wahl,
Freiheit.

8. Und vorbei an der Tribüne
zog der Zug an der Tribüne.
Und da saßen ein paar Herrn,
Leiter von ein paar Konzern.
Und das waren kluge Kenner,
klardenkende, ernste Männer,
die Millionen dirigierten,
und die auch mit Weitsicht führten.
Machten keine Sprüche mit.
Freiheit hieß für die Profit,
Freiheit.

9. Saßen da mit ernsten Mienen.
Und dann sprach einer von ihnen:
Meine Herren, auf die Dauer
sind doch das nur noch Kalauer.
So was überzeugt nicht lang mehr,
dieses Stimmvieh, genannt Wähler,
brauchen was aus einem Guß:
diesen Dingsbums – Sozialismus
mit dem menschlichen Gesicht,
meine Herrn, sonst läuft das nicht
mehr länger mit der
Freiheit.

10. Ja, es wurde Herbst im Land.
Über Smog und Glasbauwand
flog das erste braune Laub,
schmutzig, welk, und wurde Staub.
In die Täler, auf die Höhen,
wo die weiten Villen stehen,
pomphaft zog der bunte Zug.
Und der graue Herbstwind trug
Stimmen über Feld und Wald,
aber sie verwehten bald,
Freiheit.


A D A D A D E
Das ist die al - te schö - ne Stadt, viel zu schö - ne,
D A D A D A
viel zu al - te, al - te schö-ne, schö - ne al - te Stadt:
A Hm
Gie - bel, Er - ker, Fachwerk, Fachwerk, wei - ße Non - nen,
E7
schwarzer Kap - lan, go - ti -scheMarktfraun und am
A
Brun - nen, Tau-ben, Schü - ler, Bet - tel - mann.
Kopf - stein - pfla - ster und Nut - ten - gäß - chen,
Hm E7
Piz - ze - ri - a und Dis - co - thek Kauf - haus, Mün-ster
3
und Bre - zel - bu - den, Au - to -strich am Gol-ga- tha -
A F♯m
weg, Kranken - kas - sen, Ge -richt und Banken, kei - ne Fa - brik,
D
zwei Brau - er - ein, Na - to - flug - platz. Pi - lo - ten
Hm E7 A
fal - len manchmal nachts in die Häu - ser ein,



Ballade von der schönen alten Stadt und von dem listigen Lehrer

1. Das ist die alte schöne Stadt,
viel zu schöne, viel zu alte,
alte schöne, schöne alte Stadt:
Giebel, Erker, Fachwerk, Fachwerk,
weiße Nonnen, schwarzer Kaplan,
gotische Marktfrauen und am Brunnen
Tauben, Schüler, Bettelmann.
Kopfsteinpflaster und Nuttengäßchen,
Pizzeria und Diskothek,
Kaufhaus, Münster und Brezelbuden,
Autostrich am Golgathaweg,
Krankenkassen, Gericht und Banken,
keine Fabrik, zwei Brauerein,
Natoflugplatz, Piloten fallen
manchmal nachts in die Häuser ein
in dieser alten schönen Stadt,
viel zu schönen, viel zu alten,
alten schönen, schönen alten Stadt.

2. Die ist älter als tausend Jahre,
schlief dann nach dem Bauernkrieg ein.
Ein paar Bundschuh stehn im Museum,
sollen dem Volk eine Lehre sein.
Mancher wollte die Stadt schon wecken

mit seinem heißen roten Kuß.
48 im heißen Märzen
fiel am Rathaus sogar ein Schuß.
18 fiel im roten November
auch ein roter Sozialdemokrat.
Aber Bischof, Bürger und Banken
wachten über den Schlaf der Stadt,
dieser alten schönen Stadt,
viel zu schönen, viel zu alten,
alten schönen, schönen alten Stadt.

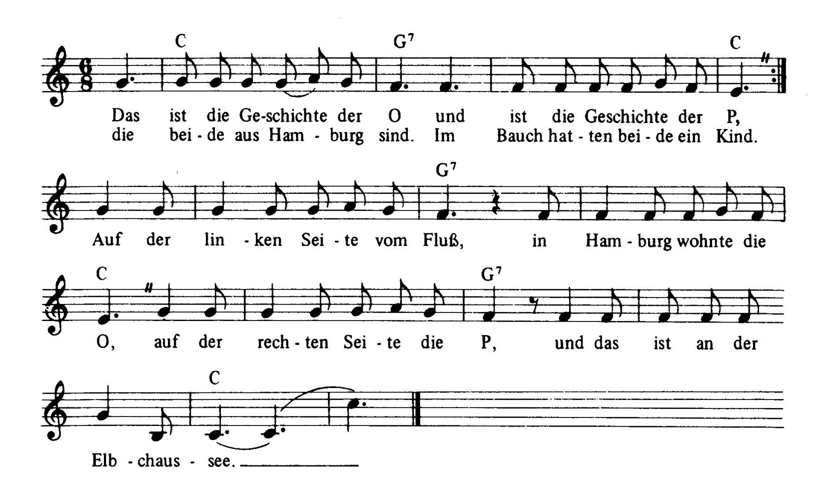
3. Ja, und es wird in alten Mären
heute noch wunders viel geseit,
wie Bischof, Bürger und Banken wachten
über den Schlaf im dritten Reich.
Einen, der keine Märchen erzählte,
und der sogar ein Lehrer ist,
wollten sie aus der Stadt verjagen,
was aber nicht gelungen ist.
Zeigte, als man die Siedlung baute
vor der Stadt am Kalvarienstieg,
Schädel, Knochen und Zebrastreifen,
waren nicht aus dem Bauernkrieg,
vor der alten schönen Stadt,
viel zu schönen, viel zu alten,
alten schönen, schönen alten Stadt.

4. Wieder bangen Bischof und Banken
um den Zauber und Schlaf der Stadt.
Gibt auf einmal immer mehr Leute,
die man nicht mehr unter Kontrolle hat,
machen eigene Kindergärten,
haben ein Kernkraftgelände besetzt,
haben rote Punkte gemalt
und Bank- und Beichtgeheimnis verletzt.
Der Bischof hat die rote Natascha
auf einem Besen reiten sehn.
Viele schlagen Haken und Kreuze,

gibt aber immer mehr, die verstehn,
in dieser alten schönen Stadt,
viel zu schönen, viel zu alten,
alten schönen, schönen alten Stadt.

5. Ist wie damals zu Bundschuh-Zeiten,
sagt der Lehrer, wie bei Joß Fritz.
Viele kennt der listige Lehrer,
sehr geduldig knüpft er das Netz.
Spricht mit ihnen, knobelt mit ihnen,
widerwillig kommt das Vertraun.
Träumt mit Spontis und jungen Christen
und konkretisiert ihren Traum.
Manchmal, dann möcht er einfach ziehen
dahin, wo es Umweltverschmutzung gibt,
Schlote, Fabriken, aber dann bleibt er,
weil er sie nämlich ziemlich liebt,
diese alte schöne Stadt,
viel zu schöne, viel zu alte,
alte schöne, schöne alte Stadt.

6. Ja, es ist schön herumzusitzen
in dieser Stadt bei ihrem Wein,
warten, bis letzte Häuserschatten
holen die letzten Tauben ein.
Ja, und es läuten Abendglocken
Gassen, Brunnen und Marktplatz leer.
Nach dem Mondlicht am Stadtgemäuer
greift der taumelnde Weintrinker.
Träum ich mit dem listigen Lehrer
von einer aufgewachten Stadt
ohne Bischof und Banken und ohne den Bürger,
der Angst vor dem Aufwachen hat
von dieser alten schönen Stadt,
nicht zu schönen,
nicht zu alten,
alten schönen,
schönen alten Stadt.



Moritat Nr. 218

1. Das ist die Geschichte der O
   und ist die Geschichte der P,
   die beide aus Hamburg sind.
   Im Bauch hatten beide ein Kind.
   Auf der linken Seite vom Fluß,
   in Harburg, wohnte die O,
   auf der rechten Seite die P,
   und das ist an der Elbchaussee.

2. Das ist die Geschichte der O
   und ist die Geschichte der P.
   Eine Geschichte, schmutzig und alt
   und wie die Elbe so kalt.

Es wollte kein Kind mehr die O,
und es will kein Kind die P.
Jetzt fragt ihr, warum die dann
beide die Pille nicht nahm'.

3. Das ist die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P.
Auf der linken Seite vom Fluß,
wo die Frau mitarbeiten muß,
da vergißt man schon mal einen Tag,
und den vergaß auch die O.
Figurbewußt und hochsensibel ist die P,
die schluckt die Pille nie.

4. Das ist die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P.
Die sprangen nicht in den Fluß,
weil man heut nicht mehr springen muß.
Die gingen zu ihrem Arzt.
Die O, die flog sehr schnell raus.
Es flog auch die P, und die nahm
das Flugzeug nach Amsterdam.

5. Das ist die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P.
Man flüstert' so hinter der Hand,
bis O die Adresse fand.
Und zwischen Familie und Schicht
gibt's nicht viel Zeit für die O.
Es flüsterte auch die P:
Professeur, tun Sie mir nicht weh!

6. Das ist die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P.
Für zwölfmal den Wochenlohn
saß O auf dem Folterthron
von einem versoffenen Arzt,

der wollte noch mehr von der O.
Den Wochenlohn von der P
erfährt man natürlich nie.

7. Das ist die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P.
Die O, die feierte krank
nur drei kurze Tage lang,
dann stand sie wieder am Band,
Akkord, und so was ist Mord.
Nach drei Wochen feierte P
die Rückkehr zur Elbchaussee.

8. Das war die Geschichte der O
und ist die Geschichte der P,
eine Geschichte, schmutzig und kalt
und tausend Jahre zu alt.
Na, vielleicht so in ein paar Jahrn,
da gibt's so Geschichten nicht mehr,
die Geschichten von O und P –
vielleicht sogar mit Hilfe der SPD.

C

Das ist un - ter der Lin - den und ist auch an der

(Am) F

Hei - de, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge -

C7+ C

bro - chen Blu - men sind, wo eu - er zwei - er Bet - te und ge -

(Dm) G7 C

bro - chen Blu - men sind. Da denkst du sehr ver - schwom - men:
bist nicht gern al - lein, ______

Der Typ hat dei - ne Grö - ße, du
wa - rum nicht mal ver - su - chen, das

Dm G#0 G7

wird schon lau - fen, ir - gend - wie.

Unter der Linde oder Probleme der Emanzipation

1. Das ist unter der Linden
und ist auch an der Heide,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind.
Da denkst du sehr verschwommen:
der Typ hat deine Größe,
du bist nicht gern allein,
warum nicht mal versuchen,
das wird schon laufen, irgendwie.

2. Und küßt er dich wohl tausend Stund
und unter Sommerwolken,
da fallen dir tausend Jahre,
fallen dir deine Schwestern ein,
da fallen dir tausend Jahre,
fallen dir deine Schwestern ein.
Und siehst euch Wasser tragen
und hörst die Männer lachen,
und siehst euch Schenkel spreizen
und hörst die Kinder schreien,
wohl tausend Sommer und noch mehr.

3. Wenn es schneit rote Rosen,
und wenn es regnet kühlen Wein,
bis dahin will er bleiben,
das verspricht er dir, der Typ,
bis dahin will er bleiben,
das verspricht er dir, der Typ.
Und kommen schöne Nächte,
und kommen schöne Tage,
und kommen schöne Sprüche

aus all den schönen Büchern,
die kennst du alle ziemlich gut.

4. Es schneit nicht rote Rosen,
es regnet keinen kühlen Wein.
Der Typ wird bei dir bleiben
einen Sommer und noch mehr,
der Typ wird bei dir bleiben
einen Sommer und noch mehr,
und kämmt dir deine Haare
und liest in deinen Träumen.
Dann hört ihr seine Platten.
Er gibt dir seine Bücher
und sagt dir, was ihr machen wollt.

5. Wach auf, du Herzens Schöne.
Der Himmel tut sich färben.
No use to sit and wonder,
it don't matter anyhow.
No use to sit and wonder,
it don't matter anyhow.
Erklär ihm seine Träume
und hilf ihm Wasser tragen.
Der Mann hat große Hände,
und Arbeit habt ihr beide.
Ihr merkt schon, was ihr machen wollt.

6. Das ist unter der Linden
und ist auch an der Heide,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind,
wo euer zweier Bette
und gebrochen Blumen sind.
Der Morgen bringt dir Kühle.
Dein Mann ist eingeschlafen.
Da denkst du schon viel klarer:
Warum nicht mal versuchen,
das wird schon laufen, irgendwie.


A Hm
1. Kommt an den Tisch un - ter Pflau - men- bäu - men,
Pa - pri - ka soll uns im Hal - se bren - nen,
E A
der Ham - mel ist gar ü - berm Lauch.
der rei - fe Kar - tof - fel - schnaps auch.
E A
La - chen wol - len wir wie - der wie da - mals, bis
E A Hm
mor - gens der Nachtvo - gel schreit, wie - der
E
gu - te Ge - schich-ten er - zäh - len von da - mals und
A H
von die - ser Zeit. Denn uns' - re Sa - che, uns' - re
A G F♯
Sa - che die steht nicht schlecht.

103 *Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen*

1. Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen,
der Hammel ist gar überm Lauch.
Paprika soll uns im Halse brennen,
der reife Kartoffelschnaps auch.
Lachen wollen wir wieder wie damals,
bis morgens der Nachtvogel schreit,
wieder gute Geschichten erzählen
von damals und von dieser Zeit.
Denn unsere Sache,
unsere Sache,
die steht nicht schlecht.

2. Sicher, wir sind ganz schön mitgenommen,
die Stimmen sind heiser vom Schrein.
Töne gibt's da manchmal im Lachen,
da muß man schon vorsichtig sein.
Mißtrauisch sind wir beim Spaß geworden.
Nein, machen wir uns da nichts vor,
schmaler Verdacht in den Augenwinkeln,
die Hand am geschlitzten Ohr.
Doch unsere Sache,
unsere Sache,
die steht nicht schlecht.

3. Erzählt von eueren Fahrten, Genossen,
was man da macht und wie man da singt,
Hanoi, von der Großen, Unbesiegten,
und wie man die Ernte einbringt.
Vom Vollmond über Havanna, der Schönen,
im Schutz von Raketen aus Stahl
vom Donez. Erzählt von georgischen Festen,
erzählt bei unserem Mahl

von unserer Sache.
Unsere Sache,
die steht nicht schlecht.

4. Sicher sind auch unsere Schwierigkeiten.
Das Einfache ist ziemlich schwer.
Vorsicht ist in unsere Träume geschlichen,
die Maultrommel spielen wir nicht mehr.
Erzählt aber auch von den Streiks und Aktionen,
von Festen und von unserem Spaß,
und wie allmählich die Steine tanzen,
die Mauern aus Dummheit und Haß.
Ja, unsere Sache,
unsere Sache,
die steht nicht schlecht.

5. Also kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen,
der Hammel ist gar überm Lauch.
Paprika soll uns im Halse brennen,
der reife Kartoffelschnaps auch.
Harmonika spielen wir und Trompeten,
elektrischen Baß und Schalmein,
und werden noch unter den Bäumen liegen,
wenn morgens die Nachtvögel schrein.
Denn unsere Sache,
unsere Sache,
die steht nicht schlecht.


Hm
D
Joß Fritz ist breit und ist leib - ei - gen, schon drei - mal
Hm
A
hat man ihn ge - schaßt. Die Wei - ber krei-schen auf der
Hm
Ten - ne, wenn er beim Tanz die Pun- ze faßt. Und
D
ra - sches Flü - stern zwi - schen Tü - ren, das, mei - nen vie -
Em
le, ist die Brunst. Und nachts das Ra - scheln, Stroh-ge -
Hm
kni - ster ist heim - lich gei - le Wei - ber - gunst. Und
A
doch ist das der Bund-schuh - füh - rer, der heim - lich kommt,
Hm
or - ga - ni - siert und a - gi - tiert, und der auch
Em
D
A
Refrain:
zü - gelt, wenn wil - de Wut die Köp - fe schnürt. Laßt
Hm
nicht die ro - ten Häh - ne flat - tern e - he der



Joß Fritz

Das ist die Ballade vom Bauernführer Joß Fritz oder: Legende von der revolutionären Geduld und Zähigkeit und vom richtigen Zeitpunkt.

1. Joß Fritz ist breit und ist leibeigen,
schon dreimal hat man ihn geschaßt.
Die Weiber kreischen auf der Tenne,
wenn er beim Tanz die Punze faßt.
Und rasches Flüstern zwischen Türen,
das, meinen viele, ist die Brunst.
Und nachts das Rascheln, Strohgeknister
ist heimlich geile Weibergunst.
Und doch ist das der Bundschuhführer,
der heimlich kommt, organisiert
und agitiert, und der auch zügelt,
wenn wilde Wut die Köpfe schnürt.
Laßt nicht die roten Hähne flattern,
ehe der Habicht schreit.
Laßt nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit.

2. Und als die schönen Schlösser brannten
im schönen Nachtigallenmai,
und als der bunte Haufe rannte
vor Fürstenheer und Reiterei,
und wurden Köpfe abgeschnitten,
geblendet viele und gehetzt,
die Organisation verraten,
die Bundschuhfahne war zerfetzt,

da lernten die, die übrigblieben:
es war ein ganzes Stück zu früh,
noch viel zu stark war dieser Gegner,
und viel zuwenig waren sie.
Laßt nicht die roten Hähne flattern,
ehe der Habicht schreit.
Laßt nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit.

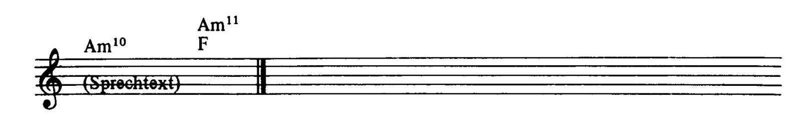
3. Joß Fritz, gejagt auf allen Straßen,
im Weiberrock, am Bettlerarm,
wird Fisch und taucht im Volke unter
und wieder auf als Dorfgendarm,
und lernt den Feind und lernt die Schliche,
taktiert und reorganisiert
und konspiriert mit Pfaff und Bürger,
und mancher Mann sympathisiert.
Den Aufruhr in die Köpfe tragen
wie kaltes Feuer, heißes Eis,
geduldig, listig und verschlagen,
und warten können, weil er weiß:
Laßt nicht die roten Hähne flattern,
ehe der Habicht schreit.
Laßt nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit.

4. Und als die Bänkelsänger sangen,
und als die Nachricht schneller lief,
geheime Zinken an den Türen,
und als zu oft die Eule rief,
und als die Bundschuhfahne wehte
beim wilden Hagebuttenfest,
und als sie fast dreitausend waren
und Waffen überall versteckt,
und als ein paar nicht warten wollten
und einer bei der Folter schrie
und Pläne, Plätze, Namen nannte,
da war es wieder mal zu früh.

Laßt nicht die roten Hähne flattern,
ehe der Habicht schreit.
Laßt nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit.

5. Verrat. Und wieder auf den Straßen
Joß Fritz, gejagt, gesucht, versteckt.
Und, die ihn hören und berühren,
sind aufgerührt und angesteckt.
Mal ist er Mönch, mal Landsknecht, Bettler,
mal zieht ein Gaukler über Land,
und mal erkennen ihn Genossen
am Muttermal auf seiner Hand.
Das große Bündnis will er knüpfen
mit Ritter, Bürger, Bauer, Pfaff,
Plebejer, Bettler und Soldaten,
und immer warnt er vor der Hast:
Laßt nicht die roten Hähne flattern,
ehe der Habicht schreit.
Laßt nicht die roten Hähne flattern
vor der Zeit.

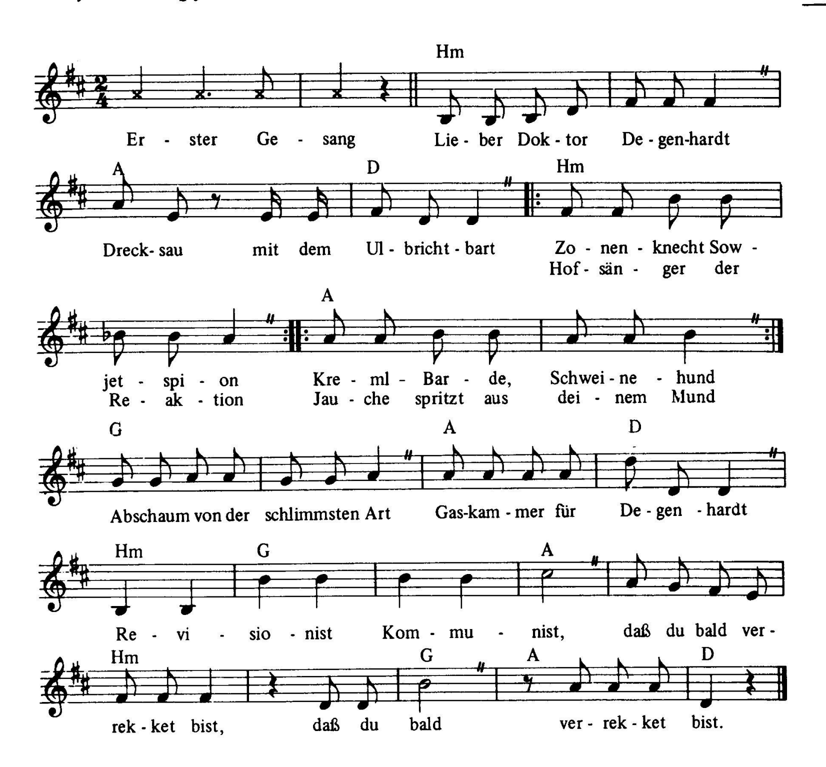
6. Und als die schönen Sensen glänzten
und Morgensterne glänzten mit,
und als der Hammer Helme knackte,
und als die Sichel schneller schnitt,
und als die schönen Schlösser brannten,
und als der Bischof Gnade bat,
und als die Reiterheere flohen
und Mauern brachen vor der Stadt,
da ging die Saat auf, die er säte
im schönen Nachtigallenmai.
Und zieht dahin, der helle Haufe,
Joß Fritz ist irgendwo dabei
und läßt die roten Hähne flattern
beim hellen Habichtschrei,
und läßt die roten Hähne flattern
und war dabei und ist dabei.



Sprache der Mörder

1. Ja,
das ist die Sprache der Mörder,
die in fliegenden Festungen
bei Kaffee,
Coca,
Country- und Rockmusik
von ihren Mädchen sprechen,
über Haiphong,
oder irgendwo über Laos,
Kambodscha
und wer weiß wo noch bald,
den Knopf drücken,
okay sagen.

2. Aber es ist auch die Sprache
von Angela Davis
und Charlie Parker
und Luther King
und von Millionen,
die schreien
und sprachlos schweigen,
die Sprache der Lieder,
die wir gern hören.
Bei aller Wut –
Vergeßt das nicht.


Hm
Er - ster Ge - sang Lie - ber Dok - tor De - gen-hardt
A D Hm
Dreck- sau mit dem Ul - bricht - bart Zo - nen - knecht Sow -
Hof - sän - ger der
A
jet - spi - on Kre - ml - Bar - de, Schwei - ne - hund
Re - ak - tion Jau - che spritzt aus dei - nem Mund
G A D
Abschaum von der schlimmsten Art Gas-kam - mer für De - gen - hardt
Hm G A
Re - vi - sio - nist Kom - mu - nist, daß du bald ver -
Hm G A D
rek - ket bist, daß du bald ver - rek - ket bist.

Große Schimpflitanei

zusammengestellt aus den zahlreichen Schreiben an den Dichter und Sänger

1. Gesang
Lieber Doktor Degenhardt,
Drecksau mit dem Ulbrichtbart,
Zonenknecht, Sowjetspion,
Hofsänger der Reaktion,
Kreml-Barde, Schweinehund,
Jauche spritzt aus deinem Mund,
Abschaum von der schlimmsten Art.
Gaskammer für Degenhardt.
Revisionist – Kommunist,
daß du bald verrecket bist.

2. Gesang
Sprücheklopfer und Ästhet
ohne Progressivität,
kleiner Hofnarr, Bürgersohn,
hast nur Alibifunktion,
Konterrevolutionär,
Feigling, Spießer, Kleinbürger
auf dem Einzelgängertrip
mit der Klampfenpolitik,
mieser Traditionalist,
daß du bald verrecket bist.

3. Gesang
Sehr geehrter Linksanwalt,
gehörst ganz einfach abgeknallt,
superkrimineller Star,
Gangster im Gerichtstalar,
Sprengstoffdealer, Bombenfranz,
Terrorist, ab mit dem Schwanz,

rote Advokatensau,
hau ich dir die Fresse blau,
Anarchist und Linksfaschist,
daß du bald verrecket bist.

4. *Gesang*
Etablierter Millionär,
wo sind deine Kohlen her?
hast 'ne Villa im Tessin
und 'nen Puff in Westberlin,
fährst 'n roten Cadillac,
fette Laus am Wohlstandssack,
die vom Sozialismus singt,
dabei kifft und Krimsekt trinkt,
Ausbeuter, Kapitalist,
daß du bald verrecket bist.

Abgesang
Meinem alten Schutzpatron,
Dieb und Dichter, Franz Villon,
sing' ich oft auf seinem Grab,
lacht der sich die Eier ab
über diese Litanei,
und dann singen wir zu zwei:
Wenn ich an dem Galgen häng
und mir wird der Hals zu eng,
weiß nur ich, wer da so log
und wie schwer der Arsch mir wog.

107 Ala – Kumpanen, Sangesbrüder



Ala – Kumpanen, Sangesbrüder

1. Der Speckmond über
meiner Räucherkate grinst,
und dieser schwarze Vogel
hockt im Baumgespinst,
und die sechs Saiten
meiner Laute läuten leer,
und meine Hände sind
vom vielen Spielen schwer.
Das ist die Nacht, vor der ich
Angst hab, und vom Moor,
die Schwefelstimmen hör ich,
Stimmen hinterm Ohr.
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

2. Herein, ihr Fahrenden
mit Salz unter dem Fuß,
ihr Lacher, um die Augen
voll mit blauem Ruß,
ihr Lautenschläger ohne
rechte Rede und
ihr Maulsoldaten, Kehle,
Hals und Hände wund,
das Herz verwachsen mit
dem Bauchfell und im Hirn
die Reime und im Blut
den Taktschlag auf die Stirn.
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

3. Hock dich auf meinen
Plattenteller, mon patron,
ton cul saura que ton col poise,
François Villon.
Mach Platz, Kumpan,
dem Wolkenstein, der ist schon voll,
von Ulla Winblad sing uns,
Bellman, dreimal skål.
Und Aristide im Schlapphut
und mit rotem Schal,
ihr alle aus dem schönen
Nachtigallental.
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

4. Wie ist es auf der Straße
und wie wird das Jahr?
Hat man euch ausgepfiffen
und zerrupft das Haar?
Was macht Thibault, der Schuft,
Nobelius, das Schwein?
Die Fernsehfritzen,
lassen sie euch noch hinein?
Sabine Jäger, dieses Miststück,
lacht sie noch?
Wer macht mit wem? Wer hat
die Hand an welchem Loch?
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

5. Wie haben unsere armen
Mütter uns gesäugt,
daß wir noch immer schrein,

so weit die Stimme reicht,
und Verse machen jedem
hergelaufenen Weib
und streicheln und auch
schlagen diesen Lautenleib
und brüllen auf, wenn uns
hier was nicht ganz gefällt.
Und das ist ziemlich viel
in dieser heilen Welt.
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

6. Gepeitscht von Regengüssen
und vom Hagelschlag,
gerupft von Raben,
abkassiert am hellen Tag.
Die Sonne hat uns mal
geschienen, mal versengt.
Ach ja, der Durst! Und wir
sind hin und her geschwenkt
im Wechselwind, der nie
in seinem Spiel geruht.
Ihr Leute, meidet unsre
Zunft, ich rat euch gut!
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

7. Ja, unsre Zunft ist alt,
und nur der Wechsel bleibt
und was man zwischen Straße,
Bühne, Kneipe treibt.
Die Feste unter Pflaumenbäumen,
ja, und dann

die langen Nächte, die
man nicht verkürzen kann,
na, und natürlich ihr,
die Troubadourenschar,
und manchmal auch ein bißchen
Schnee vom vorigen Jahr.
Ala – Kumpanen, Sangesbrüder,
kommt herein.
Wir trinken unseren
violetten Wein.

Der Emigrantenchoral

108





Der Emigrantenchoral

1. Werft
eure Herzen über alle Grenzen,
und wo ein Blick grüßt, werft die Anker aus!
Zählt auf der Wandrung nicht nach Monden, Wintern, Lenzen –
Starb eine Welt – ihr sollt sie nicht bekränzen!
Schärft das euch ein und sagt: Wir sind zu Haus!
Baut euch ein Nest!
Vergeßt – vergeßt,
was man euch aberkannt und euch gestohln!
Kommt ihr von Isar, Spree und Waterkant:
Was gibt's da heut zu holn?
Die ganze Heimat
und das bißchen Vaterland,
die trägt der Emigrant
von Mensch zu Mensch – von Ort zu Ort
an seinen Sohln, in seinem Sacktuch mit sich fort.

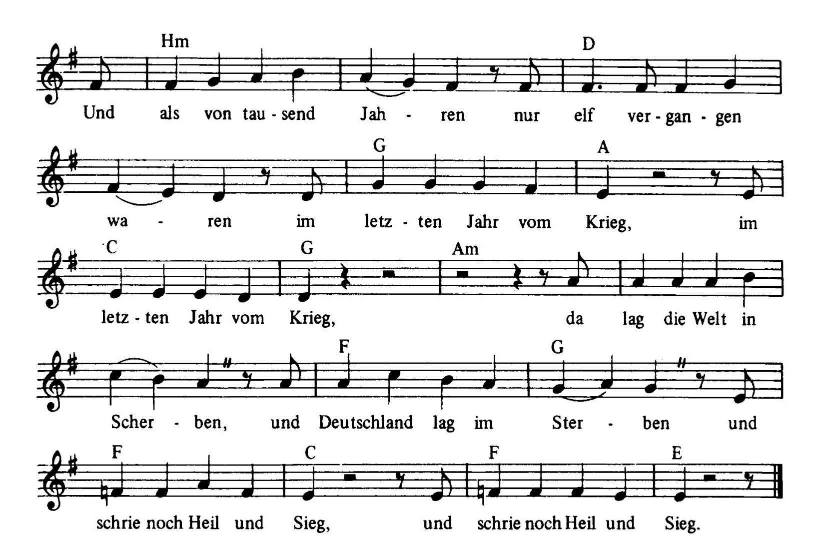
2. Tarnt
euch mit Scheuklappen – mit Mönchskapuzen:
Ihr werdt euch doch die Schädel drunter beuln!
Ihr seid gewarnt: das Schicksal läßt sich da nicht uzen –
Wir wolln uns lieber mit Hyänen duzen,
als drüben mit den Volksgenossen heuln!
Wo ihr auch seid:

Das gleiche Leid
auf 'ner Wildwestfarm – einem Nest in Poln.
Die Stadt, der Strand, von denen ihr verbannt:
Was gibt's da noch zu holn?
Die ganze Heimat und
das bißchen Vaterland,
die trägt der Emigrant
von Mensch zu Mensch – von Ort zu Ort
an seinen Sohln, in seinem Sacktuch mit sich fort.

3. Werft
eure Hoffnung über neue Grenzen –
reißt euch die alte aus wie'n hohlen Zahn!
Es ist nicht alles Gold, wo Uniformen glänzen!
Solln sie verleumden – sich vor Wut besprenzen –
sie spucken Haß in einen Ozean!
Laßt sie allein
beim Rachespein
bis sie erbrechen, was sie euch gestohln,
das Haus, den Acker – Berg und Waterkant.
Der Teufel mag sie holn!
Die ganze Heimat und
das bißchen Vaterland,
die trägt der Emigrant
von Mensch zu Mensch – landauf landab.
Und wenn sein Lebensvisum abläuft,
mit ins Grab.

Text: Walter Mehring

109 Zündschnüre-Song



1. Und als von tausend Jahren
nur elf vergangen waren
im letzten Jahr vom Krieg,
im letzten Jahr vom Krieg,
da lag die Welt in Scherben,
und Deutschland lag im Sterben
und schrie noch Heil und Sieg,
und schrie noch Heil und Sieg.

2. Der Mensch war sehr zerbrochen,
und nicht nur seine Knochen.
Der Mensch zerbricht auch schnell,
der Mensch zerbricht auch schnell.
Und die von den Faschisten
sich nicht zerbrechen ließen,
die waren nicht mehr viel,
die waren nicht mehr viel.

3. Gefoltert und geschunden,
geknebelt und gebunden,
und gingen aufrecht doch,
und gingen aufrecht doch.
Und auch in den Fabriken,
in Lagern und Verstecken
lebten, kämpften sie noch,
lebten, kämpften sie noch.

4. Die Masken, die sie tarnten,
die Stimmen, die sie warnten,
die wußte nur der Wind,
die wußte nur der Wind.
Und Horcher gab es viele.
Und Kinder spielten Spiele,
die sehr gefährlich sind,
die sehr gefährlich sind.

109

5. Und in den Bombennächten
in Höhlen und in Schächten
teilten sie ihre Not,
teilten sie ihre Not.
Und teilten ihre Freuden
und teilten ihre Leiden
und auch den Bissen Brot,
und auch den Bissen Brot.

6. Und hatten eine Lehre
und hatten auch Gewehre
und hatten ihre List,
und hatten ihre List.
In mehr als tausend Jahren,
da hatten sie erfahren,
wann ihre Stunde ist,
wann ihre Stunde ist.

7. Und wie sie kämpften, litten
und lachten, liebten, stritten
in Solidarität,
in Solidarität,
das wird man dann noch lesen,
wenn das, was sonst gewesen,
ein Mensch nicht mehr versteht,
ein Mensch nicht mehr versteht.


Am
Dm
E
Und wie - der ver - steckt in den Kel - lern und Schächten,
be - reit für den Kampf, für das Leid in den Näch-ten.
Am7
(Dm)
(E)
Und ü - ber den Köp - fen der Tritt der Fa - schis - ten,
Am7
das Ras - seln der Pan - zer, der Schrei der O -
C
bri - sten. A - ber das Lär - men der Mör - der zer - stört
nicht mehr das Lied, das man ü - ber - all hört:
D
Ven - ce - re - mos, ven - ce - re - mos, wir bre - chen die
G
1.
D
Ket - ten ent - zwei. Ven - ce - re - mos, ven - ce - re - mos. U - ni -
A
2.
dad Po - pu - lar kämpft sich frei. Ven - ce - re - mos, ven - ce -
D
A
D
re - mos. U - ni - dad Po - pu - lar kämpft sich frei.

1. Und wieder versteckt
in den Kellern und Schächten,
bereit für den Kampf,
für das Leid in den Nächten,
und über den Köpfen
der Tritt der Faschisten,
das Rasseln der Panzer,
der Schrei der Obristen.
Aber das Lärmen der Mörder zerstört
nicht mehr das Lied, das man überall hört:
Venceremos, venceremos,
wir brechen die Ketten entzwei.
Venceremos, venceremos,
Unidad Popular kämpft sich frei.

2. Faschistische Blutspur
durch Spaniens Felder,
durch Buchenwalds Hölle,
durch russische Wälder,
durch Vietnam, Djakarta,
in Chiles Fabriken.
Doch wie sie auch morden,
sie können nicht siegen,
denn längst sind die Feinde der Mörder erwacht,
die Völker, und rüsten zur letzten Schlacht:
Venceremos, venceremos,
wir brechen die Ketten entzwei.
Venceremos, venceremos,
Unidad Popular kämpft sich frei.

3. Wird kommen die Zeit,
hat das Kämpfen ein Ende,
wird kommen die Zeit,
für die kämpfte Allende,

wird kommen die Zeit
auf dem Platz und im Werke,
da feiert die Freiheit
das Fest ihrer Stärke,
da singt man die Lieder vergangener Zeit,
vergangener Kämpfe, vergangenem Leid.
Venceremos, venceremos,
wir brechen die Ketten entzwei.
Venceremos, venceremos,
Unidad Popular kämpft sich frei.

111 *Wolgograd*



1. Nicht wie in andere Städte
kommst du in diese Stadt.
Auch noch nach 30 Jahren
kommst du nach Stalingrad.
Trockener Wind aus der Steppe,
heiß und mit fremdem Geruch.
Breite Straßen und Bäume,
Plätze und Platz genug.
An der Panzerkanone
hangelt ein Kind und lacht laut.
Untergehakte Mädchen
singen dir unter die Haut.
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen
und niemand.

2. Ich grüße euch, rote Fahnen,
und Lenin vor Pawlows Haus.
Und der Mamai-Hügel schwärt noch
immer Granatsplitter aus.
Gewaltige Mutter vom Hügel,
Madonna mit Friedensschwert,
dich grüß ich, und auch das Mädchen
im Mini, das «Penny Lane» hört,
selig, und an beiden Ohren
lautes Transistorgerät,
die Kwaswagenschlange lächelt,
wenn es vorübergeht.
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen
und niemand.

3. Mein Bruder ist hier gefallen.
Der Himmel ist wolkenlos.
Das Foto: der tote Soldat da
im Schnee – Wer war denn das bloß?
Nein, wie die anderen Städte
ist diese Stadt für uns nicht.

Zu viele, die von ihr reden
mit Angst oder Wut im Gesicht.
Anfang vom Ende für viele.
Für uns aber der Beginn
vom Ende der Hitler-Faschisten
und hinter ihnen der Herrn.
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen
und niemand.

4. Weiße Touristenschiffe
kenn ich, auch springenden Stör.
Schwimmende Menschen in Flüssen
kenn ich schon lange nicht mehr.
Wolga, du wirkliche, schöne,
du ruhige, die selten schäumt,
von dir haben Menschen friedlich,
gierig die Herren geträumt.
Ich trinke am Ufer mit Igor
aus der Traktorenfabrik
auf unsere Frauen und Kinder
und Frieden, Freundschaft und Glück.
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen
und niemand.

5. Kehlige Abschiedslieder
kommen über den Fluß.
Und nur wegen Abschied krieg ich
von Valentina den Kuß.
Samt, sagt sie, sind diese Nächte,
schwarz und am Steppenrand rot,
wenn wir nach Astrachan fahren
im weißen Tragflügelboot...
Nicht wie aus anderen Städten
kommst du aus Wolgograd.
Du hast sie wirklich gesehen,
die heitere Heldenstadt.
Und nichts ist vergessen, nichts ist vergessen
und niemand.



Text und Musik: Chico Barque de Hollanda
Deutscher Text: F. J. Degenhardt

Portugal

1. Wir haben dich gesehn:
verschlossenes Gesicht,
zerpflügt in fünfzig Jahrn,
Funken im Augenlicht;
das kahle Trauertuch,
das aus den Händen fiel
und flatterte im Wind:
Portugiesischer April.
Sagt allen, die im Kampf stehn,
singt und sagt es überall:
die rote Nelke blüht,
ist erblüht in Portugal.

2. Wir haben dich gesehn:
die Freiheit, wie sie lacht,
die Freiheit, wie sie tanzt
und wie sie mutig macht;
die Blume im Gewehr,
die Faust, die kämpfen will.
Wir haben dich gesehn:
portugiesischer April.
Sagt allen, die im Kampf stehn,
singt und sagt es überall:
die rote Nelke blüht,
ist erblüht in Portugal.

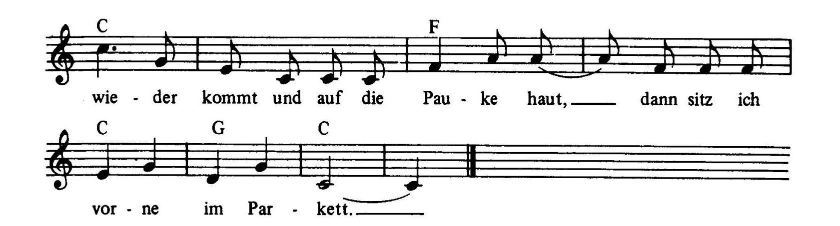
3. Ihr alle, wo ihr seid,
und die ihr weitermacht
und oft kein Ende seht
von einer langen Nacht,
ihr alle auf der Flucht,
im Lager, im Exil:
nur eine Blume – doch:
Portugiesischer April.

Sagt allen, die im Kampf stehn,
singt und sagt es überall:
die rote Nelke blüht,
ist erblüht in Portugal.

4. Daß diese Blume brennt
und niemand sie zertritt,
daß einmal glühend rot
die schwarze Erde blüht.
Komm, gieß die Gläser voll.
Akkordeon, komm, spiel.
Wir tanzen zu dem Lied:
Portugiesischer April.
Sagt allen, die im Kampf stehn,
singt und sagt es überall:
die rote Nelke blüht,
ist erblüht in Portugal.

113 *Immer noch grob sinnlich*





Immer noch grob sinnlich

Noch einmal für Wolfgang Neuß

1. Ala, ihr Lecker, Kumpane, Gespane,
ein Lied steht ihm zu, eine Moritat,
auch wenn er mit tausend und einer Pille
von uns sich so einfach weggeträumt hat.
Man konnte immer an ihm so schön messen,
wie weit und wie hoch man gesprungen ist,
weil, der hat bei dem großen Sprung nach vorn
gepaßt und hat in den Graben gepißt.
Und lachte er sein Schrottplatzgelächter,
ist manchem das Eis in die Hose geglitscht,
und mancher hat bei seinem Gezeter
den Schweiß von Hals und Ohren gewischt,
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär
und auch zu fett.
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,
dann sitz ich vorne im Parkett.

2. Seid milde, Genossen, den Imperialismus,
den hat er gehaßt mit wirklicher Wut.
Natürlich, dahinter das konnt er nicht fassen,
und als er es faßte, verlor er den Mut.
Der haßte und liebte nur immer Personen,
weil er ja alles persönlich nahm.
Die Kleinbürger haßte er ganz besonders,
weil er aus ihrer Wohnküche kam.
Aber die grüßten ihn auf der Straße,
nannten ihn «du» und faßten ihn an.
Das hat er gemocht, und er ließ auch viele,
besonders viel Mädchen an sich heran,
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär
und auch zu fett.
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,
dann sitz ich vorne im Parkett.

3. Geträumt hat er von der großen Kommune,
gebrüllt nach der riesigen, schönen Brust,
getobt hat er und geschimpft und geschrien,
weil, die gibt es ja nicht, und das hat er gewußt.
Geträumt hat er, daß auf der Kreml-Mauer
'ne Hippietruppe hockt und da kifft,
und daß Pillenpaule urbi et orbi
lachend seinen Segen schifft,
und daß bei dem Jubiläumsschwimmen
der Glatzkopf vom Großen Steuermann
solange von lachenden Rotgardisten
gedöpt wird, wie keiner die Luft halten kann,
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär
und auch zu fett.
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,
dann sitz ich vorne im Parkett.

4. Natürlich wollte der immer nach oben.
Wer will das nicht, der von unten ist!
Der hat aber keinen dabei getreten.
Natürlich war der auch ein Opportunist,
das bleibt ja nicht aus, wenn man 30 Jahre
allein als Wildsau durchs Unterholz bricht.
Und später dann doch noch zur Truppe stoßen,
das kann man und bringt man und will man auch nicht.
Ach, was tat er nicht all' für Sozialdemokraten,
für die aus der Ecke von Willy Brandt!
Der nahm ihn dann aber nicht mit an Hofe,
Das war sogar diesem viel zu riskant,
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär
und auch zu fett.
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,
dann sitz ich vorne im Parkett.

5. Ala, ihr Lecker, Kumpane, Gespane,
vielleicht war der sogar ein Anarchist,
was bloß auf der Bühne mit Pauke und Laute
so ungefährlich, aber auch schwierig ist.
Gebumst hat er bloß auf der Trommel und anders,
mit richtigen Bomben, das machte er net.
Und als es mal wirklich und richtig krachte,
da kroch er schimpfend und schnell unters Bett.
Und kommt er irgendwann in den Himmel,
den schwarzen vom dicken Bakunin,
als Revolutionär, als scharfer, verkleidet,
die schmeißen ihn raus, weil da paßt er nicht hin,
denn der war immer noch grob sinnlich und vulgär
und auch zu fett.
Der hat nur sich gemocht und seinen Buff-tata,
und wenn er wiederkommt und auf die Pauke haut,
dann sitz ich vorne im Parkett.



Belehrung nach Punkten

Die Berufsverbotspraxis hat hier eine lange Tradition, ausgehend von den Karlsbader Beschlüssen von 1819 gegen revolutionäre Umtriebe, demagogische Verbindungen und geistige Vorbereitung des Umsturzes, über die preußische Notverordnung von 1849 gegen unzuverlässige Elemente, über die Sozialistengesetze von 1878 gegen sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische Umtriebe, bis zu den Berufsverboten von 1933 und 1972 für Lehrer, Ärzte, Ingenieure, Lokomotivführer undsoweiter, die keine Gewähr dafür bieten, jederzeit voll einzutreten für den nationalen Staat beziehungsweise die freiheitlich demokratische Grundordnung.

Praxis heute
Befragung eines Lehramtskandidaten im Rahmen eines Anhörungsverfahrens durch einen Herrn aus Bonn ohne falschen Bart und in Anwesenheit eines Regierungsdirektors, SPD.

1. Bitte, um es gleich zu sagen:
wir sind hier für Offenheit.
Wird soviel hineingeheimnist –
so Gesinnungsschnüffelei 'soweiter –
trifft die Sache nicht.
Sie zum Beispiel wollen Lehrer werden,
wollen also was von uns.
Also werden wir Sie prüfen.
Staatsumkrempler, Radikale,
Revolutionäre mit Gehältern nach A 13
und Pensionsansprüchen
machen wir natürlich nicht.
Also, hier ist Ihre Akte.
Rein beruflich alles bestens.
1. Lehramtsprüfung: sehr gut.
Sind kontaktstark und belastbar,
halten sich zurück in Ihrem Urteil,
und Sie sind kollegial. Na bitte!
Aber das genügt uns nicht;
denn hier kommt es darauf an:
Bieten Sie Gewähr, voll einzutreten jederzeit
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

2. Na, und hier in Ihrer Akte –
das gibt's jetzt in jeder Akte –
die Bewertungskarte PPD,
das ist die politische Personaldatei.
Haben wir uns ausgedacht.
Echter Fortschritt. Punktbewertung,
Lochkartensystem und
praktisch so wie die Verkehrssünderkartei.
Das objektiviert die Sache ganz enorm.
Damit ist der Gleichheitsgrundsatz
bestens garantiert und ist alles demokratisch, hahaha.
Und so funktioniert die Sache:

Jeder Minuspunkt ein Loch, und
ist die Minuspunktzahl von 45
dann erreicht, dann, Juppdika und
ratata:
der Datenspeicher wirft die Karte aus,
und wir wissen: Wieder mal ein Radikaler.
Bietet nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

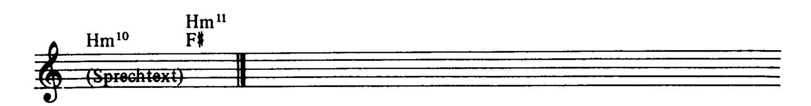
3. Aber, gibt ja nicht nur Löcher,
Pluspunkte, die gibt es auch.
Also, angenommen, Beispiel, jemand macht
bei einer Anti KK-Ente DEMO mit,
das ist eine Demonstration so gegen Kernkraftwerke
und Entsorgungsdeponien,
na, Sie wissen schon.
Das sind 13 Minuspunkte.
Trotzdem wählt der CDU.
Ist natürlich an den Haaren beigezogen,
aber möglich ist ja heute alles.
Was? Woher man wissen will,
was einer wählt?
Hörn Sie mal, jetzt machen Sie
uns aber wirklich Witze.
Also, jemand macht bei einer Anti KK-Ente Demo mit,
das gibt 13 Minuspunkte,
trotzdem CDU gewählt, macht 13 plus
und juppdika: schon ist der praktisch wieder
ein ganz unbeschriebenes Blatt, das heißt:
Der bietet die Gewähr, voll einzutreten jederzeit
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

4. So, und jetzt zu Ihnen ganz konkret.
Und was sehn wir da zunächst mal?
Diese 20 Löcher in der Karte?
Das sind fünfmal Ihre Unterschriften
gegen Rüstung und das neue Chile

und Berufsverbote,
für die Menschenrechte in der BRD und für den 1. Mai
mit Kommunisten.
Dazu kommen 13 Löcher
für Versammlungsstörung –, Zwischenrufe
undsoweiter,
ganz egal, ob CDU, ob NPD-Versammlung,
darauf kommt es hier nicht an.
Und hier noch mal sieben Löcher für 'ne Demo
Umweltschutz.
Wie bitte? Unpolitisch?
Dabei sind doch immer Kommunisten.
So, das sind schon 40 Minuspunkte!
Dazu kommen fünfe,
weil Sie in 'ner Wohngemeinschaft leben.
Nix da, nix da, das ist billiger
als Einzelzimmer.
So schlau sind wir auch.
Unter einer Decke stecken,
Zellen bilden,
darauf läuft das doch hinaus.
Also, macht summa summarum
45 Minuspunkte,
und das heißt: Sie sind ein Radikaler,
bieten nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.

5. Na, nu lassen Sie den Kopf nicht hängen.
Ist ja noch nicht alles aus.
Hier ist nämlich unser Angebot.
Oder, warum, meinen Sie,
erklär ich Ihnen alles so genau?
Vorschlag also der:
Sie hängen noch ein halbes Jährchen dran,
sammeln ein paar Pluspunkte, paar schöne,
daß Sie wieder runterkommen,
so auf 10 bis 20 Punkte.

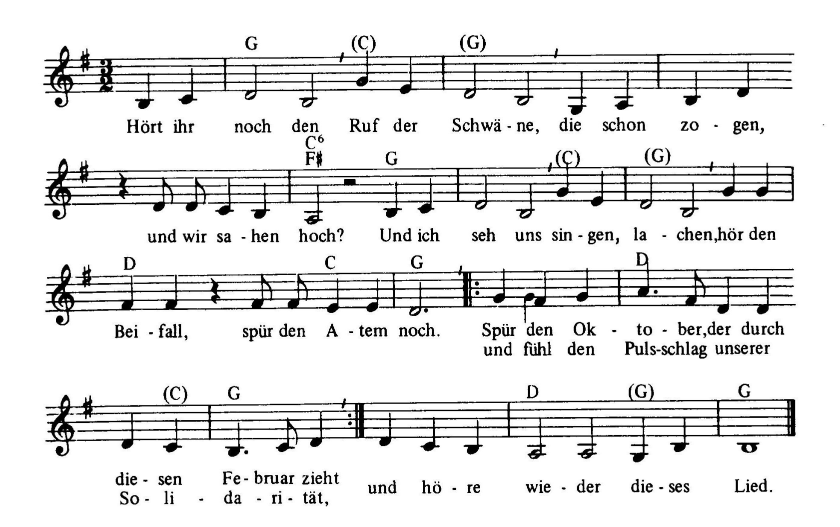
Das genügt uns schon.
Na, und was Sie machen sollen?
Hören sich ein bißchen um
bei Kollegen undsoweiter, was man redet undsoweiter,
na, Sie wissen schon.
Halt, wo wollen Sie denn hin?
Laufen Sie nicht weg.
Läuft der raus!
Ich sag ja: Radikaler,
bietet nicht Gewähr, voll einzutreten jederzeit
für diese freiheitliche undsoweiter, na Sie wissen schon.



Mit aufrechtem Gang

Mit aufrechtem Gang
und menschlichem Antlitz
schreitet er
immer im Kreis,
betet dabei sein Brevier
aus den Schriften der Klassiker.
Genosse!
ruft ihm der zu,
der sich von außen auf die hohe Klostermauer
gezogen hat.
Was tust du, Genosse?
Ich gehe den dritten Weg.
sagt der beim Schreiten
Lesende,
ohne von seinem Brevier aufzublicken,
mit aufrechtem Gang
und menschlichem Antlitz.
Komm rüber
zu uns,
sagt der auf der Mauer.
Sicher – wir müssen
gebückt laufen manchmal,
durch Schlamm
und Schlimmeres kriechen,

und vielen von uns
fehlen Zähne,
gebrochene Nasen haben wir
und geschlitzte Ohren.
Sieh mich an,
mein gemeines Gesicht.
Aber es lohnt sich,
zu kämpfen
auf dieser Seite,
vorwärts und meistens geradeaus,
jedenfalls nicht im Kreis.
Wir können gewinnen.
Komm zu uns!
Ich lasse mich nicht deformieren,
sagt der mit aufrechtem Gang
und menschlichem Antlitz.
Und was nützt uns
der Sieg,
wenn wir ihn feiern müssen
mit krummen Rücken,
gebrochenen Nasen,
geschlitzten Ohren,
zahnlos,
gemeinen Gesichts?
Es geht nicht
um uns allein,
sagt der auf der Mauer
und will noch mehr sagen.
Aber der andere
hört nicht mehr hin,
schreitet
mit aufrechtem Gang
und menschlichem Antlitz
seinen dritten Weg
immer im Kreis.


G (C) (G)
Hört ihr noch den Ruf der Schwä - ne, die schon zo - gen,
C6 F♯ G (C) (G)
und wir sa - hen hoch? Und ich seh uns sin - gen, la - chen, hör den
D C G D
Bei - fall, spür den A - tem noch. Spür den Ok - to - ber, der durch
und fühl den Puls-schlag unserer
(C) G D (G) G
die - sen Fe - bruar zieht
So - li - da - ri - tät,
und hö - re wie - der die - ses Lied.

Hört ihr noch den Ruf der Schwäne

Für die Freunde und Genossen vom Festival des Politischen Liedes 1975 in Berlin

1. Hört ihr noch den Ruf der Schwäne,
die schon zogen, und wir sahen hoch?
Und ich seh uns singen, lachen,
hör den Beifall, spür den Atem noch,
spür den Oktober, der durch diesen Februar zieht,
und fühl den Pulsschlag unserer Solidarität
und höre wieder dieses Lied.

2. Hör die Trauer und den Zorn auch
und den Mut aus Chiles grauer Nacht
und hör Kubas Kampf und Tänze
und wie man in Glasgow gälisch lacht,
den Schwur von Grandola morena, rote Stadt,
und hör von Brüdern, die der Feind ermordet hat,
von Ernte und von neuer Saat.

3. Ja, die Lieder werden bleiben,
sie sind Brüder der Revolution.
In den Waffen, den Gitarren,
wacht der Morgen unseres Sieges schon.
Und überm Tag, der grau und ohne Ende ist,
und wenn die Müdigkeit uns nachts nicht schlafen läßt,
gibt es den Traum von diesem Fest.

4. Kommt, wir gehn noch mal die Straßen,
atmen Wünsche in den kalten Wind,
und wir reden über uns und
Lieder, die noch nicht gesungen sind.
Und wir berühren uns und bleiben manchmal stehn,
und wir versprechen uns, daß wir uns wiedersehn
in Grandola oder Berlin.


(D)
(A7)
(D)
(G)
Gran - do - la, vi - la mo - re - - - - na Stadt der
(D7)
(G)
Son - - - - ne, Stadt der Brü - - - - der
(Em)
(A7)
Gran - do - la, vi - la mo - re - - - - na Gran - do -
(D)
la, du Stadt der Lie - - - - der. Gran - do -
(G)
la, du Stadt der Lie - - - - der auf den Plät -
- zen, in den Stra - - - - ßen ste - hen
(Em)
(A)
Freun - de, ste - hen Brü - - - - der Gran - do -
(D)
la ge - hört den Mas - - - - sen.

117 Grándola Vila Morena

1. Grándola, vila morena,
Stadt der Sonne, Stadt der Brüder,
Grándola, vila morena,
Grándola, du Stadt der Lieder.
Grándola, du Stadt der Lieder,
auf den Plätzen, in den Straßen
stehen Freunde, stehen Brüder.
Grándola gehört den Massen.

2. Grándola, vila morena,
viele Hände, die sich fassen,
Solidarität und Freiheit,
geht der Ruf durch deine Straßen,
geht das Lied durch deine Straßen,
gleich und gleich sind unsre Schritte.
Grándola, vila morena,
gleich und gleich durch deine Mitte.

3. Deine Kraft und euer Wille
sind so alt wie unsre Träume,
Grándola, vila morena,
alt wie deine Schattenbäume,
alt wie deine Schattenbäume.
Grándola, du Stadt der Brüder,
Grándola, und deine Lieder
sind jetzt nicht mehr nur noch Träume.

Text u. Musik: Jose Alfonso
Deutscher Text: F. J. Degenhardt


Em
F
An ei - nem Sonn-tag, so blau - weiß - ge - streift, leg - ten sie
C
ab vom be - wim - pel - ten Kai. Ab - fal - len, kil - len und
H
Se - gel fest – los! Va - ter und Sohn und 'ne Kat - ze da - bei.
G
Was da ge - schah auf der Kie - ler Bucht,
au - ßer den Drei'n hat das nie - mand ge - sehn.
C
Gab kei - nen Sturm auf der Kie - ler Bucht, doch manch - mal da
D
A
dre - hen da plötz - li - che Böen. A - bends im Wind
Fi - scher war'n da
G
lief das Boot an den Kai.
und der Mond schien auch schon.
An Bord saß der Va - ter, und
D
o - ben am Top hock-te die Kat - ze. Es fehl - te der Sohn.
Refrain:
Em
D
C
G
Der kam nicht mit der kam nicht mit.

1. An einem Sonntag, so blauweißgestreift,
legten sie ab vom bewimpelten Kai.
Abfallen, killen und Segel fest – los,
Vater und Sohn und 'ne Katze dabei.
Was dann geschah auf der Kieler Bucht,
außer den dreien hat das niemand gesehn.
Gab keinen Sturm auf der Kieler Bucht, doch
manchmal da drehen da plötzliche Böen.
Abends im Wind lief das Boot an den Kai.
Fischer war'n da, und der Mond schien auch schon.
An Bord saß der Vater, und oben am Top
hockte die Katze. Es fehlte der Sohn.
Der kam nicht mit,
der kam nicht mit.

2. Crazy, die Katze, die kam nicht vom Top,
schlich aber nachts in das Ferienhaus,
sprang auf den Vater, der saß da und soff,
riß ihm die Halsschlagader fast raus.
Schreien und Weinen. Man hat ihn geliebt,
Hänsel, den Sohn, der war grad sechzehn Jahr,
weil oder trotzdem, das weiß man ja nie,
Hänsel so was wie'n Problemkind war.
Und in der Klasse, in der man so lebt,
diszipliniert und sehr sauber verpackt,
Vater im mittleren Management, da
ist das schon schlimm, wenn man von einem sagt:
Der kommt nicht mit,
der kommt nicht mit.

3. Daß was Bedrohliches da heranwuchs,
ahnten sie früh, denn ihr Kind Nummer zwo
lutschte zu gierig und brüllte zu schrill,
saß viel zu glücklich und oft auf dem Klo.

Einige Zeit blieb das alles intern,
auch, daß er katzenverrückt war und log,
bis er im Kindergarten auffiel, weil er
Mädchen und Jungen die Hosen auszog.
Lächelten damals die Nachbarn auch nur,
trösteten die Psychologen auch noch,
blödelten Freunde von saftigem Sex,
in der Familie ahnten sie doch:
Der kommt nicht mit,
der kommt nicht mit.

4. Ach ja, die Schule, die Schule, ach ja.
Nachmittags saß da die Mutter und schrie
Zahlen und Sätze in Hänsels Gesicht.
Klappte dann noch über «Legasthenie».
Doch im Gymnasium klappte es nicht,
auch wenn der Vater im Elternbeirat
clever, mit Eifer und Parties und Geld,
um seinen Sohn hart gepokert hat.
Der begriff nur, daß er gar nichts begriff,
weil, das hatt' man ihm ganz genau beigebracht.
Als man bei ihm Hasch und Pornos fand,
hieß es natürlich auch gleich: Gute Nacht!
Der kommt nicht mit,
der kommt nicht mit.

5. Lösungen gibt es für alles für Geld.
Kam in ein Zwölfhundert-Mark-Internat.
Schmiß man ihn raus, weil er Nacht und für Nacht
mit Katzen und Jungen geschlafen hat.
Und aus dem zweiten entfernte man ihn.
Tauchte dann unter bis nach Amsterdam.
Klaute, hing rum, bis man ihn wieder fing
und er in irgendein drittes reinkam.
Lief aus dem vierten auch gleich wieder weg.
Aber das sechste war zu gut bewacht.
Das fing dann Feuer und brannte fast ab.

Da haben auch die Psychologen gesagt:
Der kommt nicht mit,
der kommt nicht mit.

6. Vater und Mutter war'n ziemlich kaputt.
Kamen auch Krise und Teuerung ins Land.
Was soll aus uns werden, sprach er zur Frau,
Und der Klassenauftrag war auch beiden bekannt:
Vorbild nach unten, nach oben loyal,
dafür ein Leben Marke «Freie Welt»,
sechs braune Riesen im Monat und so,
dieser Deal hält nur solange er hält.
Dafür steht viel, steht auch Sippenhaft.
Jedenfalls glaubt man das, und das genügt,
wenn Nachbarn, Kollegen und Freunde und Chef
teilnamsvoll fragen mit harten Gesicht:
Kommt er nicht mit,
kommt er nicht mit?

7. Hat man sich öfter Gedanken gemacht:
Wär' vielleicht eigentlich besser doch, wenn ...
Wer weiß schon, was man zu Ende gedacht.
Jedenfalls fuhr man in Ferien.
Was dann geschah auf der Kieler Bucht –
außer den dreien hat das niemand gesehn.
Gab keinen Sturm auf der Kieler Bucht, doch
manchmal, da drehen da plötzliche Böen.
Abends im Wind lief das Boot an den Kai.
Fischer war'n da, und der Mond schien auch schon.
An Bord saß der Vater, und oben am Top
hockte die Katze. Es fehlte der Sohn.
Der kam nicht mit,
der kam nicht mit.


Am
Ja, war nicht leicht, euch hier zu fin - den, weil, die
Dm6
A
G
Hek - ke steht sehr hoch und dicht. Und ein Na - mens - schild
A
an dem ka - put - ten Tör - chen gibt es ja auch nicht.
D
Nein, ihr habt euch nicht ver - än - dert, biß - chen
D4
H0
A
dün - ner seid ihr viel - leicht, und eu - re selbst - ge - web - ten
G6
Klei - der stehn euch gut – nein, ich mein, sind ge - sund. Ja, der
Am
D7
Gar - ten ist phan - tas - tisch, wu - chert wild, ich riech den
Thy - mi - an. Nein, eu - re Hän - de sind ganz trok - ken,
G
fühl'n sich ü - ber - haupt nicht fieb - rig an. Ja, das

119



Rondo Pastorale

1. Ja, war nicht leicht, euch hier zu finden,
weil, die Hecke steht sehr hoch und dicht.
Und ein Namensschild an dem kaputten Törchen
gibt es ja auch nicht.
Nein, ihr habt euch nicht verändert,
bißchen dünner seid ihr vielleicht, und
eure selbstgewebten Kleider
stehn euch gut – nein, ich mein, sind gesund.
Ja, der Garten ist phantastisch,
wuchert wild, ich riech den Thymian.
Nein, eure Hände sind ganz trocken,
fühl'n sich überhaupt nicht fiebrig an.
Ja, das Mädchen am Klavier da
zwischen Fliederbüschen ist Aimée,
und ihr Haarkranz ist aus Kresse,
spielt das gleiche Stück wie eh und je.

2. Ja, euer Haus aus Ziegelsteinen
ist sehr alt und schön das Dach aus Ried.
Eure Tomaten schmecken wirklich
nach Tomaten, so, wie ihr sie zieht.

Nein, die Sonne, die auf unsren Händen
mit dem Schatten spielt, ist nicht zu heiß.
Und ich spüre keine Angst und
keine Kälte hier in eurem Kreis.
Ja, die Jahre zähl'n nach Jahren,
in den Städten merkt man das nicht mehr.
Ja, unser Kampf ist noch der gleiche,
und noch immer ist er ziemlich schwer.
Nein, ihr seid nicht abgehauen,
wie man das so einfach daherquatscht.
Und ihr habt auch eure Gründe.
Niemand sagt, ihr wärt reichlich vermatscht.

3. Ja, ich trinke noch ein Glas von
eurem schwarzen Hagebuttenwein,
und ich streichele die Katzen
auf dem Tisch, den Hund an meinem Bein.
Ja, verstreut sind die Genossen,
die von damals, ja, und einige ruhn.
Aber viele machen weiter,
und sie wissen auch, warum sie's tun.
Nein, ich weiß nicht, warum Rudi
nichts von der Enzymbedüngung hält.
Ja, das Dach werdet ihr flicken,
eh der große Regen wieder fällt.
Nein, daß Ulrike in Peru bei
Indianern lebt, das glaub ich nicht.
Ja, Aimée spielt wirklich gut. Nein,
ist nicht wichtig, daß sie gar nicht spricht.

4. Ja, auf Autobahnen wandern
mit den Kindern, das wär wiklich schön.
Nein, aus den Beton-Miethäusern bricht noch
immer nicht das alte, junge Grün.
Ja, eure Weidenflöten klingen
wie wenn Hirtenflöten abends flehn.
Nein, laßt mich sitzen, wenn ihr tanzt, und

119 so allmählich muß ich jetzt auch gehn.
Ja, vielleicht komm ich mal wieder,
so in sieben Jahren oder zehn.
Und die Rosenhecke wuchert immer weiter.
Ich werd euch nicht sehn.
Ein Klavier hör ich und Flöten,
und ich rat, woher die Töne wehn.
Und ich werd noch mal versuchen,
ehrlich, euch auch wirklich zu verstehn.


A A9 A7 A
Wild - le - - der - man - tel - - mann, Wild - le - der -
man - tel - - mann.
A7 G A7
Elb - seg - ler - kap - pe und Haar knapp
kein Gramm zu viel und Durch - blik -
G D D C D D F
am Kra - gen, Frank - fur - ter Rundschau und Ak - ten - kof - fer.
ker - bril - le, lä - chelt so - zial - li - be - ral und grüßt dich.
Hm C
Hal - lo, sagt er, Ge - nos - se, wie läuft's denn? Jun - ge, wir
Em
sind in die Jah - re ge - kom - men. Floß auch viel Was - ser den
F
Fluß run - ter zu. Und die Ver - hält - nis - se sind auch nicht
G
so. Na, sagst du, so o - der so o - der so, mein Jun - ge und
C F C F
wie ist das Ge - fühl, wenn man so lang - sam,
G A
lang - sam, lang - sam, drif - tet nach rechts?
Schluß: A9 A7 A
Wild - le - - der - man - tel - - mann. Wild - le - - der -



Wildledermantelmann

1. Wildledermantelmann,
   Wildledermantelmann,
   Elbseglerkappe und Haar knapp am Kragen,
   kein Gramm zuviel und Durchblickerbrille,
   Frankfurter Rundschau und Aktenkoffer,
   lächelt sozial-liberal und grüßt dich.
   Hallo, sagt er, Genosse, wie läuft's denn?
   Junge, wir sind in die Jahre gekommen.
   Floß auch viel Wasser den Fluß runter zu,
   und die Verhältnisse sind auch nicht so.
   Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie ist das Gefühl,
   wenn man so langsam, langsam, langsam
   driftet nach rechts?

2. Wildledermantelmann,
Wildledermantelmann,
sitzt auf der Bank am Fluß. Muß mal quatschen,
sagt er, und zählt die Fische am Ufer.
Ist am Berufsverbot knapp noch eben,
sagt er, mit Glück vorbeigekommen.
Vorsichtig muß er weitertaktieren,
kann nicht mal Unterschrift für Kollegen,
kann nur so, sagt er, und zeigt mit der Hand
'n Aal, wie er schlängelt im Fluß über Sand.
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie
ist das Gefühl,
wenn man so langsam, langsam, langsam
driftet nach rechts?

3. Wildledermantelmann,
Wildledermantelmann,
redet von der Geduld und vom langen Marsch,
vom Fortschritt der schleimigen Schnecken.
Redet nicht von dem rasselnden Käfer
in seinem Bauch, wenn Kollegen sagen:
Wahrlich, bist du nicht einer von denen?
Hast du nicht damals dabeigestanden
weil dich die Sprache noch immer verrät?
Glaub nicht, sagt er, daß der Hahn dreimal kräht.
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie
ist das Gefühl,
wenn man so langsam, langsam, langsam
driftet nach rechts?

4. Wildledermantelmann,
Wildledermantelmann,
spiegelverkehrt und ohne zu stottern
liest er das Chile-Plakat beim Rasieren,
sagt er, erzählt seine kurzen Geschichten:
Gruppendynamik und Selbsterfahrung,
Zweierbeziehung noch aufarbeiten,

das ganze Sozio-Psycho-Gelaber.
Glaubt er eigentlich selbst nicht mehr dran,
sagt er, sieht dich sozial-liberal an.
Na, sagst du, so oder so oder so, mein Junge, und wie
ist das Gefühl,
wenn man so langsam, langsam, langsam
driftet nach rechts?

5. Wildledermantelmann,
Wildledermantelmann,
läßt übern Fluß flache Steine hüpfen.
Jeder wirft seine eigenen Steine,
ewig im Flusse fließen die Fluten,
labert er diesen Anpasserunsinn.
Und ihr seid doch 'ne Strecke zusammen gelaufen,
auch unter Polizeiknüppeln damals.
Also los, schmeiß 'n Wackerstein auf seinen rechten Fuß,
daß er mal wenigstens Luft schnappen muß.
Und sag ihm, so oder so oder so, mein Junge, und wie
ist das Gefühl,
wenn man so langsam, langsam, langsam
driftet nach rechts.

Wildledermantelmann,
Wildledermantelmann,
und gehört doch zu uns auch mit seinem Gelaber,
und gehört doch zu uns auch mit seinen Ängsten,
und gehört doch zu uns auch mit seinen Geschichten,
und gehört doch zu uns auch mit seiner Erfahrung,
der Wildledermantelmann,
der Wildledermantelmann.


Hm A
Hier am Hang der lee - ren Gär - ten, un - term Dorf, das es noch
G Hm
gibt, wo die Häu - ser sich noch wär - men, weil sich eins ins an - dre
G
schiebt; hier am Hang un - ter dem Gie - bel, auf dem schon der Mond-kalk
A D
liegt, nach dem letz - ten Flug der Tau - ben, die der Ha - bicht
C
nicht be - siegt; hier am Hang hok - ken sie wie - der ne - ben
D C
ei - nem Hin - kel - stein, quat - schen, la - chen, sin - gen Lie - der,
D G Am Refrain:
trin - ken star - ken ro - ten Wein, am
F G
lan - gen Tisch im Gons-bach - tal, im Gons - bach-tal beim
C D
A - bendmahl, im Gons - bach-tal beim A - bend-mahl.

121 *Im Gonsbachtal*

1. Hier am Hang der leeren Gärten,
unterm Dorf, das es noch gibt,
wo die Häuser sich noch wärmen,
weil sich eins ins andre schiebt;
hier am Hang unter dem Giebel,
auf dem schon der Mondkalk liegt
nach dem letzten Flug der Tauben,
die der Habicht nicht besiegt;
hier am Hang hocken sie wieder
neben einem Hinkelstein,
quatschen, lachen, singen Lieder,
trinken starken roten Wein
am langen Tisch im Gonsbachtal,
im Gonsbachtal beim Abendmahl.

2. Die Kumpanen sind die alten,
kenn' sie alle, Frau und Mann:
Zwölf Apostel mit den Mädchen,
Jesus, der nicht zaubern kann,
Aufsichtsrat, der kontrolliert nichts,
Basisgruppe «Horridoh»,
Club der Kenner aller Künste,
parteiloses Politbüro.
Hör' das Lachen und die Lieder,
seh' die Finger unterm Tisch,
schmeck' den Dunst der Stammesbrüder,
-schwestern, festen weißen Fisch
am langen Tisch im Gonsbachtal,
im Gonsbachtal beim Abendmahl.

3. Ja, ich kenn' euch und kenn' mich auch:
Angst im Bauch und Mut am Kinn.
Singt ihr noch vom großen Aufbruch,
oder grinst ihr vor euch hin?
Neben diesem roten Wimpel
sitze ich am Katzentisch.

Singe ich euch die Leviten,
oder hört ihr noch auf mich?
Nein, in diesen fahlen Himmel
wachsen unsre Träume nicht,
auch, wenn Hein, der Zwillingsbruder,
sein Gebet nach oben spricht
am langen Tisch im Gonsbachtal,
im Gonsbachtal beim Abendmahl.

4. Überm Hang in leeren Höfen
heulen Hunde, dreht der Wind.
Ich will hier auch wieder sitzen,
wenn ein andrer Tag beginnt.
Aber rennt die goldne Horde
mit der Micky-Maus im Schild
in dies Tal, dann schützt uns auch kein
Traum – und sei er noch so wild.
Wenn im Dorf und in den Höfen
neue Leute leben, dann
möcht' ich nicht süßbitter klagen:
Où sont les copains d'antant?
am langen Tisch im Gonsbachtal,
im Gonsbachtal beim Abendmahl.

5. Hier am Hang der vollen Gärten,
unterm Dorf, das es noch gibt,
wo die Häuser sich auch wärmen,
weil sich eins ins andre schiebt;
hier am Hang unter dem Giebel,
auf dem Morgensonne liegt
nach dem ersten Flug der Tauben,
die der Habicht nicht besiegt;
hier will ich dann wieder sitzen
neben diesem Hinkelstein,
mit euch quatschen, lachen, singen,
trinken unsren roten Wein
am langen Tisch im Gonsbachtal,
am langen Tisch im Gonsbachtal.


Em
(frei gesprochen)
UM - DEN – KEN mi - ster UM - DEN-KEN mi - ster
F Em
und zwar schnell und zwar ra - di - kal ..... und im - mer
wei - ter mar - schie - ren und im - mer wei - ter mar - schie - ren
F
bis al - les in scher - ben UM -DENKEN mi - ster UM - DEN -
KEN mi - ster und zwar schnell und zwar ra - di - kal
G10-10+
(frei gesprochen)
denn die PRODUZENTENSEITE .... UM - DEN - KEN mi - ster
D6
UM-DEN–KEN mi - ster und zwar schnell und zwar ra - di -
G10-10+
kal.

1. ARBEITSLOSIGKEIT
na und
wissen sie aus diesem thema
müssen endlich mal die emotionen raus
schon der begriff
das klingt so muffig
ARBEITSLOS
das riecht nach klo und kappes
zeitweilig unbeschäftigt
sollte man das nennen
sehen sie das ganze doch mal
ohne vorurteile an
das soziale netz ist gut geknüpft
mit einem bruchteil von der unterstützung
die so einer kriegt
fühlt sich ein kuli in KALKUTTA
doch als krösus
und
die leute haben endlich auch mal ihre ruhe
dieses hasten ist vorbei
der leistungsdruck
am fließband diese kurzen arbeitstakte
hält doch auf die dauer niemand aus
und das verdummt ja schließlich auch
gerade ihr
die linken
habt doch immer darüber geklagt
und die leute haben wieder zeit
zu lesen
gutes buch konzert theater
bildung
ist doch was für euch
UMDENKEN mister UMDENKEN mister
und zwar schnell
und zwar radikal

2. das problem
darf man auch nicht so kleinkariert betrachten
was geschieht denn da
vor unser aller augen
na
die gesamte WIRTSCHAFT
und zwar weltweit
strukturiert sich um
gigantisch ist das
ein globales produktions- und einkaufszentrum
ist da im entstehen
eine WELTFABRIK
zum beispiel hemden
lassen wir in hongkong machen
autos in brasilien
und schwarze mädchen in südafrika
verpacken aspirin
die ganze erde wird ein supermarkt
mit rock und pop und rumtata
und alles unter einem DACH
der alte menschheitstraum wird wahr
die weltgemeinde
grenzenlos
ist doch was für sie
rassen klassen länderschranken
fallen
satellitenfernsehn dringt in jede kleine hütte
SAN FRANCISCO WLADIWOSTOK
sehen gleichzeitig
mick jagger
oder bayern gegen são paolo
wohlstand unterm multinationalen stern
das ist die vision
jawohl
UMDENKEN mister UMDENKEN mister
und zwar schnell
und zwar radikal

3. sehen sie
vor dieser vision
vor dieser echten REVOLUTION
wird alles übrige klein
bedeutungslos
und dafür muß man opfer bringen
jeder
egoistische interessen
haben da mal hintenanzustehen
sicher
ungerechtigkeiten
oder besser noch disparitäten
wirds dabei natürlich geben
wie bei jeder REVOLUTION
damit muß man leben
und da nutzt kein lamentieren
heulen
händchenhalten
wenn paar dinge oder leute auf der strecke bleiben
das ist sowieso meist schrott
brauchbar bleiben die MOBILEN
die beweglichen
zum beispiel
wenns mal keine arbeit gibt
bei KRUPP in ESSEN
nun
wird eben umgeschult
oder besser noch
dann zieht man dahin wo es ARBEIT gibt
nach MÜNCHEN oder HAMBURG
und vielleicht sogar
nach RIO oder KAPSTADT
fremde Länder
abenteuer
weg von mutterns ofen
ja
der ARBEITER 2000

der wird wieder ein nomade sein
mit sack und pack und campingwagen
zieht er durch die welt
ein freier mann
für eine gute ARBEIT zieht er meilenweit
UMDENKEN mister UMDENKEN mister
und zwar schnell
und zwar radikal

4. ja
und diese wirklich echte
und globale REVOLUTION
die machen diesmal die
die da was von verstehen
und das sind die multis
WELTKONZERNE
internationales UNTERNEHMERTUM
und nicht
eure roten KOMMISSARE
und GEWERKSCHAFTSBONZEN
mit den sprüchen aus der mottenkiste
von vor 100 Jahren
handel wandel
und gewinne
das sind die methoden
keine ideologien mehr
und so was
RATIONALITÄT
klar übern markt gesteuert
produzenten und produkte
die GEWINNE weisen aus
was läuft und was verschwinden muß
einfach ist das
deutlich
jeder muß das einsehn
transparenz
da haben sie doch immer von geschwärmt

und klar geordnet
systematisiert
genormt
PRODUKT UND PRODUZENTENSEITE
Hüsken Tüsken eigenheiten
hier ein päuschen da mal STREIKEN
hier ne meinung
da ne meinung
jeder will was andres sein und haben
biedermeier und gemütlichkeit
und so was
damit ist natürlich aus
jawohl
UMDENKEN mister UMDENKEN mister
und zwar schnell
und zwar radikal

5. was wie bitte
wenn die nicht so wollen
meinen sie
die PRODUZENTENSEITE
wenn die das nicht überzeugt
und wenn sich das sogar
zum STÖRPOTENTIAL
auswachsen sollte
so mit ARBEITSKAMPF
und KLASSENKAMPF auch international
und so
na hören sie
das wär nicht gut
da müßte man
schon etwas POWER geben
nun
in jedem fall
der erste schritt ist längst getan
gigantisch und global
das läuft

die ganze erde
grenzenlos
und immer weiter
niemand hält das auf
und immer weitermarschieren bis alles
in scherben . . .



Papstlied I

[Text nach Walther v. d. Vogelweide und Peter Rühmkorf.]
Bischöfe und Päpste haben zu allen Zeiten Politik gemacht – mal direkt, mal versteckt. Zum Beispiel vor 750 Jahren hieß der Papst Innozenz III. Seine multinationale Finanzpolitik machte einen neuen Kreuzzug erforderlich. Und nachdem er das deutsche Reich gespalten hatte durch Einsetzung eines Gegenkönigs, ließ er in allen Kirchen Sammelbüchsen aufstellen: die Gläubigen sollten ihm den Kreuzzug finanzieren.
Darauf machte Walther von der Vogelweide ein Lied:

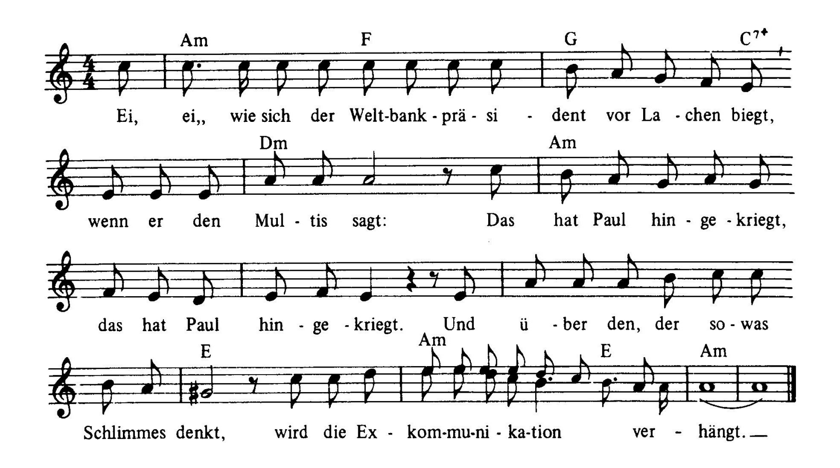
1. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
   wenn er den Welschen sagt: «Das hab ich hingekriegt,
   das hab ich hingekriegt!»
   Was schon verrucht wär, wo es einer denkt.
   was schon verrucht wär, wo es einer denkt.

123 2. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: «Zwei Deutschen hab ich
eine Krone aufgezwängt,
daß sie das Reich zerrütten und zerreißen.
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.»

3. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: «Mein hungriger Opferstock,
vor ihnen aufgestellt,
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld,
schlägt sich die fromme Wampe voll mit Kreuzzugsgeld.»

4. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: «Eßt Hühner, Pfaffen,
trinkt was euch gefällt.
Die Laien mögen auf den Knochen beißen.
Indessen laß ich meine Soldi kreisen.»

5. Eiei, wie christlich sich der Papst vor Lachen biegt,
wenn er den Welschen sagt: «Das hab ich hingekriegt,
das hab ich hingekriegt!»
Was schon verrucht wär, wo es einer denkt,
was schon verrucht wär, wo es einer denkt.



Papstlied II

Heute, mehr als 750 Jahre später, gibt es immer noch Päpste. Heute heißt er Paul. Die Entwicklung der Produktivkräfte erfordert heute – anders als früher – eine Arbeitsteilung hinsichtlich der multinationalen Finanzpolitik. Heute wird ein Kreuzzug anders gemacht. Raffinierter.

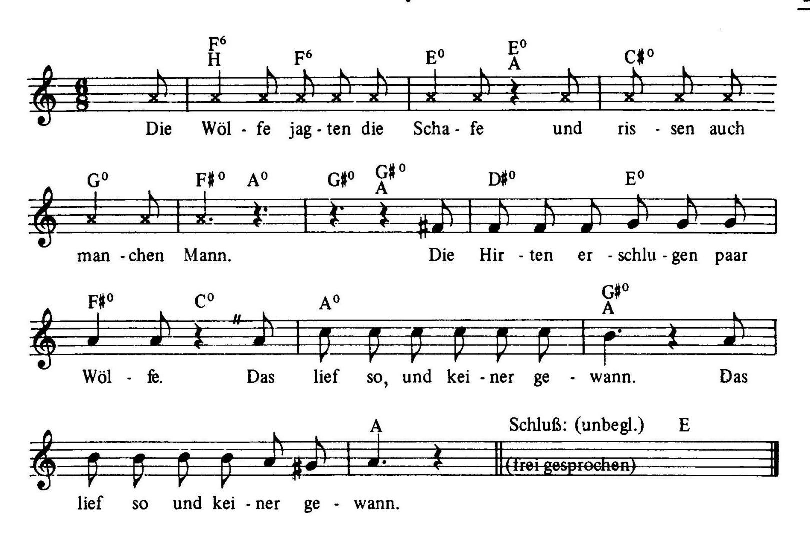
1. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident
vor Lachen biegt,
wenn er den Multis sagt: Das hat Paul
hingekriegt, das hat Paul hingekriegt.
Und über den, der so was Schlimmes denkt,
wird die Exkommunikation verhängt.

2. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident
vor Lachen biegt,
wenn er den Multis sagt: Die ewige Seligkeit,
die hat Paul allen den' geschenkt,
die sich um Planung und um Streik nicht störn
und sich, so oft wie's eben geht, vermehrn.

3. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident
vor Lachen biegt,
wenn er den Multis sagt: Für viele, viele
Leut in unsrer dritten Welt
wird's Arbeit geben für nur wenig Geld,
was die Gewinne mehret und uns sehr gefällt.

4. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident
vor Lachen biegt,
wenn er den Multis sagt: Wir wollen beten,
daß der Papst noch lange lebt,
daß ihn die Kommunisten nicht bekehrn.
Wir könn' ihn wirklich ziemlich schwer entbehrn.

5. Ei, ei, wie sich der Weltbankpräsident
vor Lachen biegt,
wenn er den Multis sagt: Das hat Paul
hingekriegt, das hat Paul hingekriegt.
Und über den, der so was Schlimmes denkt,
wird ein Berufsverbot verhängt.



Fabel von den Hirten und den Wölfen

und von ihrem Verhältnis zu den
Produktionsmitteln und
Arbeitserträgen (nämlich den Schafen)
oder
Der historische Kompromiß
und die andere Lösung

1. Die Wölfe jagten die Schafe
und rissen auch manchen Mann.
Die Hirten erschlugen paar Wölfe.
Das lief so, und keiner gewann.

2. Jagen und Wachen macht müde,
vor allem: Da ist nichts gewiß.
So schlossen die Hirten und Wölfe
den historischen Kompromiß.

3. Die Wölfe ließen vom Jagen
und Reißen im Hirtenrevier
und schützten die Hirten und Herden
vor anderem wilden Getier.

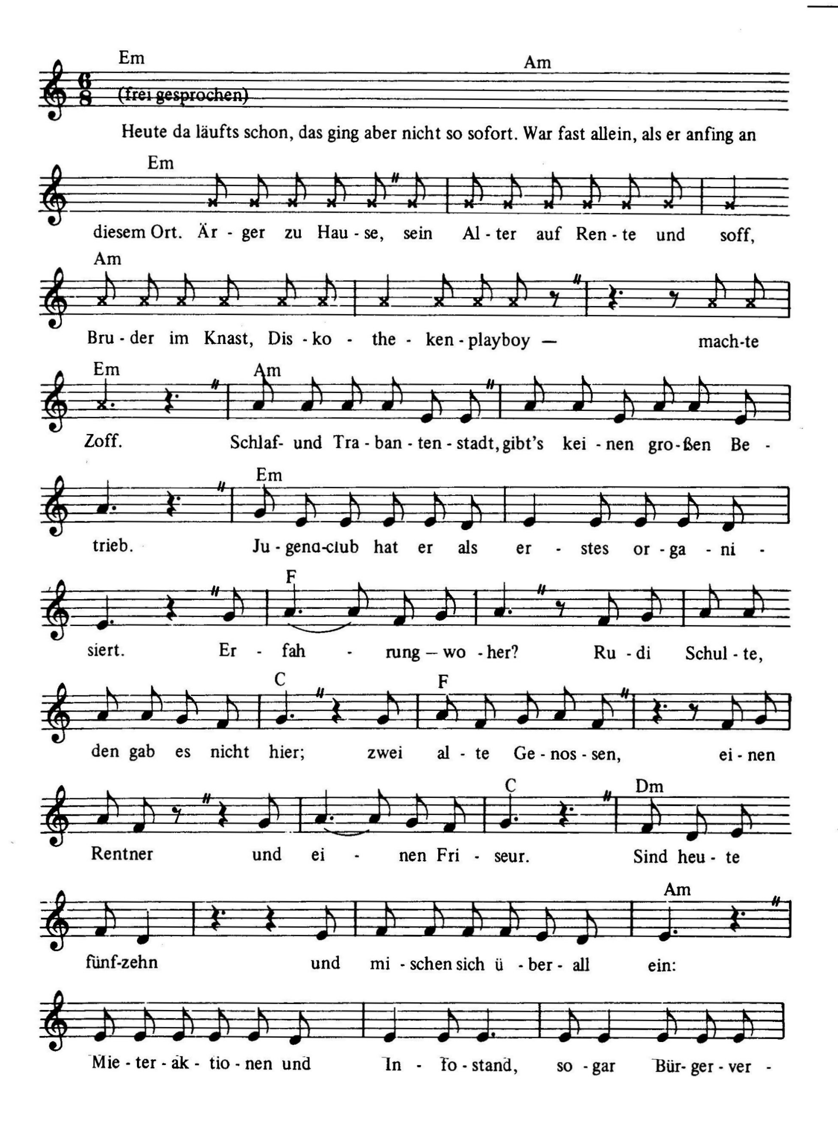
4. Die Hirten gaben den Wölfen
– na, was wohl? Schafe dafür.
und konnten die Herden jetzt hüten
im friedlichen, ruhigen Revier.

5. Die sozialdemokratische Lösung
gefiel den Wölfen nun sehr,
und von den saftigen Schafen
verlangten sie immer noch mehr.

6. Nun können die Hirten wählen:
Verlängern den Kompromiß
und hüten den Wölfen die Schafe,
vergessen den großen Beschiß,

7. oder erschlagen die Wölfe,
errichten die Diktatur
der Hirten über die Wölfe,
ganz einfach. Doch wann klappt das nur?

Antwort und Moral:
Machtfrage. Aber wollen muß man es schon.


Em
Am
(frei gesprochen)
Heute da läufts schon, das ging aber nicht so sofort. War fast allein, als er anfing an
Em
diesem Ort. Är - ger zu Hau - se, sein Al - ter auf Ren - te und soff,
Am
Bru - der im Knast, Dis - ko - the - ken - playboy — mach-te
Em
Am
Zoff. Schlaf- und Tra - ban - ten - stadt, gibt's kei - nen gro - ßen Be -
Em
trieb. Ju - gend-club hat er als er - stes or - ga - ni -
F
siert. Er - fah - rung — wo - her? Ru - di Schul - te,
C
F
den gab es nicht hier; zwei al - te Ge - nos - sen, ei - nen
C
Dm
Rentner und ei - nen Fri - seur. Sind heu - te
Am
fünf-zehn und mi - schen sich ü - ber - all ein:
Mie - ter - ak - tio - nen und In - fo - stand, so - gar Bür - ger - ver -



Als Kommunist

1. Heute, da läuft's schon, das ging aber nicht so sofort.
War fast allein, als er anfing an diesem Ort.
Ärger zu Hause, sein Alter auf Rente und soff,
Bruder im Knast, Diskothekenplayboy, machte Zoff.
Schlaf- und Trabantenstadt, gibt's keinen großen Betrieb.
Jugendclub hat er als erstes organisiert.
Erfahrung – woher? Rudi Schulte, den gab es nicht hier;
zwei alte Genossen, einen Rentner und einen Friseur.
Sind heute fünfzehn und mischen sich überall ein:
Mieteraktionen und Infostand, sogar Bürgerverein.
Ist er zufrieden?
Ja ist er, nein ist er,
wie das so ist
als Kommunist.

2. Postbote ist er. Geträumt hat er davon ja nicht.
Schlosser gelernt und dann da keine Arbeit gekriegt.
Postblau in Schale – so macht er am Tag seine Tour,
Zustellertasche und Mütze, in voller Montur.
Acht Jahre traben, davon wird man so schnell nicht dick.

Fragt, wird gefragt, über Kleinkram und auch Politik.
Kennt seinen Bezirk und weiß viel und von jedem auch was.
‹Heil Moskau›, so grüßt ihn jetzt keiner mehr oder aus Spaß,
bis auf den Nazi mit Richterpension, und ein paar
halten UZ, und sie lesen die Zeitung sogar.
Ist er zufrieden?
Ja ist er, nein ist er,
wie das so ist
als Kommunist.

3. Seine Kollegen – die hat er, und die hören auch zu,
wenn er zum Beispiel aus BILD vorliest, wenn er dazu
das, was nun wahr ist, vergleicht mit was man für wahr verkauft,
gibt es auch Krach. Der Kollege aus Leipzig, der schnauft.
Aber sie hören und merken und denken auch mit,
weil er sie nämlich nach oben und sonst auch vertritt,
weil er nach oben und sonst auch die Schnauze nicht hält,
haben sie ihn zum Vertrauensmann und in' Personalrat
gewählt.
Gewerkschaftlich hat er sie alle jetzt organisiert,
auch den Inspektor, der transzendental meditiert.
Ist er zufrieden?
Ja ist er, nein ist er,
wie das so ist
als Kommunist.

4. Tage und Nächte – gezählt hat er keine. Privat?
Kennt er kaum, immer auf Achse und ist Kandidat.
Seit zwei Jahren verheiratet, das klappt aber nicht mehr so
recht,
auch, weil er nachts mal nicht heimkommt vom anderen Bett.
Hat er noch Träume? Natürlich. Nur grad nicht mehr den,
daß er die Post besetzt und rote Fahne hochziehn.
Denkt in Prozenten, und daß sich mal schnell was verschiebt.
Wach sein dann! Und er weiß, daß es das irgendwann gibt.
Sie sind noch wenig, verwundbar. Er weiß, wieviel fehlt,
weiß aber auch, wie die Sache steht – so in der ganzen Welt.

Ist er zufrieden?
Ja ist er, nein ist er,
wie das so ist
als Kommunist.

5. Dreimal warn sie schon da, die Bullen von der Postdirektion.
Drohen und Grinsen und Fragen nach Gott und Funktion.
Möglich, daß er gefeuert wird. – Angst hat er schon,
auch, wenn er lacht und sich hält an den coolen Ton.
Weiß, daß die Tage gezählt sind von deren Herrn.
Doch können noch viel sein, auch Nächte, die denen gehörn.
Fighten und fallen und lernen und dann wieder stehn,
hat er gelernt und den Mut, dann noch weiterzugehn.
Ist nicht allein. Und die Hilfe, Erfahrung dabei
sind tausend mal tausend gespeichert in der Partei.
Ist er zufrieden?
Nein ist er, ja ist er,
wie das so ist
als Kommunist.

Schallplattenveröffentlichungen [Stand 1986]

Rumpelstilzchen Bänkel-Songs 63 von und mit Franz Josef Degenhardt. – Polydor 46593 LP HM. (Rumpelstilzchen/Zwischen zwei Straßenbahnen/Manchmal, dann sagst du zu mir/Armer Felix. Sentimentaler Hund/Drei Kugeln/Armer Jonas/Der Bauchladenmann/Manchmal des Nachts/Tarantella/Weintrinker/Wiegenlied) (Hieß zunächst: *Zwischen 0 Uhr und Mitternacht*) Hamburg 1963

Spiel nicht mit den Schmuddelkindern Chansons. – Pol. Kabarett 237816. (Spiel nicht mit den Schmuddelkindern/Ein schönes Lied/Deutscher Sonntag/Auf der Espresso-Maschine/Hochzeit/Gelobtes Land Alte Freunde/Wölfe mitten im Mai/Der schwarze Mann/Der Mann von nebenan/Zwei und zwei/Diesmal werd' ich nicht/Der, der meine Lieder singt) Hamburg 1965

Väterchen Franz Chansons von und mit Franz Josef Degenhardt. – Pol. Kabarett 237829. (Horsti Schmandhoff/Tante Th'rese/Spaziergang/In den guten alten Zeiten/Umleitung/Tonio Schiavo/Santacher/Adieu Kumpanen/Väterchen Franz/Feierabend) Hamburg 1967

Wenn der Senator erzählt Lieder von und mit Franz Josef Degenhardt. – Pol. Kabarett 237834. (Wenn der Senator erzählt/So sind hier die Leute/Zug durch die Gemeinde/Peruanisches Fest (Fiesta Peruana)/2. Juni 1967/Die Kumpanei/Notar Bolamus/Die alten Lieder/Der Talisman/Für wen ich singe/Leere Felder) Hamburg 1968

Degenhardt live Polydor 249268. (Verteidigung eines alten Sozialdemokraten/Zu Prag/Hier im Innern des Landes/Irgendwas mach' ich mal/Für Mikis Theodorakis/Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf/Der Gott der Pille/Lehrstück der vier Partisanen (Ereignis am Mondfalterfluß)/Rat an einen jungen Sozialisten aus der reicheren Welt/Ballade von den Weißmachern/Angenommen). Live-Aufnahme anläßlich der Internationalen Essener Songtage 1968

Im Jahr der Schweine Polydor 249331. (Daß das bloß solche Geschichten bleiben/Im Jahr der Schweine/Freudsche Fabel vom Hunger und Streit/An einige Autoritäten drüben/Ausdiskutiert/Landleute nageln tote Eulen oft an ihre Scheunen/Fast autobiographischer Lebenslauf eines westdeutschen Linken/An die Kumpanen/Zigeuner hinterm Haus des Sängers/Vom Machen, Schreiben, Lesen, Machen, Schreiben/Reiht euch ein in die neue Front) Hamburg 1969

Porträt Franz Josef Degenhardt Polydor 2638009. (Sampler)

Die Wallfahrt zum Big Zeppelin Polydor stereo 2371084. (Monopoly/ Progressiv-dynamisch, mit Phantasie – aber sachlich/Die Kumpanen von Horsti Schmandhoff/Rudi Schulte/Die Wallfahrt zum Big Zeppelin/Das Wasser im Hafen ist schmutzig und schwer/Tonio Schiavo '71/Deutscher Sonntag/Schlechte Zeiten/Inka-Lied). Live-Mitschnitt der Deutschland-Tournee (Meistersingerhalle Nürnberg) Hamburg 1971

Vatis Argumente Polydor 53026. (Vatis Argumente/P. T. aus Arizona)

Horsti Schmandhoff Franz Josef Degenhardt. In: Bretter, die die Zeit bedeuten. Die Geschichte des deutschen Nachkriegskabaretts. Eine Dokumentation von Heinz Greul. 2 Pl. m. illustr. Beih. in Kass. – Polydor 2633001.

Mutter Mathilde Polydor stereo 2371254. (Angela Davis/Nostalgia/ Bodo, genannt der Rote/40/Sacco und Vanzetti/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers/Natascha Speckenbach/Auf der Hochzeit/Mutter Mathilde/Ja, dieses Deutschland meine ich) Hamburg 1972

Sacco und Vanzetti Polydor stereo 2041252. (Sacco und Vanzetti/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers)

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen Polydor stereo 2371380. (Der anachronistische Zug oder Freiheit, die sie meinen/Ballade von der schönen, alten Stadt/Moritat Nr. 218 (Von der O und der P)/Unter der Linde/Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen/Ballade von Joß Fritz«/Ja, das ist die Sprache der Mörder/Große Schimpflitanei/Ala, Kumpanen, Sangesbrüder) Hamburg 1973

Mit aufrechtem Gang Polydor stereo 2371599. (Emigranten-Choral/ Zündschnüre-Song/Station Chile*/Wolgograd/Portugal/Immer noch grob sinnlich/Belehrung nach Punkten/Mit aufrechtem Gang/Hört ihr noch den Ruf der Schwäne/Grandola Vila Morena)
*Live-Mitschnitt anläßlich des Victor-Jara-Gedächtniskonzerts am 31. Mai 1974 in Essen, Gruga-Halle. Hamburg 1975

Wildledermantelmann Polydor stereo 2371728. (Ballade vom verlorenen Sohn/Rondo pastorale/Wildledermantelmann/Im Gonsbachtal (nach einer Radierung von G. D.)/Arbeitslosigkeit (Umdenken, Mister – umdenken, Mister)/Papstlied I und II/Fabel von den Hirten und den Wölfen/Als Kommunist) Hamburg 1977

Franz Josef Degenhardt – Live mit Band Von damals und von dieser Zeit – Polydor stereo 2664219 (Spiel nicht mit den Schmuddelkindern/Befragung eines Kriegsdienstverweigerers/Feierabend/Belehrung nach Punkten/Nostalgia/Wildledermantelmann/Rondo pastorale/Bumser Pacco

Ballade von Joß Fritz / Umleitung / Ballade vom verlorenen Sohn / Arbeitslosigkeit / Deutscher Sonntag / Ballade von der schönen alten Stadt / Große Schimpflitanei / Wenn der Senator erzählt / In den guten alten Zeiten). Musiker: Franz Josef Degenhardt, Gesang und akustische Gitarre. Jan Reimer, akustische und e-Gitarre. Uli Rademacher, Mundharmonika. Cläusel Quitschau, e-Baß. Man Breuer, Schlagzeug, Xylophon. Hamburg 1978

Der Wind hat sich gedreht im Lande, Hamburg 1980

Du bist anders als die andern, Hamburg 1982

Lullaby zwischen den Kriegen, Hamburg 1983

Vorsicht Gorilla, Hamburg 1985

Junge Paare auf Bänken, Hamburg 1986

Buchveröffentlichungen

Was ist ein Chanson? In: Diethart Kerbs, Jürgen Köhler, Peter Roland (Hrsg.), Lied, Schriftenreihe für Chanson, Folklore, Bänkelsang, H. 1, Berlin o. J. (einziges Heft)

Spiel nicht mit den Schmuddelkindern Balladen, Chansons, Grotesken, Lieder. Hamburg 1969

Da habt ihr es! Stücke und Lieder für ein deutsches Quartett, zus. mit Wolfgang Neuss, Hanns Dieter Hüsch, Dieter Süverkrüp. Hamburg 1970

Im Jahr der Schweine 27 Lieder mit Noten. Hamburg 1970

Zündschnüre Roman. Hamburg 1973

Laßt nicht die roten Hähne flattern, ehe der Habicht schreit Lieder mit Noten. Gütersloh 1974

Brandstellen Roman. Gütersloh 1975

Tendenzwende und neue Innerlichkeit In: Literatur und Wirklichkeit, Kontext 1. München 1976

Petroleum und Robbenöl oder wie Mayak der Eskimo kam und mein verrückter Vater wieder gesund wurde. München 1976

Die Mißhandlung, Roman. München 1979

Der Liedermacher, Roman. München 1982

Die Abholzung, Roman. München 1985

Liederverzeichnis

Sprüche vom Geld

«Wenn mit dem Taler geläutet wird . . .

... öffnen sich alle Türen», meint ein altes niederdeutsches Sprichwort und beschreibt damit eine Einstellung, die uns auch heute nicht fremd ist.

Die Romane von Franz Josef Degenhardt:

Zündschnüre

»Dieser erste Roman Franz Josef Degenhardts ist amüsant, sympathisch und spannend, also überaus lesenswert.« *Die Zeit*

»Degenhardt hat die Atmosphäre und das Lokalkolorit seiner Schmuddelkinder-Chansons unverfälscht übernommen.« *Stern*

Brandstellen

Franz Josef Degenhardt erzählt von den Leuten im Ruhrpott. Von dem, was die Leute so reden über Gott und die Welt, über Fußball, Wetter, Geld und Liebe. Er erzählt, wie das Leben so ist, was man daraus macht und was man daraus machen könnte.

Die Schmuddelkinder-Atmosphäre der siebziger Jahre.

Die Mißhandlung

Ein Fall, der Schlagzeilen macht:
Geisteskrankes Kind fällt Passanten an. Eltern lassen ihr Kind im Stall verkommen. Der kleine Stefan Radtke kann nur krächzen wie ein Vogel.

Ein exemplarischer Fall für einen engagierten Erzähler. Ein Ausschnitt der späten 70er Jahre unserer Republik.

Die Abholzung

Franz Josef Degenhardt, der die Geschichte von Griet Steingrüber und der Abholzung des Habichtsforsts – so oder so ähnlich wie sein fiktiver Autor – in einer Mischung aus Amüsiertheit und Entsetzen erlebt hat, erzählt mit den Mitteln von Fantasy, Science-fiction und Krimi.



Franz Josef Degenhardt/Wolfgang Neuss/
Hanns Dieter Hüsch/Dieter Süverkrüp
Da habt ihr es!
Stücke und Lieder für ein deutsches Quartett (1260)

Franz Josef Degenhardt
Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen
Alle Lieder mit Noten (5774)

Herman van Veen
Worauf warten wir?
Lieder, Notizen und Geschichten (4933)
Unter einem Dach
Notizen eines Clowns (5124)

Konstantin Wecker
Ich will noch eine ganze Menge leben
Songs – Gedichte – Prosa (4797)
Man muß den Flüssen trauen
Unordentliche Elegien (4984)
Und die Seele nach außen kehren
Ketzerbriefe eines Süchtigen (5100)
Im Namen des Wahnsinns
Songs, Gedichte, Texte, Fotos (5612)

Das Konstantin-Wecker-Buch
Konstantin Wecker im Gespräch mit Bernd Schroeder (5272)

Bettina Wegner
Wenn meine Lieder nicht mehr stimmen
Mit einem Vorwort von Sarah Kirsch (4399)
Traurig bin ich sowieso
Lieder und Gedichte (5004)
«Als ich gerade zwanzig war»
Lieder und Gedichte aus Ost und West in Nachdichtungen (5699)

ro
ro
ro

C 1094/9

126 Lieder von «Väterchen Franz», Texte und Noten aus fünfzehn Jahren, Balladen vom Lieben und Trinken, vom Leben und Kämpfen – «Holt die Gitarre von der Wand und laßt die Stereoanlage mal verschnaufen» (das Studentenmagazin «frontal»). Kein Liedermacher hat wie **Franz Josef Degenhardt** die gesellschaftlichen Ereignisse als kritischer Chronist und satirischer Poet begleitet – von «Spiel nicht mit den Schmuddelkindern» über «Deutscher Sonntag» bis «Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen».

«Auch der Nur-Leser merkt, was dieser Degenhardt alles ‹drauf› hat» («Lübecker Nachrichten»).

«Was dieses Buch bietet, ist wirklich einmalig» («elan»).

DM 12,80